Austr. 2250 - 7

R

Hist. germ. auctr.

Geschichte

der

Entstehung, und des Wachsthums

der

deutsch-österreichischen

Monarchie

von den

ältesten bis auf unsere Zeiten.

Siebenter Band,

Die Zeitperiode der Habsburg-Lothringer.

vom J. 1740 bis 1807.

Aus den

besten und authentischen Quellen

zusammengetragen.

von

Aemilian Janitsch,

Professor in Göttweig, und des berühmten Stiftes zu Monte Cassino Mitglied.

Wien,

Bey Peter Rehms sel. Witwe.

1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Erster Abschnitt.

Von Theresiens Erbfolge bis zum Aachner Frieden. 1740-1747.

§. 1.

Maria Theresia übernimmt die Regierung der Erbstaaten.

Vermöge der pragmatischen Sanktion übernahm Karls VI. älteste Tochter, Maria Theresia, die Regierung der Erbstaaten, und erklärte ihren Gemahl, Franz Stephan, Großherzog von Toskana, zum Mitregenten, mit welchem sie 1736 den 31. Jänner war vermählet worden. Vor der Trauung mußte M. Theresia auf die Erbstaaten Verzicht thun, im Falle, daß ihr Vater noch einen Prinzen erzeugen sollte.

Wenn aber M. Thereſia vor ihrem Gemahl, Franz Stephan ſterben ſollte, ward ausgemacht, daß die jüngere Tochter Karls, Maria Anna, vermöge der öſtreichiſchen Hausverträge, die Erbſtaaten bekommen müßte. Auf dieſe mußte der Großherzog für jeden Fall Verzicht thun 1). Gleich nach Karls Ableben nahm Maria Thereſia den Titel: Königinn von Hungarn und Böheim an, ließ ſich den 22ten Nov. 1736. vom Kriegsheere huldigen, und ſchwang ſich an die Spitze der Staatsgeſchäfte. Der verſtorbene Kaiſer hatte zwar verordnet, daß die Kaiſerinn Mutter bis zum Tode an der Regierung Theil nehmen ſollte; allein ſie begab ſich derſelben freywillig, um im Stifte der Saleſianerinnen, nach dem Beyſpiele ihrer Vorfahrerin, der Kaiſerinn Amalia, Joſephs I. Wittwe, den Werken der Frömmigkeit füglicher abwarten zu können. Zu ihrer Geſellſchafterinn wählte ſie ihre jüngere Prinzeſſinn, Maria Anna, mit welcher ſie ſich ganz den Uebungen chriſtlicher Tugenden widmete. Maria Thereſia ertheilte ihrem Gemahl die Vertrettung der böhmiſchen Chur-Stimme, folglich die churfürſtliche Würde ſelbſt, wie wir in der böhmiſchen Geſchichte ausführlicher hören werden. Die Abſicht der zärtlichen Gemahlinn war keine andere, als durch die Erhebung ihres Gemahls zur Churwürde ihn zur Kaiſerkrone geſchickt zu machen. Maynz und Hannover waren nicht entgegen; aber Brandenburg und Bayern ſträub-

---

1) Bey dieſer Gelegenheit zeichnete ſich das Chronographicon aus:

DIVersos tIbI sponsa proCos fortVna paraVIt.
CVI fortVna faVet, sponsa petIta Manet.

ten sich dawider, woran meistens der König von Frankreich schuld war, welcher durch den Belisle die Deutschen Höfe gegen Oestreich aufzubringen, und sie zu bereden suchte, einen Kaiser aus einem andern Haus zu wählen; indem Franz Stephan, im Falle, daß seine Gemahlinn vor ihm stürbe, und er vermöge der pragmatischen Sanktion die Erbstaaten Theresens anderer Schwester, Maria Anna abtretten müßte, das kaiserliche Ansehen nicht unterstützen könnte. Belisle fügte hinzu, nun wäre es einmahl Zeit von dem östreichischen Hause abzuweichen, welches die Kaiserkrone schon durch 300 Jahre in Händen hätte. Auf diese Art wollte sich Ludwig XV. an dem Schwiegersohne Karl des VI. rächen; weil dieser auch seinen Schwiegervater, Stanislaus Leseinzky, von der pohlnischen Krone ausgeschlossen hatte 1). Churfachen, und Spanien ließen bey den Reichsständen fast die nämlichen Vorstellungen machen. Wenigstens brachten es diese Mächte dahin, daß die Kaiserwahl verschoben wurde; zuletzt aber wurde alles Protestirens ungeachtet, die böhmische Churstimme suspendirt und Karl, Churfürst von Bayern, durch die Mehrheit der Stimmen zum Kaiser erwählt. Was darauf in Hungarn und Böheim vor sich gieng, werden wir zu seiner Zeit anführen, und beschliessen diesen Paragraph mit den Veränderungen in den Niederlan-

---

1) Zu Paris hielt man die Sache schon für gewiß, wie aus folgenden Versen zu schließen ist, die man öffentlich aufschlug.

Francorum Regis Socero Diadema negasti
Carole! Quid genero si neget ille tuo?

den, wo 1741. die Erzherzoginn Gouvernantin, Maria Elisabeth Karl des VI. Schwester gestorben war. Der Graf Harrach verwaltete nach ihrem Ableben die Niederlande, bis Prinz Karl von Lothringen des Franz Stephan Bruder, im Monate Sept. auf dringendes Verlangen der Nation als Statthalter daselbst anlangte.

§. 2.

Anfang des schlesischen Krieges.

Während der Zeit, als Maria Theresia von Segenswünschen in ihren Erbstaaten überhäufet wurde, zog sich ein Ungewitter von Seite Preussens über Oestreich, welches Niemand vermuthet hatte. Der junge König Friedrich II. Friedrichs Wilhelm Sohn, wollte sich die mißliche Lage Oestreichs zu Nutzen machen, fiel schon im Monate Dezember 1740. in Schlesien ein, und marschirte mit verdoppelten Schritten auf Breslau los, welche Stadt sich ihm den 3. Jänner 1741. ohne Schwerdstreich unterwarf. Friedrich suchte seine widerrechtliche Unternehmung zu beschönigen; ließ dem Wienerhof durch den Grafen von Gotter melden, seine Absicht sey, die östreichischen Erblande vor jedem auswärtigen Feinde zu beschützen, den Franz Stephan mit seiner Macht auf den Kaiserthron zu setzen, und ihm zwey Millionen Gulden vorzuschiessen, diese Absicht zu erreichen, für welche Mühe und Gefahr er das Herzogthum Schlesien, oder wenigstens einen Theil desselben pfandweise verlangte; da er ohnehin Ansprüche darauf hätte 1). Mit Vertrauen auf die

---

1) Anonymus Gesch. Mar. Ther. 1. B. S. 329. der einsichtsvolle Geschichtschreiber entdeckt aus Fried-

Unterstützung von England, und Rußland beschloß Maria Theresia Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, machte dem Berlinerhof sehr nachdrückliche Vorstellungen; sie bat, sie beschwor den jungen König, nichts zu thun, was dem Völkerrecht zuwider wäre. Allein der herrschsüchtige König wollte nun nicht mehr weichen, und es kam den 8. Jänner 1741. bey Otmachau zwischen den Oestreichern und Preussen zu Feindseligkeiten, bey denen die preußische Uebermacht jedesmahl die Oberhand hatte. In kurzer Zeit sah sich Friedrich Meister von ganz Schlesien, außer Groß-Glogau, Neisse, und Freydenthal, welche Plätze er bloquirt hielt. Von Seite Oestreichs ließ man in Mähren und Böheim Verhaue machen, man schrieb ein Aufgeboth aus, und schickte Truppen an die schlesischen Gränzen. Friedrich zog sich nach einigen unbedeutenden Scharmützeln nach Niederschesien zurück, und eroberte mit stürmender Hand Groß-Glogau. Nur noch Brieg und Neisse blieben den Oestreichern, welche Plätze sie itzt stark besetzten. Den 8. März drangen die Oestreicher beyläufig 100000 Mann stark, bis Grottau, welchen Platz sie bald eroberten. Den 10. März kam es bey Molwitz zu einem förmlichen Treffen, in welchem Friedrich siegte; dieser Sieg aber zog keine Folgen nach sich. Friedrich ermangelte itzt nicht,

---

richs II. B. S. 92. fern. die wahre Ursache des Einfalles in Schlesien; nämlich weil Friedrich II. von seinem Vater eine zahlreiche Armee ererbet hatte, welche bestimmt war, das Herzogthum Bergen an Preussen zu bringen. Friedrichen lag aber Schlesien bequemer als Bergen, und rückte in dasselbe ein.

seine Ansprüche auf Schlesien durch öffentliche Schriften bekannt zu machen. Man behauptete, der Markgraf Georg habe das Herzogthum Jägerndorf von denen Grafen von Schellenberg als ein Lehen, so veräußert werden konnte, gekauft, und sein Sohn an Brandenburg vermacht. Der Churfürst Joachim hätte Jägerndorf 1603. ohne allen Widerspruch in Besitz genommen, und seinem jüngern Sohne, Johann Georg geschenket. Als sich dieser mit dem Pfalzgrafen Friedrich, Afterkönig von Böheim, alliirt hatte 1), zog der Kaiser Ferdinand II. Jägerndorf ein, da es nach Friedrichs und dessen Sohnes Tode, Ernst, an Brandenburg hätte fallen sollen, welches wegen der Majestätsverletzung Friedrichs, welche nur auf die Nachkommlinge in gerader Linie wirket, nicht konnte bestraft werden. Auf die Herzogthümer Liegnitz, Brieg und Wohlau machte König Friedrich Ansprüche, weil Johann von Lüzelburg mit Joachim II. von Brandenburg 1537. eine Erbverbrüderung geschlossen hatte, vermög welcher Liegnitz 1675. nach Ausgang des Liegnitzischen Hauses an Brandenburg hätte kommen sollen. Endlich fügte Friedrich hinzu in den Jahren 1686. und 1695. habe das Haus Oestreich den Schwibusischen Kreis für die Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer abgetretten; der damalige Churprinz habe aber bey seiner Belehnung gedachten Kreis dem Kaiser wieder überlassen, folglich bekam Brandenburg wieder die alten Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer.

---

1) s. §. 3. B. 2. Abth. Gesch. von Böhm. 60. §.

§. 3.

Der Wienerhof widerlegt die preussischen Gründe.

Der Hofrath Kannengiesser beantwortete diese Beweisgründe sehr faßlich; indem er klar zeigte, Jägerndorf sey kein Veräußerungs sondern ein wahres Mannslehen gewesen, womit der König Uladislaus 1493 den Kanzler Schellenberg belehnet hatte, folglich konnte es auch 1524 an Brandenburg nicht anders verkauft werden, als es übernommen wurde. Vermöge des Fundamentalgesetzes von Böheim konnte Uladislaus nicht einmahl einen Strich Landes als Veräußerungslehen hintangeben. Die Einziehung des Herzogthums ist demnach nicht wegen der Majestätsverletzung, sondern wegen Erlöschung der belehnten Linie mit dem Prinzen Ernst geschehen. Ueber dieses hätte man, wenn Jägerndorf ein Veräußerungs, und dem Friedrich Wilhelm von der Pfalz eigenthümliches Leben gewesen wäre, im westphälischen Frieden darauf gedrungen, daß es wieder an Pfalz zurückgegeben werden sollte, welches aber nicht geschah. Endlich wäre Jakob von Curland, welcher von der Bruders Tochter des ersten Besitzers des gedachten Lehens abstammte, nicht abgewiesen worden, als er es verlangte. Was den zweyten Einwurf betrifft, ist es gewiß, daß Liegnitz bey dem Piastischen Stamme ebenfalls nur als ein Mannslehen haftete, und im Jahre 1331 erneuert wurde; weil es sonst der Krone Böheim heimgefallen wäre. Daher kassirte auch der Kaiser Ferdinand 1. die Erbverbrüderung zwischen dem Friedrich von Liegnitz und seinen Söhnen, und dem Churfürsten von Brandenburg, Joachim, in Ansehung des Herzogthums Lieg-

nitz, welches der Churfürst Johann Georg selbst billigte, als er bey den böhmischen Ständen, nur um die Belehnung eines einzigen von den gedachten Herzogthümern anfuchte, und die Erbverbrüderung widerrief. Es ist auch nicht glaublich, daß Brandenburg durch 90 Jahre, so lang der König von Böheim diese Ländereyen besaß, stille geschwiegen, wenn es Ansprüche darauf gehabt hätte. Endlich ist es nicht erwiesen, daß K. Leopold I. den Schwibuser Kreis an Brandenburg für dessen Ansprüche auf die schlesischen Fürstenthümer abgetretten habe, sondern er that es, dem Churfürsten zu schmeicheln, daß er ihm bey dem doppelten Kriege, den er zu führen hatte, helfen, oder wenigstens nicht schaden und hinderlich seyn sollte. Sobald diese Ursache aufhörte, zog er den gleichsam verpfändeten Kreis wieder ein, und behielt seine Ansprüche auf Schlesien wie ehe, und bevor. Wie hätte dann der Kaiser etwas von der Krone auf immer hindangeben können? Warum mußte des damahligen Churfürsten Sohn, Friedrich Wilhelm, den Revers einlegen, daß nach seinem Tode dieses Stück Landes wieder der Krone heimfallen sollte? Als sich aber Brandenburg weigerte nach Friedrichs Tode Wort zu halten, gab Leopold 1696 aus Liebe zum Frieden mit Bewilligung der Landstände nach, und überließ den oftgedachten Kreis um 250000 fl. neuerdings an Preussen. Nun lasse ich die denkende Welt urtheilen, ob der König Friedrich von Preussen das Recht hatte, Schlesien an sich zu reissen 1).

---

1) S. Cocceji's über das Recht des Hauses Preussen auf die schlesischen Fürstenthümer 1740 in 4to. und Gedanken eines Schlesiers über die preuß. Prätension u. a. m.

§. 4.

Fortsetzung des Schlesischen Krieges.

Friedrich rückte nach der Schlacht bey Mollwitz vor Brieg, eroberte die Festung, welche der Graf Piccolomini vom 27. April bis zum 4. May vertheidigte, als er sie gegen freyen Abzug übergab; weil er sich wegen der Uebermacht nicht halten konnte. Das Hauptquartier der Oestreicher war itzt zu Neisse, wo sich der Feldmarschall Neuperg mit dem Stabe befand. Von hier liefen die Hussaren unter Anführung des General Baranian in die feindlichen Gegenden aus, um Beute zu machen, brachten aber öfters blutige Köpfe zurück. Die Preussen feyerten ebenfalls nicht: sie brachen von Brieg nach Grotlau auf, und lagerten sich, nachdem sie die 4000 Mann Oestreicher vertrieben hatten, bey dem Dorfe Friedewalde; indeß als unsere Husaren bis an die Vorposten von Schweidnitz streiften. Peter Halesch machte sogar mit seinen Varasdinern einen Anschlag auf diese Festung, welchen die Feinde durch ihre Wachsamkeit vereitelten. Die ganze Zeit verstrich bloß in unbedeutenden Scharmützeln, ohne daß von einer oder der andern Seite etwas Wichtiges wäre vorgenommen worden. Im Monate Julius wechselte man die beyderseitigen Kriegsgefangenen aus, und ließ es wieder bey einzelnen Streifzügen bewenden. Mit Anfang Augusts fiengen die beyden Armeen an, sich zu bewegen. Die Oestreicher lagerten sich beym Silberberg, die Preussen bey Reichenbach, besetzten den 10. August Breslau, und giengen von hier gerade auf Neisse los, wo sie den 29. Sept. über den Fluß dieses Nahmens setzten,

und die Oestreicher nöthigten, sich zurück zu ziehen. Diese verließen sogar am 16. Oct. ganz Schlesien, um Böheim und Mähren zu decken, welche Provinzen die Franzosen und Bayern mit einem Einfalle bedroheten. Man stelle sich hier, wenn man kann, die traurige Lage unserer Monarchin vor, welche nun von allen Seiten von ihren geschwornsten Feinden umrungen war Preussen, Bayern und Frankreich waren viel bedeutende Mächte, welche die östreichische Monarchie, wenn die Vorsehung nicht ganz besonders für sie gesorgt hätte, ganz gewiß gestürzet hätten.

§. 5.

Der Kriegsschauplatz in Böheim und Mähren.

Nach dem Abzuge der Oestreicher aus Schlesien schickte Friedrich den Prinzen von Anhalt Dessau, Leopold, mit 10000 Mann durch die Grafschaft Glatz nach Böheim, wo dieser jenseits der Elbe an der sächsischen Gränze die Winterquartiere bezog. Der König selbst aber gieng auf Neisse los, und eroberte die Festung den 31 October, worauf er ebenfalls Winterquartier machte. Ehe der Winter noch vollendet war, rückte Schwerin ins Mähren ein, eroberte den 21. Dec. Ollmütz, und bemächtigte sich nachher des ganzen Landes, außer Brün, welche Stadt sich im besten Vertheidigungsstande befand. Der Feldmarschall Schwerin schloß die Stadt sehr enge ein, und streifte durch seine Hussaren bis an die Donau in Unteröstreich, aus welchem Lande er in kurzer Zeit bey 20000 fl. Brandschatzung

aushob. Bey Skalitz an der Morava fanden zwar die Preussen an den daselbst stehenden 2000 Hungarn einigen Widerstand, trieben sie aber davon, und bemächtigten sich eines beträchtlichen Magazins. Indessen wagte die Besatzung zu Brün mehrere Ausfälle; die östreichischen Husaren erhielten bey Auspitz, Austerlitz, Lesch und an andern Orten einige Vortheile, und streiften bis nach Oberschlesien. Aus Furcht, die Oestreicher, welche sich zu Hollitz sehr verstärkten, möchten in Schlesien und Böheim einbrechen und die Sachsen von den Preussen abschneiden, verließen die Preussen ganz Mähren, um den Kriegsschauplatz nach Böheim zu spielen. Die Oestreicher besetzten mit Anfang Aprils 1742 unter Anführung des Prinzen Karl von Lothringen, und des Grafen Bathyan Mähren, wo ein Aufgeboth veranstaltet wurde, theils den Feind von ferneren Einfällen zu hindern, theils auch ihm nach Böheim folgen zu können. Der Marsch gieng gerade nach Chrudim und Czaslau; man schlug bey Willimow Lager, mit dem Entschluße, den Feind alsogleich anzugreifen. Der Aufbruch geschah mit anbrechender Nacht. Der Zug gieng ganz in der Stille fort, bey welchem das Tobak rauchen, Feuer anschlagen, und alles Zurufen aufs strengste verbothen war, und um vier Uhr Morgens kam die ganze Armee bey Czaslau an, wo man eine kleine Anhöhe besetzte. Ehe man sich noch in Schlachtordnung stellte, fiengen die Preussen zu kanoniren an. Nach einem vierstündigen blutigen Gefecht zogen sich die Oestreicher in bester Ordnung nach Willimow zurück, und würden große Vortheile errungen haben, sofern unsere Hussaren nicht zu sehr der Beute nachgejaget hätten. In der preussischen Relation über dieses

Treffen geschieht von nichts als dem Zurückdrängen der Oestreicher Meldung, welche in größter Unordnung sollen davon gelaufen und zwey deutsche Meilen weit von dem Feldmarschall Buddenbrock mit großem Verluste verfolgt worden seyn. In dieser Schlacht war der Verlust von beyden Seiten fast gleich 1).

§. 6.

Sonderbares Betragen der europäischen Mächte bey diesem Kriege.

Die benachbarten Mächte wurden itzt auf den Krieg, und Friedrichs Vergrößerung aufmerksam. Frankreich stellte sich, als ob es den Frieden vermitteln wollte, zu welchem sich Maria Theresia sehr geneigt zeigte; doch so, daß sie dabey die pragmatische Sanktion pünktlich beobachtet wissen, und nicht das geringste von ihren Ländern abtretten wollte. Von der andern Seite schloß aber Ludwig XV. mit Bayern eine für Oestreich sehr nachtheilige Allianz. Rußland war seit Ivan des III. Zeit mit Oestreich innigst verbunden; demungeachtet konnte Maria Theresia von diesem Hofe keine Hülfe hoffen, weil der erste rußische Minister, Münnich, zu sehr preussisch gesinnet war. Der Oestreichische Gesandte Marquis von Botta brachte es zwar dahin, daß Münnich freywillig seine Würde ablegte; allein von der Hülfe war nichts zu gedenken; weil Rußland eben mit Schweden zu thun hatte, und

---

1) der östr. Veteran S. 87. ferner:

auch die Staatsveränderung in Rußland reif geworden war, bey welcher sich Elisabeth auf den Thron schwang, und selbst Truppen brauchte, sich wider Schweden zu vertheidigen, und auf dem Thron zu erhalten. Bald nach ihrer Thronbesteigung ließ sie den Botta zu sich kommen, und versicherte ihn, sie werde seiner Monarchin 30- oder 40000 Mann zu Hülfe schicken, wenn Gott noch ferners ihre Waffen gegen Schweden segnen sollte. Unter allen europäischen Höfen nahm sich England des Hauses Oestreich am eifrigsten an, machte dringende Vorstellungen am Berlinerhofe, und als diese nichts fruchteten, wurden 12000 Mann nach den Niederlanden beordert, wie auch nach Hannover der Befehl ertheilt, die Truppen im marschfertigen Stand zu halten. Aber Friedrich, ehe Hannover daran dachte, stellte 40000 Mann bey Gothin und Brandenburg ins Feld. Holland säumte ebenfalls nicht, durch seinen Minister zu Berlin, Herrn von Gunkel, Friedrichen Friedensvorstellungen zu machen. Der preussische Minister in Haag, Herr von Radefeld, ließ es an Gegenvorstellungen nicht ermangeln, und beschwor die Republik, gegen die Rechte und das Interesse seines Königes nichts zu unternehmen. Man kann sich aber vorstellen, was er ausgewirket habe, da die ganze Welt von der Lage der Sache überzeuget war. Georg II. K. von England hielt sogar den 13. April 1741 eine nachdrückliche Anrede an das Parlament, foderte die Könige von Dänemark und Schweden, als Landgrafen von Hessenkassel, zum Besten unserer Monarchin auf, und brachte es bey der Nation dahin, daß sie 300000 Pfund Sterling, das ist 2600000 fl. Subsidien zu dem Kriege wider Preussen versprach. Die Theil-

nahme der Seemächte machte Friedrichen beugsamer, und er scheint den Vorstellungen des Grafen Hyndfort, brittischen Gesandten den 1. Jun. 1742 Gehör gegeben zu haben.

§. 7.

Der Breslauer Friede zwischen Oestreich und Preussen wird geschlossen.

England und Holland waren noch nicht im Stande, dem Erzhause Hülfe zu leisten; weil Frankreich dieselbe für eine Kriegserklärung angesehen hätte; daher gaben sich beyde Mächte die äußerste Mühe, die Königinn von Hungarn zum Frieden zu bereden, es mag kosten was es wolle. Maria Theresia sah gar wohl ein, daß sie sich selbst überlassen, Friedrichen nicht widerstehen könne. Dem Frieden zu Liebe trug sie ihm anfangs die Fürstenthümer Liegnitz und Glogau mit Vorbehalt der Oberherrschaft, darauf auch Jägerndorf, Brieg und Wohlau unter gewißen Bedingnissen an, welche Friedrich verwarf, bis sich die Königinn erklärte, ihm ganz Schlesien abzutretten 1). Endlich wurden zu Breslau den 11. Jun. von dem bevollmächtigten brittischen Gesandten Hyndfort, und dem preussischen Minister Podewils die Friedenspräliminarien unterzeichnet, vermöge denen zwischen Oestreich und Preussen

---

1) Schon im vorigen Jahre im Sept. trug sie ihm Niederschlesien, das Fürstenthum Großglogau, und die Festung Neisse an, welches ihm zu wenig war.

ewige Freundschaft geschlossen, eine allgemeine Amnestie von beyden Seiten versprochen, und ausgemacht wurde, daß Nieder- und Oberschlesien, außer dem Fürstenthum Teschen, der Stadt Troppau und was jenseits des Oppastromes und in den hohen Gebirgen Oberschlesiens liegt, an Preussen abgetretten werde. Zugleich trat die Königinn die Festung Glatz mit ihrem Gebiete ab; doch sollen die zu Mähren gehörigen Herrschaften bey Oestreich bleiben. Mit der Religion soll es bey dem vorigen bleiben, die von einigen brittischen und holländischen Kaufleuten an Schlesien haftenden Kapitalien sollen von Preussen bezahlt, und die hypothecirten Summen der Brabanter von der hungarischen Königinn berichtiget werden. Der Definitiv-Friedenstraktat ward bald darauf den 28. Junius zu Berlin geschlossen, und Schlesien von der Krone Böheim auf ewige Zeit für unabhängig erkläret. Friedrich übernahm dafür die Bezahlung der Summen, welche Privat-Personen in Schlesien auf das Steueramt, die Bankalität, oder auf die Landesfürstlichen Herrschaften geliehen haben. So nachtheilig dieser Friede für Oestreich auch gewesen seyn mag, so nothwendig war er doch; denn Friedrich siegte bey Cotoschitz, und die Oestreicher giengen bis nach Mähren zurück. Die Franzosen standen 20000 Mann stark in Böhem, besaßen Prag und Eger, und die Sachsen lagen im leutmerizer Kreise. In Bayern stand die bayerisch-französische Armee bereit, in Oestreich einzudringen. Rußland hatte die stipulirten 30000 Mann noch nicht geschicket. Hannover war durch die französische Rheinarmee verhindert, der Königinn zu Hülfe zu kommen. England und Holland mußten Frankreichs

Macht scheuen, Frankreich selbst beabsichtigte Oestreichs Sturz, und verlangte nicht nur die Abtrettung Schlesiens, sondern auch andere Reiche und Provinzen, um Oestreich vollends zu Grunde zu richten. Nach dem Breslauer Frieden hatte Oestreich freye Hand gegen die Bayern und Franzosen, die ihr so hart zusetzten. Es ist auch kein Wunder, daß alle Welt über den gedachten Frieden erfreuet, Bayern hingegen und Frankreich damit äußerst unzufrieden gewesen war. Georg III. von England drückte sich über diesen Frieden aus: man müsse denselben als einen Vorbothen einer glücklichen Veränderung der Sache Oestreichs ansehen, und ertheilte dem Hynd-fort den Chordon- Orden für seine güte Verwendung bey dem Breslauer Frieden. In Holland ertönte ein lautes Freudengeschrey, sobald daselbst der Friedensbote erschienen war. Selbst im preussischen Lager bezeigte man darüber die größte Freude. Friedrich zog seine Officiere zur Tafel, trank öffentlich auf Gesundheit der hungarischen Königinn, und des tapfern Prinz Karl. Es erschienen Denkmünzen, unter denen sich die von Brüssel besonders auszeichneten, mit der Inschrift:

Arma cadunt, surgunt oleæ; dum marte remoto
Porrigit Hungariae dextram Regina Borusso
Pax utinam reliquo Germano affulgeat orbi.

Zweyter Abschnitt.

Von dem Breslauer Definitiv-Frieden bis zum spanischen Successionskrieg in Italien.

§. 8.

Große Schwierigkeiten wegen Uebertragung der Mitregentschaft, und der böhmischen Churstimme an den Großherzog Franz Stephan.

Der Breslauer Frieden verschaffte unserer Monarchinn die Ruhe noch nicht, die sie so sehnlich wünschte. Der Churfürst von Sachsen und König von Pohlen August III., welcher, wie schon erinnert wurde 1), seine Erhebung auf den Thron mei-

1) s. oben 3. §.

stens dem Hause Oestreich zu danken hatte, machte der Monarchinn das Recht streitig, ihren Gemahl, Franz Stephan, zum Mitregenten ernennen, und ihm die böhmische Churstimme übertragen zu können. August glaubte, diese Stimme gebühre ihm, als dem nächsten Agnaten, und die Mitregentschaft des Großherzogs laufe wider die pragmatische Sanktion. Graf Khevenhüller wurde nach Dresden geschickt, sich mit dem August in Güte auszugleichen. Da aber August darauf bestand, die jüngere Erzherzoginn, Maria Anna, soll den sächsischen Churprinzen heurathen und dieser die böhmische Churstimme ausüben, oder die Stimme soll den böhmischen Ständen überlassen werden, so zerschlugen sich die Unterhandlungen. Das einzige, was Khevenhüller bewirkte, war, daß August die Mitregentschaft anerkannte. In Ansehung der Churstimme machte er gleichwie die Churfürsten von der Pfalz, Köln, Bayern und Brandenburg, folgende Einwendungen: 1: In der goldenen Bulle wisse man von keiner Churfürstin etwas, weil ohnehin ein Frauenzimmer ein Erzamt auszuüben unfähig ist. 2: bey den Churfürsten hätte die weibliche Vormundschaft nicht statt, sondern stehe dem nächsten Agnaten zu, folglich auch die Churstimme. 3: Wenn die Churfürstin selbst die Churstimme nicht hat, wie kann sie dieselbe an jemand andern übertragen? 4: die pragmatische Sanktion ist eine Art von Fideikommiß, welches an den dritten nicht kann übertragen werden. 5: würden die Erbstaaten, im Falle, daß Maria Theresia vor ihrem Gemohl ohne Kinder stürbe, in fremde Hände kommen, welches wider die Absicht der Sanktion laufet, welche die Erbfolge bey Karl des VI. Nachkommenschaft beabsichtigt. Diese Einwürfe be-

antwortrte man sehr gründlich; indem man durch Thatsachen erprobte, daß das Churhaus von Böheim hierinfalls besondere Vorrechte habe, sowohl die Stimme als auch das Erzamt sey kein Manns- sondern Reichs-Gunkellehen, welches nicht an der Person, sondern dem Königreiche anklebet, daher wie das Reich selbst von einer Prinzessinn besessen, die Ausübung dieser Rechte aber einem Andern z. B. dem königlichen Gemahle übertragen werden könne. Deßwegen erhielten der König Johann, und Albert II. gedachte Vorrechte durch ihre Gemahlinnen 1). Ferdinand 1. saß auf der Churfürstenbank, weil er des böhmischen Königs Ludwig Erbin, Anna, geheurathet hatte. Dieser bekam auch durch die Anna das Recht zur Churtafel zu senden, wenn es ihm nur beliebte, warum sollte demnach Franz Stephan dieses Recht von seiner Gemahlinn, Maria Theresia nicht haben erhalten können? Da demnach die böhmische Churstimme von den Prinzessinnen an ihre Gemahle, wie erst erinnert wurde, schon öfters übertragen ward, so fällt die dritte Einwendung von selbst über den Haufen. Daß die pragmatische Sanktion eine Art von Fideikommiß sey, folget noch nicht, daß Maria Theresia ihren Gemahl zum Mitregenten, und Vertretter der böhmischen Churstimme nicht hätte ernennen können; weil dadurch die Erbstaaten nicht in fremde Hände gekommen, sondern bey Karls Nachkommenschaft von allen Mächten garantirt worden sind. Gesetzt Maria Theresia wäre vor ihrem Gemahl gestorben, so würde Maria Anna, ihre Schwester, die Erbländer erhalten, und ihres Schwä-

---

1) S. 3. B. 2. Abth. 4. §.

gers Franz Stephan Ansehen behauptet haben. Würde Franz, wenn er mit M. Theresia Kinder erzeiget hätte, und nicht Mitregent gewesen wäre, als Großherzog von Toskana haben Kaiser seyn und das kaiserliche Ansehen behaupten können, dessen Staaten gewiß so beträchtlich waren, wie die des Churfürsten von Bayern, Karl, welcher sich zum Kaiser wählen ließ? Die Kaiserwürde war ja durch die pragmatische Sanktion nicht an das Haus Oestreich eingeschränket, sondern nur die Erbstaaten waren darinn begriffen, und dafür gesorgt, daß sie an kein fremdes Haus kommen sollten 1). In der That, was für Länder besaß der Graf von Habsburg Rudolph, als er zum Kaiser gewählet wurde? Adolph von Nassau war gewiß so mächtig nicht, wie der Großherzog von Toskana; Günther war nur ein Edelmann, als man ihn auf den Kaiserthron erhob. Wir haben auch gehört, wie arm der Kaiser Siegmund gewesen war, welcher sogar zu Siena von der Bürgerschaft unterhalten werden mußte, wie wir in seiner Lebensgeschichte gehört haben. Dennoch wußte er das kaiserliche Ansehen zu behaupten, und warum hätte es Franz Stephan nicht thun können, wenn auch seine Gemahlinn ohne Kinder vor ihm gestorben wäre? 2) Der wahre Grund des Widerspruches lag demnach in dem Plane des Cabinets von Versailles, welchen der Marschall Belleisle entwor-

---

1) S. Widerlegung der unpartheyischen Schrift, ob die Mitregentschaft und böhmische Churstimme an Franz Stephan hat übertragen werden können.

2) S. Gesch. der Königg. M. Ther. 1. B. 5. Abth. S. 485-523.

sen, als er den Vorschlag gemacht hatte Oestreich zu stürzen. Er dachte Schlesien dem Könige von Preussen zu, und beschloß Hungarn und Böheim in Wahlreiche zu verwandeln.

§. 9.

Neuer pohlisch-böhmischer Krieg. Frieden mit Pohlen.

Maria Theresia beschloß ihr Recht der böhmische Churstimme bey der bevorstehenden Kaiserwahl auszuüben. Sie beorderte wirklich den Freyherrn von Brandau als Gesandten nach Frankfurth; welchem aber weder der Churfürst von Bayern sicheres Geleite zugestehen, noch auch der Churfürst von Sachsen zu Frankfurth Quartiere bestellen ließ. Brandau kam wirklich zu Frankfurt an, und weil er in der Stadt kein Quartier bekam, nahm er vom sogenannten Braunfels, wo sich jederzeit die neuen Kaiser aufzuhalten pflegten, Besitz. Die kölnischen, brandenburgischen, bayerischen und pfälzischen Abgeordneten giengen noch weiter. Sie überreichten der maynzischen direktorial Wahl-Gesandtschaft eine Schrift, in welcher sie bathen, man möchte für diesesmahl aus bekannten Ursachen die böhmische Stimme suspendiren, welches wirklich geschah, obgleich Freyherr von Brandau darüber laut protestirte, und sich nach Hanau begab. August von Sachsen, König von Pohlen, zog nun auf Anstiften des französischen Abgesandten Belleisle die Larve völlig ab, erklärte den Oestreichern den Krieg, und fiel in Böheim ein, auf welches Reich er durch seine Gemahlin Josepha, des Kaisers Josephs älteste Tochter,

Ansprüche machte, unter dem Vorwande, daß die pragmatische Sanktion ungültig sey. Von der andern Seite rückten auch die Franzosen und Bayern bis nach Prag vor, wo der Freyherr von Ogilvy über eine schwache Besatzung das Kommando führte. Den 26. Nov. 1742. kam Prag durch Sturm in feindliche Hände. Dieses machte, daß itzt Franz Stephan, welcher aus Mähren gegen Prag eilte, umkehrte, und gegen Budweis vorrückte. Darauf fielen die Feinde in Mähren ein, und streiften bis gegen Znaim. Friedrich II. von Preussen spielte diesesmahl die Hauptrolle, und wollte den Kriegsschauplatz in Böheim aufschlagen, wohin die Oestreicher von Bayern aus öfters Einfälle wagten. Zum grösten Glücke für diese schloß August mit Maria Theresia den Frieden, welche sich itzt nicht mehr im Stande sah, die übrigen Feinde mit Nachdruck zu bekriegen, wie sie sich in einem Schreiben an den Papst Benedikt XIV. ausdrückte. Die Friedensbedingnisse sind nicht öffentlich bekannt gemacht worden; man vermuthet, daß sie für den August nicht nachtheilig gewesen sind.

§. 10.

Anfang des östreichischen Succession Krieges.

Prinz Eugen sah alles vor, was sich itzt ereignete, und sagte öfters, eine starke Armee, und die Kästen voll Geld wären besser, als alle Gewehrleistungen der pragmatischen Sanktion. Kaum hatte man Preussen und Sachsen durch große Opfer zum Stillschweigen gebracht, als der Churfürst von Bay-

ern sein Haupt emporhob, die östreichischen Erbstaaten für seine Gemahlin, K. Josephs I. älteste Tochter, zu behaupten. Karl Albrecht trug durch seinen Konferenzminister Grafen von Perusa zu Wien, darauf an, daß M. Theresia weder als Erbin und Nachfolgerin K. Karls VI. anerkannt werden, noch sonst etwas geschehen sollte, was dem Churhause Bayern nachtheilig werden könnte. Er berief sich auf das Testament vom 1. Jun. 1540 und Kodicill vom 4. Febr. 1547. Ferdinands I. welcher die Erbfolgordnung nach der Erstgeburt eingerichtet habe und in Ermanglung männlicher Erben seine Tochter Anna, Albrechts von Bayern Gemahlin, zur Erbin eingesetzet habe, von der Karl Albrecht abstammte. Aber eben diese Ordnung sprach für das Recht Mariens Theresiens, indem Ferdinand von den Kindern des letztregierenden Fürsten redet, welches für unsere Monarchinn das Recht sprach; weil sie des letztregierenden Kaisers Karls VI. älteste Tochter gewesen war. Daß diese Ordnung Ferdinand beabsichtigte, erhellet theils daraus, daß er festsetzte, seine älteste Tochter sollte ihn beerben, im Falle, daß seine 3 Söhne kinderlos sterben sollten, theils auch, weil dieses die Grundverfaßung des Erzhauses seit 700 Jahren gewesen war, wie wir erzählet haben 1). Der Papst machte zwar den Vorschlag, Maria Theresia soll dem Churfürsten für seine Ansprüche auf die Erbstaaten 20 Millionen Gulden bezahlen; aber Karl Albrecht glaubte dadurch nicht entschädiget zu seyn, und Maria Theresia wollte diese große Summe nicht hinwerfen; indem sie ihre

---

1) s. 25. Band 1. Abschn.

Ansprüche gegründet und gerecht fand. Karl verband sich daher mit Frankreich, welches ohnehin jede Gelegenheit benützte, dem Hause Oestreich zu schaden. Maria Theresia sah dieses gar wohl ein; sie beschloß die vorder-östreichischen Gränzen gegen die Franzosen in Vertheidigungsstand zu setzen, und ließ daher die Kriegsgeräthschaften von Alt-Breysach, welche Festung man ohnehin nicht mehr herstellen konnte, dahin bringen 1). Der Churfürst von Bayern, der seine Truppen bey Schardingen versammelte, ließ bey den hungarischen Ständen gegen die Krönung der neuen Königinn protestiren, welche Protestation die Hungarn mit Unwillen verwarfen, und nahm den 31. Julius 1741. die Stadt Passau und die gegenüber liegende Festung Oberhaus in Besitz, unter dem erdichteten Vorwande, die Oestreicher hätten das Vorhaben gehabt, von Passau aus in seine Länder einzudringen. Ludwig der XV. schickte dem Churfürsten Hülfstruppen zu, welche den 15. August bey Fort-Louis über den Rhein giengen. Sie marschirten 30- bis 40000 Mann stark durch Schwaben und das Würtenbergische gerade nach Donauwerth, wo sie sich lagerten, und vereinigten sich den 12. Sept. in der Gegend von Regenspurg und Schardingen mit den Bayern. Karl glaubte um so mehr Recht zu haben, fremde Truppen in die Reichslande kommen zu lassen, da auch der verstorbene Kaiser rußische Truppen ohne Wissen der Reichsstände hatte dahin kommen lassen. Durch den

---

1) Die Festung war im vorigen Winter durch Wassergüsse sehr ruinirt worden, und man befürchtete der Rhein werde daselbst den Rinnsal ändern, und die Festung an die andere Seite des Stromes versetzen.

Hofrath Itstädt ließ er eine Schrift bekannt machen, in welcher er sein Recht auf Karls VI. Erbschaft durch seine Gemahlin zu behaupten suchte. In dieser Schrift handelte Itstädt von den alten Rechten des Hauses Bayern auf das Erzherzogthum Oestreich, und die dazu gehörigen Herrschaften in Schwaben. Aus dem Testament und Codicill K. Ferdinand des I. wie auch aus dem Heurathskontrakt seiner Tochter Anna, des Herzogs von Bayern Albert V. Gemahlin, suchte er eine wahre Substitution dieser Prinzessinn und ihrer Erben zu erweisen, welche Substitution nun bey Erlöschung des östreichischen Mannsstammes in die Wirkung kommen müsse. Von Seite Oestreichs beantwortete man des Itstädt Schrift in einer andern, welche 100 Bogen stark war. Man zeigte darinn, wie bundbrüchig Frankreich handle, da es im letzten Definitiv-Traktat versprach, die ältere karolingische Prinzessinn in dem Besitze der Erbstaaten zu schützen, und itzt offenbar diesem Versprechen entgegen handle. Man fügte hinzu, daß es der Vernunft angemessener sey, wenn die Tochter ihren Vater beerbe, als daß diese Erbschaft auf einen Kognaten fallen sollte, welcher von dem Erblasser durch zehn Grade entfernt ist. Man fragte auch, warum die Erbschaft bis 200 Jahre zurück auf Ferdinand des I. Tochter gehen soll, da diese Prinzessinn, Anna, dazumahl, als Ferdinand sein zweytes Testament aufsetzte, mit Alberten von Bayern noch nicht versprochen, sondern ihre jüngere Schwester, Maria, mit ihm verlobet war.

§. 11.

Die Stadt Wien, und ganz Oestreich geräth in große Gefahr.

Karl Emanuel ließ sich durch alle Vorstellungen nicht irre machen, sondern drang in Oberöstreich ein, welches Land, das ohnehin unbesetzt war, sich ihm bald unterwarf, nachdem man vorher die Kriegsgeräthschaften von Linz, und von den Salzbergwerken alles Salz nach Wien fortgeschaft hatte. Den 13. Sept. schrieb Karl zu Linz die Huldigung aus, wogegen Maria Theresia öffentlich protestirte. Von Linz gieng Karl den 30 Sept. über die Enns ins Unteröstreich, kehrte aber wieder nach Linz zurück, ließ sich daselbst den 10. Oct. huldigen, und nahm den Titel, Erzherzog von Oestreich an. Darauf ließ er die Wiener zur Huldigung auffodern, erhielt aber eine abschlägige Antwort. Maria Theresia befand sich zu Presburg, als dieses in Oestreich vor sich gieng. Von aller Welt verlassen mußte sie selbst ihre Gerechtsame verfechten. Frankreich und Bayern bestanden darauf, man soll die östreichischen Erbstaaten zerstückeln; England, Holland und Rußland wurden durch die französischen Intriguen abgehalten, ihren Verbindungen nachzukommen, und nur durch ein Wunder, wie es schien, konnte sich Maria Theresia aus dem Labyrinthe herauswickeln, in welches sie gerathen war. Theresia glaubte besser zu thun, alles zu wagen, als in die Theilung der Erbstaaten einzuwilligen. Auf die Stadt Wien setzte sie ihre letzten Hofnungen, bestellte den Grafen Khevenhüller zum Stadtkommandanten, befahl die Leopoldstadt nieder zu reissen, verdoppelte

die Besatzung der Stadt, schaffte alle unnützen Mäuler von derselben weg, befahl jedem Bürger sich auf 10 Monate mit Lebensmitteln zu versehen, ließ alle Kassen, und Dicasterien in Sicherheit bringen, und ihren Kronprinzen Joseph nach Presburg zu sich kommen, wo er mit einer hungarischen Mütze auf dem Haupte allgemeines Mitleiden erregte. Umsonst suchte itzt die verwittibte Kaiserinn Amalia, Karls Schwiegermutter, in einem Schreiben den Churfürsten zum Frieden zu bewegen, welcher die ganze Schuld auf die Härte der Maria Theresia schob, und Mienen machte, gegen Wien loszuziehen. Die verwittibte Kaiserin Elisabeth, Karl des VI. Gemahlinn, begab sich mit Karln von Lothringen, und der Erzherzoginn Maria Magdalena nach Grätz, welchem Beyspiele auch der andere Adel folgte. Maria Theresia, aufs äußerste gebracht, machte der Krone Frankreichs sehr dringende Vorstellungen, und erklärte sich zu allen billigen Bedingungen bereit, wenn ihr Frankreich den Traktaten gemäß beistände. Allein alles war vergeblich. Fleury ließ ihr sagen, sie habe es zu weit kommen lassen, und ihr Zutrauen zu spät auf Frankreich gesetzet, da dieses wirklich schon mit Bayern vereiniget wäre. Der östreichische Minister zu Paris, Freyherr von Wasner, ließ sich durch diese abschlägige Antwort nicht abschrecken, sondern redete mit solchem Nachdrucke dem Kardinal Fleury zu, daß er ihm billigere Gesinnungen beybrachte. Das kluge Betragen des Ministers gegen den Kardinal, und seine oftmaligen Versicherungen, daß die Königinn ihr größtes Zutrauen nach Gott auf ihn setze, schmeichelten dem Ehrgeitze des Kardinals nicht wenig, welcher sich äußerte, er werde die Königinn zu überzeugen su-

chen, wie sehr er bisher für ihr Interesse gearbeitet habe, und noch ferners arbeiten wolle. Maria Theresia ließ nichts unversucht, was ihr in der so gefährlichen Lage Trost und Hülfe verschaffen konnte. Sie wandte sich an den Papst, bat ihn um Rath und Unterstützung; allein von dieser Seite erhielt sie weiter nichts, als geistliche Vertröstungen; indem der Papst durch keine Vorstellungen beym Karl Albrecht und dem Kardinal Fleury etwas ausrichtete, nahm aber die Pathenstelle mit Dank an, und anstatt ihr 200000 Thaler Subsidien-Gelder zu schicken, protestirte er den 6. April 1741 im Kardinal-Kollegium wider die Huldigung feyerlich, welche sich Maria Theresia durch Abgeordnete zu Parma leisten ließ. — — — Ihre Lage wurde noch trauriger; indem August III. K. von Pohlen, als Prätendent auf Karls VI. Erbschaft auftrat, und den Grafen Rutowsky mit 22000 Mann nach Böheim 1741 5. Nov. abschickte. Selbst Georg II. mußte wegen der Sicherheit der hanöverischen Staaten Theresiens Parthey verlassen. Die Großfürstinn von Rußland Anna, konnte M. Theresien, so gern sie es auch thun wollte, nicht helfen, weil Schweden den 24. Jul. 1741. den Russen den Krieg erkläret hatte.

§. 12.

Einfall der Bayern in Unteröstreich und Böheim.

Die edlen Hungarn waren itzt die einzige Stütze ihrer bedrängten Königinn. Einer aus ihnen Stephan von Jagazhazi von Szabad Szava machte ei-

ne Schrift bekannt, in welcher er freylich ganz irrig behauptete, daß zur Zeit, als K. Ferdinand I. sein Testament machte, Hungarn und Böheim noch Wahl- und keine Erbreiche gewesen waren; indem Hungarn erst 1687 unter Leopold I. in Ansehung der männlichen Erben, und 1723 unter Karl VI. in Rücksicht der weiblichen Erbfolge ein Erbreich geworden sey, folglich konnte Ferdinand nichts disponiren, und Bayern für sein Interesse aus gedachtem Testamente keine Vortheile ziehen. Demungeachtet rückte Karl gerade auf Wien los, kam den 12. Oct. bey St. Pölten an, und vereinigte seine ganze Armee den 20. Oct. bey Mauttern. Zu Wien bildete man sich nichts sicherer, als eine Belagerung ein. Man versuchte die Bayern durch ein Aufgeboth in Tyrol zurück nach Bayern zu locken; aber vergeblich, denn Karl stellte seine Land-Miliz, und einige französische Truppen den Tyrolern entgegen, und gieng anstatt nach Wien, gerade nach Böheim, um sich noch vor der Ankunft der Oestreicher, an deren Spitze der Großherzog Franz Stephan stand, der Stadt Prag zu bemächtigen. Man kann sich leicht einbilden, welche Brandschatzungen Karl in diesen Gegenden mag eingetrieben haben. Vom Stifte Mölk erzählet man, daß der Abt Berthold dem östreichischen General Neuperg eine Summe Geldes angetragen habe, wenn er Besatzung ins Stift schicken würde. Diesen Brief bekam Karl in die Hände, schickte die verlangte Besatzung nach Mölk, und bath sich dafür die dem Neuperg verheißene Summe Geldes aus. Den 24. Oct. brach Karl von Mauttern auf, schickte einen Theil der französischen Truppen nach Enns zurück, er selbst aber marschirte eilfertig gegen Prag zu, ob es ihm

gleich der K. von Preussen angerathen hatte, sich vorher der Stadt Wien zu bemächtigen. Bey Braunau vereinigte er seine ganze Macht, und ließ den Kommandanten zu Prag, Freyherrn von Ogily, um den freyen Ein- und Durchmarsch durch die Stadt Prag ersuchen, welchen ihm dieser abschlug. Aus Furcht die hungarischen Truppen möchten ihm zu bald auf den Rücken kommen, beschloß er Prag mit Sturm einzunehmen, wie schon gedacht wurde.

§. 13.

Glücksveränderung der östreichischen Waffen.

Wenn jemahls der bekannte Spruch: wann die Noth am größten, ist Gotteshülfe am nächsten: in Erfüllung gieng, so war es diesesmahl. Theresiens Glück änderte sich zu einer Zeit, da ihre Sache sehr verzweifelt aussah. Die feindlichen Truppen büßten durch Krankheiten, Kälte, Mangel an Lebensmitteln sehr vieles ein. Holland und England schickten der Königinn Subsidiengelder, die neue Kaiserin von Rußland, Elisabeth, erneuerte das Bündniß mit ihr, Sardinien erklärte sich wider Spanien, und gegen alle Feinde des Erzhauses. Der General Neuperg kam nach dem Breslauer Frieden mit seinen Truppen nach Mähren, und vereinigte sich mit dem General Browne bey Ollmütz den 24. Oct. 1741, und bey Znaym vereinigte sich Franz Stephan, dessen Bruder Karl, und Graf Kinsky mit der neupergischen Armee. Daselbst standen die Oestreicher, als Karl nach Prag marschirte. Den 16. Nov. stieß Fürst Lobkowitz bey Neuhauß

zu dem Großherzog von Toskana, welcher bald wieder die Armee verließ, das Oberkommando seinem Bruder Karl übergab, und nach Wien zurück kehrte. Neuperg kam an die Stelle des Herzogs von Aremberg in die Niederlande, wo er durch einige Zeit das Kommando führte. Karl hielt sich in Böheim nur vertheidigungsweise. In Oestreich hatte man indessen eine offensiv Armee unter Anführung des Grafen Khevenhüller errichtet. An der Spitze von 22000 Mann brach Khevenhüller in Begleitschaft des Grafen von Wurmbrand den 20. Dec. von Wien auf, zog bey Brunhof an der Enns alle Oestreichischen Truppen zusammen, setzte den 31. Dec. wider alle Erwartung der Feinde über den Ennsfluß, eroberte Enns und Steyer. Der General Mölk rückte gegen Gmünden vor, unterwarf sich Yschel, und so kamen die Salzpfannen wieder an die Oestreicher. Die Generale Berenklau, Trenk, Bernes, Mercy und Dungern eroberten einen Ort nach dem andern, und schloßen Linz sehr enge ein. Das Hauptquartier ward zu Wellering aufgeschlagen. Wie es den Feinden zu Muth gewesen seyn mag, läßt sich leicht erachten; indem sie durch ein Husaren-Korps von der böhmischen Armee ganz abgeschnitten waren. Am 22. Jäner 1742 kam Franz Stephan ins Hauptlager bey Linz, welche Stadt sich bald darauf den 24. Jän. mit Kapitulation ergab, worauf der Großherzog den 30. Jäner wieder nach Wien zurück kehrte. Nach der Eroberung von Linz rückten die Oestreicher gegen Bayern vor. Berenklau eroberte den 6. Jäner Ried mit einem beträchtlichen Magazin; General Menzel besetzte den 7. Jäner Schardingen und Vilshofen, und

schlug mit Hülfe des Berenklau den bayerischen Feldmarschall Thöring bey Braunau völlig. Den 25. Jäner nahm Berenklau Passau mit der Festung Oberhaus ein, und bedrohete die Stadt München mit einem Besuche. Diesen stattete der General Menzel den 13. Horn. 1743 ab, als er bey München ankam und die Stadt den folgenden Tag schon besetzt hatte, welche sich freywillig ergab. Khevenhüller hatte itzt sein Hauptquartier zu Landshut, und hatte die Freude zu hören, daß Berenklau die Bayern bey Mainburg gänzlich geschlagen habe, worauf sich die Oestreicher in ganz Bayern ausbreiteten, und überall beträchtliche Kontributionen ausschrieben. Zur Eintreibung derselben bediente man sich der schärfsten militärischen Exekutionen, und man will wissen, daß die Oestreicher bis zum Anfange des Monates May einige Millionen aus Bayern gezogen haben. Man gab vor, dieses geschähe nur deswegen, weil auch die Bayern in Oestreich und Böheim unbeschreibliche Brandschatzungen abgefordert hätten, wie sich in den Jahrbüchern der östreichischen Stifter Kremsmünster, Mölk, Göttweig, St. Andrä, Herzogenburg u. s. w. finden laßt.

§. 14.

Bayerns elender Zustand. Der Oestreicher fürchterliche Kriegsrüstungen.

Innigst gerührt über das Elend der bayerischen Nation ließ die gefühlvolle Monarchin durch den General Khevenhüller in ganz Bayern bekannt machen, daß sie bereit sey, dem Elende das Ende

zu machen, wenn die bayerisch-französischen Truppen in Böheim menschlicher handeln würden. Die bayrischen Stände machten dem General Gegenerinnerungen, und suchten ihn zu überführen, daß ihre Truppen unmöglich so vieles Unheil, als die Panduren, Raitzen, Warasdiner, Kroaten und andere hungarische Truppen in Bayern stifteten, in Böheim uud Oestreich hätten anrichten können. Alles blieb daher, wie es bisher gewesen war. In Hungarn rüstete man sich zum Kriege mit verdoppelten Eifer: man zählte 56666 Mann, ohne die Truppen, welche das Königreich vertheidigen sollten. Die hungarischen Edelleute setzten sich auf ihre Pferde; man nannte sie Insurgenten, um sie von den freywilligen Fußgängern zu unterscheiden, welche Portalisten heißen. Den 31. Junius führte Esterhatzy seine Edelhussaren, Freyherr von Andrasi ein Regiment freywilliger Fußvölker über Wien zur Armee, gleichwie der Erzbischof von Colocza einige Hussaren-Kompagnien dahin abgeschickt hatte, deren Officiere statt der Pelz-Mäntel Tiger- die Gemeinen aber Wolfshäute über den Rücken hatten. Karl sah itzt erst ein, was Oestreich thun könne, wenn es nur will, und verlangte einen Waffenstillstand, um Zeit zu gewinnen, alle seine Kräfte zu sammeln, und sich mit den 20000 Franzosen zu verstärken, welche im Anmarsche waren. Allein man gab ihm kein Gehör; doch äußerte sich Maria Theresia, die Waffen alsogleich abzulegen, wenn man ihr dasjenige zugestehen würde, was sie vermöge der Traktaten und Eidschwüre zu begehren das gegründetste Recht habe.

§. 15.

Karl Albrecht Churfürst von Bayern wird Kaiser.

Man hätte glauben sollen, die unvermuthete, für Oestreich ungemein vortheilhafte Wendung des Kriegsglückes würde nun auch dem Wahlgeschäfte zum Besten des Großherzogs Franz Stephan eine andere Richtung geben. Allein es erfolgte gerade das Gegentheil. Belleisle suchte itzt mehr, als jemals Franzens Wahl zum deutschen Könige zu hintertreiben, und beredete den Karl Albrecht, welcher bisher aus geheimer Ahndung darein nicht willigen wollte, 1741 den 18. May zu Nymphenburg, sich um die Kaiserkrone zu bewerben, wozu ihn auch der spanische Gesandte Montijo zu bereden suchte. Sobald man Karls Einwilligung hatte, beschloß man das Wahlgeschäft zu beschleinigen, und die eigentlichen Wahlkonferenzen nahmen den 20. Nov. den Anfang, und waren eigentlich die Fortsetzung der Konferenzen auf dem Fürstentage zu Offenbach am Mayn, welche schon den 15. April eröffnet waren. Man berathschlagte sich hauptsächlich über die Kapitulation, welche man dem neuen Kaiser vorlegen wollte. Das Churfürstliche Kollegium weigerte sich anfangs die Berathschlagungen des Fürstentages von Offenbach anzuerkennen, nahm aber doch jene Punkte an, welche die Kapitulation betrafen, und dieß waren folgende: Der Kaiser soll keinen Reichsstand eigenmächtig, ohne Zuthun der Stände seines Landes oder der Regierung entsetzen; er soll für sich selbst keinen Frieden schließen, außer im Nothfalle, und auch in diesem Falle das Gut-

achten der Churfürsten abfordern; welches man auch auf die Durchmärsche, Werbungen, u. dgl. ausdehnte; er soll die natürlichen Kinder mit den geschlechtsmäßigen nicht für ebenbürtig und Successionsfähig halten, ohne Bewilligung der Stände keinen Krieg anfangen, die Handelsstädte in ihren Freyheiten schützen, die Religionstraktaten handhaben, den Reichsgerichten durch Reskripte nicht die Hände binden, bey dem Reichshofrathe nur Inländer und erfahrne Leute aufstellen u. dgl. Nie hat man eine Wahlkapitulation mit so vieler Sorgfalt berichtiget, als diesesmahl; indem man von dem Erzhause abgehen, und die Kaiserwürde auf ein anderes Haus bringen wollte. Das sonderbarste scheint dieses gewesen zu seyn, daß der päpstliche Nuncius gegen die in der Kapitulation enthaltene Bestättigung des westphälischen Friedens, und wider die neunte Churwürde protestirte, welche Protestation aber von keiner Wirkung war.

So gut die Kapitulation auch ausgedacht war, so waren die Fürsten dennoch nicht zufrieden, weil sie durch das churfürstliche Kollegium, welches alles in seinem Nahmen bekannt machte, waren beleidiget worden, und verlangten nachher 1742 den 25. April vom Kaiser, daß in Hinkunft die Wahlkapitulation nicht mehr sollte geändert werden können 1). Allein der Kaiser war in eine zu traurige Lage gekommen, als daß er auf dergleichen Dinge hätte denken können.

---

1) S. Mosers Wahlkapitulation K. Karls VII. III. Th. S. 361 fern.

§. 16.

Mißhelligkeiten wegen der vorgenommenen Kaiserwahl.

Während der Zeit, als die Oestreicher in Bayern, und die bayrischen Truppen in Böheim plünderten, gieng 1742 den 24. Jäner zu Frankfurth die Kaiserwahl vor sich, welche auf K. Albrecht fiel, der den 12. Februar unter dem Nahmen Karl der VII. zum Kaiser ausgerufen wurde. Maria Theresia protestirte in einem Umlaufschreiben dagegen, weil man die böhmische Churstimme von der Wahl ausgeschlossen hatte. Dieses machte, daß sie das Notifikationsschreiben von Churmaynz gar nicht annahm. Durch den Grafen von Thun ließ sie zu Rom den Papst ersuchen, den neuen Kaiser nicht anzuerkennen; dem ungeachtet machte Benedikt XIV. Karls Wahl im Kardinolkollegium förmlich bekannt. Die Unbild wegen der Ausschließung der Churstimme zum Theile zu rächen, weigerte sich unsere Monarchin das Reichsarchiv auszuliefern, welches Churmaynz abgefordert hatte. Nach vielem Briefwechsel willigte Maria Theresia zuletzt darein, daß die Akten des Erzhauses von den Reichsakten abgesondert, und diese ausgeliefert werden sollten. Mehrere Schwierigkeit verursachte die Uebertragung des Reichstages von Regenspurg nach Frankfurth, welches man von Seite Oestreichs durchgehends nicht eingestehen wollte; indem man sich nicht entschließen konnte, Kommissarien nach Frankfurth zu schicken, wo man die Rechte der böhmischen Churwürde so muthwillig gekränkt hatte. Doch wurde den 21. May die Reichsversammlung auf dem Rathhause zu

Frankfurth wirklich eröffnet. Bey diesen Streitigkeiten sprengten die Feinde des Erzhauses aus, Maria Theresia wasche ihre Hände im Menschenblute, weil ihr Gemahl, Franz Stephan, nicht zum Kaiser war gewählet worden. Dieses mußte die beste Monarchinn um so mehr kränken, da sie sich der reinsten Absichten bewußt war; sie erklärte sich daher in einem Schreiben an die Generalstaaten, daß sie gern mit der neuen Kaiserwahl zufrieden seyn würde, wenn nur die Wahl frey gewesen, und sie der böhmischen Churstimme wider alle Gesetze und Verordnungen der goldenen Bulle nicht wäre beraubt worden, welches Unrecht sie der Krone Frankreich schuld giebt. Die Britten sahen alles dieses sehr wohl ein, und machten durch gedruckte Schriften die ganze Sache, wie sie gewesen war, der Nation bekannt. Das Parlament bewilligte 500000 Pfund Sterling Subsidiengelder, und selbst die Damen zu London, auf Aneiferung der Herzoginn von Marlborough, brachten 100000 Pfund Sterling zusammen, diese Summe der hungarischen Königinn als eine freywillige Kriegsbeysteuer einzusenden. Maria Theresia dankte den großmüthigen brittischen Damen, versicherte sie aber, sie sähe den guten Willen fürs Werk an, und verlange nicht von Privatleuten, sondern nur von der ganzen Nation Subsidiengelder, welche sie nach der Zeit wieder erstatten wolle. Auf diese Art setzte sich Maria Theresia in den Stand, den Krieg fortzusetzen, welches sie um so ungehinderter thun konnte, weil der ruheliebende Minister, Graf Sinzendorf, gestorben, und die Grafen von Uhlefeld, Sellern und Kufstein ans Staatsruder waren gerufen worden. Die meiste Zuversicht setzte die gütige Monarchinn an den Ge-

neral Khevenhüller, dem sie ihr Portrait in Lebensgröße mit dem Kronprinzen in den Armen haltend sammt einem sehr verbindlichen Schreiben zuschickte, worinn sie unter andern sagte: „Handle, o Held! wie du es vor Gott und der Welt zu verantworten gedenkest! Nimm die Gerechtigkeit zum Schilde! — Folge den großen Thaten deines Lehrmeisters Eugen, und sey versichert, daß du itzt zu ewigen Zeiten von Uns und Unseren Nachkommen alle Gnad und Huld, und bey der Nachwelt einen unsterblichen Ruhm erlangen werdest.“ Der Feldmarschall las den Brief öffentlich vor, und ließ das Portrait den Soldaten vorzeigen, welche mit Thränen in Augen ihre Säbel und Degen entblößten, sie küßten, die Küsse mit der Hand dem Portrait zuwarfen, und der holdseligen Königinn ewige Treue zuschwuren. So können kluge Regenten auf eine leichte Art die Herzen der Unterthanen an sich reissen, ihre Liebe gewinnen, sie aufmuntern! — —

§. 17.

Fortsetzung des bayrischen Krieges.

Bärenklau setzte seine Siege fort, gieng über den Regen, die Raab, und Altmühl, kam den 20. März am Hof bey Regenspurg an, trieb die bisher verweigerte Brandschatzung ein, suchte den bayrischen General Thöring auf, nahm, weil sich dieser in die Gegend zwischen Rain und Donauwerth zurück zog, die Stadt Kehlheim in Besitz, wo er sehr beträchtliche Beute fand, und rückte vor Ingolstadt, wo er die Feinde bey einem Ausfalle gänzlich schlug. Der Feldzeugmeister, Graf von Wurmbrand war bey Straubingen so glücklich nicht; denn er mußte die Bela-

gerung aufheben, und sich nach Plättling zurück ziehen. Diese Unbild rächten bald darauf die Generale Stentsch und Merzy, welche nach einer Belagerung von 22 Stunden Reichenhall mit einer Menge Salz, welches an Werth 200000 fl. betrug, eroberten. Von hier wollten sie in Schwaben einbrechen, unterließen es aber, weil sich die Stände zur strengsten Neutralität verbunden hatten. Den Lauf des Glückes hemmten mit Ende Aprils die bayrischen Bauern, die sich nach Tausenden zusammen rotteten, und die Oestreicher zurück drängten. Trenk selbst gerieth in Gefahr, von ihnen eingeschlossen zu werden, und hatte zu thun, sich mit seinen Panduren zu retten. Man gab dem Khevenhüller an diesem Unglücke schuld, weil er sich die erste Bestürzung der Eingebohrnen nicht gleich zu Nutze machte, und seine Siege zu langsam verfolgte. Allein Khevenhüller hatte Ursache auf der Hut zu seyn und seine Truppen beysammen zu halten, weil er von dem Anmarsche der 20000 Franzosen unter Anführung des Harcourt, geheime Nachrichten erhielt, welche dem Thöring zu Hülfe eilten. Mit diesen Hülfstruppen eroberte Thöring mehrere Plätze, entsetzte die Belagerung von Straubingen, und eroberte, nachdem er den Bärenklau zurückgedrängt hatte, die Stadt Kehlheim wieder. Den 29. April übergab ihm der General Stentsch auch die Stadt München, in welcher er sich gegen die Uebermacht unmöglich hätte halten können. Den 5. May ergab sich aber München an den Bärenklau und Menzel wieder, und wurde schon um 3 Uhr Nachmittags von den Oestreichern besetzt. Die Eroberung der Stadt kostete dem Bärenklau nicht mehr als 40 Mann. Von der andern Seite hatte der

bayrische General Thöring das Glück, sich des wichtigen Platzes Deckendorf an der Donau zu bemächtigen, und machte sich dadurch Meister von der Donau bis Passau; die Oestreicher hingegen spielten noch immer von Passau aus bis München, wie auch an der östreichischen, tyrolischen und schwäbischen Gränze den Meister. Bey Hilgersberg, wohin Thöring und Harcourt eine Lustreise unternahmen, empfieng sie der General Helffreich sehr unhöflich; indem er viele von des Thöring Gefolge über die Klinge springen ließ.

§. 18.

Das Glück der Oestreicher in Böheim. Prags Belagerung.

Nun, denke ich, ist es Zeit, wieder zu der östreichischen Armee in Böheim zurück zu kehren, welche wir bey Budweis, Iglau und Neuhaus, woher sie nach Böheim vorgerückt war, verlassen haben 1). Die Franzosen lagen den ganzen Winter hindurch vor Eger, fiengen den 7. April an, die Stadt förmlich zu belagern, und eroberten sie den 22. April. Den 25. April kam es bey Sahay zu einem blutigen Gefechte, bey welchem die Feinde obsiegten. Die Oestreicher mußten die Belagerung von Frauendorf aufheben, und sich bis Budweis zurückziehen. Des Prinz Karl Armee vereinigte sich nun mit jener des Lobkowitz, und marschirte mit doppelten Schritten gegen Prag los. Unterweges eroberten sie Pisek, wo sie viel Haber, Gerste,

1) oben 15. §.

Brandwein, Taback u. dgl. fanden, und alles wurde unter die Soldaten vertheilt. Am 22. Junius traf die Armee bey Beraun ein, wo der Frieden mit Preussen publicirt ward. Den 28. lagerte sie sich bey Prag an der Anhöhe von Ginoniz, so, daß der rechte Flügel an der Moldau, der linke am weissen Berge zu stehen kam. Am 27. breitete sich die Armee gegen Königssaal aus, um mit dem festetizischen Korps in Verbindung zu kommen. An diesem Tage traf Prinz Karl von Lothringen bey der Armee ein. Als der französische Kommandant Belle-Isle die Kriegsrüstungen sah, welche die Oestreicher machten, ließ er um eine Unterredung mit dem Prinz Karl, oder dem Grafen Königseck ansuchen, welche ihm bewilliget wurde. Diese gieng den 1. Julius zu Komorzan vor sich, wo Belle-Isle sich erboth, die Stadt zu übergeben, wenn er mit seinen Truppen mit allen Kriegsehrenzeichen abziehen dürfte. Dieses ward ihm abgeschlagen, und man verlangte, die Besatzung soll sich auf Gnad und Ungnad ergeben 1). Den 18. Julius war die ganze Artillerie von Wien bey Prag angekommen, worüber Belle-Isle so sehr erschrack, daß er neuerdings um freyen Abzug aus ganz Böheim ersuchen ließ; aber umsonst. Maria Theresia, als man ihr Nachricht davon ertheilte, drückte sich darüber sehr ernsthaft aus, indem sie im öffentlichen Rathe sagte: „Sie hätte für Frankreich genug gethan; ihrem königlichen Ansehen vor dem Fleury ohnehin viel vergeben, und von ihm die Antwort erhalten, sie hätte sich zu spät an ihn gewandt. Das schändliche Betragen des Belle-Isle gegen ihre höchste Person

1) Samml. d. Staatsschr. Th. I. S. 518. 521.

und gegen ganz Deutschland, welches er um seine Verfassung bringen wollte, sey zu bekannt, als daß man itzt Mitleiden mit ihm haben könnte. Belle-Isle war nun zur Verzweiflung gebracht; er beschloß zu sterben, oder sich in Prag zu behaupten. Am 15. August fieng die förmliche Belagerung der Stadt an. Die Franzosen thaten wiederholte fruchtlose Ausfälle, bis man sie mit einer zweyten Parallel-Linie bis auf 30 Klafter von der Stadt einschloß, welches noch mehr Kummer, Elend und Noth in der Stadt verbreitete. So hatte sich nach dem Breslauer Frieden die Scene verändert. Die Franzosen, welche kurz vorher auf den Basteyen von Wien Gesetze zu geben Willens waren, würden sich itzt glücklich geschätzt haben, wenn sie hätten abziehen können. Erst wollte der Hof von Versailles die östreichischen Länder zerstückeln, und itzt mußte er von seinem Theilungsprojekte fast alles wegstreichen. Ludwig selbst, der vor kurzer Zeit die Macht unserer Monarchinn gänzlich zu schwächen gedachte, machte ihr nun die schmeichelhaftesten Friedensvorschläge; er versprach alle in Böheim eroberten Plätze zu räumen, und seine Truppen über den Rhein zurück zu rufen, wenn sie Karl den VII. als Kaiser anerkennen, ihm Tyrol und das Reichsarchiv ausliefern, und ihre Truppen aus Bayern ziehen würde. Maria Theresia wollte von keinen Friedensvorschlägen hören, bis nicht die andern Mächte, die sie bisher unterstützten, dareinwilligten, und ihr der Verlust von Schlesien ersetzet würde. England verlangte über dieses, Frankreich sollte Dünkirchen schleifen, und der Krone Spanien in Italien gegen England keine Hülfe leisten. Doch fand es sich bereit, Karl den VII. anzuerkennen, und ihm auf Le-

benszeit Lothringen, Baar, sammt einem Theile von Elsaß zu überlassen. Ludwig wollte diesen Plan nicht annehmen, sondern beorderte den Mallebois eilends nach Bayern und Böheim, seinen bedrängten Landsleuten zu Hülfe zu eilen. Diese dem Todesrachen zumarschirenden Hülfstruppen bestanden aus 45000 Mann, und setzten ihren Marsch über Frankfurth, den Wester-Wald, Fürth und Amberg nach Böheim fort, wo sie im Monat September eintrafen. Bey Annäherung der französischen Hülfstruppen fand man besser, die Belagerung von Prag aufzuheben, um dem Feinde entgegen zu gehen, ihn zu verhindern, in Böheim einzudringen. Am 14. August brach die Armee von Prag, bis auf die zur Bloquade bestimmten Truppen, auf, und marschirte nach Horzeliz. Festetitz blieb mit 15000 Mann bey Prag, und konnte nicht verhindern, daß sich die Franzosen nicht immer weiter ausgebreitet, Leutmeritz und andere Plätze besetzet, und sich sogar die Kommunikation mit Sachsen eröffnet hätten.

§. 19.

Unthätigkeit der östreichischen Waffen in Bayern.

In Bayern lag Khevenhüller während der Zeit als man Prag belagerte, zu Plaintling und Bilshofen ruhig 1), und unternahm, außer einigen Scharmützeln, nichts. Die Bayern waren itzt unter Anführung des Grafen Minnuzi, welcher an Thörings Stelle gekommen war, um 12000 Mann

1) S. oben 16 §.

den Oestreichern überlegen, dennoch wagte er keine Schlacht, die ihm Harcourt auf Befehl seines Hofes widerrieth. Den meisten Schaden verursachten den Oestreichern die bayerischen Landleute, die sich in den Schlössern Schönberg, Pernstein, Grafenau und Disenstein aufhielten. Trenk wurde gegen die Bauern beordert, eroberte Disenstein, und zerstreuete die Bauern. Indessen kam die Malleboische Armee an den Gränzen von Bayern an, mit dem Befehle, sich mit der französischen Armee in Bayern zu vereinigen, und nach Böheim zu marschiren. Die Oestreicher folgten ihm auf den Fuß nach, bey denen Trenk die Panduren im Vortrab anführte, welche die reiche Stadt Cham in Asche legten, obgleich die Zeit des Waffenstillstandes noch nicht verflossen war. Anlaß dazu gab ein Bürger der Stadt, welcher Schildwache hielt, und einen Panduren erschoß. Der bayerische General Seckendorf unterhielt wegen der Verletzung des Waffenstillstandes mit dem Khevenhüller einen sehr hitzigen Briefwechsel, welcher aber keine Folgen nach sich zog. Die Oestreicher haben itzt, als sich die Franzosen von den Bayern getrennet hatten, den Zeitpunkt nicht zu benutzen gewußt, welches man dem Khevenhüller zur Last legte.

§. 20.

Glücksveränderung der bayerischen Waffen. Traurige Lage der Franzosen.

Nun war Mallebois wirklich in Böheim angekommen, und staunte nicht wenig, als er die Oestreicher bey Corrisch in schönster Schlachtordnung an-

traf. Er hatte Befehle, nichts zu wagen; daher verschanzte er sich bey Pramhof, wo ihm Menzel von Zeit zu Zeit zu thun gab, und zwey seiner schönsten Regimenter zu Grunde richtete. Die Franzosen befanden sich in keiner guten Lage, indem ihnen Prinz Karl die Kommunikation mit Sachsen abgeschnitten hatte, und nahmen den Weg nach Eger, um von hier wieder nach Bayern zu marschiren, woher sie in Oestreich einfallen, und von hier nach Böheim dringen wollten. Kaum hatte der bayerische, vorhin in östreichischen Diensten gestandene, kommandirende General Seckendorf Nachricht von des Mallebois Entschluß erhalten, als er in das Herz von Bayern eindrang, Landshut eroberte, und den Bärenklau nöthigte, München zu verlassen, welcher sich nach Schardingen zurücke zog, wo er sich gut verschanzte, um den Franzosen den Rückmarsch aus Böheim zu erschweren. Die Franzosen verließen Böheim meistens in der Absicht, die Oestreicher von Prag nach sich zu locken, damit ihre zu Prag eingeschlossenen Landesleute frey aus Böheim abziehen könnten. Allein Prinz Karl merkte diese Absicht, und Lobkowitz eilte herbey, schloß Prag enger als jemals ein, und fieng die Belagerung von Neuen an, nachdem er vorher Leutmeritz mit einem sehr beträchtlichen Magazin eingenommen hatte. Der Verlust dieses Ortes that den Franzosen sehr wehe; weil denen zu Prag alle Zufuhr an Lebensmitteln abgeschnitten war. Ihre Hauptsorge war nun, wie sie sich mit Ehren aus der Schlinge ziehen könnten. Broglio machte den Anfang, als er Prag verließ, welchem Beyspiele bald darauf Belle-Isle folgte, welches den 16. Dez. des frühesten Morgens geschah, als die Franzosen beym Karls Thore in aller

Stille auszogen. Die Belagerer zu zerstreuen, liessen sie bey allen Thören das Spiel und die Trommel rühren, damit die Oestreicher dahin kamen, und sie Zeit gewannen, beym Karlsthore auszuziehen. Mit unbeschreiblicher Mühe mußten sie unter beständigen Scharmützeln marschiren, und man glaubte nicht ohne Grund, man hätte ihnen auf Befehl der menschenfreundlichen Monarchinn geflissentlich Luft gelassen. Was sie durch das Schwert der Husaren nicht verlohren, büßten sie durch die Kälte an Krankheiten ein, so, daß der ganze Weg, wo sie giengen, mit Leichen beleget war. Die Landstrassen vermieden sie sorgfältig, marschirten durch Wälder über Berg und Thäler, und kamen erst den 27. Dezember mit vieler Noth in die Gegend von Eger an. Vor Kälte erstarrt giengen sie den warmen Zimmern zu, und fanden ihren Tod. Fenelon vergleicht diesen Rückzug mit dem der 10000 Griechen unter dem Xenophon aus Persien nach der Schlacht bey Mantanna, von welchem ich anderwärts redete 1). Nach dem Abzuge der Hauptarmee kapitulirten die übrig gebliebenen mit dem Fürsten Lobkowitz, und erhielten freyen Abzug, worüber sich alle Welt wunderte, indem man wußte, daß unter dieser Bedingniß Belle-Isle schon im vorigen Jahre die Stadt räumen wollte; er setzte aber gewisse Bedingnisse hinzu, in welche man nicht einwilligen konnte. Uebrigens hinterließen die Franzosen sehr traurige Fußstapfen zu Prag hinter sich. Die schönsten Paläste waren entstaltet, Alleen, Gärten, Lusthäuser, Obst-

1) S. meine allg. Uebersicht berühmt. Staat und Nationen der Vorwelt 5. B. 224. S. und 4. B. 265. S.

bäume ausgerottet, die Magazine ausgeleeret. Die Noth war so groß, daß das Pfund Pferdefleisch 24 kr. Rindfleisch 2 fl. 22 kr.; ein Ochs 850 fl. ein monatliches Kalb 150 fl, eine Henne 4 auch 6 fl. ein Ey 27 kr. kostete. Nur die Pack-Pferde wurden verschenket, das Stück für 1, auch sogar für $\frac{1}{4}$ kr. verkauft; weil man gänzlichen Mangel an der Fütterey hatte; denn ein Strich Häckerling kam um 1 fl. 11 kr. zu stehen. Durch die unmäßigen Kontributionen litt Prag ungemein, und wenn man allen Schaden rechnet, so betrug derselbe über 12 Millionen. Man kann sich demnach einbilden, mit welchem Frohlocken man die Oestreicher den 26. Dez. 1742 aufnahm. Maria Theresia empfand über die Eroberung von Prag ebenfalls viele Freude, verwies alle französisch Gesinnten des Landes, stellte die vorigen Gerichtsstellen wieder her, machte den Grafen Ogilvy zum Kommendanten, und beorderte den Fürsten von Lobkowitz den Feind nach der Oberpfalz zu verfolgen, welches den 21. Jänner 1743. geschah.

§. 21.

Begebenheiten in Bayern, und in den Niederlanden.

Nach dem Abzuge aus Böheim führte Malebois die französische Armee in die Oberpfalz, wohin ihm die Oestreicher nachgefolget waren. Trenk machte viele Franzosen zu Gefangenen, und kam am 11. Nov. schon bey Landau an der Iser an, gleichwie der Großherzog Franz Stephan, und General

Bathiany um diese Zeit bey Deggendorf eintrafen. Khevenhüller war den 13. Nov. mit der halben Armee schon bey Landshut, und der Großherzog am Innfluße, wo er das Hauptquartier bey Marien-Kirchen aufschlug. Hier übergab er das Hauptkommando dem Prinzen Karl, und gieng nach Wien zurück. Die Franzosen marschirten an den nördlichen Ufern der Donau gegen Landau, eroberten den Platz, und machten Mine, sich bey Braunau mit der sickendorfischen Armee zu vereinigen. Die Oestreicher kamen ihnen vor; indem Prinz Karl und Bärenklau bey Schardingen zusammen stiessen, dem Feinde ein Treffen zu liefern, welches dieser sorgfältig vermied, und nun alle Hoffnung aufgab, in Oestreich eindringen zu können, seit dem man in Oberöstreich ein Aufgeboth veranstaltet hatte. Alles, was der Feind that, war, daß er Braunau entsetzte, und die Winterquartiere bezog, welches auch die Oestreicher thaten. In den Niederlanden war die Macht Oestreichs ebenfalls ansehnlich; indem sie durch die Britten mit 24000 Mann war verstärkt worden. Die Armee, aus beyläufig 50000 Mann, lagerte sich neben der Farth von Löwen bis an das Städtchen Scharebrock. Daselbst trennten sich die Hannoveraner, und bezogen aller Protestation ungeachtet, im Lüttichischen die Winterquartiere. Die Ursache davon schrieb man der Unentschlossenheit der Holländer, und der Uneinigkeit der kommandirenden Generale zu. Zwanzigtausend Oestreicher unter Anführung des General Ahrembergs begaben sich in das Luxenburgische, wo sie Mons, Charleroy, Acht und mehr andere Plätze besetzten. Die erste Unternehmung gieng gegen den Abten von St. Hubert, welcher von jeder andern Macht unabhängig seyn woll-

te, und mit dem Mallebois im heimlichen Verständnisse stand. 800 Oestreicher trieben ihn bald zu Paaren, und nöthigten ihn, 45000 fl. Rückstand, wie auch 80000 Thaler zur Entschädigung für den weggeschafften Zoll zu bezahlen. Er selbst flüchtete sich nach Frankreich. Darauf setzten sich auch die brittischen Truppen in Bewegung, marschirten ins Jülich-Bergische und Cölnische, und schlugen, obschon Friedrich II. von Preussen darüber protestirte, ihr Hauptquartier zu Aacken auf. Die Holländer unterstützten unsere Monarchinn vermöge des Traktats vom 20. Horn. 1732. mächtig, indem sie ihr 1600000 fl. Subsidiengelder, und 20000 Mann Hülfstruppen zu schicken versprachen. Im Falle, daß alles dieses nicht zureichen sollte, machten sie sich anheischig, wie es im gedachten Traktat ausgemacht war, noch mehreres zu thun, um Oesterreich aufrecht zu erhalten. Durch England und Holland so mächtig unterstützet, verwarf Maria Theresia den Frieden, welchen ihr das bayerische Churhaus unter den Bedingnissen antrug, daß sie die vorderösstreichischen Lande, nebst den Waldstädten, bis ein ordentlicher Kongreß über die östreichische Erbfolge angestellet würde, abtretten sollte, wovon die unerschrockene Monarchinn nichts hören wollte, besonders, da sich die rußische Kaiserinn, Elisabeth für sie erkläret, und die ottomanische Pforte den französischen Einsprechungen, sich des Banates zu bemächtigen, kein Gehör gab.

§. 22.

Ansprüche der Krone Spaniens auf die Erbstaaten.

Damit unsere große Monarchinn alle Arten von Kränkungen erfahren möchte, trat nun auch der Madriterhof wider sie auf. Zuerst machte er ihr die Oberaufsicht über den Orden des goldenen Vliesses, die böhmische Churwürde, und die italienischen Länder, kurz als Nachfolger Karls V. alle östreichische Erbstaaten streitig. Der König von Spanien gab vor, Karl V. hätte die östreichischen Erbländer, Oestreich, Kärnthen u. s. w. unter dem Bedingnisse seinem Bruder Ferdinand I. abgetreten, daß nach Erlöschung seines männlichen Stammes, diese Länder an Karl des V. Nachkommenschaft fallen sollten. Ferdinand erheurathete mit der Anna die Königreiche Hungarn und Böheim, welche er mit seinen andern Staaten, seinen Söhnen Maximilian und Rudolph II. hinterließ. Beyde starben unbeerbt; daher hätten die Erbstaaten Ferdinands Tochter, der Anna, Philipp des II. von Spanien Gemahlinn, zufallen sollen. Da nun der itzige König von erstgedachter Anna in gerader Linie abstammet, so folget, daß er auch der Erbe der Verlassenschaft Ferdinand des I. sey. Anna habe zwar den 29. April 1571. auf die Erbstaaten Verzicht gethan, aber nur für den Fall, da männliche Erben vorhanden seyn sollten. Philipp III. war der erste, welcher die Ansprüche auf die östreichischen Erbstaaten 1617. den 6. Juni auf die Bahne brachte. Allein er ließ sich vom K. Mathias durch die feyerliche Akte befriedigen, welche dieser

errichtete, in welcher er nicht nur die Verzichtleistung der spanischen Linie genehmigte, sondern sich auch verpflichtete, die angefügten Bedingungen zu erfüllen. Dieser Akte, sagen die Spanier, hätten Kaiser Ferdinand III. Leopold I. Joseph I. und Karl VI. ihre Länder zu danken. weil nun die beyden letzten keine männlichen Erben hinterließen, fielen die Erbstaaten mit allem Rechte an Spanien. Was das erste betrifft haben wir anderwärts schon erinnert, daß der Orden des goldenen Vließes nicht von Spanien, sondern von Burgund aus entspringe. Auf gleiche Art ist die böhmische Churstimme mit Böheim ans Erzhaus gekommen, und gleichwie vermöge eines Privilegiums 1348 und durch die goldene Bulle 1) in Böheim auch die weibliche Thronfolge statt hat, wie uns die Beyspiele von der Libussa, Elisabeth und Anna überzeugen, so muß mit dem Königreiche auch die ihm anklebende Churstimme an weibliche Erben kommen können 2). Was die Erbfolge Karl des V. betrifft, war ja dieser niemals Beherrscher von Böheim und Hungarn, wie können demnach seine Nachfolger Ansprüche darauf machen; indem die Spanier selbst die weibliche Erbfolge verwerfen, folglich konnte auch Anna keine Ansprüche ans spanische Haus gebracht haben. Hat Spanien nach dem spanischen Successionskriege auf die Lande, die dem Kaiser zugefallen waren, nicht auf ewig Verzicht gethan? Hat es die pragmatische Sanktion nicht garantirt? Ist die Successionsordnung in den östreichischen Landen unbekannt, vermöge welcher in Ermanglung männlicher Erben die

---

1) l. cit.

2) S. oben 2. Abschn. 10. §.

älteste Tochter des letzten Beherrschers succedirt, welches hier der Fall ist? Ueber dieses hat Ferdinand über seine Erbstaaten ein Testament und Codicill ausgefertigt, und nach den Fundamentalgesetzen des Erzhauses in diesen Staaten die Erbfolge eingerichtet. In der Verzichtleistung der Königinn Anna 1) findet man auch keinen Vorbehalt auf die Erbstaaten, im Falle, daß der Mannsstamm ausstürbe. Philipp III. machte demnach nicht auf die östreichischen Erbstaaten, sondern nur auf Elsaß und Tirol Ansprüche, weil diese bey der Uibernahme Ferdinand dem I. von seinem Bruder Karl den V. nicht auf ewig waren abgetretten worden. Es thut auch nichts, daß die spanisch-östreichische Linie den Vorzug der Erstgeburt habe; denn sie ist männlicher Seits lange vor dem deutschen Erzhause ausgestorben. Karl VI. hatte ganz sicher bessere Ansprüche auf Spanien als Philipp V. und um sich auf dem Throne zu erhalten, entsagte er auf immer den Ansprüchen auf die Länder Karl des VI.

---

1) ap. Du. Mont. T. V. p. 177.

Dritter Abschnitt.

Vom spanischen Successionskriege in Italien bis zum Aachnerfrieden 1743 = 1747.

§. 23.

Der spanische Successionskrieg in Italien.

Die spanische Königinn Elisabeth beschloß dasjenige für ihren jüngern Prinzen Philipp mit den Waffen zu behaupten, was sie durch Rechtsgründe zu erweisen nicht vermochte. Maria Theresia ließ es darauf ankommen. Beyderseits rüstete man sich zum Kriege. Maria Theresia schickte, ungeachtet sie mit Preussen zu thun hatte, 24000 Mann nach Italien, weil sie Nachricht erhielt, Spanien und Frankreich mache Mine, dahin einzufallen. Elisabeth that ihrerseits alles, was sie zum glückli-

chen Erfolge ihrer Unternehmung thun zu müssen glaubte, suchte Savoyen und Neapel zu gewinnen, und brachte es bey diesen so weit, daß man beschloß, gemeinschaftlich in Toskana zu agiren. Am Ende des Jahres erschienen unter Anführung des Montemar 31028 Spanier in Italien, und lagerten sich in der Gegend von Siena. Daselbst stießen 15000 Neapolitaner zu ihnen. Von hier giengen sie mit Bewilligung des Papstes durch das päpstliche Gebiet in die Lombardie. Daselbst befanden sich nur 6000 Mann Oestreicher; weil die übrigen gegen Bayern zurück berufen wurden, und man war am Wienerhofe entschlossen Italien, außer Mantua, seinem Schicksale zu überlassen. Da aber die Hungarn alle Kräfte aufbothen, schickte Maria Theresia frische Truppen nach der Lombardie. Zum Glücke erklärte sich Karl Emanuel III. von Savoyen für Oestreich, ob er gleich selbst Ansprüche auf das Herzogthum Mayland machte, indem Viktor Amadäus II. ein Abkömmling der Katharina, Philipp des II. Tochter gewesen war; der vom Karl V. die Lombardie ererbet, und auf seine Tochter vererbet hatte 1). Elisabeth konnte mit Nachdruck in Italien noch nichts thun, weil sie mit England Krieg zu führen hatte; sie wandte sich daher an Ludwig XV. K. von Frankreich, welcher ihr rieth, mit den Feindseligkeiten inne zu halten, bis die Kaiserswahl vorüber, und der Preussen-Krieg vollendet seyn wird. Demungeachtet fiengen die Feindseligkeiten im Hornung 1742. wirklich an, bey denen der Herzog von

---

1) Gesch. des Interregni S. 254.

Modena, Franz Maria, sehr ins Gedränge kam. Es hatte sich das Gerücht verbreitet, dieser habe mit Spanien ein geheimes Bündniß geschlossen, um durch diese Krone seine Ansprüche auf Ferrara geltend zu machen. Der König von Sardinien ließ sich beym Herzoge darüber anfragen, und weil er keine befriedigende Antwort erhielt, ließ er die modenesische Festung Reggio besetzen, und des Herzogs Wohnort, Sußuolo sehr enge einschliessen. Den 29. Junius bemächtigten sich die sardinischen Truppen sogar der Citadelle von Modena, und machten dadurch den Spaniern einen Strich in die Rechnung, welche itzt bey Bologna standen, und unmöglich den Fluß Panaro passiren konnten. Zu ihrem Unglücke wurde das Ausreissen bey der Armee fast allgemein; in wenig Tagen liefen ihnen bey 600 Mann davon. Den 28. May giengen drey Kompagnien zu den Oestreichern zugleich über, wodurch die Spanier merklich geschwächet wurden. Nach der Eroberung von Modena rückten die Oestreicher und Sardinier, an deren Spitze der König selbst stand, gegen Mirandola vor, welchen, Platz sie den 12. Jul. zur Uebergabe auffoderten. Den 21. Julius fieng man an, die Stadt zu beschießen, welche sich den folgenden Tag durch Kapitulation ergab. Der König von Sardinien ließ ein Manifest bekannt machen, in welchem er betheuerte, das Herzogthum Modena nur Sicherheitshalber bezwungen zu haben, und finde sich bereit, dasselbe nach geschlossenen Frieden wieder dem vorigen Besitzer einzuhändigen. Sobald Mirandola gefallen war, zogen sich die Spanier in aller Eile bis nach Ravenna und Rimini zurück. Die Husaren folgten ihnen auf den Fuß nach, und verbreiteten ein so pa-

nisches Schrecken unter ihnen, daß sie den 9. August, weil sie die Nachricht erhielten, 10000 Oestreicher wären im Anmarsche, noch in der Nacht von Rimini aufbrachen, und so zu reden, bis Sinigaglia fortliefen. Die Oestreicher setzten ihnen mit der ganzen Macht nach, und hatten bey Cesena das Vergnügen, zu hören, daß Neapel die Neutralität ergriffen habe, wozu eine englische Flotte, die vor Neapel erschien, das meiste beytrug. Der englische Admiral ließ dem Könige von Neapel sagen, er möchte sich entweder von den Spaniern trennen, oder nur sagen, in welchen Ort der Welt er mit seiner Familie transportirt werden wolle. Er ließ ihm nur eine Stunde Bedenkzeit, in welcher der Hof dem Verlangen des Britten Genüge leistete. Darauf zog sich die vereinigte östreichische Armee zurück, und ein Theil marschirte nach Savoyen, wo die Spanier durch Frankreich über das Gebürg Colubri mit 16000 Mann eingefallen waren. Kaum ließ sich aber der König von Sardinien sehen, als die Spanier das Land verließen. Allein sie kamen mit einer Verstärkung unter dem Marquis de las Minas bald wieder in Savoyen an, eroberten Aspremont, und Chambery, und nöthigten den König von Sardinien, sich nach Piemont zurück zu ziehen. Im Kirchenstaate mußte Montemar, dem man alles Unheil zuschrieb, abdanken, und die Königinn von Spanien machte den General von Gasge oder Gages zum Kommandanten, welcher aber eben keine Wunder that. Aus seinem Versehen besetzten die Oestreicher, während sich Gasge bey Bologna stark verschanzte, Toskana, welches sich die Spanier zum Winterquartier ausersehen hatten. Der Winter gieng unter unbedeutenden Scharmützeln fast vorüber, als die Spanier,

welche an allem Noth litten, den Entschluß faßten, die Oestreicher anzugreifen. Dieses geschah den 8. Horn. bey Campo Santo, wo sie wider alles Vermuthen die Oestreicher in Schlachtordnung fanden, weil der Marquis v. Bavia dem General Traun von dem Vorhaben der Spanier ingeheim Nachricht ertheilet hatte. Das Treffen dauerte bis in die späte Nacht, als sich die Spanier wieder nach Bologna zurück zogen. Von beyden Seiten schrieb man sich den Sieg zu, woraus man schließt, daß das Treffen nichts entschied. Dieses machte, daß Italien jetzt in zwo Partheyen getheilet war, deren eine neutral blieb. Papst Benedikt ergriff zwar diese Parthey, mußte aber sehen, daß der Kriegsschauplatz in seinen Staaten aufgeschlagen wurde. Neapel schlug sich wieder zu den Spaniern. Venedig erklärte sich neutral, und errichtete eine Observations-Armee bey Verona. Genua schien mehr Oestreichisch gesinnt zu seyn, weil es dessen Macht scheuete. Die Schweizer selbst ließen sich für Oestreich bereit finden, und gaben 12000 Mann den Engländern in Sold.

§. 24.

Großes Glück unserer Monarchinn.

Des Mordens müde wünschten die Mächte den Frieden, zu welchem sich auch Maria Theresia geneigt fand. Als man aber verlangte, sie soll an Bayern das Gebiet von Eger, Pilsen, Praschin, einen Theil von Tyrol, Vorder-Oestreich und die Waldstädte abtretten, wie auch Neuburg und Sulzbach mit Bayern vereinigen, Oestreich hingegen mit türkischen Ländern entschädiget werden, willigte unsere Mo-

narchin nicht darein, und rüstete sich mehr als jemahls zum Kriege. Hungarn einzig und allein machte sich anheischig 80000 Mann auf die Beine zu stellen. Frühzeitig eröffnete man den Feldzug. Das erste, was man that, war, daß man den Abten von Sct. Hubert öffentlich vorlud, und weil er nicht erschien, ihn aller Würde entsetzt erklärte, welches eine Art von Kriegserklärung gegen die Krone Frankreichs gewesen war, welche sich des Abtes sehr nachdrücklich annahm. Ehe noch von dieser Seite die Feindseligkeiten anfiengen, gieng zu Prag die Krönung Marien Thereſiens vor sich, wie wir in der böhmischen Geschichte erzählen werden. Nach der böhmischen Krönung erfolgte die Huldigung zu Linz, welche mit vieler Pracht vollzogen wurde. Spanien ließ durch den Grafen Montijo wider die Huldigung feyerlich protestiren, so wie es wider die Krönung in Hungarn und Böheim vergeblich protestirt hatte. Während dieser Feyerlichkeiten liefen auch freudige Kriegsnachrichten ein. Die Franzosen nahmen sich vor, in diesem Feldzuge nach Wien zu kommen, in Tyrol einzudringen, und die deutsche östreichische Armee von der italienischen abzuschneiden. Der Plan war gut ausgedacht, blieb aber unausgeführt; denn es rißen unter ihnen Krankheiten ein, welche in kurzer Zeit über 10000 Mann wegrafften. Fürst Lobkowitz war ihnen von Böheim in die Oberpfalz nachgefolget, und bemächtigte sich mehrerer Plätze, indeß als Festetitz die Stadt Eger sehr eingeschlossen hielt, bis sie sich den 8. Sept. auf Kapitulation ergab, wie wir weiter unten hören werden,

§. 25.

Siege der Oestreicher in Bayern, und in der Oberpfalz.

In Bayern sah es noch ernsthafter als in Böheim aus; denn man beschloß, die Franzosen aus ganz Deutschland zu vertreiben. Zuerst eroberte der General Bärenklau das wichtige Schloß Grießbach, welches die Feinde so sehr verdroß, daß sie gedachten, den Oestreichern Schärdingen zu nehmen. Allein diese kamen ihnen zuvor; indem sie sich bey Griesbach zusammen zogen, und jenseits des Inns ein Observationskorps zurück ließen. Die Gefangennehmung des französischen Anführers der Freybeuter, La Croix, schreckte die Franzosen so sehr, daß sie Engenfelden und Cham eilends verließen, worauf die Oestreicher gegen Braunau vorrückten, wo es zu einem sehr blutigen Treffen kam, in welchem die Oestreicher einen vollkommenen Sieg davon trugen. Die Feinde verlohren bey 4000, und die Oestreicher nicht 200 Mann. Die Sieger rückten nun, nachdem sie Braunau genugsam eingeschlossen hatten, gegen Dingelfingen, welchen Platz sie abbrannten, gegen Mißbach vor, und langten den 18. May bey Landau an, welchen Platz der General Daun mit stürmender Hand eroberte, welches Schicksal den 27. May auch die Stadt Deggendorf traf. Den. 2. Junius setzten die Oestreicher über die Donau bey Bogen, und den 3. über den Iserstrom, welches den Feind nöthigte, sich bis nach Ingolstadt zurücke zu ziehen, worauf es den Oestreichern leicht ankam, München zum drittenmahle zu besetzen. In der Oberpfalz war ihnen das Glück ebenfalls geneigt. Fürst Lobkowitz kam von Ege

in dieses Land, eroberte gar bald Amberg, und gieng bey Weix über die Donau; nachdem er Weix und Kehlheim erobert hatte. Hätten die Oestreicher über die Brücke bey Regenspurg marschiren dürfen, würden sie beträchtliche Vortheile erhalten haben, so aber mußten sie eine Schiffbrücke bauen, um den Franzosen beykommen zu können. Indessen erhielten sie durch hungarische Truppen, die Servianer, Panduren, Gränizer u. dgl. beträchtliche Verstärkung, und brachten die Franzosen in die Nothwendigkeit, sich entweder zu Ingolstadt aushungern zu lassen, oder nach Frankreich zurücke zu kehren. Sie wählten das Letztere, weil sie nur noch 20- bis 23000 Mann stark waren. Sie zogen sich auf den berühmten Schellenberg, wohin ihnen die Oestreicher auf den Fuß folgten, und schon den 25. Junius am Lech das Lager schlugen. Dieses beschleunigte den feindlichen Abmarsch. So verließen jetzt die Franzosen den Karl Emanuel, und versetzten ihn in so mißliche Umstände, daß er beschloß, sich in die Arme der Königinn, Maria Theresia, zu werfen. In einem Schreiben an den Marschall von Broglio beklagte er sich bitter wider das Betragen der Franzosen, erhielt von diesem eine sehr beissende Antwort, weswegen er sich am französischen Hofe beklagte, und die Genugthuung erhielt, daß Broglio seiner Würde entsetzet wurde. Sekendorf bekam Befehl, sich mit der östreichischen Generalität in Unterhandlungen einzulassen, welche den 27. Junius in dem Kloster Nieder-Schönfeld zwischen ihm und dem Khevenhüller vor sich gieng. Seckendorf schlug einen Waffenstillstand vor, versprach, sein Prinzipal wolle neutral bleiben, und Braunau, Schardingen und Reichenhall abtretten, bis der Friede geschlossen seyn wür-

de. Zu Wien sah man Seckendorfs Anerbiethen für eine Kriegslist an, entweder um Zeit zu gewinnen, sich zu verstärken, oder um den Franzosen Gelegenheit zu verschaffen, sich ungestöhrt aus dem Staube machen zu können. Unsere Monarchinn erklärte sich, sie sey bereit, Frieden zu machen, doch nur mit Zuziehung ihrer Alliirten, und betheuerte, sie habe die Waffen nicht wider das deutsche Oberhaupt, welches wegen Ausschliessung der böhmischen Churstimme nicht einmahl rechtmässig erwählet werden konnte, sondern, nur gegen den Churfürsten von Bayern ergriffen. Von der Neutralität wollte sie nichts hören, und sagte in einem öffentlichen Rescript, der Churfürst fände sich nur jetzt dazu bereit, weil er aller Hülfe beraubet wäre.

§. 26

Fortsetzung des Vorigen.

Während der Zeit als die Oestreicher in Bayern sehr glückliche Fortschritte machten, brachen auch die hungarischen Truppen mit der Landmiliz aus Tyrol ins Bayern unter Anführung des General Littwitz ein, eroberten Aurburg, Rosenheim, und schlossen Reichenhall sehr enge ein. Indessen drang General Nadasty vor, gieng bey Mühldorf über den Innfluß, besetzte Wasserburg, und eroberte mit einer Handvoll Leute die Stadt Friedberg. Den wichtigen Paß, über den Lech, Landsperg, besetzte bald darauf der Generale Bärenklau, gleichwie sich die Besatzungen von Reichenhall, und Hohenschwangau 1743 den 29. Jun. zu Kriegsgefangenen ergaben. Den folgenden Tag kapitulirte die Stadt Braunau, wie auch die Festung

Straubingen den 19. Julius. Ingolstadt hielt sich etwas länger, nachdem aber von den Oesterreichern eine französische Linie und Schanze war zu Grunde gerichtet worden, mußte die Besatzung ebenfalls den 3. Okt. kapituliren. Nun war ganz Bayern und die Oberpfalz in den Händen der Oestreicher. Maria Theresia ernannte den Grafen von Goes zum Administrator des Landes, mit dem Befehle, alle Mobilien der churfürstlichen Schlösser und Zeughäuser nach Wien zu schicken, sofern sich der Churfürst weigern würde, die Artillerie und Munition von Philippsburg an die Oestreicher auszuliefern. Diesem Auftrag zufolge ward alles Kriegsgeräthe, Proviant und dgl. nach Oberöstreich, und die Mobilien nach Wien geschickt, die Einkünfte des Landes theils zur Armee, theils nach Wien übermacht, welches auch mit dem Salzgelde von Reichenhall, welches einige Tonnen Goldes betrug, geschah, worauf die Landeseinwohner in die Hände des Grafen v. Goes den Eid der Treue ablegten, welchen der Churfürst für null erklärte, wie man sich leicht einbilden konnte. Der bayerisch-französischen Armee in Böheim gieng es nicht besser; denn sie mußte sich durch Kapitulation zu Kriegsgefangenen ergeben, wie wir in der böhmischen Geschichte erzählet haben. 1)

§. 27.

Krieg Marien Theresiens mit den Franzosen am Mayn und Rheinstromme.

Wunderbar sind die Abwechslungen, die sich in den Welt-Begebenheiten ereignen. Das mäch-

---

1) S. 4. B. 5. Abschn. 44. §. fern.

rige Frankreich gab im vorigen Jahrhunderte den östreichischen Beherrschern Gesetze, war durch den münsterischen und pyrenäischen Frieden übermächtig, und jetzt, da eine unerschrockene Frau auf dem östreichischen Thron saß, ziemlich gedemüthiget worden. Die Britten und Holländer, denen an Frankreichs Schwächung sehr vieles lag, unterstützten Oestreich mit Truppen und Geld, um die Franzosen in ihre vorigen Gränzen zurücke zu weisen. Sonderbar dabey war dieses, daß einige Reichsfürsten über den Einmarsch fremder Truppen ins Reich protestirten, da sie doch vorher ruhig zusahen, wie die Franzosen in Bayern und Böheim eindrangen. Ueberdieß waren ja die Britten stets Freunde, und die Franzosen seit jeher die geschwornsten Feinde des Reiches, warum sollte also diesen, und nicht jenen, der Einmarsch ins deutsche Reich erlaubt seyn? wenn man sich herausnimmt, fremde Völker zu gebrauchen, die Königinn von Hungarn anzugreifen, warum soll diese nicht auch Hülfsvölker aufnehmen können, sich zu vertheidigen? Daher ließ sich die vereinigte niederländische Armee nicht verbiethen, ins Reich, und zwar in das Jülisch-Bergisch- und Cölnische einzurücken. Frankreich sah gar wohl ein, daß dieser Schritt Folgen nach sich ziehen müsse, und schickte sogar die Haustruppen von Elsaß und Lothringen unter Anführung des Noailles nach Deutschland. Indessen lagen die Britten in ihrem Standorte stille, bis sie vom Tode des Churfürsten von Maynz Nachricht erhielten, worauf sie über den Rhein gegen Maynz giengen, und unter Kommando des Grafen von Stairs gegen Frankfurt vorrückten, wo sich Stairs in einem Schreiben an den Magistrat von Frankfurt

erklärte, er sey nicht gekommen, Eroberungen zu machen, sondern, die deutsche Freyheit wider eine benachbarte Macht, und die geheiligten Rechte der Königinn von Hungarn zu verfechten. Damit aber die Franzosen nicht etwa die von allen Truppen entblößten Niederlande überrumpeln möchten, besetzten die Holländer Mons, Charleroy und Ath mit 6000 Mann, worüber der französische Hof nicht wenig betroffen war. Indessen stiessen die heßischen und hanoveranischen Truppen am Maynstrome zu den Britten, und bildeten ein Lager von beyläufig 70000 Mann. Die Franzosen hingegen bezogen die Gegenden des diesseitigen Rheinufers. Im Monate Junius setzten die Britten über den Mayn, und breiteten sich bis ins Darmstädtische aus. Allein sie giengen bald wieder zurück, vermuthlich, weil ihnen die Lage nicht vortheilhaft zu seyn schien. Die Franzosen ließen sich bald nachher am Mayn sehen, und schlugen, den Britten gegenüber, ihr Lager auf. An der steinernen Maynbrücke langten die Britten um eine halbe Stunde früher an, als die Franzosen, welches ihnen sehr wohl zu statten kam. Der König von England erschien mit dem Prinzen von Cumberland in Person bey der Armee, um an ihrer Spitze auf die Franzosen loszugehn. Nun fingen erst die Feindseligkeiten an, zu einer Zeit, da die Franzosen bey Ingolstadt in Bayern sich in der mißlichsten Lage befanden. 1) Bey dem Dorfe Dettingen kam es zu einem Treffen, in welchem die Franzosen den Kürzeren zogen, und in größter Unordnung über den Mayn nach Seelingenstadt zurück giengen. Dieser wichtige Sieg verur-

---

1) S. oben 18. §.

sachte zu Wien und London große Freude, welche der Prinz Karl von Lothringen an den Herzog von Cumberland und Khevenhüller an den General Stairs in einem Schreiben bezeuget haben. Man merket von diesem Siege an, daß derselbe an eben dem Tage erfochten wurde, als Sekendorf zu Schönfelden um Frieden anhielt, 1) und zwischen Rußland und Schweden zu Abo der Frieden geschlossen wurde. Die Folge der vielen Siege der Oestreicher war der Rückmarsch der Franzosen über den Rhein; allein Oestreich war damit noch nicht zufrieden, sondern verlangte eine Schadloshaltung von Frankreich, welches sich jetzt in mißlichern Umständen befand, als es dazumal war, da es sich auf dem Kongreß zu Gertrudenburg zur Herausgabe von Elsaß bereit fand. Ehe die Franzosen Bayern verließen, haueten sie noch einen ganzen Wald von hundert Joch nieder, mäheten in der Gegend des Schellenberges die unreifen Feldfrüchte ab, verwüsteten Wiesen und Gärten, wodurch den Eingebohrnen ein Schaden von 200000 fl. verursachet wurde. Zu Donauwerth zerhackte man alle Schiffe und Flösse, und verbrannte die Brücke. Man verdarb allen Proviant, und würde auch die Stadt in die Asche geleget haben, wenn man die Husaren nicht geforchten hätte. Ihr Rückmarsch gieng durch Schwaben, wo ihnen die Husaren sehr vielen Abbruch thaten. Sie eroberten unter Anführung des Nadasty die Magazine zu Pfalz Neuburg, und Beilengrin, und hieben so viele Franzosen nieder, daß ihrer kaum 16- bis 17000 bey Sossheim über den Rhein kamen.

1) S. oben 21. S.

§. 28.

Unternehmungen der Oestreicher nach dem Abzuge der Franzosen.

Maria Theresia beschloß an den Franzosen die Unbilden zu rächen, die sie ihr angethan hatten, und befahl, die Armee soll über den Rhein marschiren. Ehe dieses geschah machte man in den Reichskreisen bekannt, daß man nicht vorhabe, die Reichsstände zu kränken, sondern nur die Franzosen wegen der Verletzung der goldenen Bulle, und der pragmatischen Sanktion zu züchtigen. Den Anfang machten die Husaren, welche sich aller Magazine am Nekarstrom bemächtigten. Sie streiften bis in den Hockenheimer-Wald und ließen sich sogar bey der französischen Schiffbrücke zu Loosen sehen. Den siebenten Julius marschirte die gesammte Armee in drey Colonnen über den Lech nach, und war die schönste und am besten bestellte, die man seit zwey Jahrhunderten bey dem Hause Oestreich beobachtete. Niemals herrschte auch bey derselben eine bessere Mannszucht als jetzt, da bey Lebensstrafe die geringsten Beschädigungen der Gegenden, die sie passirte, verbothen wurden. Die Armee des Prinzen Karl von Lothringen gieng den Nekar, und die Brittische unter ihrem Könige marschirte den Mayn herunter. Die französische Armee in diesen Gegenden befürchtete zwischen beyde Armeen zu gerathen, und gieng den 12. Jul. über den Rhein. Einige östreichische Frey-Beuter folgten ihr nach, überrumpelten Oppenheim, machten Beute, und führten sie im Angesichte der Franzosen über den Rhein. Den 26. Julius tratten der König von England, Prinz Karl, Khevenhüller

und Esterhazy zu Hanau zusammen, sich über den Operationsplan zu verabreden. Man beschloß, mit Einwilligung unserer Monarchinn, den Franzosen in ihrem Lande einen Gegenbesuch zu machen. Diese setzten sich in den Stand, die Gäste nach Möglichkeit zu empfangen, besserten ihre Festungen aus, verstärkten ihre Besatzungen, versahen sie mit allen Nothwendigkeiten, bothen die Bauern im ganzen Elsaß auf, und brachten die Lebensmittel tiefer in das Land, damit, wenn die Oestreicher einbrechen sollten, sie keine fänden. Broglio und die meisten Generale wurden abgeschaffet, und Coigny an die Spitze der Armee gesetzet. Unsere Truppen setzten sich den 10. August in Marsch, schlugen zwischen Maynz und Biberach eine breite Schiffbrücke über den Rhein, über welche den 21. August die ganze alliirte Armee gieng. Den 28. August befand sich die ganze Armee schon bey Worms, wo man das Lager schlug, welches sich fast drey Stunden in die Länge, und in der Breite vom Rhein bis an das Gebirge erstreckte. Indeß als man sich hier lagerte, fiel General Menzel mit ungefehr 1000 Mann in das französische Lothringen ein, es auszukundschaften. Menzel machte bey Ottweiler, Saar-Louis, Bockenheim u. s. w. beträchtliche Beute und setzte das ganze Land in Furcht und Schrecken. Die Hauptarmee hingegen blieb bey Worms, bis die holländischen Hülfstruppen unter Kommando des Grafen Moriz von Nassau zu ihr stiessen. Alle Welt glaubte, die Alliirte Armee werde itzt aufbrechen; aber sie blieb ruhig, als die Franzosen aus ihren Linien bey Landau aufbrachen, und sich in die Linien von Weissenburg zogen. Kaum hatten sie die Gegend von Landau verlassen, als sich die Husaren in derselben sehen ließen, um Beute zu machen. Erst

den 26. Sept. rückte die alliirte Armee gegen Speyer vor, wo den folgenden Tag das Hauptquartier war, worauf man, ob sich gleich Mylord Stairs dagegen sträubte, welcher tiefer ins feindliche Land eindringen rieth, die Winterquartiere bezog. Die Oestreicher unter dem Prinzen von Lothringen unternahmen ebenfalls nichts Wichtiges, sondern beobachteten nur die diesseitigen Ufer bis Breisach, um die Passage der Franzosen am Rheine zu erschweren. Man weiß es noch nicht, warum sie so lange nicht über den Rhein gegangen waren, sich mit den Britten und Holländern zu vereinigen. Nur Trenk wagte einige Streifzüge über den Rhein, und kam mit Beute beladen zurück. Erst den 3. Sept. versuchte die Armee bey Breysach und Rheinweiler über den Strom zu setzen. Hier prellten die Beutgierigen Kroaten gewaltig an, und mußten es mit der Haut büssen; indem die Schiffbrücke zerfiel und der Sekurs nicht nachkommen konnte. Bey Breysach glückte es den Panduren besser, welche unter Trenks Anführung glücklich über den Rhein kamen, auf der Insel Rheinmark Posto faßten; aber nichts von Wichtigkeit ausrichteten. So verstrich die beßte Zeit des Jahres, und man mußte sich zurücke ziehen, um in Bayern Winterquartiere aufzusuchen. Ehe man von hier aufbrach, zerstöhrte man die Festungswerke von Alt-Breysach, und machte den Egersberg ganz unbrauchbar. Erforschen wollen, warum dieser anfangs so glückliche Feldzug nicht thätiger vollendet, und Frankreich zu einer Zeit nicht überfallen wurde, da es sich noch nicht in Vertheidigungsstand setzen konnte, heißt in einem finstern Nebel herum irren; weil man die Geheimnisse der Kabineter nicht errathen, noch auch wissen kann, ob nicht die alliirten Mächte selbst

aus geheimen Absichten Hindernisse in den Weg gelegt haben.

§. 29.

Betragen der europäischen Mächte gegen Oestreich.

Das große Glück der Oestreicher machte Ludwigen den XV. beugsamer. Er ließ der Königinn von Hungarn den Frieden antragen; erhielt aber die Antwort, sie sey nicht gesonnen, etwas ohne den Willen des brittischen Königes zu thun. Sich vor dem Londner Hofe zu demüthigen konnte Ludwig nicht übers Herz bringen; doch mußte er der Nothwendigkeit weichen, und ließ einen Vergleichs-Plan der hungarischen Königin vorlegen. Damit er nicht genöthiget würde, einen nachtheiligen Frieden einzugehen, verdoppelte er seine Kriegsrüstungen, und schlug eine Steuer auf alle begütterte Edelleute, welche über 5000 Livres jährliche Einkünfte haben, an, setzte Elsaß und Lothringen in Vertheidigungsstand, und befestigte Dünkirchen, welches Unternehmen England und Holland, als einen wider den ryswickischen Frieden gewagten Schritt ansahen. Ludwig kehrte sich nicht daran, sondern gab vor, er befestige Dünkirchen, sich bey der großen Gefahr des Krieges zu sichern, und wolle nach hergestelltem Frieden die Werke wieder niederreissen lassen. Frankreich schadete sich dadurch mehr, als es gewann; indem die Holländer und Engländer noch mehr gegen diese Krone erbittert, und zur Unterstützung der hungarischen Königinn aufgemuntert wurden. Besonders eifrig für Oestreichs Interesse bezeugten sich die edlen Britten,

welche für das Jahr 1743 vierzehn Millionen Pfund Sterlings, das ist 150 Millionen, und 99566 Gulden zum Kriege bewilligten, gleichwie die erstern aller französischen Vorstellungen ungeachtet 20000 Mann Hülfstruppen schickten. Das Reich selbst aber nahm die Friedens-Vermittlung auf sich, welche unsere Monarchin nicht annahm; weil sie sie für partheyisch hielt. Der Churfürst von Bayern selbst machte die ersten Friedensvorschläge, und erklärte sich, Böheim auf Lebenlang der Königinn von Hungarn zu lassen, nach deren Tode es aber auf seine Abkömmlinge fallen sollte. Oestreich hingegen soll erst nach Ausgang des männlichen Stammes an Bayern fallen. Ferners soll die Königinn Tyroll, und die Länder in Schwaben abtretten, wie schon gedacht wurde. Seine Absichten durchzusetzen wollte er alle Mächte in Bewegung setzen; Frankreich gab sich auch Mühe die Türken wider die Königinn aufzuwiegeln; richtete aber nichts aus, theils, weil die Türken in Persien zu thun hatten, theils auch, weil der Divan beträchtliche Summen in die Hände bekam. Pohlen blieb ganz neutral, Rußland führte mit Schweden Krieg, nnd konnte sich in deutsche Angelegenheiten nicht mischen. Preußen genoß nun die Früchte des Breßlauer Friedens, und blieb ruhig. Sardinien that unserer Monarchinn vorzügliche Dienste; die Schweitz sah in diesem Kriege die Spanier mit schiefen Augen an, mischte sich aber in den östreichischen Successionskrieg nicht, gleichwie das deutsche Reich wenig Antheil daran nahm. Sicilien hingegen würde sich in Ansehung der Spanier in Italien werkthätig gezeigt haben, sofern es die brittische Flotte im mittelländischen Meere nicht davon abgehalten hätte.

§. 30.

Schicksale der östreichischen Waffen in Italien.

Nachdem wir gehört haben, wie' glücklich die Oestreicher in Böheim, in Bayern, und am Rhein fochten, fordert es die Ordnung zu erzählen, was sie in Italien thaten, die Gerechtsame ihrer Monarchin auf die Lombardie, Parma und Piazenza zu verfechten, welche Länder die Königinn von Spanien, Elisabeth, für ihren zweyten Sohn, Philipp, behaupten wollte. Sie schickte daher ihre Truppen von zwo Seiten nach Italien; eine Abtheilung soll durch den Kirchenstaat und Modena, die andere durch Frankreich nach Savoyen und Mayland einbrechen. Der König von Sardinien, als östreichischer Bundesgenoß, machte den Spaniern in Savoyen den Uebergang über die Gebirge sehr schwer. Der Infant Philipp befand sich selbst bey der Armee, und weil er sich nicht getrauete in Savoyen einzubrechen, wurde der Marquis de las Minas zur Armee geschickt, welcher den 5. December 1742 im Lager eintraf, wo Krankheiten einrissen, an denen über 6000 Mann darnieder lagen: Demungeachtet drang er in Savoyen ein, und nöthigte den König sich nach Piemont zurück zu ziehen, wie schon gedacht wurde. 1) In welches Elend das Land durch die Spanier versetzt wurde, läßt sich leicht urtheilen, wenn man die Sitten und Gebräuche dieser Nation kennet. Von Savoyen wollten die Spanier in die Lombardie

---

1) S. oben §. 24.

vorrücken, fanden aber große Schwierigkeiten; denn sie hatten nur zwey Wege, nämlich durch das Walliser Land und durch Savoyen. Durch das erstere fortzukommen mußte man entweder den Berg Semplon, oder den großen Bernhard passiren. Der Weg durch Savoyen gieng bey dem kleinen Sct. Bernhard durch den Berg Cenis an dessen Fuß sich zwo fast unüberwindliche Festungen, Susse und Brurette, befinden. Dort giebt es so enge Wege, daß kaum zwey Personen neben einander gehen können, und man kann auch durch Abtragung der hölzernen Brücken und Zersprengung der Stafeln in den Felsen den Weg ganz unwandelbar machen, welches vorzüglich von Seite von Demont geschah, so, daß nur noch der enge Paß durch das Angstthal offen blieb, welchen der König von Sardinien durch den Baron von Tornay stark besetzte. Da sie von dieser Seite nicht eindringen konnten, marschirten sie mit französischer Verstärkung durch Maurienne über den Berg Galibrier nach der Landschaft Briança und der König rückte ihnen mit seiner ganzen Armee bis Chateau-Dauphin entgegen, wo er den Spaniern den 8. Okt. beträchtlichen Abbruch that, welche sich nun zurück zogen, und von dem Sieger gewaltig verfolget wurden. In allem hatten sie in diesem Feldzuge über 1000 Mann verlohren, und bezogen ihre Winterquartiere in dem ausgesaugten Savoyen. Nicht viel glücklicher fochten die Spanier gegen die Oestreicher in Mittel-Italien, wo sie den 8. April 1742 vom General Traun bey Campo Santo geschlagen und bis Rimini zurückgedrängt wurden. Der berufene Legat zu Bologna, der Kardinal Alberoni begünstigte ingeheim die Spanier, weswegen seine zu Piazenza gelegenen Güter von den Oestreichern eingezogen wur-

den. Man schrieb den üblen Erfolg der spanischen Waffen ihren Generalen zu, und es scheint dieses die Ursache gewesen zu seyn, warum an die Stelle des Gasge der aus Modena vertriebene Herzog, Joseph Maria, das Oberkommando der spanischen Truppen erhielt; gleichwie bey den Oestreichern an die Stelle des Grafen Traun der Fürst Lobkowitz 1743 zur italienischen Armee kam. Bey Carpi vereinigte er sich im Monate Sept. mit den sardinischen Truppen, und kam den 16. Okt. mit 21000 Mann bey Rimini an, welchen Platz die Spanier verlassen hatten. Bey Genua ließ sich eine brittische Kriegsflotte sehen, welche die Republik in Schrecken setzte. Eine andere kam vor Civita Vecchia im päpstlichen Gebiete an, und verlangte von dem Papste Genugthuung, weil er wider die Regeln der Neutralität den Spaniern erlaubt hatte, ihre Kriegs-Munitionen ans Land zu setzen.

§. 31.

Fortsetzung des östreichischen Successionskrieges.

Mit dem glücklichen Feldzuge des Jahres 1743 war der Krieg noch nicht zu Ende gebracht, sondern man rüstete sich während des Winters mit allem Ernst zu einem neuen Feldzuge. In diesem Winter geschah zu Wien die Vermählung des Prinzen von Lothringen, Karl, mit der Erzherzoginn Maria Anna den 7. Jänner 1744. 1) Karl wurde zum Statthal-

---

1) 3. B. 1. Abth. 1. §.

ter in den Niederlanden ernannt, wo er bis zu seinem Tode blieb. Nach dieser Freude hatte der Wienerhof den Schmerzen, daß der General Khevenhüller den 26. Jänner starb, von welchem Maria Theresa mit Thränen im Auge sagte: Ich verliere an ihm einen getreuen Unterthan, den Gott allein belohnen kann. Bald darauf schloß Maria Theresia mit dem Dresdner Hof ein Bündniß und erhielt von den getreuen Hungarn die Versicherung, daß sie dieses Jahr 20000 Mann mehr ins Feld stellen, und im Falle, daß die Erbstaaten sollten in Gefahr kommen, allgemein insurgiren wollten. Sardinien versprach gegen gewisse Belohnung 45000 Mann auf den Beinen zu halten, und England, ihm jährlich 200000 Pfund Sterling Subsidiengelder zu schicken, wie auch eine Kriegsflotte im mittelländischen Meere zu unterhalten. 1) Die Spanier bothen ebenfalls alle ihre Kräfte auf, den Oestreichern Trotz zu bieten, und zogen sich ins neapolitanische zurück, wohin ihnen Lobkowitz nachgefolget war, welcher den 17. April schon in Abruzzo stand. In Piemont war der Infant Philipp glücklicher, als er sich bey Villa Franka sehen ließ; aber sich wieder entfernte, als der brittische Admiral Matthews ankam, der die vereinigte spanisch-französische Flotte schlug. Bey Mont-Albano kam es den 20. April 1744 zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Spanier anfangs einige Vortheile, aber keinen Sieg davon trugen; denn sie mußten sich mit Verlust von 7000 Mann, ohne die Ausreißer zu rechnen, zurücke ziehen. Den 22. April erneuerten sie den Angriff, behaup-

---

1) Wenk cod. Jur. gent. receut. T. I. p. 617.

teten das Schlachtfeld, und eroberten Mont = Alba= no, wie auch Villa Franka, obgleich die Britten in der Nähe herumkreuzten. Von hier rückten sie tiefer ins Piemontesische vor, überstiegen die Gebir= ge, und unterwarfen sich das Schloß Demonte. Don Philipp nahm auch Oneglia ein. Indessen schlug Mathews die Toulonerflotte völlig, und brachte durch dieses Unglück die Krone Frankreichs auf dem Entschluß, mit der Bresterflotte in Schott= land zu landen, um die Britten in ihrem eigenen Lande zu bekriegen. Sich die Schottländer geneig= ter zu machen, wollte man den Prätendenten, den jungen Ritter von St. Georg, Karl Eduard dahin bringen. Allein ein Sturm vereitelte die ganze Ab= sicht; indem viele französische Schiffe durch denfel= ben zu Grunde giengen. In Neapel hatte der Kö= nig die Neutralität gebrochen, und erklärte sich ge= gen Oestreich.

§. 32.

Kriegsvorfälle in den Niederlanden. Glück der Oestreicher in diesem Feldzuge.

In derselben Zeit, als sich in Italien das Glück für die Spanier und Franzosen zeigte, be= schloß Ludwig XV. in die Niederlande einzufallen, theils den Oestreichern eine Diversion zu machen, theils auch die Generalstaaten zu züchtigen, weil sie sich in die deutschen Angelegenheiten gemischt hatten. Auf beständiges Zureden seiner geliebten Herzoginn von Chateauroux stellte er sich an die Spitze von 100000 Mann, und war seit einer sehr langen Reihe der Jahre der erste französische König,

welcher persönlich einen Feldzug unternahm. Im May 1744 gieng er in Begleitung des Marschalls von Noailles nach Flandern, und eröffnete den Feldzug mit der Belagerung der Festung Menin. Nach 8 Tagen kapitulirte der Kommendant der Festung, worüber die Generalstaaten nicht wenig erschracken, und den König durch den Baron Wassner ersuchen ließen, die Eroberungen in Flandern einzustellen. Allein anstatt ihnen Gehör zu geben, beorderte er den Grafen von Clermont, und den Marschall von Sachsen Ypern zu berennen. Die Festung kapitulirte bald darauf den 27. Junius. Um die nämliche Zeit eroberte der Herzog von Boufflers das Fort Knoke, und Clermont die Festung Furnes. Ganz gewiß würde Ludwig seine Eroberungen fortgesetzt haben, wenn er nicht genöthiget worden wäre, einen Theil seiner Armee an den Rhein gegen die siegreichen Oestreicher zu schicken, sein Elsaß zu retten. Prinz Karl und Graf Traun waren vorgerücket, Elsaß und Lothringen zu erobern. Zuerst griffen sie den bayerischen General Seckendorf, welchem der Marschall Coigny Hilfstruppen zugeschickt hatte, bey Philippsburg an, weil er ungeachtet der geschlossenen Neutralität zu Niederschönfeld Mine machte, sich bey einer günstigen Gelegenheit an Frankreich anzuschliessen.

Seckendorf mußte der Uebermacht weichen, zog sich über den Rhein, und lagerte sich zwischen Speyer und Lauterburg, und Coigny beschloß die Ufern des Rheins von Maynz bis Fort Louis zu vertheidigen. Die Oestreicher machten verschiedene Bewegungen, den Feind irre zu führen, bis es dem bekannten Partheygänger Trenk den 1. Jul. 1744 gelang mit 2000 Panduren über den Rhein zu setzen. Nadasti

folgte ihm mit 9000 Husaren nach, zu welchem auch der Fürst von Waldeck zu stossen eben im Begriffe war. Wäre Seckendorf itzt rasch zu Werke gegangen, würde er den Plan der Oestreicher vereitelt haben; allein er wollte keinen Angriff wagen, sondern zog sich nach Landau zu dem Coigny. Nun rückte die ganze östreichische Armee ungehindert über den Rhein. Am 3. Jul. eroberte sie die Linie von Lauterburg, und Nadasti bald darauf Weißenburg. Den 6. Jul. nahmen die Franzosen die Linien von Weißenburg, und die Festung mit Sturm wieder ein. Aber sie verließen den Platz wieder, und giengen bey Hagenau über die Motter. Darauf bloquirten Bärenklau und Nadasti die Festung Fortlouis, mußten aber, weil der Rhein ausgetretten war, ihr Vorhaben aufgeben, wodurch dann die Gemeinschaft dieser Festung mit Straßburg wieder hergestellet wurde. Die Oestreicher verließen daher Lauterburg und bezogen ein Lager bey Bühl.

Ludwig XV. sah die Gefahr ein, in welcher sich Coigny und Seckendorf befanden, und schickte ihnen von Flandern 30000 Mann zu Hülfe. Die Hülfe kam eben zur rechten Zeit an. Er selbst kam bis nach Metz, wo er eine glänzende That auszuführen gedachte; aber er erkrankte, und entließ auf Vorstellung des frommen Bischofs von Soissons die Herzoginn von Chateauroux, nebst ihren Schwestern die Herzoginn von Bauragais und die Marquise Flavacourt. Sobald Ludwig wieder genesen war, betrieb er seinen Plan, und rückte weiter vor. Die ganze gegen Oestreich aufgestellte Armee, unter den Befehlen des Noaiües, Harcourt und

Belleisle belief sich auf 80000 Mann 1), welche aber den Oestreichern nicht gewachsen waren. Nadasti hatte indessen Zabern eingenommen, und die Oestreicher würden ohne Zweifel ihre Absichten erreicht, und Elsaß erobert haben, wenn Friedrich II. K. von Preussen nicht gegen alle Erwartung in Böheim eingerücket, und Prinz Karl nicht genöthiget worden wäre, Elsaß zu verlassen.

Friedrich II. glaubte der Wormservertrag zwischen England, Sardinien und Oestreich könnte den Frieden von Breslau aufheben, und ihm Schlesien wieder abgenommen werden. Ob es Einbildung, oder wirklich die Absicht der kontrahirenden die nämliche war, die sich Friedrich einbildete, will ich nicht untersuchen. Doch scheint es, Friedrich habe sich itzt die Abwesenheit der östreichischen Armee zu Nutzen machen wollen, wozu ihn auch K. Karl VII. mit Ungestüm aufmunterte, weil er nun sonst keine Hilfe mehr zu erwarten hatte. Friedrich versprach Hilfe, wenn man ihm die drey nächst an Schlesien liegenden Kreise einräumen würde. Bald darauf kam die berühmte Frankfurter-Union, 1744. 22. May zwischen Preussen, dem K. Karl, Frankreich, Schweden, Pfalz und Hessen-Cassel zu Stande, vermöge welcher Friedrich in Böheim einfallen, und die Franzosen den Prinz Karl auf seinem Rückmarsche nach Böheim hartnäckig verfolgen sollten. Man staunte zu Wien nicht wenig, als man vernahm, daß Pfalz der Union betrat, da man eben daran war, mit diesem Hause einen immerwäh-

---

1) Genealogische historische Nachrichten. Th. VI. S. 947.

renden Freundschaftsbund zu schließen. Nun übrigte weiter nichts, als eine Gegenunion zu stiften, zu welcher man die geistlichen Fürsten einlud, denen man vormachte, Friedrich werde, wenn er die Oberhand gewinnen sollte, alle Stifter säkularisiren, und die katholischen Stände unterdrücken. Allein die wenigsten Fürsten waren geneigt, sich für eine von beyden Partheyen zu erklären.

§. 33.

Friedrich II. von Preussen hemmet den glücklichen Lauf der östreichischen Waffen in Elsaß.

Im Laufe des Sieges, da Karl schon das ganze Sundgau und Elsaß offen hatte, mußte er umkehren, und nach Böheim zurück eilen. Karl zeigte beym Zurückgang über den Rhein eben so viele Geschicklichkeit, als bey dem Uebergang, und alles gieng wieder so in der Stille, daß der Feind fast nichts davon erfuhr, bis die Oestreicher schon über den Rhein gewesen waren. In größter Eile giengen nun die Oestreicher nach Böheim, und mußten es geschehen lassen, daß sich die Feinde, die ihnen sehr langsom nachfolgten, eines Platzes nach dem andern bemächtigten, welches Schicksal Breysach, Konstanz, Weissenburg, München und mehrere andere Städte traf. Auf diese Art bekam Kaiser Karl VII. welcher bisher zu Frankfurth aus Gnade des französischen Hofes lebte, wieder freye Luft. Man sagt, er hätte durch das Versprechen

ihm den Königgratzer, Bunzlauer und Leutmeritzer-Kreis abzutretten, den König von Preussen bewogen, mit 80000 Mann in Böheim einzufallen, unter dem Vorwande die Königinn von Hungarn zu zwingen, Karln als Kaiser zu erkennen. Friedrich that dieses 1744. den 20. August von zwey Seiten, gieng gerade auf Prag los, und sperrte die Alt- und Neustadt von allen Seiten ein. In der Stadt kommandirte der General Harsch, hatte 20000 Mann unter sich, und setzte den Ziscaberg in guten Vertheidigungsstand. Am 3. Sept. rückte die preussische Armee an; den Vortrapp machten 400 Husaren, welche von den Oestreichischen zurücke gewiesen wurden. Den 5. September rückten die Preussen in die Gegend bis an die Moldau herunter, und fiengen den 11. Sept. die Stadt förmlich zu belagern an. Bis zum 16. Sept. unternahmen die Feinde nichts von Wichtigkeit, an diesem Tage aber setzten sie einige Häuser in der Neustadt in Brand. Die Besatzung ließ ebenfalls ihre Kanonen spielen, tödtete mit einem Schuß den Prinzen Friedrich Wilhelm, und einen Bedienten des Prinzen Heinrich, welches der König mit eigenen Augen ansehen mußte, und beschloß, Wilhelms Tod zu rächen. Das erschreckliche Kanonenfeuer schreckte die Bürgerschaft so sehr, daß sie in den General Harsch mit allem Ungestümme drang, die Stadt zu übergeben, welches den 17. um 10 Uhr Nachts geschah. Die hungarischen Truppen protestirten laut darüber, und ließen ihren Zorn an den Juden aus, welche sie einer Verrätherey beschuldigten; indem auf ihre Stadt kein Schuß geschehen war, und man sie zeitlich auf den Schanzen bey den Preussen sah, woher sie der Bürgerschaft Hohn sprachen. Am 18.

Sept. zog die ganze Besatzung 16000 Mann stark beym Spitaler-Thor aus, mußte sich zu Kriegsgefangen geben, wie auch versprechen, ein Jahr lang unter den östreichischen Fahnen nicht mehr zu dienen. General Harsch hingegen erhielt die Erlaubniß, sich auf zwey Monate nach Wien zu begeben, sich zu rechtfertigen. Darauf besetzten die Preußen Tabor, Teinitz, Frauenberg, Kolin, Pardubitz und Budweis, mußten aber durch Krankheiten und Ausreissen sehr vieles leiden, so, daß manchen Tag über 100 Mann, zuweilen auch mit den Offrzieren an die Oestreicher übergiengen. Indessen kam Prinz Karl mit 60000 Mann nach Böheim, wo er sich den 24. September mit dem Bathyanischen Korps vereinigte, und mit der ganzen Macht auf die Preussen losgieng. Er ließ sich kaum sehen, als sich die Preussen anschickten, eilends aus Böheim zu ziehen, da sie einsahen, wie wenig sie von den Franzosen und Bayern unterstützet wurden. Nach und nach bemächtigten sich die Oestreicher aller Plätze wieder, welche die Preussen vorher besetzt hatten. Die hungarischen Regimenter spielten itzt die Hauptrolle, unter denen sich Nadasty, Ghylani, Bathiany, Trenk mit seinen Panduren u. a. m. vorzüglich auszeichneten. Bey der Eroberung von Frauenberg zeigte Trenk mit seinen Panduren viele Unerschrockenheit, indem er in der Nacht mit größter Gefahr durch die Moldau wadete, und mit einer mittelmäßigen Mannschaft die beträchtliche Besatzung von Frauenberg zu Kriegsgefangenen machte. Zum größten Unglücke der Preussen, stießen den 22. Okt. die sächsischen Hülfstruppen zu den Oestreichern, und lagerten sich bey Hodietitz. Der König

von Preussen, dessen Heer durch die erstaunliche Ausreissung, und tägliche Scharmützel überaus viel gelitten hatte, fand nicht für gut, sich in ein Treffen einzulassen, sondern zog sich über Hals über Kopf nach Schlesien zurück. Er schickte an seinen Befehlshaber zu Prag Befehle, die Stadt zu verlassen, weil seine Lage sehr kritisch wurde, denn blieb er bey Prag, so würden ihn die Oestreicher von Schlesien abgeschnitten haben, welchen Plan Friedrich selbst bewunderte. Den 21. Nov. wurden die Thore gesperrt, und Niemand aus und einaelassen. Dann setzten sich die Preussen 26. Nov. in Bewegung, um aus Prag auszuziehen. Man machte ihnen den Abzug sehr beschwerlich, so, daß ihr Abmarsch einer Flucht ähnlich sah. Sie hinterließen viele Kriegsmunition, und Sümschön nahm ihnen unterweges viele Beute ab: es fehlte auch nicht viel, so wäre die Kriegskasse den Oestreichern in die Hände gerathen. So war Prag und ganz Böheim abermals von den Feinden befreyet, worauf Prinz Karl sein Heer auf die schlesische und die Sayßen das ihrige an die sächsische Gränze in die Winterquartiere verlegten.

§. 34.

Die Franzosen machen sich die Abwesenheit der Oestreicher zu Nutzen.

Sobald die Preussen Böheim verlassen hatten, ließ Maria Theresia an die Schlesier ein Schreiben ergehen, in welchem sie bekannt machte, daß sie Friedrich zu einer Zeit, da sie von allen Seiten mit Feinden umrungen war, im breßlauer Frieden

genöthiget habe, Schlesien und die Grafschaft Glatz abzutretten, welche Länder sie itzt, da Friedrich bundesbrüchig geworden wäre, wieder zurückfordere. Was darauf erfolget sey, werden wir zu seiner Zeit hören, und wollen itzt erzählen, was die Franzosen nach dem Abmarsche der Oestreicher am Rhein thaten. Der König Ludwig XV. stand in Person an ihrer Spitze und besetzte einen Ort nach dem andern; nur zu Freyburg fand er großen Widerstand; indem Freyherr von Damnitz den Platz sehr tapfer vertheidigte. Erst den 7. Nov. ergab sich die Stadt, meistens wegen des Mangels am Holz, und die Besatzung erhielt die Erlaubniß mit allen Ehrenzeichen abzuziehen. In Bayern war der Feind unter Anführung Karls Albrecht itzt im Stande, sich Wasserburg, Rasenheim, Neubayern, Reichenhall, Kelheim zu unterwerfen, und bis gegen Passau vorzudringen. In Schwaben unterwarf er sich Isny, Wangen, Leutkirch, Uibeelingen, Nordlingen, Rothweiller, Aalen u. s. w. und der Partheygänger der Bayern, Gschrey, eroberte durch List die Stadt Donauwerth, wie auch Graf von St. Gerain die Stadt München. Die Franzosen richteten meistens ihr Augenmerk auf Ulm, als den Schlüssel zur Donau, und rückten ungeachtet der strengsten Neutralität des schwäbischen Kreises gegen Ulm und Dillingen vor, welches die Bürger nöthigte, sich in Vertheidigungsstand zu setzen. Demungeachtet bezogen die Franzosen in diesen Gegenden die Winterquartiere, welche die siegreichen Oestreichischen Truppen in Schlesien genommen hatten, wo sie sich bis zu den Städten Neisse und Neustadt ausbreiteten. Die Sachsen quartierten sich im Glätzischen ein, mit dem Vorsatze, frühzeitig ins Feld zu ziehen, welchen Entschluß auch die hungarischen Insurgenten ge-

faßt hatten, welche ebenfalls in Schlesien stehen blieben. So endigte sich der Feldzug des Jahres 1744. Im Ende des Feldzuges sah K. Friedrich II. ein, was ihm die Franzosen geschadet hatten, indem sie die Oestreicher über den Rhein zurück ziehen ließen, ohne ihnen ein Treffen zu liefern, und sie so schläfrig verfolgten. Selbst der bayerische Gen. Seckendorf beschäftigte sie zu wenig beym Durchzuge durch Bayern, und machte, daß die Oestreicher eben zur rechter Zeit bey Prag ankamen. Friedrich bedauerte auch, daß er nicht über die Beraun gegangen war, Pilseg unter sich gebracht, und nach Cham und Furt vorgerückt war; den Oestreichern den Paß von der Oberpfalz abzuschneiden, wie sein Plan war.

§. 35.

Die Gegenunion von Warschau wird wider die frankfurter Union geschloßen.

Das Jahr 1745 ist in unsern Jahrbüchern auch wegen der Warschauer Union merkwürdig, die der König Georg II. von England mit Oestreich, Pohlen, Sachsen und den vereinigten Niederlanden den 8. Jänner unter dem Nahmen Quadrupelallianz geschloßen hatte. Sachsen machte sich anheischig, 30000 Mann zur Vertheidigung Böheims zu stellen, wofür ihm England 100000, und Holland 50000 Pfund Sterling an jährlichen Subsidien versprach. Der König von Pohlen setzte sich großer Gefahr aus, man beruhigte ihn aber, als man ihm für den Fall eines Angriffes thätige Hülfe, und große Vortheile

bey künftigen Eroberungen versprach. 1) Friedrich II. sah gar wohl ein, daß diese Union eigentlich blos gegen ihn errichtet worden sey, und daß sie die Wegnahme von Schlesien beabsichtige. 2) Der Tod K. Karls VII. den 20. Jänner dieses Jahres vermehrte Friedrichs Besorgnisse noch mehr, weil er nicht ohne Grund besorgte, der neue Churfürst von Bayern werde mit Oestreich Frieden machen, und dieser Friede dem Erzhause die Wiedererlangung der Kaiserwürde erleichtern. In der That verhielt sich die Sache wirklich so; denn man bewirkte eine Association der Kreise, man setzte sich sogleich in die Aktivität der churböhmischen, östreichischen und burgundischen Stimmen bey der Versammlung zu Frankfurt, und entfernte alle Schwierigkeiten wegen der böhmischen Wahlstimme. Frankreich abzuhalten, sich in das Wahlgeschäft einzumischen, besetzten die östreichischen Truppen die Oberpfalz, Sulzbach und Nordgau, und den jenseits der Donau liegenden Strich von Bayern, und überschwemmten in kurzer Zeit ganz Bayern. Der französische General Segür zog sich nach Schwaben, und die bayerischen Truppen über den Lech zurück, wie wir im folgenden Paragraphe erzählen werden. Der Churfürst selbst begab sich von München nach Augsburg.

Merkwürdig von diesem Jahre ist auch dieses, daß nach Karls VII. Tode keine Streitigkeit wegen des rheinischen Reichsvikariats entstand, wie der Fall nach Karls VI. Tode gewesen war; denn Churpfalz und Churbayern hatten sich miteinander verglie-

---

1) Wenk cod. jur. gent. recent. T. II. p. 271 seq.

2) Hirtoire de mon tems etc. T. II. chap. 11. p. 159.

chen, daß sie das Vikariat abwechslend führen wollten, und wirklich machte Bayern den Anfang. Indem aber die Kaiserwahl diesesmahl sehr beschleuniget wurde, dauerte das rheinische Reichsvikariat auch nicht lange.

§. 36.

Unternehmungen der Oestreicher in Deutschland und Italien im J. 1745.

Im Monate Jänner rückten 12000 Oestreicher in die Oberpfalz ein, und man weiß nicht, wie die Sachen gegangen wären, wenn K. Karl VII., Churfürst von Bayern, nicht gestorben wäre. In Italien hatte der Fürst Lobkowitz Rom verlassen, und marschirte in die Lombardie, wo die Spanier gegen den König von Sardinien große Vortheile errungen hatten. Durch den Abzug von Rom erhielt Neapel freye Luft, da es bisher Gefahr lief, von den Oestreichern überschwemmet zu werden. Die Spanier standen mit Anfange dieses Jahres im Fürstenthume Oneglia, wo sie von den Landleuten sehr beunruhiget wurden. Diesen Umstand machte sich der König von Sardinien zu Nutze, und gieng gegen sie los, richtete aber wenig aus, weil sich die Franzosen in kein Treffen einliessen. In Deutschland gab der Petersburger Hof der östreichischen Parthey ein großes Gewicht, indem er sich für dieselbe erklärte. Rußland schlug sich zu der Quadrupelallianz, welche Hannover, Chursachen und Oestreich, den Frieden herzustellen, geschlossen hatten. Diese Allianz war gegen den Frankfurter Unions-Traktat errichtet worden, welchem Frankreich, Bayern, Preussen, und einige Reichsfürsten beyge-

tretten waren, das Haus Oestreich zu stürzen. Die Unionstruppen setzten sich schon den 12. Horn. in Bewegung, in der Absicht, Schlesien wieder zu erobern. Die preussischen Geschichtschreiber träumen von diesem Feldzuge nichts als von Siegen und Eroberungen; der König selbst ließ ein Manifest ergehen, in welchem er seine alten Ansprüche auf Schlesien hervorstreichet, und die ganze Schuld des gegenwärtigen Krieges auf den Wienerhof schiebet, obgleich er der Urheber desselben gewesen war, wie wir gehört haben. 1)

§. 37.

Fortsetzung des Feldzuges.

In diesem Jahre both Maria Theresia alle Kräfte auf, ihre Gerechtsame wider ihre vielen Feinde zu verfechten. Bathiany kommandirte die östreichischen Truppen in Bayern, Königseck in den Niederlanden, und Lobkowitz in Italien. In Bayern marschirten die Truppen in drey Colonnen, und unterwarfen sich binnen vier Wochen wieder das ganze Land, wozu die Haupt-Schlacht bey Pfaffenhofen das meiste beytrug. Die Folge davon war, daß sich die Hessen von den Alliirten trennten, und sich zur Neutralität erklärten, welches machte, daß sich der junge Churfürst von Bayern Maximilian III. Joseph mit Oestreich auszusöhnen beschloß. Der Kongreß wurde zu Inspruck eröffnet, und zu Füessen unterschrieb der Churfürst die Friedenspräliminarien den 18. April, 2)

---

1) S. oben §. 33.

2) Der Friede wurde den 22. April unterzeichnet.

vermöge deren er auf die östreichischen Erblande Verzicht that, die böhmische Churstimme erkannte, und bey nächster Wahl seine Stimme dem Franz Stephan zu geben versprach. Maria Theresia hingegen erkannte den verstorbenen Churfürsten als Kaiser, stellte dem Maximilian alle seine Erblande zurück, und entsagte der Schadloshaltung, welche sie zu fordern hätte. Frankreich war mit diesem Frieden sehr unzufrieden; indem es gar wohl einsah, daß es gegen Oestreich nichts mehr ausrichten werde. Nach geschlossenem Frieden verfolgten die Oestreicher die Franzosen, welche bey Donauwerth lagen. Die Husaren machten viele Beute, und jagten den Feind bis Asperg bey Stuttgard vor sich her. In Italien wichen die Franzosen und Spanier den Oestreichern ebenfalls aus, und zogen sich gegen Neapel zurück. Den meisten Schaden fügten ihnen die Engländer zu, welche ihnen 37 Kriegsschiffe wegnahmen. In den Niederlanden wandten die Franzosen das Aeußerste an, und Ludwig XV. selbst beschloß, sich an die Spitze der Armee zu stellen, ihr durch seine Gegenwart Muth einzuflößen. Bey Dornik kam es zu einem sehr hitzigen Gefechte, in welchem die Oestreicher in den Hinterhalt gelocket, und zum Rückzuge genöthiget wurden. Darauf ergab sich Dornik an die Franzosen, welche bey der Belagerung 14000 Mann eingebüsset hatten. In Schlesien machte Esterhazy mit den Insurgenten ziemliche Fortschritte, indem er über Oppeln und Rosenberg vorrückte. Am 26. März griff er bey Loklau die Feinde an, und trieb sie über die Oder zurück. Bey Ratibor zog Friedrich II. seine zerstreueten Truppen wieder zusammen, und stellte den Oestreichern, welche 100000 Mann stark waren, 50000 Mann entgegen. Den 4. May ereignete sich

das Treffen bey Bralen und Warteinberg, welches nichts entschied, aber die Folge hatte, daß sich der Feind eiligst zurücke zog. Diese Unbild rächte Friedrich bey Hohenriedberg, wo er die Oestreicher in die Flucht trieb, welche sich bey alt Reichenau wieder zusammen zogen. Ganz Wien war über die Nachricht dieser unglücklichen Schlacht bestürzt, und die Bestürzung nahm noch mehr durch die Nachrichten zu, welche von den Niederlanden einliefen, wo die Franzosen die wichtige Festung Dornik einnahmen, und Ludwig XV. den 24. Junius den feyerlichen Einzug in dieselbe hielt, worauf auch die Städte Gent, Alost, Brügge, Oudenarde, Ostende, Ath, und Neuport den Franzosen in die Hände fielen. Hingegen hatte der Großherzog, Franz Stephan, das Glück, daß er um diese Zeit den Feind ganz über den Rhein jagte, und die erfreuliche Nachricht erhielt, daß man ihn zu Frankfurth den 13. Sept. zum Kaiser gewählt habe.

§. 38.

Betragen der Churfürsten bey der Wahl K. Franz des I.

Bey dieser glücklichen Wahl zeichnete sich der Churfürst von Kölln besonders aus; indem er aus Vorliebe zu seinem Neffen, dem Churfürsten von Bayern Maximilian III. an dem Frieden mit Oestreich sehr stark arbeitete, und sich bereit zeigte, Franzen seine Stimme zu geben, wenn seinem Neffen alles Abgenommene wieder zurückgegeben würde. Der Fürstbischof von Bamberg, der sich noch vor Kurzem so thätig bewiesen hatte, die deutsche Gegenunion zu Stand zu bringen, säumte auch diesesmahl nicht,

an dem Frieden zwischen Oestreich und Bayern zu arbeiten. Nichts als die Art das Churhaus Bayern zu entschädigen stand dem Frieden noch im Wege, und man machte den Plan, Kölln und Bayern sollte dem Könige von Preussen den Krieg erklären, ihm Cleve und die Mark wegnehmen, um damit den Churfürsten von der Pfalz zu entschädigen, welcher Neuburg und Sulzbach an Bayern abtreten sollte Endlich legte sich der Churfürst von Maynz ins Mittel, und brachte es dahin, daß Churbayern seine Stimme dem Großherzog Franz gab. Sachsen und Hannover waren ohnehin durch die Quadrupelallianz von Warschau mit Oestreich vereinigt, hatten auch großen Einfluß in die Gesinnungen der Churfürsten von Kölln und Trier, und die Mehrheit der Stimmen war schon für Oestreich.

Niemand sträubte sich mehr dagegen als Friedrich der II als Churfürst von Brandenburg, welcher nun Niemand mehr, als Frankreich für sich hatte. Seine Bestürzung über diesen sonderbaren Lauf der Dinge war so groß, daß er sich nicht enthalten konnte dem Churfürsten von Bayern durch seinen Minister zu München sein Befremden in ziemlich harten Ausdrücken zu erkennen zu geben. Maximilian soll aber den preußischen Minister bey dieser Gelegenheit an den Separatfrieden von Breslau erinnert haben. 1) Im Grunde war es von Seite Friedrichs bloß eine Neckerey; denn er sah es selbst ein, daß kein Fürst tauglicher für den Kaiserthron sey als der Großherzog Franz; indem Maximilian von Bayern noch zu jung, der Churfürst von der Pfalz nicht mächtig genug, der

---

1) Geneal. hist. Nachr. VII. Th. S. 775.

Churfürst von Sachsen August III. schon König von Pohlen war, und sich nie entschlossen hätte, dieser Krone zu entsagen. Dem Könige von Preußen, als Churfürsten von Brandenburg, stand eben so, wie dem Churfürsten von Hannover, welcher zugleich König von England war, der Umstand entgegen, daß er Protestant war, und auf die Stimmen der geistlichen Churfürsten niemals rechnen konnte. Es scheint, die wahre Ursache des Widerspruches sey nur diese gewesen, um nachher für die Anerkennung des Großherzogs als Kaiser bey dem künftigen Frieden theurer bezahlt zu werden.

§. 39.

Preußische Einwürfe bey der Wahl des Großherzogs von Toskana.

Der Wienerhof hatte nun seine Wünsche erreichet, welche dahin giengen, den Großherzog Franz Stephan auf dem Kaiserthrone zu sehen. Alle Churhäuser, außer Pfalz und Brandenburg, gaben ihm die Stimmen, obschon Preussen mehrere Einwürfe darüber gemacht hatte. Friedrich berief sich auf die goldene Bulle, vermöge welcher die Wahl frey seyn sollte, da sie es diesesmahl nicht wäre, weil die östreichische Armee bey Frankfurt herum stände. Man antwortete, die Oestreicher stünden nur der Sicherheit wegen da, die Feinde des Reiches von deutschen Gränzen abzuhalten, welche die freye Wahl hindern würden. Der Herzog von Toskana, sagte Friedrich, sey als Ausländer des Kaiserthrones unfähig. Man läugnete es, daß Franz Stephan ein Ausländer sey; indem er als Markgraf von Romeny, und Graf von

Falkenstein auf der Fürsten-Bank Sitz und Stimme habe. Man berief sich auf die Beyspiele der deutschen Könige, Alphons von Kastilien, und Richard von Brittanien, welche auf den deutschen Thron erhoben wurden, ob sie gleich Ausländer gewesen waren. Man wendete ferners ein, Franz Stephan sey als Herzog von Lothringen französischer Vasall, folglich unfähig zur Kaiserwahl. Man erwiederte, Karl V. sey es in Ansehung der Herzogthümer Flandern und Artois ebenfalls gewesen, und wäre dennoch zum Kaiser erwählet worden. Vermöge der goldenen Bulle soll der zu wählende Kaiser selbst Länder besitzen, das Reich schützen zu können. Allein man stellte Friedrichen die Wahl Rudolphs I., Ruperts, Jodoks, und selbst Karl des IV. vor Augen, welche hinlängliche Ländereyen nicht besaßen, das Reich zu schützen. Wie? wenn die Familie und die Königin ausstürbe, dero Schwester Maria Anna die Erbstaaten antretten, und Franz dieselben räumen müßte? Dieser Fall wäre so leicht nicht möglich, und wenn er es auch wäre, so würde Oestreich aus Dankbarkeit für seine guten Dienste Franzen gewiß mächtig unterstützen, sein kaiserliches Ansehen zu behaupten. Endlich gab man vor, Franzens Wahl müßte nothwendig einen Krieg nach sich ziehen. Man erwiederte, der Krieg wäre von Seite Frankreichs zu befürchten, welchen Franz Stephan als Kaiser leichter als itzt wird führen, und die gemeinschäftlichen Feinde von den Gränzen des Reiches entfernen können. Man fügte hinzu, eben aus dieser Ursache sey es nothwendig, den Großherzog zu wählen, weil er einzig und allein im Stande wäre, Ludwigen die Spitze zu bieten.

§. 40.

Glück der Franzosen in den Niederlanden und Italien. Friede von Dresden.

Es war der 13. Sept. 1745. als Franz Stephan zu Frankfurt zum Kaiser erwählet wurde. Den 25. Sept. kam Maria Theresia zu Frankfurth an, der Krönung ihres Gemahls beyzuwohnen, und rief selbst mit lauter Stimme: Es lebe der Kaiser. Seit Jahrhunderten soll keine Krönung mit so vielem Vergnügen vor sich gegangen seyn, als diesesmal, welches durch die Nachricht vergrößert wurde, welche eben wegen des Sieges bey Trautenau einlief. In den Niederlanden hingegen nahmen die Franzosen einen Platz nach dem andern weg, und um England auf einer andern Seite Diversion zu machen, wiegelten sie die Schottländer auf, und schickten auf ihrer Flotte den Prätendenten, Karl Eduard von Stuart, dahin, wo er großen Anhang bekam, und den Londnerhof nöthigte, seine Truppen aus den Niederlanden abzurufen. In Italien mußte sich den Franzosen die berühmte Festung Tortona ergeben. Darauf besetzten sie den 8. Sept. Piazenza und den 12. Sept. Parma, und zogen den 26. Sept. schon in Mayland ein. Von hier giengen die Spanier nach Piemont, eroberten Alessandria, und sogar die Hauptstadt in Corsica, Bastia. Man muß sich über das feindliche Glück in Italien nicht zu sehr wundern; indem die Oestreichische Macht in Böheim gegen Preussen stand, um die Erblande von dieser Seite zu schützen. Anfangs war das Glück den Oestreichern günstig; Caroli führte die hungarischen Insurgenten nach Oberschlesien, überschwemmte Oppeln und Ratibor. Nadasdy brach in

Niederschlesien ein, und die Oestreicher besetzten die Festung Cosel, und wollten Magdeburg mit dem Salkreise und die böhmischen Lehen in der Lausitz erobern. Nach dem Treffen bey Trautenau zog sich Prinz Karl nach Gitschin, und bezog darauf die Winterquartiere. Friedrich hingegen beorderte 10000 Mann an die Gränzen von Mähren, und breitete sich mit der Hauptarmee gegen die Lausitz aus. Man hatte zu Wien beschlossen durch die Lausitz in die preußischen Erbstaaten einzudringen, um den Feind aus Schlesien zu locken; allein dieser erhielt Nachricht davon, und verstärkte sich in Niederschlesien, so, daß binnen zwey Tagen 30000 Mann beysammen seyn konnten. Den 20. Nov. stiessen die Oestreicher wider alles Vermuthen bey Hennersdorf in der Oberlausitz an die preussischen Hußaren, wo es zu einem hitzigen Gefechte kam, in welchem die Preußen die Oberhand erhielten, und die Oestreicher nöthigten, sich gegen Böheim zurücke zu ziehen. Nun zog Friedrich nach Sachsen, siegte bey Kesselsdorf völlig, und bekam den 18. Dez. durch Kapitulation die Stadt Dresden, welcher die Oestreicher unmöglich zu Hülfe kommen konnten, weil sie zu sehr auseinander verleget waren, und fünf Stunden brauchten, sich zu sammeln, während welcher Zeit das Treffen schon vorüber war. Friedrich war itzt so großmüthig, daß er dem Feinde den gewünschten Frieden schenkte, den Oestreichern einen Waffenstillstand auf zwey Monate bewilligte, und bald darauf einen Definitiv-Traktat zu Dresden unterzeichnete, welcher den Breßlauer Frieden und den schlesischen Gränzreceß vom J. 1742 zum Grunde hatte. Friedrich erhielt alles wieder, was er vor dem Kriege besaß, erkannte den Franz Stephan als Kaiser, wie auch die böhmische Churstimme. Mit dem

Dresdnerfrieden endigte sich das J. 1745. welches für die östreichischen Waffen unglücklich lief; aber für das Erzhaus sehr glorreich war, indem dasselbe wieder zum Besitze der Kaiserkrone gelangte. Die Macht Oestreichs bestund nun aus 342000 Mann, mit denen man nun Italien und die Niederlande zu behaupten suchte. Noch ehe die Hülfstruppen in Italien ankamen, schlug Lichtenstein die Spanier mit 12000 Mann aufs Haupt, und nöthigte sie, Mayland zu räumen. Sobald die Hülfstruppen angekommen waren, zogen sich die Spanier zwischen Parma und Piazenza, wo sie öfters mit den Oestreichern zu thun bekamen. In den Niederlanden kriegten die Franzosen glücklicher, eroberten den 25. Horn. die Stadt Brüssel, und machten Miene, die gesammten östreichischen Niederlande zu verschlingen, welches sie um so leichter hätten thun können, weil sie um 30000 Mann stärker, als die Oestreicher gewesen waren. Kein Wunder demnach, daß das Treffen bey Fontenoy für die Oestreicher sehr unglücklich ausfiel, indem sie 10000 Mann, und die Festung Tournay verlohren. Allein das Kriegsglück änderte sich, sobald der Feldmarschall von Traun sich mit dem Bathiany am Mayn vereiniget hatte; denn die Franzosen zogen sich über den Rhein zurück, und die Kaiserwahl gieng ruhig vor sich.

§. 41.

Oestreich bekömmt mit der Republik Genua zu thun.

Zu Dresden wurde den 25. Dez. 1745. zugleich der Friede zwischen Preussen und Pohlen un-

terzeichnet, vermöge dessen der König von Pohlen eine Million Thaler, samt der Stadt Fürstenberg mit dem Zoll an Preußen herausgeben, und das Dorf Schidko an der Oder abtretten mußte. Pfalz und Hessen-Cassel wurden in den Vertrag eingeschlossen, wovon der König von England die Gewähr leistete. Kaum war von dieser Seite der Friede geschlossen, als sich die Genueser mit Oestreichs Feinden in Italien verbanden, die Unbild zu rächen, die ihnen Maria Theresia, wie sie glaubten, angethan hatte, als sie die Grafschaft Finale an Sardinien abtrat, auf welche sie Ansprüche machten. Die vereinigten Mächte unterwarfen sich Tortona, Plazenz, Parma und Pavia, schlugen die Oestreicher bey Basignana, und bahnten sich den Weg in die Lombardie. Don Philipp kam den 10. Dez. nach Mayland, und ließ sich den Eid der Treue leisten. Den Feldzug des folgenden Jahres 1746. fiengen die Franzosen mit sehr wichtigen Eroberungen an. Den 21. Horn. eroberten sie unter Anführung des Marschalls von Sachsen Brüssel, und bald darauf das ganze Land, so, daß Ludwig den 3. Junius triumphirend in Antwerpen einzog. Prinz Karl stand mit 80000 Mann an der Maas; konnte aber weiter nichts thun, als daß er Holland deckte. Der Marschall wollte ihn von dieser Stellung vertreiben, welches die blutige Schlacht bey Lüttich oder Rauçon veranlaßte, welche nichts entschied. Glücklicher fochten die Oestreicher in Italien unter dem Lichtenstein, welcher die ganze Lombardie wieder eroberte, und nach der Schlacht bey Plazenz den 16. Junius die Feinde aus dem Lande trieb. Bald darauf eroberte Radasdy den 5. Sept. Genua, und erhob 150000 Gulden als Brandschatzung. Später forderte man

noch neun Millionen, welche in drey Fristen sollten bezahlt werden. Dadurch zur Verzweiflung gebracht, ergriffen die Genueser die Waffen, und setzten sich den 5. Dez. in die Freyheit, welches sie um so leichter thun konnten; weil der grösste Theil der östreichischen Armee in das Innere von Frankreich eingedrungen, und von dem Belleisle wieder zurück gedrängt worden war. Boufflers folgte ihnen mit 15000 Mann nach Italien nach, trieb sie aus Genua, und verlohr in einem Gefechte das Leben. Belleisle drang nun in Savoyen ein, und verlohr bey Nizza ebenfalls mit 4000 andern das Leben.

Vierter Abschnitt.

Vom Aachner Frieden bis zum Friedensschluß zu Hubertsburg, 1747-1763.

§. 42.

Fortschritte der Franzosen in Flandern. Friede zu Aachen.

In Flandern war das Glück den Franzosen günstiger; denn sie eroberten Sluys, Perl, Zas van Gent, das Fort Philippine, trugen den 2ten Jul. 1747. bey Laufeld einen herrlichen Sieg davon, und unterwarfen sich den 16 Sept. Bergen-op-Zoom. Dieses machte die Oestreicher, Britten und Holländer besorgt, daß die Feinde nicht etwa auch Mastricht überrumpeln möchten. Wirklich schlossen sie diese Stadt den 18. Okt. 1748 von allen Sei-

ten ein, welches machte, daß die Alliirten nicht mehr auf die heranmarschirenden 37000 Russen, welche die Kaiserinn Elisabeth auf Zureden ihres Ministers Bestuchew den Oestreichern zu Hülfe geschickt hatte, warteten, sondern die Friedenspräliminarien den 30 April zu Aachen unterschrieben. Der Frieden selbst kam den 18. Okt. zu Stande, vermöge dessen alle gemachten Eroberungen gegenseitig zurück gegeben, Parma, Plazenz und Quastala an den Don Philipp abgetretten werden, doch so, daß, wenn Don Karlos in das Königreich Spanien succediren sollte, Don Philipp Neapel erhalten, diese Provinzen aber bey Absterben des Mannsstammes wieder an Oestreich fallen sollten. Modena, Sardinien und Genua soll alles verlohrne wieder bekommen, Preussen Schlesien behalten, aber dafür die pragmatische Sanktion anerkennen. Sardinien erhielt einen Theil von dem Mayländischen, und nur Frankreich war großmüthig genug, sich nichts vorzubehalten. Auf diese Art endigte sich der alle3 verderbende achtjährige Krieg, in welchen fast ganz Europa verwickelt und in zwo Partheyen getheilet war, deren eine Oestreich mit einem Theile von Deutschland, Rußland, England, Holland, und Sardinien, die andere Frankreich, Spanien, Sicilien, Preussen und Schweden hielt.

§. 43.

Friedrich II. stöhret neuerdings die Ruhe unserer Monarchinn.

Nach geschlossenen Aachnerfrieden richtete Maria Theresia ihr Augenmerk auf die Beglückung ih-

rer Provinzen durch Beförderung der Künste, Wissenschaften, der Agrikultur, des Handels u. dgl. und genoß der lange gewünschten Ruhe bis zum Jahre 1755, als sich zwischen England und Frankreich wegen der Grenzberichtigung in Amerika Zwistigkeiten entspannen, in welche auch unsere Monarchinn verwickelt wurde. Anlaß dazu gab Friedrich von Preussen, welcher sich mit England gegen Frankreich verband, welches die Kaiserinn auf Zureden ihres Ministers, Grafen von Kaunitz-Rittberg bewog, sich an Frankreich anzuschliessen. Diese Vereinigung zwischen diesen beyden Mächten war etwas ganz Neues, indem sie seit 300 Jahren fast beständig einander in den Haaren lagen. Das Bündniß wurde 1756. 1. May im Raymonde zu Versailles unterzeichnet, woran meistens der Abbe von Bernis, nachher Kardinal, Theil hatte. Die Folge davon war die Vermählung der Erzherzoginn Antonia mit dem Dauphin. K. Friedrich war mit diesem Bündnisse nicht zufrieden, fiel 1756. den 29. August in Sachsen ein, und nahm das Bündniß zwischen Oestreich, Rußland und Pohlen zum Vorwande seines Friedensbruches. In kurzer Zeit vertrieb er August den III. aus Sachsen, und setzte das ganze Land in Kontribution. Der Wienerhof erklärte ihn den 20. Sept. für den Stöhrer der allgemeinen Ruhe, welches ihn so sehr verdroß, daß er in Sachsen einfiel, und dem Schwerin befahl, in Böheim einzudringen. Den 1. Okt. kam es bey Lowositz zur ersten Schlacht, welcher Friedrich selbst beywohnte. Die Folgen der Schlacht waren beinahe für beyde Theile gleich. Doch hatte Friedrich den Vorzug, weil sich ihm 13000 Sachsen bald nach der Schlacht den 14. Okt. bey Pyrna unterwerfen

mußten. August begab sich darauf nach Pohlen, wo man ihm sehr verächtlich begegnete, uud ganz Europa beklagte das traurige Schicksal seines Hauses. Nun war ganz Europa in Bewegung. Fünfzig tausend Rußen giengen durch Pohlen auf die preussischen Staaten los, die Franzosen fielen, als Oestreichs Bundesgenossene, in die preussischen Länder in Westphalen und Hannover ein. Schweden erklärte sich für Oestreich wider Preussen. Die Engländer eröffneten mit 45000 Mann den Feldzug. In Deutschland ward eine Exekutionsarmee errichtet; es befanden sich nun neun Armeen in Deutschland, welche es aussaugten. Im Frühjahre 1757. war Friedrich schon von vier Seiten in Böheim eingebrochen, und vereinigte seine ganze Armee bey Prag, wo ihn Prinz Karl und der Feldmarschal Brown empfiengen. Den 6. May lieferte er ihnen eine Schlacht, die er gewann. Der linke Flügel der Oestreicher warf sich in die Stadt Prag, und der rechte gieng nach Beneschau und Tabor. In diesem Treffen blieb Schwerin, und der Feldmarschal Brown starb an seinen Wunden, von welchem es merkwürdig ist, daß er sich von einem gemeinen Soldaten zum Feldmarschalle geschwungen hatte. An seine Stelle kam Graf Leopold Daun, welcher dem Kriegsglücke eine andere Wendung gab. Dieser Schutzgeist Oestreichs sammelte die zerstreueten Truppen bey Planian, unweit Kollin, und verschanzte sich in dieser sehr vortheilhaften Stellung. Friedrich griff ihn daselbst den 18. Junius um 2 Uhr Nachmittags an, wiederhohlte den Angriff siebenmahl, und wurde jedesmahl zurück geschlagen. Seine beyden Brüder, und er selbst wohnte dem Treffen bey, und mußte sich, nachdem er 25000 Mann an Todten,

Verwundeten und Vermißten eingebüsset, zurücke ziehen. Sobald Prinz Karl die Nachricht von diesem großen Siege erhalten hatte, wagte er mit 24000 Mann einen Ausfall aus Prag, und jagte nach einem zweystündigen Gefechte die Preussen, welche die Stadt eingeschlossen hielten, vollends in die Flucht. Zum Andenken dieses entscheidenden Sieges bey Planian stiftete die Kaiserinn den militärischen ihren Nahmen führenden Ritterorden, und erklärte den Kaiser zum Großmeister desselben. Der König verließ nun ganz Böheim, und Wien erhohlte sich wieder von der Furcht, in welcher es sich befand. Nun folgte Friedrichen Schlag auf Schlag. Die Franzosen, welche den 26. Jul. unter Anführung des Etrees die Britten bey Hastenbek aufs Haupt geschlagen, und sie genöthiget haben, die merkwürdige Kapitulation zu Kloster Seven einzugehen, vermöge welcher 38000 Hannoveraner die Waffen niederlegten, machten Miene gegen den König von Preussen los zu ziehen. Die Russen rückten, unter dem Feldmarschall Apraxin den 1. Julius in Preussen ein, und besetzten Pillau, Memel und andere Plätze. Die Oestreicher fielen in Schlesien ein, und kamen bis Breslau. Ein anderes Korps gieng in die Lausitz, und eroberte Zittau. Bey Landshut und Görlitz schlugen die Oestreicher die Preussen, gleichwie Nadasti bey Moys in der Laußitz eine Schlacht gewann; worauf die Oestreicher Liegnitz eroberten. Die Schweden drangen 22000 Mann stark in Pommern ein, im Monat Sept. eroberten sie Aklam und Demmin, die Insel Wollin, und die Uckermark, und die Franzosen trieben im Halberstädtischen und in der alten Mark große Kontributionen ein. Selbst die Reichsarmee rückte nach Sachsen vor, wodurch die

Oestreicher freye Hand bekamen, ihre größte Macht nach Schlesien zu ziehen. Die Lage Friedrichs war bedenklich, aber zum Glücke zogen sich die Russen zurück, ob sie gleich bey Großjägerndorf den 30. Aug. gesieget hatten, und man beschuldigte den Apraxin einer Verrätherey, wegen welcher er seiner Würde entsetzet wurde. Am meisten schmerzte es den König, als General Hadik mit 2000 Mann den 16. Oktober Berlin überrumpelte, 800 Mann niedermachte, 400 gefangen bekam, 3 10000 Thaler Brandschatzung erhob, und glücklich zu den Seinigen zurück kam. Nun war Friedrich in der nämlichen traurigen Lage, in welcher sich vor wenig Monaten Maria Theresia befand.

§. 44.

Fortsetzung des Vorigen.

Ein Zufall rettete im Winter Friedrichen von der größten Gefahr, in welcher er sich jemals befand. Prinz Joseph Friedrich Hildburgshausen rückte mit französischer Verstärkung gegen ihn an, als aber die Alliirten den König in Schlachtordnung fanden, bemächtigte sich ein panisches Schrecken zuerst der Reichstruppen, nachher auch der Franzosen, so, daß sie fast ohne zu schlagen, die Flucht ergriffen, obgleich die preußische Armee nur aus sechs Bataillonen bestand. Dieses geschah den 5. Nov. bey Roßbach, und die Geschichte hat wenige Beyspiele dieser Art aufzuweisen. Auf diese Freude folgte der Unmuth, welchen Friedrich empfand, als den 12. Nov. Nadasti Schweidnitz eroberte, und 6000 Mann zu Kriegsgefangenen machte. Den 22. Nov. griffen

die Oestreicher den Prinzen von Bevern in Breslau an, bekamen ihn gefangen, und die Besatzung kapitulirte. Der König eilte mit der ganzen Macht herbey, und lieferte den Oestreichern den 5. Dez. bey dem Dorfe Leuthen ein Treffen, in welchem diese in die Flucht geschlagen wurden. Sie verlohren 6000 Mann an Todten und 15000 an Gefangenen, wie auch 134 Kanonen, worauf sich Breslau den 29. Dez. an die Preussen ergab, welche 13000 Mann zu Kriegsgefangenen machten. Nun drangen die Preußen in den östreichischen Antheil und eroberten Jägerndorf, Troppau und Teschen. Auch in Pommern änderte sich Friedrichs Kriegsglück; indem er, nach den Abzuge der Russen, gegen die Schweden, gegen welche er den General Lehwald geschickt hatte, freye Hände bekam, und sich des ganzen schwedischen Antheils, Stralsund ausgenommen, bemächtigte. Die Franzosen räumten ebenfalls nach der Schlacht bey Roßbach Braunschweig, so, daß Friedrich itzt ungehindert das Mecklenburgische in Kontribution setzen konnte. Auch hatten die Hannoveraner, wider die Konvention von Kloster Seven, von Friedrichen angereitzt, den 26. Nov. die Waffen ergriffen, den 29. Dez. die Stadt Haarburg erobert, und das Schloß belagert. Die merkwürdige Konvention zu Kloster Seven, vermöge welcher die Hannoveraner und Hessen die Waffen niederlegen mußten, war ein Werk des französischen Marschalls Richelieu, wider welche die brittische Nation laut klagte, und behauptete, ihr König habe sie zur Schande der ganzen Nation nicht einmahl schließen können. Georg II. hoffte, er werde dadurch seinen hannöverischen Landen die Neutralität verschaffen können, fand sich aber getäuscht; indem die Franzosen dieselben feind-

lich behandelten. William Pitt lag daher dem Könige beständig in Ohren, er möchte von der Konvention abstehen, wozu ihn auch sein Bundesgenoß, Friedrich II. zu bereden suchte. Der Schlag bey Roßbach vernichtete die Konvention völlig, und Georg II. kündigte sie förmlich auf. Schon den 29. Dez. 1757 stellten sich die Hannoveraner ins Feld, die Sache K. Friedrichs gegen Frankreich und Oestreich zu betreiben. Der preußische Held, Prinz Ferdinand von Braunschweig gieng am Ende des Jahres gegen Hannover los, und vertrieb daraus den französischen General, Grafen von Clermont, welchen, ob er gleich geistlich war, die bekannte Marquise von Pompadour zur Würde eines Feldmarschalls befördert hatte. In wenigen Tagen wurde Bremen, Verden, und Hoya von den Franzosen geräumt. Prinz Heinrich trieb sie 1758. im März aus Zelle, Braunschweig, Hannover, Goslar, Hildesheim, Göttingen und Niemburg. Nach vier Wochen gab es in ganz Hannover, Wolfenbüttel, Hessen, Ostfriesland, und fast in ganz Westphalen keine Franzosen mehr. Ferdinand spielte sogar den Krieg nach Frankreich, und gieng den 2. Jun. 1758. bey Schreckenschanz über den Rhein. Bey Crefeld im Fürstenthume Mörs schlug er die Franzosen entscheidend, und öffnete den Preußen den Weg in die östreichischen Niederlande. Roermonde und Düsseldorf kamen gar bald in ihre Hände, und Streifzüge erschienen bey Brüssel. Zum Unglücke für die Preußen war an die Stelle des Clermont der Marschall Contades auf dem Kriegsschauplatze erschienen, und gab mit Hülfe des Soubise und Broglio dem preußischen Glücke durch die Schlacht bey Sangershausen eine andere Wendung. Allein Ferdinands Klugheit, und Imhofs Tapfer-

keit bey Rees stellte das vorige preußische Glück wieder her, und Ferdinand konnte seine siegreiche Armee in Westphalen und Niedersachsen verlegen. Wie es den Preußen ferners gieng, werden wir im Verfolg dieser Geschichte hören, und man muß hier über die so plötzliche Veränderung des Glückes erstaunen; wenn man sieht, daß Friedrich kurz vorher am Rande des Verderbens stand, und itzt gegen so viele Feinde triumphirte. Erst waren die Franzosen Sieger, und finden sich, ohne Schwertstreich itzt sogar an den Ufern des Rheins in Gefahr. Die Russen siegten, und doch sind sie flüchtig, wie Besiegte. Maria Theresia befand sich wieder in traurigen Umständen, aus denen sie die edlen Hungarn wieder herausrissen; indem sie ihr 30000 Mann mit allen Kriegsbedürfnissen anbothen, mit denen sich 40000 Kroaten vereinigten, und endlich fast alle Unterthanen Theresiens Soldaten wurden.

§. 45.

Kritische Lage der preußischen Waffen.

In folgendem Feldzuge 1758. focht Friedrich anfangs sehr glücklich, eroberte den 16. April Schweidnitz, und fiel wider alles Vermuthen den 3. May in Mähren ein, wo er den 27. May Ollmütz zu belagern anfieng. Daun nöthigte ihn, indem er ihm die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten hatte, die Belagerung aufzuheben, welches ohne Treffen, bloß durch sehr kluge Manövres geschah. Laudon zeichnete sich hier aus, als er viele Proviantwägen, welche von Troppau ins Lager geführet wurden, erbeutete. Friedrich brach eilends von Mähren auf, gieng über Böheim, wo er zu Leutomischl ein gro-

ßes Magazin bekam, nach Schlesien, um den Russen, welche gegen Berlin vorrückten 1) entgegen zu gehen. Die Schweden brachen während der Zeit in preußisch-Pommern ein, eroberten Anclam, die Prenemünder Schanze, und überschwemmten Ukermark. Der östreichische General Haddig drang in Sachsen ein, und trieb den Prinzen Heinrich immer mehr in die Enge. Der König selbst kam den 25. Aug. über die Oder, und lieferte am nämlichen Tage um 9 Uhr bey Zorndorf den Russen ein Treffen, welches das ganze Kriegsglück entscheiden sollte. Die Russen hielten das Feuer anfangs standhaft aus, fielen nachher über die Preußen her, und brachten sie zum Weichen. Hätten die Sieger ihr Glück zu benutzen gewußt, so würden sie auf einmahl der künftigen Größe Friedrichs das Ende gemacht haben. Friedrich war nicht so nachlässig. Er stürzte mit seiner Reiterey in die Infanterie der Russen, und warf sie übern Haufen. Es entstand unter ihnen allgemeine Verwirrung; der Staub und Dampf, welchen ihnen der Wind gerade ins Gesicht wehete, machte, daß sie untereinander auf sich selbst feuerten. Demungeachtet behaupteten sie unter den Befehlen des Romanzow ihren Grund, und erst um 7 Uhr Abends zogen sich die ermüdeten Preußen zurück, nachdem sie gegen 10000 Russen zur Erde gestrecket hatten. Ihr ganzer Verlust an diesem blutigen Tage belief sich auf 21529 Mann, worunter 939 Officiere waren. Das Sonderbarste dabey war, daß sich beyde

---

1) Sie hatten im Jänner 1758. unter ihrem General Fernor Preußen für ihre Kaiserinn in Eidespflicht genommen.

Theile den Sieg zuschrieben. Dieses ist gewiß, daß sich die Russen nach Pohlen und Preußen zurücke zogen. Die Preußen verlohren über 3000 Mann. Des andern Tages zogen sich die Russen bis nach Landsberg zurück, und der König eilte mit der Hauptarmee dem Prinzen Heinrich zu Hülfe, welchen Daun und Laudon zwischen zwey Feuer würden gebracht haben, sofern sich der König nicht eben zur rechten Zeit mit ihm vereiniget hätte. Friedrichs Glück machte die Schweden so furchtsam, daß sie alsogleich Brandenburg räumten und sich nach Stralsund zogen. Die Franzosen konnten dem preußischen Feldherrn Ferdinand von Braunschweig in Westphalen ebenfalls nichts abgewinnen, außer daß sie ein Korps, so dem Prinzen von Isenburg zu Hülfe eilte, den 30. Sept. zu Landwermhagen mit Verlust von 1500 Mann zurück warfen. Während der Zeit dachte Daun einen für Preußen verderblichen Plan aus, welchen er zum Nahmensfeste der Kaiserinn auszuführen beschloß. Den 13. Okt. griff er ganz unvermuthet mit Begünstigung eines Nebels in der Nacht das preußische Lager bey Hochkirchen an, überwältigte es, machte gegen 10000 Preußen, unter denen sich die berühmten Generale Keith und Franz von Braunschweig befanden, nieder, und erbeutete das ganze Lager. Diesen Streich zu rächen beschloß Friedrich nach Schlesien zu marschiren, und Neiße zu entsetzen. Dieses konnte er um so sicherer thun, da sich die Russen aus Brandenburg und Pommern zurück gezogen hatten. Es glückte ihm, seine Absichten zu erreichen, denn die Oestreicher verließen Neiße den 1. Nov., als sich der König dieser Festung näherte, zogen sie sich nach Böheim, und das östreichische Schlesien zurück. Friedrich gieng den nämlichen Weg

nach Sachsen, wo sich itzt Daun seit dem 6. Nov. bey Stolpen befand, um den Preussen die Kommunikation mit Dresden abzuschneiden. Er fieng die Stadt zu belagern an, welches machte, daß der Stadtkommandant, General Schmettau, gegen alle Vorstellungen der Bürgerschaft, die Vorstädte in Brand stecken ließ. Dieser Brand machte einen Ueberfall unmöglich; daher zog sich Daun bey Annäherung des Königes den 17. Nov. von Dresden weg, worauf die vereinigten Mächte die Winterquartiere bezogen 1)

§. 46.

Zweymahlige Niederlage der Preußen.

Nun sah sich Friedrich wieder Meister von Sachsen, welches unglückliche Land er itzt ohne alle Schonung zu behandeln beschloß. Er betrachtete es als ein erobertes Land, betrug sich aber gegen die Bürger nicht als ihr Landesherr, indem er die härtesten Kontributionen von ihnen abforderte. Die Börse umgab er mit Soldaten, und nöthigte die Kaufleute durch Hunger und Kälte Wechsel von großen Summen auf auswärtige Korrespondenten auszustellen. Auf diese Art übte er an einem unschuldigen Lande das Vergeltungsrecht aus, wegen dem, was die Russen in seinen Ländern gethan hatten. War dieses aber auch billig? So verstrich das Jahr 1758. und Friedrich schmeichelte sich, daß das folgende für

---

1) Archenholz berichtet, die Verbrennung der Vorstädte, und die Belagerung wäre unterblieben; welche aber im folgenden Jahre vor sich gieng.

ihn besser ausfallen werde; weil er hoffte, Oestreich werde mit Spanien in einen Krieg verwickelt werden, weil der König von Spanien durch den Tod seiner Gemahlinn fast ganz der Sinnen beraubt war, und wirklich bald darauf starb. Don Carlos, König von Neapel, war sein Thronfolger, und hätte seinen Bruder, Don Philipp von Parma, Neapel überlassen sollen, in welchem Falle Parma, Piazenza und Guastalla, vermöge des Aachner Friedens an Oestreich fallen mußten. Allein man verglich sich in Güte; indem Don Ferdinand Neapel erhielt, und eine kaiserliche Prinzessinn Karolina heurathete. Auf diese Art war Friedrichs Hoffnung zu Wasser geworden. Den Feldzug des Jahres 1759. eröffneten die Preußen, als sie, mit Hülfe der Britten, die Franzosen aus Frankfurt vertreiben wollten. Der französische General Broglio betrug sich so klug und tapfer, daß sich Ferdinand von Braunschweig unverrichteter Sache wieder zurück ziehen mußte, weswegen ihn der Kaiser zum Reichsfürsten, und Ludwig XV. zum Marschall von Frankreich ernannte. Dem Prinzen Heinrich gelang es besser, als er den 15. April von zwo Seiten in Böheim eindrang, wo er große Brandschatzungen eintrieb, und den 22. April wieder nach Sachsen zurückkehrte. Bald darauf gieng er durch das Vogtland gegen die Reichsarmee, schlug in Franken den französischen General Macquire, und setzte Bamberg und Würzburg in Kontribution. Die Reichsarmee drängte ihn bald bis Nürnberg zurück, und er mußte nach Sachsen eilen; weil die Oestreicher ins Land eingefallen waren. Nach seiner Entfernung avancirten die Franzosen mit großer Lebhaftigkeit, drangen ins Hanoveranische ein, wo sie mehrere Plätze eroberten, und die Britten bey-

nahe in die Lage der berühmten Kapitulation zu Kloster Seven versetzt hätten. Ferdinand von Braunschweig war itzt der Retter der alliirten Armee; indem er so klug zu Werke gieng, daß die Franzosen nichts von Wichtigkeit unternehmen konnten. Bey Minden wurden sie genöthiget, ein Treffen zu wagen, in welchem sie das kürzere zogen, und froh seyn mußten, daß sie sich, da sie von allen Seiten eingeschlossen waren, glücklich herausschlugen. Ihr Verlust an Todten belief sich auf etwa 7000 Mann. Indeß beobachteten Friedrich und Daun einander mit angestrengter Aufmerksamkeit. Dieses that auch der Graf Dohna an der Oder in Ansehung der Russen, welche Soltikow kommandirte. Der König nahm es dem Dohna übel, daß er sie nicht angriff, und setzte an seine Stelle den Wedel, welcher ein Treffen wagen mußte, es mochte kosten, was es wolle. Den 23. Julius griff er die Russen an, verlohr 4700 Mann, und mußte sich zurück ziehen, worauf die Russen die Städte Crossen und Frankfurt an der Oder in Besitz nahmen. Dieses bewog den König, selbst mit 10000 Mann dem Wedel zu Hilfe zu eilen, und alle Welt wartete mit Sehnsucht auf den Ausgang der Sache. Daun sah gar wohl ein, daß die Russen aus Mangel an guter Reiterey diesesmahl, wie im vorigen Jahre bey Zorndorf unterliegen müßten, und schickte daher den Laudon mit 12000 Reitern den Russen zu Hilfe, wodurch er den König von Preußen in eine sehr kritische Lage versetzte; denn Daun bedrohete Berlin, die Reichsarmee Sachsen, und die Russen seine Hauptarmee und Schlesien. Den 12. August 1759. kam es bey Kunnersdorf zu einem Treffen, in welchem der König durch sechs Stunden Sieger war, bis

Laudon mit seiner Reiterey herbey kam; dieser brachte die Preussen so in Unordnung, daß sie gänzlich zerstreuet wurden. Fast kein Offizier war ohne Wunden, dem König selbst wurden zwey Pferde unter dem Leibe erschossen, und sein Kleid war mit mehreren Kugeln durchlöchert. Ganz gewiß wäre er in einem Hohlwege gefangen worden, wenn ihn der Rittmeister Prittwitz nicht gerettet hätte. Die Nacht einzig und allein bewahrte seine Armee vor gänzlicher Aufreibung. Er verlohr 20000 Mann an Todten, Verwundeten, und Gefangenen, und den größten Theil der Kriegsmunition, gleichwie von Seite der Russen und Oestreicher bey 10000 Mann auf dem Platze blieben. Indessen hatte die Reichsarmee Sachsen besetzet. Friedrich, welcher noch nie eine solche Niederlage erlitten, und von 40000, nur noch 4000 Mann bey sich hatte, stellte sich itzt zwischen Großglogau und die Russen, und verhinderte sie, in seinem Gebiete Winterquartiere zu nehmen; zu seinen Unglücke war durch diese Stellung alle Kommunikation zwischen ihm, und dem Prinzen Heinrich abgeschnitten. Doch diente Heinrich dem Könige in so weit, daß er, indem er gegen Sachsen rückte, Dauns Aufmerksamkeit dahin zog, ohne ihm Zeit zu lassen, die Russen in ihren Absichten auf Glogau zu unterstützen. Auf diese Art ward der Kriegsschauplatz wieder nach Sachsen verleget, welches Land nach der Schlacht bey Kunnersdorf die Reichsarmee überschwemmt hatte.

§. 47.

Unglücksfälle der Preussen bey Maxen und Meißen.

Friedrichs Lage war nach dem Schlage bey Kunnersdorf äußerst kritisch, und nur die Uneinig-

keit zwischen dem Soltikow und Daun rettete ihn. Den Daun schmerzte es, daß die Rußen nach dem großen Siege, anstatt denselben zu verfolgen, sich stark verschanzt hatten, weswegen der Feldmarschall Daun dem Soltikow bittere Vorwürfe machte, aber die Antwort erhielt, die Russen hätten schon zween Siege erfochten, und 27,000 Mann aufgeopfert, und nun wäre die Reihe an den Oestreichern, den Krieg zu vollenden. Friedrich machte sich diese Uneinigkeit zu Nutze, und versammelte seine zerstreueten Truppen. Den General Wunsch beorderte er nach Sachsen, welcher in drey Tagen Wittenberg und Torgau eroberte, und hätte auch Dresden gerettet, wenn er früher daselbst eingetroffen wäre. Er war nur zwo Meilen von der Stadt entfernt, als General Schmettau die Stadt durch Kapitulation übergab. Daher wandte sich Wunsch gegen Leipzig, eroberte die Stadt, und machte sich binnen fünf Wochen, mit Hülfe des Gen. Fink, außer Dresden, zum Meister von ganz Sachsen. Dazu trug Prinz Heinrich durch seine verschiedenen Wendungen das meiste bey, weil er den Daun in der Ungewißheit erhalten, und unthätig gemacht hatte. Zuletzt theilte Daun seine Armee in mehrere Korps, und setzte sich selbst außer Stand, mit Nachdruck gegen den Feind zu agiren, welches machte, daß sich Prinz Heinrich in der Oberlausitz mit dem Könige in Verbindung setzte. Auf diese Art waren itzt die Preussen den Oestreichern im Rücken, schnitten ihnen die Zufuhren ab, zerstörten einige Magazine in Böheim, und nöthigten den Daun zum Rückzuge. Der Mangel an Lebensmitteln zwang auch die Russen die Stellung bey Frankfurt zu verlassen, und

sich in die Lausitz zu ziehen, in der Absicht in Schlesien einzufallen. Allein der König kam ihnen vor; worauf Soltikow bey Carolath über die Oder gieng, und sich zuletzt, ob ihm gleich Laudon Gegenvorstellungen machte, sogar nach Pohlen zog. Laudon war sich selbst überlassen, und kehrte durch Teschen nach Ollmütz zurück.

Durch den Abzug der Rußen und des laudonischen Korps hatte Friedrich wieder die Uebermacht in Sachsen, und schickte den Fink, Wunsch und Rebentisch gegen Torgau, wo sie bey Pretsch den Herzog von Aremberg angriffen, und den 29. Okt. in die Flucht trieben. Dieses Glück brachte den König auf den Gedanken, gegen Dresden loszuziehen, und die Oestreicher bey Dresden ganz aufzureiben. Zu diesem Ende befahl er dem General Fink mit 11000 Mann nach Dippoldiswalde zu marschiren, und die engen Wege zwischen Maxen- und Dittendorf, welche nach Böheim führen, zu besetzen. Gen. Kleist sollte in Böheim eindringen, die Oestreicher zwischen zwey Feuer zu bringen. Kleist war glücklich, streifte bis Töplitz und Außig hin; General Fink hingegen fand sein Unglück; denn er wurde von den Oestreichern ganz eingeschlossen, und wurde den 20. Nov. von den Generalen Sincerre, und Brentano von allen Seiten angegriffen. Zu seinem Unglücke waren seine Eilbothen an den König in östreichische Hände gefallen, und das Dorf Maxen in Brand gerathen, wodurch unter seinen Leuten große Verwirrung entstand. Fink hielt sich einen ganzen Tag lang, zog sich in der Nacht nach Dohna hin, und sah sich des andern Tages ganz umrungen. Er beschloß sich durchzuschlagen; General Wunsch machte wirklich mit der Reiterey den Versuch, aber das Fußvolk konnte nicht folgen,

und Fink mußte sich mit 9 Generalen, 71 Kanonen, und 10000 Mann durch Kapitulation ergeben. Dieses war der merkwürdige sogenannte Finkenfang bey Maxen, woran meistens Friedrichs Eigensinn schuld gewesen war; indem er sich durch keine Vorstellungen von dieser gewagten Unternehmung abwendig machen ließ.

Nicht weniger unglücklich war bald nachher der preußische General Dierke, welcher mit 3000 Mann am rechten Ufer der Elbe nicht weit von Meißen stand. Er hatte eine Brücke über den Fluß geschlagen, welche er wegen des vielen Eises wieder abbrechen ließ. Als ihn der König zurück rief, sollte er zwischen den Eisschollen über den Fluß setzen, wobey die Ueberfahrt sehr schwer und langweilig wurde. Der östreichische General Beck benützte diesen Umstand, und griff die Preussen an, ehe noch die Hälfte über den Fluß war. Bey dieser Gelegenheit verlohren die Preussen den 4. Dez. 14000 Mann. Friedrich sah nun seinen Fehler ein, und war klar überzeugt, daß es ihm nützlicher gewesen wäre, wenn er die 13000 Mann, die er bey Maxen und Meißen verlohren, bey sich behalten, und den Oestreichern den freyen Abzug gestattet hätte.

Der Erzprinz von Braunschweig war in dieser Lage noch seine einzige Stütze; indem er ihm 12000 Mann zuführte, und so belief sich seine Armee auf nicht mehr, als 20000 Mann, und was sollte er gegen den Daun ausrichten, welcher 60000 Mann stark war? Zum Glück für ihn blieb Daun unthätig; indem er sich in sein festes Lager hinter dem plauenschen Grund zurück zog. Anstatt dieses Glück zu seiner Erholung zu benützen, ordnete Friedrich bloß aus Eigensinn eine Wintercampagne, in wel-

cher viele seiner Soldaten durch Kälte und Elend umkamen, ohne ihm den geringsten Nutzen zu verschaffen. Doch staunte man nicht wenig, als man sah, daß Friedrich während der Campagne durch häufiges Rekrutiren sich in den Stand setzte, die 12000 Mann des Erbprinzen von Braunschweig zurück zu senden, und sich wieder auf dem Kampfplatz zu zeigen 1).

§. 48.

Die Preussen werden vom Laudon sehr in die Enge getrieben.

So unglücklich Friedrich in Sachsen focht, eben so glücklich war sein Feldherr Ferdinand von Braunschweig gegen die Engländer in Oberdeutschland, als er den 20. Nov. die Stadt Münster eroberte. Den 28. Nov. zog er gegen Würtenberg, schlug den Herzog zu einer Zeit, da er gar keinen feindlichen Besuch vermuthete, gänzlich, wozu der Prinz Karl von Bevern das meiste beytrug; indem er 1000 Gefangene machte. Nun sah sich Ferdinand in Stande, seinem bedrängten Könige gegen den Daun zu Hülfe zu eilen, kam der strengsten Kälte ungeachtet wieder in Sachsen den 11. Dezember an, und vereinigte sich mit dem Könige. Diese Vereinigung flößte der preussischen Armee neuen Muth ein; nützte ihnen aber wenig; indem Daun alle Maßregeln des Königs vereitelte: hingegen machte sich der französische Marschall Broglio die Schwäche der Feinde zu Nutzen, und wollte sie

---

1) Oestr. Veteran l. cit. S. 124.

den 24. Dez. angreifen. Da er aber den Feind in bester Bereitschaft fand, gab er seinen Entschluß auf, und bezog die Winterquartiere. So endigte sich der Feldzug des Jahres 1759, in welchem so viele Schlachten geliefert, und so viele Siege erkämpft wurden; die aber nichts entschieden. Friedrichs Siege bey Lowositz, Prag, Roßbach und Lissa verschaften sehr wenig Vortheile, gleichwie ihm vier höchst blutige Niederlagen keine einzige Stadt kosteten. Der sehr strenge Winter, welcher dem vom Jahre 1709. glich, that ihm mehr, als alle Niederlagen wehe; denn viele Krieger erfroren auf der Schildwache. Dazu kam noch die Hungersnoth, Krankheiten, und die Viehseuche, welche Sachsen, wo Friedrich Winterquartier hatte, erbärmlich zurichteten, so, daß er verzweifelte, noch einen Feldzug gegen die Oestreicher aushalten zu können. Er suchte daher, aber vergeblich, Frankreich oder Rußland zu einem Separatfrieden zu bereden, entwarf einen defensiven Plan, und bezog ein sehr vortheilhaftes Lager zwischen der Moldau und der Elbe. Prinz Heinrich setzte sich bey Frankfurt an der Oder, und Fouquet in der Grafschaft Glatz fest. Daun beobachtete den König sehr aufmerksam, und Laudon marschirte von einer Seite zur andern, bedrohete bald Berlin, bald Glatz, Schweidnitz, oder Breslau, bald machte er Miene sich mit den Russen zu vereinigen. Auf diese Art führte er den Fouquet irre, und nahm, als dieser Schweidnitz zu sichern suchte, Landshut in Besitz. Fouquet eilte herbey, vertrieb die geringe Besatzung aus Landshut, indeß Laudon Gelegenheit fand, verschiedene Plätze zu erobern, welche ihn gewissermassen in den Stand setzten, das Korps des Fouquet einzuschließen. Dar-

auf griff er daſſelbe in ſeinen Schanzen an, eroberte den 23. Junius 1760 die zwo erſten Schanzen, und machte ſchon um 8 Uhr des Morgens den Fouquet mit deſſen ganzen Korps zu Kriegsgefangen. Es blieben 4000 Mann auf dem Platze und bey 8000 Mann wurden gefangen. Nun kam es dem Laudon leicht an, den 24. Julius die Feſtung Glatz zu erobern, wo er ſehr viel Kriegs- und Mundvorrath fand. Den 1ten Auguſt fieng er Breslau, wo der tapfere Tauenzien kommandirte, zu belagern an, und würde die Stadt erobert haben, wenn ihm Prinz Heinrich nicht zu Hülfe gekommen wäre, welcher den Laudon nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Der rußiſche Gen. Soltikow, welchen Laudon zu Hülfe gerufen hatte, kam viel zu ſpät herbey, und entfernte ſich gleich wieder. Der König ſelbſt gieng eilends nach Schleſien, zog ſich aber wieder nach Sachſen zurück, ſobald er Nachricht erhielt, daß ihm Daun entgegen eilte. Bey Dresden vereinigten ſich die Generale Hülſen und Ziethen mit ihm, und nun fieng Friedrich den 30. Julius die Stadt zu belagern an. Allein Daun kam den 19. Julius ſchon wieder bey Dresden an, und machte die Abſichten Friedrichs zu nichte. Die Franzöſiſche Armee focht in Oberdeutſchland glücklicher, eroberte die Feſtungen Marburg und Dillingen, und drang in Heſſen ein. Bey Korbach kam es zwiſchen den Alliirten und den Preuſſen zu einem blutigen Gefechte, in welchem die Preuſſen ganz aufgerieben worden wären, wenn ſie der Erbprinz von Braunſchweig mit ſeinen Dragonern nicht vom Untergange gerettet hätte. Dieſen Verluſt rächete der Erbprinz den 16. Julius bey Ziegenhayn, als er den General Glaubitz überfiel, und gegen 3000

Mann gefangen bekam. Bey Warburg verlohren die Franzosen neuerdings 7500 an Todten, und eben so viel an Gefangenen, und zogen sich nach Stadtberg zurück. Hingegen glückte es ihnen, Kassel, Einbeck, Ziegenhayn, kurz die ganze Landgrafschaft Hessen zu erobern, wie auch Göttingen und Minden in den hanöverischen Ländern wegzunehmen, und Hannover selbst zu bedrohen. In Sachsen waren die Reichstruppen eben so glücklich; verlohren zwar das Treffen bey Strehla, schlugen aber bey Torgau den preußischen General Hülsen, eroberten die Stadt, und bald darauf auch die Stadt Wittenberg, und so kam ganz Sachsen in die Hände der Reichstrupen und der Oestreicher.

§. 49.

Abwechslendes Glück der Kriegführenden Mächte.

Nachdem Friedrich II. genöthiget war, die Belagerung von Dresden aufzuheben, sah er gar wohl ein, daß er nichts Wichtiges in Sachsen werde unternehmen können; er hatte aber von Seite Laudons alles zu befürchten, sobald dieser geschickte General sich mit den Russen würde vereiniget haben. Wirklich waren diese nur noch ein Paar Tagemärsche von dem laudonischen Korps entfernt, indeß eine andere Abtheilung in Pommern einfiel, und die Schweden ermunterte, die Kriegsoperationen wieder anzufangen. In dieser kritischen Lage brach Friedrich eilends auf, kam bald nach Schlesien, und lagerte sich bey Liegnitz. Daun, Lascy und Laudon folgten ihm nach, mit dem Entschluße, ihn von allen Seiten anzugrei-

fen. Laudon rückte mit 16000 Mann in der Nacht gegen Pfaffenberg vor, sah aber, als es Licht wurde, daß er mit 40000 Feinden umrungen sey, weil der Plan verrathen worden war. Er mußte sich daher zurückziehen, welches Laudon mit vieler Geschicklichkeit that, obschon ihn der Feind Schritt vor Schritt verfolgte. Laudon verlohr 6043 Mann und 68 Kanonen, sein Rückzug aber war ein Meisterstück, von welchem Friedrich selbst sagte: „Ich habe im ganzen Kriege kein schöneres Manövre gesehen, als Laudons Rückzug.“ Die Folge dieses Rückzuges bey Liegnitz waren für Friedrichen sehr gut; indem die Vereinigung der Russen mit den Oestreichern dadurch verhindert wurde, weil sich Chernischef mit 24000 Mann über die Oder zur rußischen Hauptarmee zurückgezogen hatte. Doch konnte es Friedrich nicht dahinbringen, daß er den Daun aus Schlesien verdränget hätte. Alles, was die Preußen wider den Daun thun konnten, war dieses, daß sie ihn nöthigten, die Belagerung von Schweidnitz aufzuheben, und sich gegen Landshut zurück zu ziehen. Indeß that Ferdinand von Braunschweig Wunder der Tapferkeit. Er rückte gegen die Niederlande in Eilmärschen vor, eroberte Cleve den 3. Okt. 1760, verlohr aber bey dem Kloster Kampen ein Treffen, und zog sich wieder über den Rhein zurück. Bald darauf starb der König von England, Georg II., und sein Nachfolger, Georg III., erklärte sich, den Krieg dem vorigen Plane gemäß fortzusetzen. Dieses sprach Friedrichen neuen Muth ein, welcher itzt die traurige Nachricht erhielt, daß die Russen in Brandenburg eingefallen wären, in der Absicht, sich mit den Oestreichern bey Berlin zu vereinigen. Diese Vereinigung geschah wirklich, worauf den 9. Okt. die

Alliirten, nachdem die preußischen Generale Hülsen und Werner der Uebermacht weichen mußten, in Berlin einzogen. Allein nach vier Tagen, den 13. Okt. verließen sie die Stadt wieder; indem der König in Eilmärschen herbeyrückte. Unterweges stieß er bey Torgau an den Daun, welchem er den 3. Nov. ein Treffen lieferte. Der Sieg blieb bis 8 Uhr Abends in den Händen der Oestreicher, das Glück aber änderte sich, sobald Ziethen eine Anhöhe besetzt hatte, von welcher man die Oestreicher mit Kanonen bestrich. Zum größten Unglücke wurde Daun sehr schwer verwundet und nach Torgau gebracht. Die Oestreicher zweifelten an dem Siege nicht mehr, welches machte, daß das Vordertreffen zum zweytenmale seine vortheilhafte Stellung bey Stuplitz verließ, und gegen den Wald vorrückte. Der preußische Gen. Saldern besetzte alsogleich die Anhöhen von Stüplitz, zog den Obersten Möllendorf an sich, und Gen. Ziethen eilte zu seiner Unterstützung herbey. Auch Gen. Hülsen kam herbey, und man fiel die Oestreicher mit solcher Wuth an, daß diese in solche Unordnung geriethen, daß viele, weil es sehr finster war, sich in die Reihe der Preußen stellten, und mancher Officier kommandirte die Preußen in der Meinung, sie seyen Oestreicher. Die Verwirrung war beyderseits so groß, daß Freund auf Freund schoß. Gen. Odonel führte die Oestreicher in die ehemahlige Stellung nach Dresden zurück, und der schon besiegte Friedrich blieb Sieger. Die Preußen verlohren 15000, und die Oestreicher 12000 Mann, und diese Schlacht war eine der blutigsten im ganzen Kriege. Die Folge dieser Schlacht war, daß die Russen die Länder Friedrichs verliessen, und Laudon die Belagerung von Cosel aufhob. Daun blieb dennoch

im Besitze der Elbe, und erhielt die Kommunikation mit Böheim offen. Dresden blieb der Kaiserinn, und das übrige Sachsen dem Könige von Preußen, wo er Winterquartiere machte.

Die alliirte preußische Armee in Westphalen, nach ihrem fehlgeschlagenen Unternehmen am Niederrhein, hatte einen Versuch gemacht, Göttingen zu entsetzen. Allein die Franzosen, 130,000 Mann stark, vereitelten ihre Absichten, und behaupteten sich im Besitze des Hessischen, und des ganzen Landes auf der Ostseite der Weser, bis an die Gränzen des Churfürstenthums. Während des Winters ergänzte Friedrich seine Armee meistens durch die Sachsen und Meklenburger, denen er auch große Zahlungen auflegte. Die Höfe von Wien, Petersburg, Frankreich, Schweden und Pohlen hingegen sannen auf den Frieden, welcher 1759. so plötzlich war unterbrochen worden. England und Preußen gaben den Friedensvorschlägen Gehör, und man bestimmte Augsburg zum Orte des Kongresses. Allein die Unterhandlungen zerschlugen sich gar bald, indem Friedrich wider die Gesandten des Kaisers protestirte, unter dem Vorwande, weil er nur mit der Kaiserinn Königinn Krieg geführt habe, und es erfolgte ein neuer Krieg zwischen Spanien und England, welchen der französische Minister Choiseul anzettelte. Nun fieng der Krieg von neuem an. Ferdinand von Braunschweig eröffnete denselben mit 70000 Mann den 9. Hornung, drang in Hessen und Thüringen ein, in der Absicht, die Kommunikation der Reichsarmee mit Thüringen, und der Franzosen mit ihrer Garnison zu Göttingen abzuschneiden. Bey Warburg lieferte er dem Broglio ein Treffen, er richtete aber weiter nichts aus, als daß er die französischen Magazine

zerstörte, und die Franzosen verhinderte, vor dem Junius etwas Wichtiges zu unternehmen. Am 28. desselben Monats schlug Broglio an der Diemel den Nachtrab des Generals Spörken und nahm Wardburg, Dringenberg, und Paderborn ein. Wegen dieses Verlustes rächten sich die Preußen unweit Ham und Lippstadt, wo sie die Franzosen aus dem Felde schlugen. Seit dieser Zeit trug sich von dieser Seite nichts Erhebliches zu, außer daß die Franzosen Osnabrück und Emden eroberten. Friedrich hingegen blieb fast den ganzen Sommer unthätig, und führte nur einen Defensivkrieg. Der König verschanzte sich bey Schweidnitz, Prinz Heinrich bey Leipzig, und Daun bey Dresden. Die Armeen thaten weiter nichts, als daß sie einander aufmerksam beobachteten. Die Russen rückten unter ihren Generalen Tottleben und Butturlin gegen Pommern und Oberschlesien vor, daselbst erschien auch Laudon, und machte Miene, Breslau und auch Schweidnitz im Angesichte Friedrichs einzunehmen, nachdem er sich den 17. Aug. bey Thurn mit den Russen vereiniget hatte. Die vereinigte Armee wor 130000, und die preußische war 50000 Mann stark, und zum Unglücke ließ der rußische General Butturlin dem Könige 8 Tage Zeit, bis er sich außerordentlich verschanzte. Butturlin widersetzte sich dem Plane des Laudons, welcher eine Hauptschlacht beschlossen hatte, und rettete auf diese Art die preußische Armee. Der König blieb unbeweglich in seinem Posten, obgleich Laudon sich anschickte, bald in Niederschlesien einzufallen, bald sich mit den Russen zu vereinigen, bald wieder gegen Breslau vorzurücken, wobey er die Absicht hatte, den König aus seinem vortheilhaften Posten zu locken. Was Laudon nicht zuwege bringen konnte,

bewerkstelligten die Russen, welche unter Anführung des Romanzow die wichtigste preußische Festung, Colberg, zu Wasser und zu Land belagerten. Dieses bewog den König, den General Platen mit einem ansehnlichen Detaschement der Festung zu Hilfe zu schicken. Platen nahm den Marsch durch Pohlen, wo er drey rußische Magazine zerstörte, 500 Wägen verbrannte, und die Bedeckung von 4000 Mann niedermachte. Dieses bewog die Rußen, welche in Schlesien standen, den 13. Sept. nach Pohlen zu eilen, die noch übrigen Magazine zu retten. Auf diese Art rettete Friedrich Breslau, und trennte zugleich die Russen von den Oestreichern.

§. 50.

Friedrich erlebet ein Gewebe von Widerwärtigkeiten.

Die Russen dachten nun sich wegen ihrer zerstörten Magazine zu rächen, bothen alle Kräfte auf, die Mark Brandenburg zu verwüsten, und Colberg zu erobern. Der König schickte den General Knobloch dahin, und hoffte, die Russen bey Colberg wenigstens so lange aufzuhalten, bis die Strenge des Winters die Operationen einer Belagerung unmöglich machen würde. Indem Friedrich sich von einer Seite die Russen vom Halse geschaft hatte, zog er sich von der andern eine neue Widerwärtigkeit zu, denn er verließ sein festes Lager bey Schweidnitz, und zog sich an die Oder, um seiner Armee Lebensmittel zu verschaffen. Laudon machte sich seinen Abzug zu Nutzen, überrumpelte den 1. Okt 1761. um halb drey Uhr des Morgens Schweidnitz, und fand

sich beym Anbruche des Tages schon im Besitze der Festung, wobey er nicht mehr als 600 Mann verlohr, und nebst dem Kommandanten, Generallieutenant von Zastrov gegen 3000 Mann zu Kriegsgefangenen machte. So fiel Schweidnitz, welche Festung 1758. die Preußen so viele Zeit und vieles Blut gekostet hatte, den Oestreichern zum zweyten Mahle in die Hände. Der Verlust von Schweidnitz drang Friedrichen tief ins Herz, weil nun ganz Schlesien bedrohet wurde, und er sich außer Stand sah, irgend einem andern Theile seiner Länder zu Hilfe zu kommen. Colberg befand sich aus Mangel an Lebensmitteln ebenfalls in der größten Gefahr, besonders, nachdem General Platen, welcher die Festung verlassen hatte, die Zufuhren derselben zu decken, von den Russen war geschlagen worden, und sich glücklich schätzen mußte, Stettin zu erreichen. Darauf gieng Romanzow gegen den General Knobloch los, welcher sich bey Tripstow gelagert hatte, und bekam ihn mit 2000 Mann zum Kriegsgefangenen. Die Folge davon war diese, daß Prinz von Würtenberg Colberg verließ, welche Festung die Rußen den 10. Dez. besetzten. Der Verlust von Schweidnitz und Colberg versetzte den König in die verzweifeltste Lage, und die Russen nahmen itzt zum ersten Mahle ihre Winterquartiere in Pommern, wo sie noch Stettin zu erobern hatten, um sich des ganzen Landes zu bemeistern. Es ist merkwürdig, daß Friedrich in diesem Jahre ohne eine förmliche Schlacht mehreres verlohren hatte, als in den vorigen Jahren, da er so oft aufs Haupt geschlagen wurde. Nichts schien ihm zu seiner Rettung mehr übrig zu seyn, besonders weil ihn auch Georg III. verlassen, und nur zur Erhaltung der hannöverischen Lande den Franzo-

sen am Rheine eine kleine Diversion zu machen beschlossen hatte; aber das blinde Glück zog ihn aus einer Verlegenheit, die die größte seines Lebens gewesen war. Es starb nähmlich die rußische Kaiserinn, Elisabeth Petrowna, den 5. Jänner 1762., welche eine treue Bundesgenossinn Marien Theresiens gewesen war. Ihr Nachfolger Peter III. erklärte sich für Preußen gegen Oestreich, schloß mit Friedrichen den 16. März 1762. einen Waffenstillstand, und den 5. May den Frieden zu Petersburg, und gab dem Chernischef Befehl, die 20000 Russen, welche mit dem Laudon in Schlesien vereiniget waren, über die Oder zu ziehen, und zu den Preußen zu stossen. Auch die Schweden schlossen mit Friedrichen den 7. April zu Ribnitz einen Waffenstillstand, dem bald darauf der Friede den 22. May zu Hamburg nachfolgte. Vereinigt mit den Russen fielen die Preußen in Böheim ein, wurden aber von dem Fürsten Löwenstein wieder daraus vertrieben. Eine merkwürdige Revolution, durch welche Peters III. Gemahlinn, Katharina II., den russischen Thron bestieg, gab der ganzen Sache abermahl eine neue Wendung. Sie war die fünfte Kaiserinn, die nacheinander vier andere Kaiserinnen zu Vorfahrerinnen hatte, wovon die Weltgeschichte kein Beyspiel hat. Man soll eines Tages den berühmten Potemkin gefragt haben, warum man in Rußland die Frauen-Regierung so sehr begünstige? Weil dort, soll seine Antwort gewesen seyn, wo Frauen thronen, dennoch die Männer zu regieren pflegen, welches auch in der Natur des Menschen gegründet ist. Man kann sich leicht vorstellen, daß Friedrichs Bestürzung darüber groß gewesen sey, besonders als ihm Chernischef den Befehl des Senates zeigte, sich von den Preußen zu

trennen. Zum Glücke für Preußen blieb Chernischef noch durch 3 Tage bey ihnen, während welcher Zeit Friedrich die Oestreicher bey Buckerstorf schlug. Katharina II. befürchtete, Friedrich möchte sich des entthronten Peters annehmen, und forderte daher ihre Truppen, wie auch das vom Peter freywillig abgetrettene Preußen zurück, und erklärte Friedrichen zum Erbfeinde Rußlands. Sie hatte wirklich schon den Befehl ertheilt, mit ganzer Macht gegen Preußen loszuziehen, als sie wieder ihre Gesinnungen änderte, und den 5. May den Petersburger Frieden bestättigte.

Nichts hinderte nun den König, die Belagerung von Schweidnitz vorzunehmen. Daun hätte seine Armee in Bewegung setzen sollen, so lang die Preußen noch nicht beysammen waren, und itzt war es schon zu spät; indem die Preußen schon stark genug waren, den 16. Aug. dem General Böck, welcher vom Lasey und Brentano nicht war unterstützt worden, bey Reichenbach zu widerstehen, und ihn in das Lager bey Habendorf zurück zu drängen. Darauf übergab General Guasko, nachdem er sich durch 63 Tage gehalten hatte, die Festung Schweidnitz am 9. Okt. den Preußen, ob er gleich noch 9000 Mann, und eine große Menge von Geschütz, Munition, und Proviant hatte. Eben so glücklich focht Pritz Heinrich in Sachsen gegen den Gen. Serbelloni, welcher sich dadurch geschwächt hatte, daß er ein beträchtliches Korps nach Schlesien dem Daun zu Hülfe geschickt hatte. Heinrich schlug unter Zettwitz bey Döbeln ein östreichisches Korps den 12. May, besetzte das Erzgebirg, trennte die Reichsarmee von den Oestreichern, und bahnte sich den

Weg nach Böheim. Vergeblich griff Serbelloni bey Harte und Grumbach die Preußen an, und konnte nicht mehr verhindern, daß die Preußen in Böheim einfielen, bis Eger streiften, und den Saßer, Leutmeritzer Kreis ausplünderten. Des Serbelloni Nachfolger, Gen. Haddik war etwas glücklicher, schlug die Preußen bey Freyberg den 15. Okt. und bemeisterte sich des Erzgebirges, verlohr es aber den 29. Okt. wieder, und darauf wurde der Waffenstillstand auf den folgenden Winter geschlossen.

Fünfter Abschnitt.

Von dem Hubertsberger Frieden bis zur Alleinherrschaft K. Joseph II. 1763 = 1780.

§. 51.

Beschluß des blutigen siebenjährigen Kriegs durch den Frieden zu Hubertsburg.

Vermöge des verglichenen Waffenstillstandes ruheten den Winter hindurch die Waffen am Rhein, in Sachsen, und Schlesien, und Friedrich benutzte diese Zwischenzeit, und brachte seine feindlich gesinnten Reichsstände zur Neutralität. Der Husarengeneral Kleist fiel in Franken ein, nahm Bamberg, Nürnberg, Rotenburg an der Tauber, Windsheim, und mehrere Plätze in Besitz. Ueberall trieb

er große Kontributionen ein; weil Franken in den Waffenstillstand nicht eingeschlossen war. Er schickte deswegen auch einige Truppen in den bayerischen Kreis, welche sich bald bey Regensburg sehen ließen. Der Wienerhof schickte zwar Truppen nach Franken, aber zu spät; denn der pfälzische General von Effern hatte sich schon den 28. Jänner 1763 zur Neutralität erklärt. Diesem Beyspiele folgte bald darauf Bayern, Maynz, Bamberg und Würzburg, und die Reichsarmee hätte sich ganz aufgelöset, wenn auch nicht der Friede erfolgt wäre. Der Wienerhof ließ es um so lieber geschehen, weil derselbe gleichwie die andern kriegführenden Mächte des Krieges müde den Frieden beschlossen hatte.

Unter allen Mächten mußte Frankreich den Frieden am meisten wünschen; denn es hatte in diesem Kriege am meisten gelitten. Fast alle seine Besitzungen in Ost- und Westindien waren in den Händen der Britten; es hatte schon im J. 1762 Martinique, Granada, St. Lucie, und St. Vincent verlohren. Die französische Seemacht war beynahe vernichtet, die Finanzen waren erschöpft, und der Mangel am baaren Gelde im Königreiche war so groß, daß der König selbst, und die Prinzen von Geblüt ihr Silbergeschirr in die Münze schickten. Die Britten besaßen die Havana mit allen Schätzen, und hatten freye Fahrt in das spanische Indien. Selbst der König von Spanien war nicht mehr im Stande, den Krieg fortzusetzen, und so wurde der bourbonische Familienvertrag ganz vereitelt.

Aber auch Brittanien hatte Ursache, den Frieden zu wünschen, weil die Nationalschuld um 72 Millionen vermehrt wurde. Der französische Minister Choiseul benutzte diesen Umstand, und schickte

den Herzog von Nivernois an den Liebling des Königs, Bute, nach London, worauf Bute den Herzog von Bedfort nach Paris schickte. Das Friedensgeschäft wurde mit so vielem Eifer betrieben, daß den 3. Nov. 1763 die Friedenspräliminarien zwischen Großbrittanien, Frankreich und Spanien zu Fontainebleau schon zu Stand kamen, welches unter dem vorigen Minister Pitt gewiß nicht sobald geschehen wäre, welcher ohne Zweifel durch die Verzögerung des Friedens die Franzosen auf lange Zeit unfähig gemacht hätte, den Britten zu schaden. Allein Bute handelte ganz anders, und die Präliminarien wurden, ohngeachtet der preussischen Protestation ratificirt, und den 10. Febr. zu Paris der Friede geschlossen, welchem auch Portugal beytrat. Vermöge dieses Friedens gab Frankreich Minorca an England, und erhielt dafür Belleisle zurück, mußte aber versprechen Dünkirchen an der Land- und Seeseite zu schleifen. In Amerika bekam Engeland ganz Granada bis in die Mitte des Missisippi, das Cap Breton nebst der Fischerey, Grenada, St. Vincent, Dominique, und Tabago. In Ostindien erhielt Frankreich Pondicherie und Mahie wieder, aber in Bengalen wurden ihm nur drey schwach besetzte Faktoreyen erlaubt. In Afrika blieben die Britten im Besitze von Senegal, und gaben den Spaniern Havana mit allen Eroberungen auf Cuba zurück, baten sich aber dafür ganz Florida aus. In Portugall sollte alles in den vorigen Stand gesetzet werden.

Zu gleicher Zeit hatte der Churprinz von Sachsen, Friedrich Christian, zwischen Oestreich und Preussen den Frieden zu unterhandeln angefangen, als er seinen geheimen Rath, Freyherrn von Fritsch,

an den König Friedrich nach Meißen schickte, mit der Versicherung, daß die Kaiserinn Königinn zum Frieden sehr geneigt wäre. Fritsch war so glücklich es dahin zu bringen, daß man einen Friedenskongreß zu halten beschloß. Man wählte zum Versammlungsorte das churfächsische Jagdschloß Hubertsburg, welches daher mit der umliegenden Gegend für neutral erklärt wurde. Schon den 30. Dez. 1762 ward der Kongreß eröffnet, in welchem der östreichische Minister von Collenbach verlangte, Sachsen und die Reichsstände sollten in den Frieden eingeschlossen werden, die Grafschaft Glatz bey Oestreich bleiben, Bareuth und Anspach von der preussischen Primogenitur, gleichwie Toskana von der östreichischen ausgeschloßen bleiben, dem Prinzen Joseph die Stimme bey der Königswahl von Seite Preussens gegeben werden, die katholische Religion in Schlesien aufrecht erhalten, und die Schuldenlast in diesem Lande vom Berlinerhofe übernommen werden. Der König wollte von der Abtrettung von Glatz und wegen Bareuth und Anspach nichts hören, und äußerte sich, er werde sich auch in die toskanische Primogenitursache niemals einmischen.

Aber der Wienerhof bewies auch diesesmal die dem Erzhause angebohrne Mäßigung und gab nach, und so kam der Friede zu Stande, welcher den 15. Febr. 1763 unterzeichnet, und den 1. May ratificirt wurde. Das deutsche Reich, und der König von Pohlen, als Churfürst von Sachsen, wurden in den Frieden eingeschloßen, und dieser erhielt wieder Sachsen zurück.

Oestreich trat an Preussen die Grafschaft und Festung Glatz, Wesel und Geldern ab. Friedrich

versprach, die katholische Religion in Schlesien in dem Zustande zu erhalten, wie sie zur Zeit des Breslauer Friedens gewesen war. Beyde Theile garantirten sich wechselseitig ihre Staaten, und in Ansehung des deutschen Reiches wurde der westphälische Frieden bestättiget. In zwey Separat-Artikeln versprach Friedrich dem Erzherzoge Joseph die Stimme bey der Königswahl, und dem Erzherzog Leopold, der die Prinzessinn von Modena ehelichen sollte, seine Verwendung bey dem Reiche zur Erlangung der Erbfolge in den modenesischen Staaten 1), worauf die Reichsarmee ganz entlassen wurde.

So endigte sich der blutige siebenjährige Krieg, welcher mehr als eine Million Menschen gekostet hatte. Es wurden so viele Länder verwüstet, ganze Familien in Armuth gesetzt, und nach einem siebenjährigen Morden, Plündern, und Brennen alles wieder auf den nähmlichen Punkt gebracht, auf welchem es vor dem Kriege gestanden hatte. Nach England gewann nur Preussen etwas; indem es seine Armee mit sächsischen Truppen ergänzte, dieselbe in fremden Ländern unterhielt, und von den eingetriebenen Brandschatzungen auf etliche Jahre für die Armee Gelder gesammelt hatte. Friedrich spielte in diesem Kriege eine vorzügliche auffallende Rolle; indem er sich fast gegen halb Europa bey den widrigsten Schicksalen, die er erfuhr, zu behaupten wußte, was ihm freylich der Tod Elisabethens von Rußland und die Allianz mit England möglich machte. Das Erzhaus gewann dieses, daß Toskana zur Secundogenitur erhoben, und Friedrich, als

---

1) Wenk l. cit. p. 368. seqq.

Churfürst von Brandenburg dahin gebracht wurde, seine Stimme bey der Wahl des Erzherzogs Joseph zum deutschen Könige zu geben. Doch mußte vorher ein Zusatz zur Kapitulation gemacht werden. Dieser bestand darinn, daß der neue König versprechen mußte, Churbraunschweig mit einem anständigen Erzamt zu versehen, den im J. 1745. zwischen Churbayern und Churpfalz geschlossenen Vergleich wegen des Reichsvikariats zu bestättigen, die überflüssigen Rekurse an den Reichstag einzuschränken, und zu bewirken, daß in allgemeinen Reichsangelegenheiten, wo zu dessen Vertheidigung eine Reichshülfe bewilliget würde, die italienischen Vasallen eben so, wie ehemals zur Beyhülfe gezogen werden sollen. Auch mußte sich Joseph verpflichten, sich bey Lebzeiten des Kaisers in die Reichsregierung nicht einzumischen.

§. 52.

Franz des I. Tod. Joseph II. wird zum Mitregenten erkläret. Pohlens Theilung.

Man kann sich leichter vorstellen, als schreiben, wie groß die Freude der Kaiserinn Maria Theresia beym Schluße des Friedens gewesen sey, welche dadurch noch mehr vergrößert wurde, als der Erzherzog Joseph 1764 den 27. März zum Könige gewählet, und, nachdem er den 29. März zu Frankfurt den feyerlichen Einzug gehalten hatte, den 3. April gekrönet wurde. Diese Wahl war die letzte Merkwürdigkeit des Lebens K. Franz des I., welcher 1765. den 15. August in einem Alter von 56 Jahr zu Inspruck, wo er dem Beylager des Erzherzogs Peter Leopold mit der spanischen Prinzessinn,

Louise beywohnte, am Schlagfluße starb. Ein Fürst, dessen Lebenstage meistens Kriegsjahre gewesen waren, und der zu wenig Zeit hatte, als daß er in Hinsicht auf Staatseinrichtungen, und andere politische Merkwürdigkeiten etwas Wichtiges unternommen hätte. Er starb mit dem Ruhme eines weisen, gelehrten, wohlthätigen Fürsten, und eines guten Haushälters. Er beförderte Künste und Manufakturen, sammelte Münzen, Gemählde und Alterthümer, stiftete die Akademie der Wissenschaften zu Pistoja, wie auch das Kriegs- und Ingenieur-Archiv zu Wien. Er nützte seine toskanischen Cassen zu kaufmännischen Unternehmungen, und hinterließ einen ansehnlichen Hausschatz, ob er gleich gegen verdienstvolle Männer großmüthig, und gegen die Armen sehr freygebig gewesen war, die er mit Lebensmitteln und Geld fürstlich unterstützte.

Seine gefühlvolle Gemahlin, Maria Theresia ward über seinen Tod so sehr erschüttert, daß sie sogleich die Regierung niederlegen, auf dem Orte seines Todes ein Kloster erbauen, und als Vorsteherinn davon ihre Lebenstage darin beschliessen wollte. Allein die Liebe zu ihren Unterhanen überwog diesen Entschluß des Schmerzens, und sie ernannte ihren Kronprinzen, den König Joseph, zum Mitregenten der weitschichtigen östreichischen Staaten, welche sich von den letzten Mühseligkeiten des Krieges noch nicht erhohlet hatten, unterwarf ihm das Kriegswesen, ließ ihn an allem Theil nehmen, was das Wohl der Erbstaaten, und der gesammten Monarchie betraf, machte ihn stets auf die Tugenden und Handlungen seines Vaters, und Großvaters aufmerksam, und übergab ihm das Großmeisterthum aller Ritterorden. Nun genoß Maria Theresia der Früchte des

süssen Friedens, und richtete ihr Augenmerk auf Beförderung der Künste, Wissenschaften, Agrikultur u. dgl. wie wir weiter unten hören werden. Als sich 1770 die Hungersnoth, vorzüglich in Böheim äusserte, schickte sie ihren gefühlvollen Sohn Joseph dahin, und ließ die Magazine eröffnen, den Nothleidenden beyzuspringen. Als 1771. in Pohlen einheimische Unruhen entstanden, welche dem Könige Stanislaus den Thron kosteten, zog Maria Theresia 1772 den Theil von Pohlen an sich, welcher von dem rechten Ufer der Weichsel von Schlesien an, bis jenseits Sendomir, und des Zusammenflußes des San liegt, von da in gerader Linie über Fronepol, und Zamosk, dann nach Bubieszow und bis an den Fluß Bug läuft, und ferner, jenseits dieses Flußes längs den wahren Gränzen von Rothreussen — die zugleich die Gränzen von Volhynien, und Podolien abgeben — bis in die Gegend von Zparraz; von da in gerader Linie an den Nieſter, längs dem kleinen Flußе Podorze genannt, der einen kleinen Theil von Podolien abschneidet, bis an seinen Auslauf an den Nieſter, und sodann bis an die gewöhnlichen Gränzen zwischen Potkuse, und Moldau. Diese Strecke Landes ist unter dem Nahmen Gallizien und Lodomerien bekannt 1) In diese Zeit fällt auch die Verbesserung des Temeswarer Bannats, wo der grose Canal, welchen Mercy unter Kaiser Karl VI, an-

---

1) Bey dieser Gelegenheit kamen auch die Herzogthümer Oswiecin und Zator, vierzehen kleinere Städte, die Stadt Casimir bey Kraukau, und auch das Bergwerk, welches bisher Hungarn mit Salz versah, an Oestreich.

fieng, zu Stande kam. Der große Illäncer Morast wurde durch mehrere Canäle ausgetrocknet, und mit mehreren großen Dörfern besetzt. Da nun durch die Erwerbung von Gallizien und Lodomerien die hohe Pforte neuerdings mit den östreichischen Erbstaaten in die Nachbarschaft kam, langte 1774. den 20. Junius der türkische Gesandte zu Wien an, erhielt den 27. desselben Monats Audienz beym Kaiser Joseph, und den 30. bey der Kaiserinn, welches zum Beweis des guten Vernehmens zwischen beyden Höfen dienen sollte.

§. 53.

Marien Theresiens letzte Regierungsjahre und Tod.

Gleichwie M. Theresia die Regierung mit dem Kriege gegen Preußen anfieng, so vollendete sie dieselbe ebenfalls während der Fehde mit Preußen; denn, als 1777. den 31. Dez. Joseph Maximilian III., der letzte aus dem wilhelminischen Mannsstamme, starb, entspann sich der bayerische Successionskrieg, dessen Beendigung die Kaiserinn nicht lang überlebte. Karl Theodor, Churfürst von der Pfalz, als erstgebohrner Agnat der rudolphinischen Linie, nahm den 2. Jänner 1778. von dem bayerischen Erbe Besitz. Die Uebrigen, welche sich berechtiget hielten, einige Theile dieser Erbschaft aus billigen Gründen fordern zu können, waren nebst dem Kaiser und dem gesammten Erzhause, der Churfürst von Sachsen, der Herzog von Meklenburg, der Herzog von Würtemberg, und das Erzstift Salzburg. Friedrich II. König von Preußen, drang am wirksam-

ſten auf die Befriedigung dieſer Prätendenten, und kündigte der Kaiſerin einen Krieg an, der in den Jahren 1778. und 1779 fortdauerte, und welchem der Teſchnerfriede das Ende machte, wie ich anderwärts ſchon erzählet habe 1).

Maria Thereſia überlebte den Teſchnerfrieden nicht lange, indem ſie 1780. den 29. November Abends gegen 9 Uhr ſtarb, nachdem ſie 63 Jahre, 6 Monate, und 16 Tage gelebet, und 40 Jahre regieret hatte. Sie hinterließ eine zahlreiche Nachkommenſchaft, von welcher ſie ſterbend ſagte, daß ſie Kronen und Zepter ſehr gern, aber ſehr ungern ihre Kinder verlaſſe. Es waren folgende: Joſeph II. römiſcher Kaiſer, Erzherzog Karl, welcher jung ſtarb, Leopold Peter, Großherzog in Toskana, und Kaiſer, Ferdinand, Statthalter in Mayland, Maximilian Churfürſt zu Köln, Charlotte Königinn beyder Sizilien, Amalia Herzoginn in Parma, Maria Antonia, Königinn in Frankreich, Joſepha, welche in Brautſtänden ſtarb, Maria Chriſtina, Gemahlin des Herzogs von Sachſen Teſchen, Albert, Maria Anna und Eliſabeth, deren eine zu Klagenfurt, die andere zu Inſpruck reſidirte.

Maria Thereſia ſtarb mit dem Nachruhme, daß ſie, als eine kluge und einſichtsvolle Fürſtinn, der in den erſten Zeiten ihrer Regierung ſehr erſchütterten öſtreichiſchen Monarchie durch weiſe Geſetzgebung, und Anſtalten eine bedeutende innere Kraft wieder gegeben, und zu einem großen Anſehen emporgeholfen habe. Ihr verdanken es die öſtreichiſchen Staaten, daß ſie zu einer bisher unbekannten und ihren

---

1) S. 6. B in der bayeriſchen Geſch. 79. S. fern.

Kräften gemäßern Stärke erhoben, auch künftiger Verbesserungen fähig gemacht wurden. Sie legte für die verschiedenen Stände und Classen ihrer Unterthanen Erziehungsanstalten, Schulen und Akademien theils neu an, theils verbesserte sie die vorhandenen. Sie gab weise Gesetze, besonders in Criminal- Kriegs- und Polizeywesen, errichtete und unterstützte Manufakturen, und Fabriken, machte Flüsse schiffbar, und verband sie durch Canäle, beförderte, und erweiterte den Handel zu Wasser und zu Land, und gab dem Finanzwesen, so wie dem Kriegsstaate eine neue verbesserte Gestalt. Sie war wachsam auf die Ausübung der Majestätsrechte in Kirchensachen. Sie steuerte den frühzeitigen und voreiligen Klostergelübden, als sie das 24. Altersjahr zur Profession ansetzte, und schränkte die neuen Erwerbungen der Klerisey ein. Sie beschränkte die Zahl der Feyertage, der Wallfahrten, und der mannigfaltigen Geldausflüsse nach Rom. Ungeachtet ihrer bekannten Frömmigkeit und Anhänglichkeit an die Lehre ihrer Väter, war sie duldsam gegen fremde Religionspartheyen, und verboth alle aufdringende Proselitenmacherey. Immer wollte sie nur Recht und Gerechtigkeit, 1) und kannte kein anderes Vergnügen, als die Beglückung ihrer Unterthanen. Sie hinterließ ihrem Sohne einen Staat fast so groß wie Deutschland, über 20 Millionen Unterthanen, ein jährliches Einkommen von mehr als 90 Millionen Gulden, und 300,000 wohl angeführte Krieger, und ich weiß

---

1) Ihr Wahlspruch war Justitia et clementia, welchem sie Zeitlebens genau nachlebte.

ihre Biographie nicht angenehmer zu beschließen, als wenn ich dasjenige herschreibe, was Klopstock über ihren Tod gesungen hat:

Schlaf sanft Du Größte Deines Stammes,
Weil Du die menschlichste warest!
Das warst Du, und das gräbt die ernste Geschichte
Die Todesrichterinn in ihre Felsen. — —

Sechster Abschnitt.

Von der Alleinherrschaft Josephs II. bis zu seinem Tode. Vom J. 1780 = 1790.

§. 54.

Josephs Geburt, und Erziehung.

Mitten in den Drangsalen des ersten preußischen Krieges kam Joseph den 13. März 1741. zur Welt, und erhielt in der heiligen Taufe, bey welcher der Papst Benedikt XIV., Lambertini, wie auch August II. König von Pohlen, durch Bevollmächtigte Pathen waren, die Nahmen Joseph, Benedikt, August, Johann, Anton, Michael, Adam. Maria Theresia hielt ihn in den Armen, als sie zu Presburg die Hungarn in einer sehr bündigen lateinischen Anrede um Hülfe ansuchte. Man kann sich leicht vorstellen mit welchem

Entzücken die hungarische Nation ihren künftigen König, da er itzt erst sechs Monate alt gewesen war; mit einer hungarischen Mütze auf dem Haupte ansah. Die Tage seines Eintritts in die Welt, und seines Austrittes aus derselben waren trübe, und mit Widerwärtigkeiten bezeichnet. Glücklich, daß er im sanften Schlummer der Kindheit die ihm drohenden Stürme nicht zu fühlen vermochte. Aus Liebe zur hungarischen Nation ward Joseph in der hungarischen Nationaltracht gekleidet, in der Sprache des Landes unterrichtet, und bekam den hungarischen Grafen, Feldmarschall Bathiany, zum Hofmeister. Seine Lehrer waren theils Weltliche, theils Geistliche. Fürst Wenzel von Lichtenstein unterrichtete ihn in der Kriegskunst, Uhlefeld in Staatssachen, Brequin in den mathematischen Wissenschaften, Martini in den Rechten, und ein Jesuit in der Religion. Zu der damahls üblichen mechanischen Methode der Wissenschaften zeigte sich Joseph nicht geneigt, und fieng zeitlich an, über die Gegenstände, die er vor sich hatte, zu denken. In den ritterlichen Leibesübungen aber erfüllte er die Wünsche seiner Lehrer. Die Musik war sein Lieblingsgeschäfte, dem er sich auch, wenn er krank war, widmete. Indem er eines feurigen Temperaments gewesen war, begieng er tausend Jugendstreiche; und wurde in seinen jüngern Jahren oft darüber bestraft. Sein rasches Wesen mochte die Ursache gewesen seyn, warum ihn der Kaiser Franz nicht so zärtlich, wie seinen jüngern Bruder Karl, liebte. Josephs Herz war gut, er war mitleidig im hohen Grade, herablassend, und freygebig; nur der Zwang, womit man seinen Eigensinn unterdrücken wollte, machte ihn zurückhaltend, so, daß er schon als Kind sich zu verstellen wußte. Nach und

nach verlohr sich sein Hang zur Freygebigkeit, und man glaubte, er werde, wenn er auf den Thron kommen sollte, die Thränen der Unglücklichen nicht trocknen, wie Maria Theresia. Allein der Erfolg zeigte das Gegentheil; denn er wußte als Regent sparsam zu leben, und auch nach Umständen fürstlich zu verschenken. Maria Theresia suchte ihm von Zeit zu Zeit die besten Staats- und Sittenbücher in die Hände zu spielen, und beklagte sich beym Papste, daß man ihm wider ihren Willen die vortrefflichen Werke des Muratori von der wahren Andacht nicht in den Händen ließ.

§. 55.

Josephs Schicksale in den Jünglingsjahren.

Als nun Joseph reifer zu denken anfieng, erinnerte er sich gleichsam, daß er unter dem Geräusche des Krieges gebohren war, und daß der Verlust von Belgrad und die Einbuße von Schlesien durch die schlaue Politik Friedrich des II. ihn aufforderten, einst darauf bedacht zu seyn, diese Länder wieder zu erhalten. Im J. 1758 wollte er zur Armee des Daun gegen Preussen gehen; allein Maria Theresia ließ es nicht angehen, theils um bey ihm durch den kriegerischen Geist den Geschmack an friedlichen Arbeiten nicht zu ersticken, theils auch, ihn in keine Gefahr zu setzen, in welche ihn sein rasches Wesen hätte hinreissen können. Joseph mußte daher seine Begierde, den Krieg mitzumachen, aufgeben, und entschädigte sich dadurch, daß er itzt Caesars Comentare fleißig las, um sich in der

Kunst zu siegen zu unterrichten, und nahm nun die Unterrichte seines Lehrmeisters in der Kriegskunst, Grafen von Lascy, und des Daun viel begieriger auf, als bisher, weil er glaubte, auch durch den Krieg seine edle Begierde nach wahren Ruhm mit der Zeit befriedigen zu können. Im J. 1760 den 8. Okt. vermählte er sich mit der Infantin Isabella, ältesten Prinzessinn des Don Philipps, Herzogs von Parma, welche ihm 1762 den 26. März eine Prinzessinn Maria Theresia gebahr, die 1770 den 23. Jänner verstarb. Isabella selbst starb 1763 den 27. Nov. Auf diese Traurigkeit folgte die Freude, als Joseph den 27. März 1764 allgemein zum römischen Könige gewählet wurde. Friedrich von Preussen selbst gab ihm vermöge eines geheimen Artikels des Friedens von Hubertsburg seine Stimme. Auf seiner Reise nach Frankfurth lernte er des Churfürsten von Bayern Schwester, Karl des VII. Tochter, Josepha kennen, verlangte sie zur Ehe, und ließ sich den 14. Jänner 1765 zu Schönbrunn mit ihr trauen. Zwar konnte er die erste Gemahlinn nicht vergessen, doch bezeigte er auch der zweyten jene Hochachtung, welche ihrem Rang und Stande gebührte. Sie starb den 28. May 1767 ohne Kinder zu hinterlassen. Kurz vor ihr war auch K. Franz I. zu Insspruck, wo er dem Beylager des Erzherzogs Leopold mit der Infantin von Spanien, Marie Louise beywohnte, den 18. August 1765 gestorben, worauf Maria Theresia den Joseph zum Mitregenten erklärte. Sie übergab ihm den 23. September das Großmeisterthum aller Ritterorden, die Verwaltung der Armee und des ganzen Kriegswesens. Bald darauf erhielt Joseph zu Wien die Huldigung von der Bürgerschaft, ließ um 18 Millionen

sogenannte Coupons vernichten, und schenkte diese Summe sammt den Interessen dem Staate; auch gab er demselben die Domänengüter zurück, welche sein Vater als ein Familieneigenthum an sich gekauft hatte. Den Zustand der jährlichen Ausgaben zu übersehen, ließ er sich ein genaues Verzeichniß derselben vorlegen, und beschloß den bisherigen Aufwand bey Hofe einzuschränken. Er selbst trug von nun an beständig die Uniform. Seinen Hofstaat verminderte Joseph, und haßte die Unmäßigkeit sehr. Er trank nichts als Wasser, schlief auf einem harten Lager, stand mit Anbruch des Tages auf, und lernte frühzeitig die kriegerischen Tugenden. Dieses ist Josephs Biographie in seinen Jugendjahren.

§. 56.

Josephs große Reisen in seinen, und auch fremden Reichen bey Lebzeiten Marien Theresiens.

Theils sich über den Verlust seines Vaters, seiner Gemahlinn, und seiner geliebtesten Tochter zu zerstreuen, meistens aber sich Länder- und Menschenkenntniß zu sammeln, unternahm Joseph große Reisen, und man findet unter den Kaisern, außer dem Hadrian und Mark Aurel fast keinen, der seine Staaten mit so vieler Aufmerksamkeit durchreiset hätte, als Joseph II. Den Anfang machte er 1766 mit einer Reise durch Hungarn nach dem Temeswarer Banat, und gieng bis an die türkische Gränze. Die Türken sahen itzt zum ersten Mahle

ihren großen Nachbar. Im Banat half er dem bedrückten Unterthan auf, und bestrafte die Edelleute, welche sich der Bedrückungen schuldig gemacht hatten. Im nähmlichen Jahre bereisete er Mähren, Böheim und Oberschlesien. Er besuchte bey dieser Gelegenheit den Dresdnerhof, und veranstaltete zu Torgau mit Friedrichen, K. von Preussen, eine Zusammenkunft, welche aber diesesmahl aus politischen, vielleicht aus häuslichen Bedenklichkeiten unterblieb. Im J. 1769 begab sich Joseph nach Rom, wo er den 15. März anlangte. Mit dem Großherzog von Toskana befand er sich im Konklave, in welchem Klemens XIV. Ganganelli, zum Papste erwählet wurde. Den 30 März umarmte er seine Schwester, die Königinn von Neapel, Karoline, zu Portici, besah die Alterthümer daselbst, bestieg den Vesuv, und besah die Schiffe zu Kastelmare, und im Hafen von Neapel. Von hier gieng Joseph nach Florenz, wo er sich in den herumliegenden Dörfern mit Ackersleuten um die Agrikultur genau erkundigte, nach Parma, seine Schwester zu sehen, und nach Turin, wo er sich mit dem großen Staatsmann, dem Könige von Sardinien, über die wichtigsten Staatssachen unterredete, und ihm das Kompliment machte, indem er sagte, er sey gekommen, vom Könige die Regierungskunst zu erlernen. Von Turin begab er sich nach Mayland, wo er täglich zwey Stunden Audienz gab, und Nachmittags mit den Ministern arbeitete. Auf Josephs Zureden verminderte die Kaiserinn die jährlichen Abgaben um 200000 Gulden. Den 24. Julius kam Joseph wieder zu Wien an; er blieb aber nicht lange da, sondern begab sich nach Mähren, wo er auf der Straße zwischen Brün und Raudniz den 19. Augus

den Pflug eines Ackermanns, der eben ackerte, in die Hand nahm, und mit solchen zwey Furchen zog. Dieses geschah auf der Lichtensteinischeu Herrschaft Posowitz, wo der Fürst Wenzel ein Denkmal von Marmor errichten ließ, und den Pflug in Seidenstoff eingewickelt den Landesständen von Mähren gab. Den 25. August besuchte Joseph, als Graf von Falkenstein den König Friedrich zu Neisse, welcher ausrief: „Dieß ist der schönste Tag meines Lebens“: und Joseph sagte: „Nun sind meine Wünsche erfüllet“. Man beseitigte alles Hofceremoniel, und ließ Friedrichen, als dem ältesten General die rechte Seite 1). Beyde Monarchen hielten sehr lange Konferenzen, in denen, wie Friedrich selbst bezeuget 2), ein förmlicher Traktat, die Ruhe in Deutschland zu erhalten geschlossen wurde, worauf sich Joseph nach Kollin, Friedrich aber nach Breslau begab. Aus den Worten Josephs nach dieser Zusammenkunft: Es giebt für Oestreich kein Schlesien mehr, wollen viele folgern, er habe das Land auf immer abgetretten. Im folgenden Jahre erwiederte Friedrich dem Joseph im Lager bey Mährischneustadt den Gegenbesuch, bey welchem es, wie vorhin, freundschäftlich zugieng. Schon damals hörte man, daß die Sachen in Pohlen durch den Rückzug der Türken eine andere Wendung nahmen, und daß die Oestreicher den Zipser Distrikt in den Cordon,

---

1) Zur Tafel wurde Lascy und Laudon gezogen, deren letztern Friedrich an seine Seite nahm, sagend: „Ich sehe Sie lieber mir zur Seite, als gegenüber“.

2) Tom. V.

den sie in Hungarn machten, eingeschlossen hätten, welches ein Vorboth von der Theilung Pohlens mag gewesen syn, von welcher ohne Zweifel Joseph und Friedrich in ihren geheimen Konferenzen sprachen. Im J. 1772 kam Joseph wieder nach Böheim, wo die Hungersnoth wüthete. Er befahl die Kornböden zu eröffnen, das Mehl aus den Magazinen der Armee zu nehmen, Lebensmittel aus Hungarn herzuführen, und Geld unter die Nothleidenden auszutheilen. Er gab 60000 fl. in dieser Absicht ingeheim her. Die Kaiserinn erfuhr es, folgte seinem Beyspiele, und gab eine gleiche Summe für die Nothleidenden her. Als im J. 1773 Pohlen unter Rußland, Oestreich und Preussen getheilet wurde, reisete Joseph über Hungarn, Kroatien und Siebenbürgen in den östreichischen Antheil Pohlens, welcher unter dem Nahmen Galliziens und Lodomeriens bekannt ist. General Pelegrini begleitete den Kaiser, welcher das ganze Land von Kaminiek bis Krakau unter den ermüdendsten Anstrengungen durchreisete. In einem jüdischen Dorfe bekamen sie keine Lebensmittel, bis ein jeder der hohen Reisenden selbst in die Häuser gieng, und eine Speise mit sich brachte. Seit dieser Zeit blieb Joseph in Wien, bis er 1776 nach Prag ins Lager reisete, wo er am Grabe des großen preußischen Generals Schwerin, ein dreymaliges Salve zu geben befahl. Bey jedem Salve nahm er den Hut ab, und ehrte auf diese Art das Andenken Schwerins. Josephs gewünschteste Reise war nach Frankreich, wo seine Schwester Antonia, Ludwig des XVI. Gemahlinn, thronte. Diese überraschte er den 18. April 1777 als Graf von Falkenstein in Begleitschaft der Grafen Colloredo, und Kobenzel. Zu Paris besichtig-

te Joseph alles, was er seiner Aufmerksamkeit würdig fand, besuchte die Grafen Maurepas, Vergennes, und den berühmten Necker, schenkte dem Spital im Hotel Dieu 48000 Livres, dem Lehrer der Taubstummen, Abbe l'Eppée, eine prächtige Dose, und verließ die Stadt den 31. May, um einige Provinzen Frankreichs zu sehen. Auf der Straße nach Tours kam er nach Saumür, wo er einem Manövre der Karabiniers zusah. Zu Brest besichtigte er die Marine, und machte die Officiers über die Richtigkeit seiner Bemerkungen erstaunen. Von hier gieng er nach Bourdeaux und von dort nach Spanien, das Land zu sehen, um welches seine Vorfahren Leopold I. Joseph I. und Karl VI. so eifrig gefochten haben. Er besah Bayonne und Sct. Sebastian jenseits der Pyrenäen, schickte einen Courier nach Madrit, und kehrte nach Frankreich zurück, wo er die noch übrigen merkwürdigen Plätze aufmerksam besah. Auf seiner Rückreise von Spanien öffnete ihm Lyon, Marseille, und Toulon seine Manufakturen und Werkstätte. In Languedoc unterredete er sich mit einem Erzbischofe, welcher ihm die Mönche abzuschaffen anrieth, und er befolgte nachher seinen Rath. Man glaubte, er werde, weil er durch die Schweitz gieng, auch Voltairen besuchen, da er beym Schloße Ferney, dem Orte seines Aufenthaltes, vorbey mußte. Voltaire selbst bereitete sich zu seinem Empfange vor; allein Joseph besuchte ihn nicht, vermuthlich aus Verdruß, weil er den Religionsverspötter seiner Aufmerksamkeit nicht werth hielt. Dafür besuchte er zu Genf den großen Phisiker Saussüre, und in Bern den berühmten Arzt Haller; bey Schaffhausen besah er den Rheinfall, und schrieb seinen Nahmen an die Felsenwand. Von hier gieng er über Kostanz nach Freyburg in

Breisgau, besah die französischen Festungen Neu-Breysach und Hüningen, und kam über Bregenz und Insbruck den 1. August zu Wien an, wo er Anstalten zu einem Feldzuge gegen Friedrichen traf, der sich ungerufen in die Bayerische Successionssache mischte, wie schon gedacht wurde. 1) Es war leicht vorzusehen, Friedrich werde wieder die Waffen ergreifen; daher reisete Joseph 1779. im Herbst nach Böheim, untersuchte die Gränze von Schlesien, der Lausitz und von Sachsen, und wählte mit Zuziehung sachkündiger Ingenieurs die Stellen, auf denen in der Folge die neuen Festungen Theresienstadt, und Pleß gebaut wurden. Königgratz und Eger ließ er itzt befestigen. Aus Böheim gieng er itzt ins Innviertel, um diese neue Erwerbung kennen zu lernen. Im J. 1780. unternahm Joseph eine neue Reise, welche größtentheils in Europa Erstaunen und Bedenklichkeiten gebahr. Er gieng nach Rußland. — Den 2. Junius kam er in Monchilow, einer Stadt in russisch Pohlen an, wo zwey Tage später Katharina II. russische Kaiserinn eintraf. Am 10. Junius giengen die allerhöchsten Reisenden nach Smolensko, woher Katharina nach Petersburg und Joseph nach Moskau reisete, wo er alle Merkwürdigkeiten besah, und den 28. Junius zu Petersburg anlangte. Von hier machte er Nebenreisen nach Sarskor-Selo, über Peterhof nach Kronstadt, und kam mit Anfang Augusts wieder glücklich zu Wien an, wo er den 29. Nov. 1780. seiner großen Mutter die letzte kindliche Treue erwies, welche in seinen Armen starb. Diese vielen Reisen mußten Josephen eine genaue Kennt-

---

1) S. oben §. 50. 51.

niß der Länder und Völker, die er einst beherrschen sollte, verschaffen, und ihn zugleich mit den Vorzügen und Gebrechen fremder Staaten bekannt machen: nur hätte er besser die Umstände, das Clima u. dgl. vergleichen, und niemals vergessen sollen, was der Poet singt: Non omnis fert omnia tellus.

§. 57.

Joseph wird Alleinbeherrscher der östreichischen Monarchie. Seine ersten Verordnungen. 1780.

Joseph wurde durch den Tod seiner Mutter Herr von allen Erbländern, und auch dieser Gedanke war nicht hinreichend, seinen Schmerz zu mässigen. Sie hatte jedem Kinde 40000 Gulden, und jedem Krieger ein Monat-Traktament vermacht. Joseph vollzog den Willen seiner Mutter pünktlich, zahlte von seinem Vermögen 1200000 Gulden, wie auch 10 Millionen auf alte Schuldscheine und Lieferungen aus, und vergaß niemals, daß die sterbende Königinn am Abend vor dem Tode durch den Fürsten Esterhazy der edlen hungarischen Nation für ihre Treue danken ließ. Sie hinterließ ein Denkmal der Dankbarkeit, indem sie die hungarische Leibgarde errichtete, welche noch itzt besteht. Diese Leibgarde erhielt auch das Amt der geheimen Kabinetskouriere, damit der junge hungarische Adel dadurch Gelegenheit bekomme, sich in fremden Ländern Kenntnisse zu sammeln. Das erste, was Joseph nun that, war dieses, daß er sich beym Kammerzahlmeister erkundigte, wie viel Geld im Kammerbeutel vorräthig sey, und staunte nicht wenig, daß sich darin, un-

geachtet der großen Freygebigkeit seiner Mutter dennoch 700000 fl. befanden, da sie beym Antritte ihrer Regierung nur 700 fl. gefunden hatte. Ihren Nahmen zu verewigen gab er der neuen Festung an der Gränze Schlesiens den Nahmen Theresienstadt. Joseph wollte Selbstherrscher werden, und stellte sich an die Spitze aller Geschäfte; zu diesem Ende errichtete er ein Kabinet, das er mit einigen Sekretären besetzte, mit denen er vom Morgen bis in die Nacht arbeitete. Mit Anfang des Jahres 1781. führte er die Konduitenliste ein, welche ihm von sechs zu sechs Monaten alle Präsidenten von den untergeordneten Beamten vorlegen mußten. Nach der Dienstzeit bestimmte er für die Beamten, drittel = halb = und ganze Pension, nachdem sie zehn, fünf und zwanzig oder vierzig Jahre gedienet hatten, außer wenn Jemand vor der Zeit ganz unfähig zum Dienste wurde, in welchem Falle er auch vor der bestimmten Zeit Pensionsfähig erkläret, und für die Witwen der dritte Theil der Gage bestimmet wurde, und so verlohren viele Unwürdige die Pensionen, die sie durch Hofgunst, Bestechung, Heucheley bekommen hatten, worüber bey vielen ein erbärmliches Klaggeschrey entstand. Die Hofquartiere zu Wien, weil sie für die Hausinhaber lästig waren, hob Joseph den 16. Hornung auf, doch mußte sich jeder erklären, wie viel er am Geld ein für allemahl oder jährlich dafür zu bezahlen gesinnet sey. Der Winkelschreiberey Einhalt zu thun, befahl er den 7. April, daß jede Bittschrift an ihn und die Hofstelle von einem Hofagenten unterschrieben seyn sollte. Die Verpachtung der Landstraßen setzte er auf den 5. Nov. fest, wodurch diese aber wider seine Absicht sehr in Verfall geriethen. Von andern Verfügungen des ersten Jahres

seiner Alleinherrschaft werden wir zu seiner Zeit Mehreres hören.

§. 58.

Josephs Reisen und Verordnungen in den Niederlanden.

Der Kaiser hatte schon bey Lebzeiten Marien Theresiens alle seine Provinzen bereiset, wie gedacht wurde, und nun traf die Reihe auch die Niederlande. Ehe er von Wien abreisete, hatte er seine Schwester Maria Anna den 30. April 1781. nach Klagenfurth, und die Elisabeth den 24. desselben Monats nach Inspruck geschickt, wo sie residiren sollten. Den 22. May reisete er selbst von Wien ab, und so sahen die Niederlande nach anderthalb Jahrhunderten wieder einen ihrer Beherrscher. Er nahm den Weg über Dünkirchen, erklärte Ostende zu einem Freyhafen, langte den 1. Junius zu Luxemburg, den 15. dieses Monats zu Gent an, wo er, als der Pfarrer das Hochwürdige zum Kranken trug, aus dem Wagen stieg, und auf der Gasse niederkniete, welches die ganze Stadt so sehr in Erstaunen setzte, daß man an die Stelle, auf der er kniete, einen Stein statt des Pflasters einmachte, mit der Inschrift: Den 15. Junius 1781. empfieng Kaiser Joseph II. auf diesem Platze den Segen des heiligen Sakraments von dem Pfarrer dieses Kirchensprengels. Von Gent kam er den 18. Junius nach Antwerpen, von hier nach Mecheln, und den 22. nach Brüssel, wo er den Berathschlagungen des Raths durch 3 Stunden beywohnte. Den 6. als Albert von Sachsen und Christina zu Brüssel eintrafen, gieng er nach Spaa, wo er den preußischen Prinzen Heinrich umarmte,

und von hier nach Holland, wo die Erscheinung eines deutschen Kaisers eine noch seltnere Sache war. Die Reise gieng über Rotterdam, Delft, Haag, Leyden, nach Amsterdam, wo er alle Merkwürdigkeiten, das ostindische Magazin, und dessen Werfte, Spitäler u. dgl. wie auch den klifordischen Garten, und das Dorf Saardani besah, in welchem der Czaar, Peter I., als Zimmergesell am Schiffbau gearbeitet hatte. Von Holland gieng er zurück nach Brüssel, wo nach seiner Abreise den 17. Julius der Herzog von Ursel, und Fürst von Graver in seinem Nahmen den Huldigungsakt aufnahmen, und von hier nach Frankreich, wo er sich theils zu Paris, theils zu Versailles nur durch fünf Tage aufhielt, worauf er nach seinen Staaten zurück eilte, und im August glücklich zu Wien wieder eintraf. Die Folgen seiner niederländischen Reisen waren, daß er alle Festungswerke, außer Luxemburg, Namur, Antwerpen und Ostende zu schleifen befahl, entweder um desto weniger zu befürchten, wenn Aufstand entstehen sollte, oder um diese Länder zu schwächen, wenn sie einmal in fremde Hände fallen sollten. Er hob auch den Barriere-Traktat gänzlich auf. Die General-Staaten sträubten sich zwar einige Weile dagegen; endlich aber gaben sie nach, und zogen ihre Truppen aus den Barriere-Städten zurück.

§. 59.

Ankunft hoher und seltener Gäste zu Wien.

Nachdem Joseph von seiner niederländischen Reise etwas ausgeruhet hatte, sah man ihn bald die Lustlager zu Pest, Laxenburg, Brünn und Prag besuchen. In Hungarn hielt er sich am längsten auf.

besaß mit vieler Aufmerksamkeit die Merkwürdigkeiten zu Ofen, der ehemaligen Residenzstadt des Königreiches, wo der König Mathias Corvinus so viele Denkmale seines erhabenen Geistes zurückgelassen hatte. Spät im Jahre traf Joseph in Wien ein, wo er itzt fast ganz einsam wohnte, indem alle Geschwister aus der Burg, und von Wien entfernt waren. Er beschäftigte sich nun ganz mit den Regentenpflichten, und arbeitete unverdrossen an den wichtigsten Staatsgeschäften. Er unterhielt sich durch einem angenehmen Briefwechsel mit seinen Brüdern und Schwestern. Er war entzückt, als er vernahm, daß die Königinn von Frankreich einen Dauphin gebahr, und stellte deswegen große Feste an. Auf der letzten Rückreise von Frankreich hatte Joseph den Herzog von Würtemberg, Friedrich Eugen, besucht, und dieser stattete noch im nähmlichen Jahre 1781. mit seiner Gemahlinn, mit der Prinzessinn Elisabeth und dem Prinzen Ferdinand, dem Kaiser einen Gegenbesuch ab. Bald darauf kam auch der Großfürst, Paul Petrowitz mit seiner Gemahlinn, einer Prinzessinn von Würtemberg nach Wien, wo diese sich plötzlich wieder in den Armen von Vater, Mutter, und Geschwistern befand. Er empfieng die höchsten nordischen Herrschaften im Augarten, wo der Fürst Rosenberg der Großfürstinn im Nahmen des Kaisers ein geschmackvolles kostbares Halsband überreichte. Joseph gab sich Mühe, den hohen Gästen den Aufenthalt zu Wien, so viel es möglich war, angenehm zu machen, und begleitete sie den 4. Jänner 1782. bis nach Neustadt, wo er sich von ihnen sehr zärtlich beurlaubte.

§. 60.

Der Papst Pius VI. in Wien.

Rom blieb bey der neuen Klöster- und Kirchenordnung-Reform nicht gleichgültig; indem es glaubte, der Kaiser thue Eingriffe in die Kirchenrechte; vorzüglich fiel den Kardinälen die Toleranz sowohl der Juden als Protestanten auf. Das Verboth wegen Dispensationen des 3ten und 4ten Grades, welche den Bischöfen zugesprochen wurden, fiel dem Papste Pius VI. ebenfalls auf. Er schrieb mit bedrängten Herzen an den Kaiser, und so entstand zwischen ihnen ein starker Briefwechsel, bis sich der Papst entschloß, nach Wien zu reisen, in der Hoffnung, mündlich mehr als schriftlich ausrichten zu können. Die Kardinäle sahen diesen Entschluß in sich für lobenswürdig, aber in politischer Rücksicht für zweckwidrig an. Allein der Papst blieb bey seinem Vorhaben. Er hob die Bulle: Ubi Papa ibi Roma — wo der Papst, dort ist auch Rom — auf, trat den 27. Horn. die Reise an, und langte den 22. März zu Wien an. Eine Begebenheit, von der uns die vaterländische Geschichte wenige Beyspiele aufzuweisen hat. Von dem J. 799. weiß man, daß Leo III. bey Karl den Gr. zu Paderborn Schutz suchte. Leo IX. ist, 1052, zum Kais. Heinrich III. nach Regensburg gekommen, um ihn mit dem K. in Ungarn Andreas I. auszusöhnen. Der Kaiser reisete ihm einige Meilen bis Neukirchen entgegen, nahm ihn in seinen Wagen, und so fuhren sie in einem Wagen in Begleitung vieler Tausende von Menschen unter dem Geläute aller Glocken, und Abfeurung der Kanonen in die Burg, wo dem Papste die Zimmer eingeräumet wur-

den, welche vorhin Maria Theresia bewohnt hatte. Es gab zwischen dem Papst und Kaiser viele Konferenzen, welche, wie der Erfolg lehrte, wenig entschieden; denn der Kaiser bestand darauf, er habe das Recht in Disciplinär-Sachen nach Belieben zu schalten. Daß der Papst mit ihm nicht ganz unzufrieden gewesen sey, schließt man aus der bündigen Rede, welche er öffentlich in lateinischer Sprache bey Gelegenheit, als er dem Erzbischof von Gran, Bathiany, und dem Bischof von Passau, Firmian, die Kardinalshüte aufsetzte, hielt, in welcher er die Gottesfurcht und die aufrichtigste Unterwerfung, was die Kirche betrifft, des Kaisers anrühmet, und die im Druck erschienen ist. Die Welt von seinen guten Gesinnungen zu überzeugen, empfieng Joseph aus den Händen des Papstes das heiligste Abendmahl, und machte dadurch jene Verläumder zu Schanden, die ihn der Freydenkerey beschuldigten, und einen Ketzer schalten. Joseph befahl auch, daß die Ceremonien am Tage, da der Papst das Hochamt halten würde, mit dem größten Pomp verrichtet werden sollten, welches am Ostersonntag bey St. Stephan geschah. Unzählige Schaaren des Landvolkes, sogar aus entfernten Provinzen kamen nach Wien, den päpstlichen Segen zu erhalten. Bey dem Segen am Hofe wurden viele Menschen beschädiget. Nach einem Aufenthalte von vier Wochen verließ der Papst den 22. April Wien. Der Kaiser, der ihn mit einem Brustkreuze, von 20000 fl. am Werthe, beschenkte, begleitete ihn bis Maria Brunn, wo sie sich in den Augen von Tausenden zärtlichst umarmten, wie aus der Inschrift an dem Portale der Augustiner-Kirche daselbst zu sehen ist, worauf der Papst über München, Augsburg, durch Tyrol und Venedig nach

Rom zurückkehrte. 1) Der Kaiser unterhielt seit dieser Zeit mit dem Papste beständig einen sehr freundschaftlichen Briefwechsel, welchen nur der Tod des Kaisers unterbrach. Joseph hatte gegen den Papst so viele Freundschaft, daß er den Neffen des Papstes, Braschi, in den Reichsfürstenstand erheben wollte, welche Ehre sich der Papst verbath, damit es nicht scheinen möchte, er wäre aus Familien-Absichten nach Wien gereiset. Was Joseph seit dieser Zeit in Ansehung der Klöster, der Bisthümer, und Pfarren that, werden wir zu seiner Zeit erzählen. Bey Gelegenheit des Aufenthalts des Papstes zu Wien erschienen mehrere Broschuren, unter denen jene, was ist der Papst, von einem Schwärmer verfaßt, das meiste Aufsehen machte, und selbst dem Kaiser mißfiel.

§. 61.

Anfang der holländischen Unruhen.

Bald nach des Papstes Abreise kamen die nordischen höchsten Herrschaften aus Italien wieder nach Wien, wo sie sich nicht lange aufhielten, worauf Joseph selbst nach Italien reisete. Er traf zu Florenz mit dem Grafen von Haga, König von Schweden, Gustav III. zusammen, kam nach Rom, wo er mit

---

1) Des Erzbischofs Malachias Weissagung, in welcher Pius VI. peregrinus apostolicus heißt, wurde nun an ihm erfüllt. Es ist schon entschieden, daß diese Prophezeyhung nicht vom Malachias herrühre, und von spätern Zeiten, aber schon über 300 Jahre alt sey. Sein Nachfolger wird in derselben als Soldat im Kriege bezeichnet: aquila rapax.

dem Papste wegen der Besetzung der lombardischen Bisthümer eins wurde, gieng nach Neapel, von hier nach Pavia, wo er das neue Priesterhaus besah, und kam mit Anfang des März 1784. zu Wien an, wo der marokanische Gesandte den 20. Hornung eintraf, und mit dem Kaiser im Nahmen seines Hofes einen Friedens- und Freundschafts-Traktat den 25. April 1784. unterzeichnete. Den Tag darauf reisete Joseph nach Hungarn, die Unglücklichen zu trösten, welche in diesem Jahre an den Ufern der Donau durch Erschütterungen gelitten hatten. Bey dieser Gelegenheit kam er bis an die Mauern von Belgrad, gieng von hier nach Lemberg, wo er sehr nützliche Anstalten traf, und kehrte nach Hungarn zurück, um sich gegen die Türken zum Kriege zu rüsten, welche in Ansehung der Gränzlinie nichts bestimmen wollten. Es schien dieß die rechte Zeit zu seyn, mit der Pforte zu brechen; weil sich eben Katharina II. der Halbinsel Krim bemächtiget hatte. Auf diese Art entspann sich der blutige Krieg zwischen den drey Kaiserhöfen, welcher 1788. in heke Flammen ausbrach, wie wir gleich erzählen werden. Um diese Zeit mußte der Kaiser die Kränkung erfahren, daß sein Projekt, die Niederlande mit Bayern einzutauschen scheiterte, und daher der Fürstenbund wider ihn entstand, wie in der bayerischen Geschichte 6. B. 87. §. erzählet wurde. Noch vor dem Ausgang des Jahres 1784. brachen zwischen Holland und den östreichischen Niederlanden Unruhen aus. Anlaß dazu gaben die Soldaten der Republik, welche einen Todten im östreichischen Flecken Dendöler begruben, weil sie keinen Kirchhof hatten. Die Kaiserlichen gruben die Leiche aus und trugen sie unter starker Begleitung ins Holländische, wo sie sie begruben. Die

Holländer rächten dieses, als sie dreyen östreichischen Fischern, welche in ihrem Gebieth fischten, die Netze wegnahmen. Man gieng noch weiter, und man schoß auf ein kaiserliches Schiff, welches unter Anführung des Kapitäns Isegham auf der Schelde bey Lille vorbey segeln wollte, ohne den Zoll zu bezahlen. Durch Katharinens Vermittlung wurde die Ruhe wieder hergestellet, und der Kaiser dem 5. Nov. 1785 zu Fontainebleau schadlos gehalten, weil Er 50000 Mann nach den Niederlanden beordert hatte; und erhielt 10 Millionen holländische Gulden, nebst einigen Distrikten und Forts, hingegen gab er er seine Ansprüche auf Mastricht und die Schelde-Fahrt auf. Die Abgeordneten, welche nach Wien gekommen waren, brachten reiche Zeuge zum Verkauf mit sich, wurden verrathen, und diese Zeuge in der Rossau öffentlich verbrennt. Dieses Jahr ist wegen der Ankunft des ältesten Prinzen von Toskana, itzt regierenden Kaiser Franz II., merkwürdig, welcher mit dem Großherzoge Leopold den 30. Junius nach Wien kam, damit dieser unter den Augen seines Oheims erzogen, und zum künftigen Beherrscher der weitschichtigen Monarchie gebildet würde. Auf diese doppelte Freude erfolgte eine Begebenheit, welche dem Kaiser nicht wenig Sorge machte. Die Bauern in Siebenbürgen empörten sich wider die Edelleute, die sie mit Feuer und Schwert verfolgten. Horja und Kloska stellten sich an ihre Spitze. Sie eroberten den ganzen Zarander und Hunyader Kreis, und Horja nahm den Titel eines Königes von Dazien an. Allein sein Reich war von kurzer Dauer; denn er wurde den 28. Hornung gefangen, und mit dem Kloska aufs Rath geflochten, wie in der Geschichte von Siebenbürgen erzählet wird.

§. 62.

Unruhen in den östreichischen Niederlanden. Josephs Reise nach der Krim.

Seit des spanischen Successionskrieges, als Oestrich die Niederlande erhielt, sah man die Beschwerlichkeiten ein, sie wider fremde Anfälle zu vertheidigen, weil sie zu sehr entfernt waren. Schon beym Badner Frieden, als Frankreich den Churfürsten von Bayern, Maximilian, wieder im Besitze seiner Staaten zu sehen wünschte, verfiel man auf den Gedanken, diesem die Niederlande abzutretten, und Bayern zu Oestreich zu schlagen. Allein der Herzog von Zweybrücken setzte sich wider diesen Tausch; und wandte sich an Frankreich und Preussen, die Sache rückgängig zu machen, welches auch geschah. Nun fieng der Kaiser an, die Niederlande zu reformiren. Den 10. May 1786 verboth er die Prozessionen, außer den Bitt-Tagen und dem Fronleichnamstage, wie auch die Jubiläen: den 14. Junius untersagte er den Besitz zweyer Beneficien, und führte den 16. den Konkurs ein. Die bischöflichen Seminarien wurden den 16. Okt. aufgehoben, zu Löwen das General-Seminarium eingeführet, und zu Luxemburg eine geistliche Filialschule errichtet. Den 15. Nov. wurde das Generalseminarium eröffnet, wo sich bey 300 Zöglinge einfanden, welche gar bald mit der innern Einrichtung und den Lehrsätzen unzufrieden wurden. Sie erregten einen Aufstand, und begiengen Gewaltthätigkeiten, denen nur einige Dragoner Einhalt thun

konnten 1). Joseph gab sich während des Winters Mühe, die Unruhen in den Niederlanden ganz beyzulegen, und unternahm den 11. April 1782 eine Reise nach der Krim, wohin auch Katharina II. gekommen war. Zu Cherson trafen die hohen Reisenden zusammen, wohin täglich Personen von allen Ländern kamen. Darauf durchreiseten beyde Majestäten einen Theil von der Krim, sie giengen nach Baktschisarai, die Hauptstadt der Halbinsel, und die Residenz der alten Khane, wo der Mufti Musa-

---

1) Der Erzbischof von Mecheln, Kardinal von Frankenberg, suchte nicht die Jugend durch sein Ansehen zum Gehorsam zu bringen, oder wollte es nicht, weil es ihn verdroß, daß ihn der Staathalter Prinz Albert im Nahmen des Kaisers untersagt hatte, Mandate und Hirtenbriefe ohne Bewilligung der Regierung bekannt zu machen. Frankenberg antwortete mit einer Freyheit, welche, wenn der Gegenstand dazu wäre geeignet gewesen, der Bischöfen der ersten Jahrhunderte würdig war. Es ist ausgemacht, schreibt er, daß alles, was den Glauben und Sitten anbelangt, von Christo den Bischöfen anvertrauet worden sey; weil sie der Apostel Nachfolger sind, denen einzig und allein das Predigtamt eigen war. Die Bischöfe, setzte er hinzu, können ohne Nachtheil ihres Ansehens sich nicht einmal in Betref des christlichen Unterrichtes, der weltlichen Macht unterwerfen, und da sie überzeuget sind, daß sie sonst auch ihre Pflichten gegen die Souveraine haben, so werden sie in ihren Hirtenbriefen niemals etwas anführen, was den Majestätsrechten zuwider wäre, welches die Fürsten um so mehr von ihnen denken sollen, indem sie das Vertrauen auf sie setzten, sie zu Bischöfen zu ernennen.

layh Effendi mit beyden Majestäten zu speisen die Ehre hatte, von hier reiseten sie nach Sebastopel, kamen wieder nach Cherson, um sich daselbst auf immer zu beurlauben. Mit Ende des Junius war Joseph schon wieder zu Wien. Die Türken sahen die Zusammenkunft Katharinens mit dem Kaiser nicht mit gleichgültigen Augen an, sondern schickten einige Tausend Mann nach der benachbarten Festung Oczakow, und verstärkten Choczim und Bender, weil sie der Kaiserinn nicht traueten, welche itzt über einmal hunderttausend Mann in der Krim hatte.

§. 63.

Völliger Aufstand in den östreichischen Niederlanden.

Die Tage, welche Joseph in Taurien mit Katharina zubrachte, waren für ihn die letzten von Zufriedenheit, Ruhe und Glück. Während als er an den Ufern des schwarzen Meeres, an welche noch kein deutscher Kaiser gekommen war, herumreisete, brach das Feuer in den Niederlanden in helle Flammen aus; zum Unglücke war er vierthalbhundert Meilen davon entfernt, ohne im Stande zu seyn, das Gewitter gleich im Anfange zu zerstreuen. Es entstand bey Gelegenheit der Veränderung der politisch- und gerichtlichen Verfassung des Landes, welche man den alten Freyheiten der joyêuse Entree zuwider hielt. Man verlangte von den Gouverneurs, daß die innländischen Gerichtsstellen, Klöster, Bruderschaften u. dgl. wieder hergestellet werden sollten. Wirklich war es schon so weit gekommen, daß sich einige von Wien in die Niederlande

abgeschickte Beamte und Lehrer entfernen mußten. Damit noch nicht zufrieden, verlangten die Stände, den 30. May J. Ch. 1786, alles sollte wieder aufgehoben werden, was der joyeuse Entrêe, den alten Freyheiten zuwider ist Die Regierung gab dem Begehren nach, und so ward alles auf den alten Fuß gesetzt, weswegen man zu Brüssel den 31. May das Spektakel eines Triumphes gab, bey welchem 600 junge Brabänter die General-Gouverneurs in ihrem Wagen zum Schauspielhause zogen. Zu Antwerpen und Mecheln kam es aber zu Gewaltthätigkeiten, denen man Bürgerpatrouillen entgegen setzen mußte. Den 22ten Junius schickten die Stände Abgeordnete an den Fürst Kaunitz, ihr Betragen zu rechtfertigen, und erhielten die Antwort, sie möchten nur die Ruhe herstellen, bis der Kaiser zurück kommen, und ihren Beschwerden abhelfen werde. Als der Kaiser nach Wien kam, hörte er mit größten Unwillen die niederländischen Auftritte an, und gab den 3ten Jul. an die Stände der Niederlande ein Rescript, in welchem er seine guten Absichten bey allen seinen Veränderungen deutlich zeigte. Er sagte unter andern: Er wolle als Vater und Mensch mit dem Unverstande Mitleiden tragen; und verlange, es sollen Abgeordnete nach Wien kommen, mit denen er sich in Güte über alles besprechen wolle, was das Beste des Landes betrifft. Im widrigen Falle sollen sie sich selbst alles Unheil zuschreiben, was ihnen begegnen wird. Die Deputirten kamen in Mitte Augusts nach Wien, kehrten aber bald wieder zurück, mit der Versicherung, der neue Gouverneur, Graf von Trautmannsdorf, werde ihnen den endlichen Entschluß des Monarchen offenbaren. Indessen hatte der Kaiser einige Regimenter nach den Nie-

derlanden beordert, von denen nur das Regiment Bender nach Luxemburg gieng; die übrigen aber mußten halt machen. Die niederländischen Truppen hingegen wurden bey Brüssel koncentrirt. Zugleich schickte der Kaiser seine Erklärung an den Grafen Muray, welcher den Ständen sagen mußte, daß alles in den vorigen Stand sollte gesetzt werden, daß nämlich die Universität und Seminarium zu Löwen aufhören, die Stände die Subsidien in Richtigkeit bringen, die Landmiliz abdanken, die Ordnung wieder herstellen, und die geistliche Verfaßung wie vorhin haben sollten. Darüber stellte man Freudenfeste in den meisten Städten an, und bald darauf kam Herzog Albert mit seiner Gemahlinn Christina von Köln, wohin sie sich begeben hatten wieder nach den Niederlanden zurück. Der Kardinal von Mecheln, Frankenberg, mußte dabey die größte Freude empfunden haben; weil er bey der Neuerung das meiste gelitten hatte: indem er nach Wien zur Verantwortung vorgerufen, und nach Löwen zu reisen befehliget war, sich persönlich in der Lehre des Seminariums zu unterrichten, welches für ihn sehr demüthigend war. Alle Welt bewunderte itzt die Nachgiebigkeit des Kaisers, welcher im J. Chr. 1787. das neuerrichtete Generalgouvernement, so an die Stelle des ehemaligen Staatssekreteriats, und der Rathskollegien gekommen war, wie auch die Eintheilung der Niederlande in Kreise, deren jedem ein Kreishauptmann vorstand, wieder aufhob, und alles, wie es den 1. April dieses Jahres gewesen war, zurück stellte. Die Ursache davon mag der bevorstehende Türkenkrieg gewesen seyn, von welchem wir in der Folge reden werden. Allein so nachgiebig er sich auch zeigte, so hatte er doch nicht

mehr das Vergnügen erlebet, die gesegneten Niederlande, welche ihm außer Luxemburg, den Gehorsam aufkündigten, ganz nach seinem Sinne unter den Gehorsam gebracht zu haben; denn die Brabanter verließen sich auf die Hülfe von England, Preussen und Holland, und traueten Josephs Worten nicht.

§. 64.

Anfang des Türkenkrieges. Der Feldzug vom J. 1788.

K. Joseph hatte mit der Kaiserinn Katharina II. ein enges Bündniß geschlossen, und es noch mehr zu knüpfen, gab er seinem Thronfolger Franz die Würtembergische Prinzessinn Elisabeth den 6ten Jänner 1788 zur Gemahlinn, welche mit Katharinen sehr nahe verwandt, und eine leibliche Schwester der Großfürstin von Rußland gewesen war. Den Anfang zu dem Türkenkriege machte die Pforte, als sie den 29. August 1787 den Krieg gegen Rußland erklärte, wenn es die Krim nicht zurück geben würde. Unser Kaiser, als Bundesgenoß, hätte 30000 Mann Hülfsvölker an Rußland abgeben sollen; er stellte aber frühzeitig 160000 Mann an die Gränzen, welche einen Kordon vom Dniester an bis an das adriatische Meer zogen, theils die östreichischen Staaten wider die türkischen Räuber zu sichern, theils auch um im Falle, daß Preussen Bewegungen machen sollte, geschwinder Vorkehrungen treffen zu können. Dieser letzte Umstand machte, daß man Anfangs nur einen Defensivkrieg führte, und in Böheim und Mähren 60000 Mann stehen ließ. Den 9. Februar 1788 fiengen die Feindseligkeiten an. Bald brachte Joseph 200000 Mann auf die Beine, schickte 2000 Kanonen gegen den

Feind, stellte sich selbst an die Spitze der Armee, und nahm den Feldmarschall Lascy zur Seite. Bis in die Mitte Aprils gieng nichts Wichtiges bey der Armee vor sich, Joseph hatte Zeit den ganzen Kordon von Karlstadt bis Semlin zu besehen, und schlug sein Hauptquartier zu Futak auf. Von hieraus besah er den Kordon im Banat bis Temeswar. Schon im März glaubte man, der Kaiser werde Belgrad zu belagern anfangen, welches von den Türken nur noch schwach besetzt war. Die Eroberung von Sabacz am 24. April bestärkte alle Welt noch mehr in der Meinung, der Kaiser werde itzt auf Belgrad losgehen, allein man betrog sich; denn seit der Zeit als Rußland seine Kräfte gegen Schweden theilen, und in Bessarabien und der Moldau nicht thätig operiren konnte, gab auch der Kaiser den Entschluß auf, sich thätig zu zeigen, und bald verwandelte sich der offensive Krieg in bloße Vertheidigung. Die Türken dadurch aufgemuntert, thaten häufige Einfälle in Kroatien, Banat und Siebenbürgen. Die Hauptarmee bey Semlin unternahm daher nichts, und hatte von der äußersten Hitze, und der ungesunden Luft vom May bis zum August sehr vieles auszustehen. Den 7ten August kamen die Türken bey Orsowa über die Donau ins Banat. Nun zogen sich die Oestreicher von Schupanek bis Temeswar gegen Norden, und von Dubova bis Denta gegen Westen, und Wartensleben zog sich bis Lugosch zurück, und so verstrich der ganze September. Nach der Eroberung der veteranischen Höhle, hielten die Oestreicher nicht mehr Stand, bis sie bey Denta und Temeswar angekommen waren. Nachdem die Türken die ganze Gegend zwischen Karansebes, und Altorsowa und Werschitz ver-

heeret hatten, giengen sie mit Beute beladen wieder über die Donau zurück. Indessen war der Erzherzog Franz bey der Armee angekommen, und bereisets den Kordon von Semlin, wo itzt das Hauptlager war, bis Choczim. Mit Ende Oktobers waren die Oestreicher in Bosnien und in der Moldau glücklich. In Kroatien bekam anstatt des Fürsten Karl von Lichtenstein der graue Held Gedeon Laudon das Kommando, eroberte Dubiza und Novi, schlug den Feind überall zurück, und zeigte der Welt, daß sie ihm Unrecht gethan hatte, als sie glaubte, er wäre der jetzigen Taktik nicht gewachsen. In der Moldau eroberte der Prinz von Sachsen-Koburg die Festung Choczim, und einen großen Theil von der Moldau, worauf die Truppen die Winterquartiere bezogen.

§. 65.

Vorbereitungen zum Feldzuge vom Jahre 1789.

Der Feldzug des vorigen Jahres war anfangs sehr glänzend, und ließ den besten Erfolg hoffen; denn das Kriegsheer war wahrscheinlich das schönste, muthvollste, welches je in Europa erschienen war; es war gut gekleidet, und gut genährt. Allein Krankheiten richteten einen großen Theil der Armee zu Grunde, 1) ob sich gleich der Kaiser alle Mühe gab, die Krieger gesund zu erhalten. Er ließ Essig und Sauerkraut unter die Mannschaft vertheilen, wie

---

1) S. Schmidt allg. Nachrichten vom Krankheitsumstande der k. k. Truppen im Feldzuge 1788. und 1789.

auch Brunnen graben, und die Truppen bis 6 Uhr des Morgens exerciren, darauf rasten, so, daß nicht einmahl seine Gegenwart ihre Ruhe stöhrte. Wer liegt, gab er den Befehl, bleibe liegen, wenn ich komme, wer sitzt, bleibe sitzen. Sich selbst aber schonte er im geringsten nicht, fast stets in einem blauen Kapot eingehüllet, ertrug er standhaft die grötzte Hitze, hatte schlechte Wohnung, schlief in Zelten, auch unter freyen Himmel, war Tag und Nacht zu Pferde, wenn er seine Gegenwart für nöthig hielt. Keine Gefahr war so groß, in die er sich nicht wagte: bey Sabacz wurden drey Kanoniers an seiner Seite erschossen; an der Save setzte er sich den Kanonenkugeln von Belgrad, und bey dem Rückzuge von Caransebisch nach Lugasch, als in der Verwirrung die Oestreicher auf einander schoßen, der größten Gefahr aus. Der Kaiser wollte die Ordnung wieder herstellen, wurde aber im Gedränge mit fortgerissen; er ritt eine Weile ohne alles Gefolge im Dunkeln herum, bis ihn einer seiner Reitknechte fand, und zur Armee zurück führte. Neben den Arbeiten des Krieges nahm er auch die Staatsgeschäfte auf sich, welche man ihm von Wien aus nachschickte, und die er meistens in der Nacht schlichtete. Kein Wunder, daß seine Gesundheit dabey litt, und er den 5. Dec. sehr krank nach Wien zurückkam. Demungeachtet machte er die besten Anstalten für den künftigen Feldzug, mit dem Entschluße demselben wieder beyzuwohnen. Schon in Mitte Hornungs gieng seine Feldequipage nach Hungarn ab, wo eine Armee von 350000 Mann auf die Beine sollte gestellet werden. Allein seine Krankheit wurde so ernsthaft, daß er an die Reise nicht mehr denken durfte. Auch Lascy blieb in Wien. Man machte sich über ihn lu-

stig, und alle Welt schrieb den schlechten Erfolg des vorigen Feldzuges der allzugroßen Schonung der Armee, und dem Zaudern zu, welches bey derselben herrschte. Man staunte, daß die meiste Zeit damit zugebracht wurde, das Lager zu verschanzen, und bey Beschamma den Damm aufzuwerfen, der im andern Jahr wieder niedergerissen wurde. Laudon und Koburg behaupteten die Ehre unserer Truppen, welche, weil man sie zu sehr schonen wollte, durch unbedeutende Scharmützeln und Krankheiten mehr einbüßten, als wenn sie Haupttreffen geliefert hätten. Ob diese Schonung eine wirkliche Wohlthat für die Soldaten war, und dem Zwecke des Ganzen entsprach, will ich nicht entscheiden.

§. 66.

Fortsetzung des Türkenkrieges im J. 1789.

Man war mit diesem Kriege um so unzufriedener, da der Preis der Lebensmittel zur Hälfte gestiegen war, so, daß in Oestreich, besonders in Wien, der Brodmangel einriß, welches machte, daß im Monat Julius ein Auflauf zu Wien geschah; indem die Bäcker kein Brod hergaben, weil sie nach der neuen Brodsatzung, vermöge welcher es um einige Loth geringer ward, die aber erst in einigen Tagen sollte bekannt gemacht werden, Brod gebacken hatten; durch das Militär wurde aber bald die Ruhe hergestellet. Noch mehr Mißvergnügen verbreitete allenthalben die ausgeschriebene Kriegssteuer. Den 1. Jänner eröffnete der Kaiser ein Darlehn, worinn er 5 pr. Cent zu bezahlen versprach, jedoch gegen dem, daß das Kapital durch acht Jahre von beyden

Theilen unaufkündbar blieb. Es ist sonderbar, daß weder der Sultan Abdul Hamid, welcher am 7. April starb, und Selim III. zum Nachfolger hatte, noch auch der Kaiser Joseph den ganzen Ausgang der Sache erlebet hatte. Zum Glücke für die östreichischen Waffen behielt Gedeon Laudon das Oberkommando in Kroatien, und trug einen Sieg nach dem andern davon. Im Julius eroberte er Berbir oder türkisch Gradiska, indeß als Prinz Koburg mit dem rußischen General Suwarow in der Moldau den 31. Julius die Türken bey Focksschan aufs Haupt schlug, und das ganze Lager mit großen Magazinen eroberte. Da der Kommandirende der Hauptarmee im Bannat, der 78jährige Greis Haddik erkrankte, und nach Wien gieng, kam Laudon an seine Stelle, und übernahm den 28. August das Oberkommando im Lager bey Weißkirchen. Die Türken versuchten wieder, ins Bannat einzudringen, wurden aber vom Klairsayete zurücke gewiesen, worauf Laudon den 10. Sept. über die Save gieng. Er fieng den 15. an, Belgrad zu belagern. Er eroberte meistens mit Zuthun des Feldzeugmeisters Ruvroi den 7. Oktober diese Festung, welche unter Karl den VI. an die Türken gekommen war. Während der Zeit erfocht Prinz Koburg mit dem Suwarow mit 18000 Mann bey Martinestie den 22. Sept. wider den Großvezier, welcher an der Spitze von 100000 Mann stand, einen der glänzendsten Siege, den die Geschichte nennet. Er eroberte alle drey türkische Lager, in denen sich auch die Ketten befanden, welche der Großvezier bestimmt hatte, die gefangenen Christen nach Konstantinopel zu liefern. Er setzte bey Braila über die Donau, und verließ die ganze Gegend. Die Folge dieses Sieges war die Eroberung der Hauptstadt

in der Moldau Bukarest, welche der Fürst Mavrokes ny zeitlich verlassen hatte. Nach diesen glücklichen Begebenheiten kehrte Laudon nach Wien zurück, und seine ganze Reise glich einem Triumphzuge. Das Sonderbarste bey diesem glücklichen Feldzuge scheint dieses zu seyn, daß da 1739. Kais. Franz I. bey Belgrad war. als diese Festung an die Türken kam, war 1789 sein Enkel Franz II. ebenfalls bey Belgrad, auf welche Festung er die erste Kanone losbrannte, als sie wieder an Oestreich fiel. Wallis übergab 1739. die Festung, itzt ward sein Sohn zum Kommandanten in derselben aufgestellet. Osman Pascha, welcher itzt Belgrad übergab, war ein Sohn desjenigen, dem die Kaiserlichen vor 50 Jahren die Festung überlieferten. Nach Belgrads Falle rückten die Oestreicher nach Orsowa, nahmen im Vorbeygehen Semendria weg, und breiteten sich bis Timok, die ehemalige Gränze des Passarowizer Friedens. Die bannatische Armee rückte in die Wallachey bis an die Aluta vor. Koburg besetzte Bukarest. Die Rußen Ockzakow, Akiermann und Bender, und plünderten Gallacz. In diesem Zustande waren die Angelegenheiten des Krieges beym Tode Josephs.

§. 67.

Josephs bedenkliche Gesundheits-Umstände. Sein Tod.

Joseph genoß nicht so ganz ungestört das Vergnügen, welches das Glück seiner Waffen ihm hätte gewähren können. Seine rastlose Lebensart verdarb seine Gesundheit. Die Reise nach Cherson zog einen Husten nach sich, der vorige Feldzug vermehrte das

Uebel; er empfand ein heftiges Herzklopfen und gewaltiges Klemmen an der Brust, welches mit einem Blutauswurf verschlimmert wurde, so, daß er sich öffentlich mit den heiligen Sakramenten versehen ließ. Nach und nach ward es mit ihm besser und er begab sich nach Laxenburg und Hetzendorf, seine Gesundheit zu pflegen; aber er schonte sich nicht, sondern arbeitete ununterbrochen fort, und sagte selbst, er müßte sterben, um von seinen Arbeiten ausruhen zu können. Diese zu erleichtern, bestellte er einen Konferenzrath, welchen Kaunitz, Stahremberg, Lascy und Rosenberg ausmachten. Was seine Krankheit, nachdem er fast ganz hergestellet war, wieder zurücke führte, waren die Kränkungen, die er erfahren mußte; denn er mußte sehen, daß alle seine Arbeiten, und Einrichtungen rückgängig geworden waren. Die Steuerregulierung verbreitete Mißvergnügen. Tyrol war wegen der Konskription unzufrieden. Den Hungarn mußte die alte Verfassung eingestanden, die nach Wien gebrachte hungarische Krone wieder zurückgeschickt, und fast alles umgestossen werden, was Joseph durch neun Jahre mit vieler Anstrengung ausgearbeitet hatte. Preußen schien ihm gefährlich, so, daß er 1790. eine Armee nach Böheim, Mähren und Gallizien schicken, und durch den Laudon die Gränzfestungen besichtigen lassen mußte, nachdem er vergeblich den Hof zu London um Vermittlung angesucht, und verlangt hatte, der Friede zwischen Oestreich und der Pforte möchte nach dem von Passarowitz geschlossen werden. Die Niederlande waren verlohren, alle östreichischen Provinzen in größter Spannung. Elisens Tod aber, welche den 18. Februar an den Folgen einer harten Geburt starb, war einer der härtesten Schläge des Schick-

fals, der Josephs nur noch matt schlagendes Herz treffen konnte. Als er sie zum letzten Mahle sah, sagte er: Ich verlasse sie; aber wir werden uns wieder finden, um ewig vereinigt zu seyn. Als er ihren Tod vernahm, rief er aus: Gott! dein Wille geschehe! Die Hand, welche Elisens Lebensfaden abschnitt, lösete auch die Bande auf, die seine Seele nur noch schwach an den entkräfteten Körper knüpften. Ein Mönch des Augustiner Ordens, P. Peter stand ihm in dem letzten Kampfe bey, er ließ sich von ihm öfters vorbethen, bat ihn, in seinen Gebethbüchern nachzusehen, ob nichts Anstößiges darin sey; erhob den Herrn von Quarin, seinen Leibarzt, in den Freyherrnstand, und schenkte ihm 10000 fl., weil er ihm seinen unvermeidlichen Tod aufrichtig vorsagte, und befahl Elisens entseelten Leichnam den 20. Horn. zur Erde zu bestatten: „Ich brauche, sagte er, Platz, man begrabe sie Morgen." Kurz vor dem Tode ließ er der Armee durch den Grafen Haddik für ihre Treue sehr rührend danken, und den Kriegern auf 15 Tage doppelte Löhnung zusichern, schrieb an seine Schwestern das letzte Lebewohl, und starb zwey Tage nach Elisens Tode am 20. Horn. 1790. Morgens um halb 6 Uhr mit den Gesinnungen eines wahren Christen, und mit der Unerschrockenheit und Geistesgegenwart eines Philosophen, und ward den 22. Horn. bey den Kappuzinern in die Familiengruft beygesetzt. 1)

---

1) Joseph war zweymahl vermählt. Von seiner ersten Gemahlin Maria Isabella von Parma hatte er zwo Töchter, Maria Theresia, welche 1762. den 20. gebohren wurde, und 1770. den 25. Jänner starb, und die Christina, gebohren und gestorben 1763. Mit der bayerischen Prinzessinn, Josepha erzeugte er keine Kinder.

§. 68.

Josephs II. großes Ansehen in den Auslanden.

Unsere vaterländische Geschichte hat keinen Regenten aufzuweisen, welcher in den Auslanden mehr gerühmet worden wäre, als K. Joseph II. Friedrich II. K. von Preussen hielt den Tag für den glücklichsten seines Lebens, an welchem er ihn zum ersten Mahle zu sehen bekam, und zog sein Brustbild Zeitlebens allen andern Insignien, die er trug, vor. Man weiß es, mit welchem Jubel man ihn in den Niederlanden, in Holland, und besonders in Paris empfieng, wie sich in Italien Tausende von Menschen hinzudrängten, diesen Wundermann zu sehen, und er selbst staunte, als er im Amphitheater zu Verona bey 80000 Menschen antraf, die ihm ein lautes: Es lebe der Kaiser! zujauchzten; und daß sie ihm allenthalben, wo er einkehrte, Denkmale errichteten. Rom selbst, ob es gleich alle Mächte unseres Planeten als Hintergebäude des Kapitols anzusehen pflegt, bewunderte öfters den in aller Welt so berühmt gewordenen Grafen von Falkenstein. Wie berühmt sein Nahme in Brittanien gewesen sey, schloß ich aus der Versicherung eines mit mir durch Italien reisenden Britten, welcher mir sagte, daß er gern sterben würde, wenn er nur K. Joseph II. gesehen hätte.

Den besten Beweis macht das Geständniß eines gegen das Erzhaus nicht zum besten gesinnten bape

rischen Geschichtschreibers 1), welcher schreibt: „Seit Jahrhunderten hatte die östreichische Monarchie keinen Regenten, das deutsche Reich keinen Kaiser gehabt, der ihn übertroffen hätte, keinen oder wenige, die ihm gleich gekommen wären. Mit ungemein großen Geistesgaben, mit einer reifen Beurtheilungskraft, und mit seltenen Einsichten, und Erfahrungen, die er zum Theile auf seinen großen Reisen gesammelt hatte, vereinigte er eben so liebenswürdige Eigenschaften des Herzens. Ein entschiedener Sinn für das Wohl seiner Staaten, und vorzugsweise der untern Klasse des Volkes, ein unwiderstehliger Drang, Fehler und Mißbräuche, wo er sie sah, abzustellen, und eine rastlose Thätigkeit in Beförderung dessen, was er als der Wohlfahrt derselben gedeihlich betrachtete, hoben ihn zum ersten Range treflicher Regenten empor. Die höchste Stufe von Wohlstand und Macht, auf welcher er seine Monarchie zu erblicken wünschte, war das erhabene Ziel, nach welchem er unaufhörlich mit einem nie ermüdenden Enthusiasmus hinarbeitete. Kurz sein Bestreben, seinen Staaten den höchsten Grad von Wohlstand zu geben, war seine Sache, und eine Tugend, welche ihn unsterblich macht."

So sehr er aber von den Ausländern angerühmt wird, eben so starb nie ein Fürst, welcher im ganzen genommen, von seinen Unterthanen weniger bedauert worden wäre, als K. Joseph II. Während seiner Krankheit, besonders nach seinem Tode, erschienen eine Menge Schmähschriften, von

---

1) Jos. Milbiller Fortsetzer der Gesch. der Deutschen 15. B. S. 18.

denen, wo nicht alle, wenigstens die meistens den Stempel einer pöbelhaften und niedrigen Schmähsucht tragen. Die Wahrheit zu sagen, war K. Joseph in jedem Betrachte sonderbar, hatte, wie jeder Sterbliche, seine gute und böse Seite, und gehörte unter die Fürsten, von denen Quintilian sagt: Sie sind groß, aber Menschen.

§. 96.

Sein Charakter.

Joseph II. war sehr liebenswürdig, einfach und zwanglos in seiner Lebensart, herablassend, leutselig, offen, gütig, und menschenfreundlich im Umgange, und hatte seine eigene Laune, welche großen Einfluß in seine oft übereilten Entwürfe hatte. Er war strenge nicht nur gegen andere, sondern auch gegen sich selbst, arbeitsam ohne sich selbst die nöthige Ruhe zu gönnen 1), mäßig und nüchtern, leutselig, ein aufrichtiger Menschenfreund; aber ungeachtet seiner Popularität mehr gefürchtet, als geliebet. Er war mißtrauisch, und wollte selbst wirken, so untersuchte er z. B. den Handel der Jüdin E. und des G. selbst, und es scheint, er habe nichts gelten lassen wollen, als was er selbst that, und untersucht hatte. Daher sah er sich oft in die dem Ansehen eines Regenten schädliche Nothwendig-

1) Einer seiner Sekretaire Herr von G. versicherte mich, daß der Kaiser in einer Nacht eigenhändig zehen Bögen abgeschrieben, welche ein rußischer Courir gebracht hatte.

keit versetzt, in der Folge zu widerrufen, was er zuvor befohlen hatte.

Im Grunde war Josephs Charakter sehr gut. Seine Leidenschaft war Selbstherrschen, und arbeiten. Gegen seine Beamte, sogar gegen die Minister, war er mißtrauisch, und wollte von allem, was geschah, selbst wissen; zu diesem Ende unterhielt er einige Sekretäre, mit denen er alles schlichtete, und ihnen sein Zutrauen schenkte. Die Arbeit war Josephs beständige Begleiterinn, welche von 5 Uhr des Morgens bis in die Nacht fortgesetzet wurde, und vieles zur Schwächung seiner Gesundheit, vielleicht zu seinem früheren Tode beytrug. Selbst auf Reisen, und in der Mitte des Krieges hörte er nicht auf, zu schreiben, zu diktiren, zu entscheiden, und führte deswegen beständig einen oder zween Sekretäre mit sich. Friedrich II. hatte demnach nicht Unrecht, als er ihn ein lebendiges Protokoll von Briefen, Handbilleten, Verordnungen u. dgl. nannte. Das Unglück war, daß er auf einmahl zu viel unternahm, wobey er keinen Gegenstand genugsam überlegen konnte, welches machte, daß er oft dasjenige wiederrief, was er kürzlich verfüget hatte. Auch wollte er die Folgen dessen, was er unternahm, bald sehen, woraus schädliche Uebereilung entstand. Er selbst sagte einsmals, daß er im Prater und Augarten große Bäume gepflanzt habe, um selbst mit seinen Zeitgenoßen die Annehmlichkeit derselben zu genieſſen. Allein dieser Wunsch ward selten erfüllet, und er mußte am Ende des Lebens sehen, daß sein ganzes Gebäude, woran er seit 10 Jahren gearbeitet hatte, von selbst einstürzte. Seinem geraden, hitzigen, übereilten und bis zum Erstaunen thätigen Charakter ge-

mäß hatte er eine unüberwindliche Abneigung gegen alles, was weitschweifig, steif, schwülstig, und langwierig gewesen war. Er haßte Ceremoniel, Etikette, und überflüssige Formalitäten. Josephs Temperament war cholerisch-sanguinisch, und seine Handlungen verriethen es. Herrschen, wirken, umändern was er für mangelhaft hielt, war seine Sache. Er sprach meistentheils hastig und ernsthaft, wenn er zornig war, zog er die Oberlippe stark aufwärts, daß man die Zähne sah; die Augen wurden starr und feurig. Rasch und aufbrausend, schnell ergreifend, und eben so schnell wieder verwerfend, wenn er glaubte geiret zu haben, war seine Gemüthsart. Diese machte, daß er keine Gefahren scheuete. Daher kam er so oft in Gefahr; er stürzte mit Pferden, passirte auf Reisen die gefährlichsten Ströme, stellte sich im Kriege an die gefährlichsten Posten, lief zweymahl Gefahr von den Hirschen gespießt zu werden, gerieth unter Räuberbanden, erschien bey Ueberschwemmungen, Feuersbrünsten, in Krankenhäusern, Lazarethen u. dgl. und pflegte über die größten Gefahren zu scherzen. In Gesellschaften besonders gegen das andere Geschlecht, war er munter, gefällig und unterhaltend. Gegen diejenigen, die er einmahl seiner Freundschaft würdigte, war er standhafter Freund bis zum Tode. Unter diese gehörten Kaunitz, Rosenberg, die Fürstinnen Franz und Karl Lichtenstein, und Kaunitz, in deren Gesellschaft er viele Stunden zubrachte, und bey denen er sich kurz vor seinem Tode schriftlich beurlaubte. Er hatte auch viel moralisches Gefühl, und suchte nach Möglichkeit die Gerechtigkeit zu handhaben.

§. 70.

Seine Geistesgaben und Fähigkeiten.

In der ersten Jugend zeigte Joseph wenig Geistesgaben, welche sich erst später entwickelten. Bey den Prüfungen stand er seinen Brüdern weit zurück, und Maria Theresia sagte öffentlich von ihm: Unser Joseph ist nicht folgsam. Die damahlige mechanische Lehrmethode war ihm sehr lästig, weil sie langweilig gewesen. Er besaß ein außerordentlich glückliches Gedächtniß, einen schnell durchdringenden Verstand, lebhafte Phantasie, rasche Beurtheilungskraft und vielen Mutterwitz. In seinen Briefen, von denen er mehrere tausende mag geschrieben haben, drückte er sich kurz und sehr glücklich aus; er verrieth darinn viele Welt- und Menschenkenntniß, machte gründliche Bemerkungen über Länder, Fürsten und Völker; in politisch- und moralischen, wie auch in satyrischen Briefen wußte er sich meisterlich auszudrücken, und schrieb mit Nachdruck, wenn er Verweise gab; so sagte er z. B. in einem Rescripte an die Staatsbeamten, daß sie mehr an den letzten Tag des Monats, da sie ihre Besoldung erhalten, als auf ihre Geschäfte bedacht sind. Zu den Sprachen hatte er eine sehr gute Anlage; er sprach hungarisch, italienisch, Französisch, Deutsch, Latein und Böhmisch, und auch etwas in andern slavischen Sprachen. Mit den slavischen Nationen redete er aber meistens Latein. Die deutsche Sprache zog er aber allen vor, und wollte sie sogar in Hungarn und auf den Universitäten zur herrschenden machen, welches ihm vielen Verdruß verursachte. Den feinern Geschmack der Wissenschaften lernte Joseph in reifern Jahren von

selbst, gab sich aber mit den schönen Wissenschaften, als mit der Poesie u. dgl. gar nicht ab, sondern las nur Schriften über die Kriegskunst, Oekonomie, Regierungskunst und über Menschenkenntniß; aber er las mehr aus Unterhaltung, meistens des Morgens sehr frühe, und des Nachts. Wielands und Voltaire's Schriften nahm er sehr gern in die Hände. Am liebsten durchgieng er die Schmähschriften, die ihn angiengen. So sagte er eines Tages zum Buchdrucker Wucherer: „Lassen sie mir, wenn sie noch etwas über Scekely drucken, ein Exemplar zukommen." Der Umgang mit Gelehrten war ihm nicht angenehm, und er ließ sich auch nicht gern in gelehrte Gespräche ein. Er wandte auch mehr auf Lehrgebäude, als auf die Lehrer selbst, indem er glaubte, die Gelehrsamkeit ist sich selbst schon Belohnung genug, ohne bezahlt werden zu dürfen. Eben so wenig schien er die schönen Künste zu achten, und nahm von einem Mahler ein Kunststück, welches ihm dieser vorlegte, nicht an, mit den Worten, „Geben sie es einem andern, der es besser kennet und zu schätzen weiß? und doch ließ Joseph mit großen Kosten, um die Künste zu befördern, die k. k. Gemäldesammlung im Belvedere aufstellen. Die praktischen und gemeinnützigen Kenntnisse zog er allen andern vor, ehrte die Erfinder neuer Maschinen, Werkzeuge, Fabriken u. dgl. und liebte die Musik sehr, in welcher er sich täglich eine Stunde nach dem Mittagessen übte.

§. 71.

Leibesgestalt, Anzug, Lebensart K. Joseph des II.

Joseph hatte eine mittelmässige Statur, war gut gebaut, von starken Gliedern, hatte eine schöne, gewölbte Stirne, starke Augenbraunen, eine gebogene Adlernase, und Augen von so schönem Blau, woher die schöne Farbe der Tücher, welche eine zeitlang Mode waren, Kaiseraugenblau hieß. In der Jugend, ehe er seine großen Reisen machte, war er majestätisch schön, trug bis zum Jahre 1783. eigene Haare, nachher Haartouren, um die Flüsse in den Augen und die Rose am Kopfe, gewöhnlich der Rothlauf genannt, bequemer zu vermeiden. Kurz, er war anfangs ein treffendes Abbild von der Physiognomie seiner Erzeuger, die man vor das schönste Ehepaar in Europa hielt. Durch Reisen, nächtliche Arbeiten, Musterungen der Truppen, Feldzüge und dergleichen Strapazen verlor er seine Gestalt; Er wurde im Angesichte stark rothbraun, und zuletzt äußerst mager, und diente zum Beweise, daß die heilige Natur keinen Unterschied unter den Sterblichen mache. Schon als Kind mit 6 Monaten brachte man ihn mit einer hungarischen Mütze nach Presburg, und er trug die hungarische Kleidung bis zu seinen Jünglingsjahren, da er sie zuweilen mit der deutschen verwechselte. 1765. zog er zuerst den Husaren-Uniform an, später aber trug er gewöhnlich den Uniform des seinen Nahmen führenden Chevaux legers Regiments, welcher so einfach als nur möglich war. Diese Uniform stand ihm auch am beßten zu Gesichte. Vermuthlich ahmte er hierinnfalls Frie-

drichen von Preußen nach, welcher stets Uniform trug. Auf Reisen trug er gewöhnlich einen dunkelfärbigen Frack, im Winter einen grünen oder dunkelblauen Kapot, einen großen schlechten Hut, ohne alle Verzierung; Stiefel und Sporen. Josephs Lebensweise war sehr einfach. Er stand im Sommer um 5, und im Winter um 6 Uhr auf, las oder schrieb bis gegen 9 Uhr, als er, meistens in Gegenwart seines Lieblings, des Grafen Rosenberg, frühstückte, worauf er sich ins Kabinet begab, seine Arbeiten zu verrichten, und von Stund zu Stund in den Kontrolorgang gieng, die Bittschriften abzunehmen. Um zwölf Uhr ritt oder fuhr er spatzieren, setzte sich, wenn er zurücke kam, wieder zur Arbeit, und gieng, nachdem es diese Arbeiten zuliessen, um 3, 4, auch um 5 Uhr zum Mittagsmahle, welches sehr frugal war, und gewöhnlich nur aus zwey Trachten, jede Tracht aus sechs Schüsseln, bestand. Obstspeisen und süsses Backwerk liebte er sehr, und war ein ziemlich starker Esser. Er trank Wasser, in seinen letzten Jahren etwas Tokayerwein, und hielt sich eine Köchinn, welche täglich einen Souverain-d'or für seine Kost soll gehabt haben. Abends nahm er gar nichts, zuweilen etwas Supve, und zwar nur dazumahl, wenn er sich nicht wohl befand. In der Burg speisete er allein; im Augarten hatte er Gäste, auf Reisen begnügte er sich mit allem, und ließ seine Sekretäre mitspeisen. Gewöhnlich saß er nur eine halbe Stunde zu Tische. Es war auch eine Marter für ihn, so oft er an öffentlicher Tafel speisen mußte. Nach der Tafel war Musik, gewöhnlich bis 7 Uhr gab er Audienzen, worauf er ins Theater oder in die Gesellschaft fuhr; zuweilen besuchte er diese erst nach dem Theater. Nach 11 Uhr kam er

zu Haus, arbeitete Sachen von Wichtigkeit aus, und begab sich zu Bette, welches aus einem mit türkischen Waitzen-Blättern gefüllten Strohsacke, und einer Hirschhaut bestand. In den letzten Jahren bediente er sich einer Madraze. Auf Reisen entbehrte er alle Bequemlichkeiten, forzirte sie ungemein, ohne Beschwerde oder Abmattung zu fühlen. Er gieng einst in vier Tagen von Pisa nach Wien, und machte in Hungarn zuweilen 14 Posten in sechs Stunden.

§. 72.

Seine Regierungsart.

Die unumschränkte Regierung war Josephs Lieblingsidee, welcher er alles aufopferte, Gesundheit und Leben. Er schuf sich ein Kabinet, in welchem alles was wichtig war, entschieden wurde. Dieses war die letzte Instanz in bürgerlich- und criminal-Sachen, und weil er öfters die beißendsten Billets an die Dicasterien schickte, legten ihm diese zuletzt die für einen so großen Monarchen unbedeutendsten Dinge vor. Man schickte ihm sogar Pakete auf Reisen nach; indem man ohne sein Wissen nichts entscheiden wollte. Dadurch vervielfältigte er sich selbst die Arbeiten, verlängerte die Entscheidungen, und mußte sich zuweilen in Sachen von Wichtigkeit übereilen. In der Ausübung äußerte er klar seinen Hang zur unumschränkten Herrschaft; in seinen Aufsätzen aber versicherte er, er müße dieses oder jenes als Landesvater zum Besten des Vaterlandes verfügen, welches, wie er zu sagen pflegte, nicht seinetwegen, sondern er wegen desselben da wäre. Seine Plane waren seiner Ruhmbegierde gleich, groß, und

weitaussehend. Von dieser Art war sein Plan, alle seine Staaten unter einerley Gesetze, Sprache und Verfaßung zu bringen. Schwer hielt es, seine Monarchie ganz selbstständig zu machen, daß sie in keiner Sache von fremder Macht abhangen sollte; daher die Einschränkung des Papstes, die Aufhebung der Gewalt der Mönch-Generale; daher der Tausch, Kauf und Verkauf bey Gränzörtern mit Frankreich, Holland, und Venedig; daher das Verboth fremder Waaren, der Ausfuhr des Geldes u. dgl. Diese Plane waren zwar gutgemeint; aber der menschlichen Gesellschaft nicht angemessen; welche im Ganzen gleichsam eine große Familie ausmacht, die gegenseitiger Hülfe der Glieder dieser Gesellschaft nöthig hat. Hätten alle Mächte so gedacht, wie Joseph, was würde aus dem Kommerz, Fabriken, Manufakturen geworden seyn? Wenn Oestreich nur von seinen Produkten leben müßte, wie bald würde es an den Nothwendigkeiten, und selbst mit dem Gelde Mangel leiden? Das Geld macht ja nicht das Glück einer Nation aus, sondern nur der zweckmäßige Umlauf des Geldes. Wenn er die Luxuswaaren verboth, handelte er zwar nicht ganz unrecht; aber auch der Luxus ist eine Quelle des Wohlstandes, welcher das Kommerz belebet. Ueberhaupt war Josephs Vorsatz, allein und durch sich selbst zu regieren; daher entfernte er in den Erbstaaten die Landesstände, und machte sich die Großen zu Feinden. Ihr Einfluß wirkte auch auf den gemeinen Stand, und so wurden die Niederlande, Hungarn, Böheim, Oestreich, kurz jede Provinz schwierig und unwillig, und so fand er überall unübersteigliche Hindernisse, welche seine Plane meistens vereitelten.

§. 73.

Kurze Uebersicht über Josephs II. Biogra-phie.

Nachdem ich Josephs Lebensgeschichte genau studirt, durch mehrere Jahre seine Handlungen mit Aufmerksamkeit betrachtet, alle bisher bekannten Biographien dieses ausgezeichneten Fürsten genau gelesen habe, finde ich, daß seine Denkungsart eine Art von Räthsel gewesen sey: eine wunderbare Mischung von Gutherzigkeit und Härte; von großen und kleinen, von überdachten und übereilten Ideen, von weitaussehenden und kurzsichtigen Planen und Entwürfen. Man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und eingestehen, daß er seine Regentenpflichten genau erfüllet, aber zu wenig Glück hatte, seine guten Absichten auszuführen, woran meistens sein Mistrauen gegen seine Beamte schuld gewesen seyn mag, von welchen auch wirklich mehrere aus geheimen Verdruß, oder andern unlautern Absichten, seinem Plane entgegen arbeiteten. Unsere Geschichte kann uns vielleicht keinen Regenten aufweisen, welcher thätiger gearbeitet, und sich selbst mehr für sein Volk aufgeopfert hätte, als Joseph; aber keiner hatte schlechtern Dank dafür. Kein Kaiser aus seinem Hause, selbst Karl den V. nicht ausgenommen, machte so große Reisen, als Joseph; allein diese waren oft übereilt, er beobachtete gleichsam im Vorbeyfliegen manches, was er in seinen Erbstaaten nachher einführte, ob es gleich auf das Klima und die Umstände nicht jederzeit paßte. Sein größter Staatsfehler scheinet dieser gewesen zu seyn, daß er sich durch seine Reformen den Adel und die Geist-

lichkeit zu Feinden gemacht, welche das Volk wider ihn aufhetzten, wie wir in Betref der Niederlande erzählet haben. Kurz, Joseph war Mensch! menschliche Vernunft von Leidenschaften verdunkelt, war sein, und ist auch unser Loos! Aber er handelte nach seiner Ueberzeugung, und so that er, was er thun zu müssen glaubte, und wird seiner vielen, nur eines großen Regenten würdigen Eigenschaften, und vieler treflichen Einrichtungen wegen in unsern Jahrbüchern unsterblich bleiben.

Siebenter Abschnitt.

Von dem Regierungsantritte K. Leopod des II. bis zur Thronbesteigung K. Franz des II. vom J. 1790 = 1792.

§. 74.

Trauriger Zustand der östreichischen Staaten bey dem Tode Josebhs II.

Die weitschichtige östreichische Monarchie befand sich beym Ableben Josephs in einer sehr kritischen Lage. Der Geist der Unruhen dehnte sich von der Pikardie bis an die äußersten Gränzen von Pannonien aus. Während sich der Kaiser im Türkenkriege aufopferte, wuchs das Mißvergnügen in seinen meisten Provinzen. Die Rebellen in den Niederlanden wütheten ohne Schonung. Die Hungarn waren mißvergnügt.

Die Gallizier äußerten Unzufriedenheit. Die Böhmen klagten laut. Oestreich, Steyermark, Kärnthen und Tyrol nahmen den Ton der Unterdrückten an; und selbst die Lombardie, und die vorderöstreichischen Lande traten mit Beschwerden auf, wozu der Kaiser selbst Anlaß gab, wie wir in seiner Lebensgeschichte gehört haben. Die mißliche Lage der Erbstaaten vermehrte der Türkenkrieg, welcher den Kaiser verhinderte, über die innerlichen Angelegenheiten genauer zu wachen. Selbst seine Entfernung vom Mittelpunkte der Regierung machte alle seine Verfügungen rückgängig, und setzte das Ganze in Verwirrung, welches den Staat mit einer gänzlichen Zerrüttung bedrohete. Das Schicksal der östreichischen Monarchie ist seit jeher gewesen, daß sie sich beym Ableben eines jeden Beherrschers in mißlicher Lage befand. Wir wollen hier nicht Beyspiele von entfernten, sondern der Kürze halber nur des verflossenen Jahrhundertes anführen. Nach Leopold des 1. Tode trat Joseph I. die Regierung mit einem schweren Kriege wegen der spanischen Successsion an. Karl VI. mußte diesen Krieg vollenden, und erschöpfte seine Finanzen. Franz I. und Maria Theresia übernahmen die Regierung zu einer Zeit, als ganz Europa dem Erzhause den Untergang schwor, wenn man die Pforte, England und Holland wegrechnet. Nur die Treue der Hungarn konnte die Monarchie retten, welche im siebenjährigen Kriege wieder in die Gefahr kam. Durch die vielen Kriege, und eine übertriebene Freygebigkeit war der Staat dem Banquerot nahe, als sich Joseph II. an das Ruder desselben stellte, und demselben nicht anders, als durch seine ungewöhnliche Sparsamkeit abhelfen konnte; denn er verbrauchte auf seine Per-

son kaum eine halbe Million, da Maria Theresia bey einer zahlreichen Hofstaat wenigstens fünf Millionen jährlich brauchte. Sein Thronfolger Leopold der II. übernahm die Regierung in dem unglücklichsten Zustande. Er übernahm die schwere Last des Türkenkrieges, geschwächte Armeen, entkräftete Staaten, beträchtliche Kronschulden, unzufriedene und in Gährung gerathene Unterthanen, besonders in den Niederlanden, die sich bis auf das Herzogthum Luxemburg, von Oestreich losgerissen hatten. Selbst Toskana, so sehr es ihn vorher anbethete, empörte sich nach seiner Entfernung, und nur die Treue der Bürgerschaft, konnte die Flamme des Aufruhrs stillen, als sie für ihren Fürsten zu den Waffen griff. Die auswärtigen Mächte suchten die innerliche Gährung zu benutzen. Die Pforte schien alle Kräfte anzuwenden, den Krieg gegen Oestreich fortzusetzen. Schweden unterstützte sie. Preussen versprach ihr Hilfe, und Pohlen schloß mit ihr Allianz. Preußens Freundschaft ließ den Divan hoffen, auch England und Holland auf seine Seite zu ziehen. Rußland schien nur seine eigenen Vortheile verfolgen zu wollen, hatte mit der Pforte und mit Schweden zu viel zu thun, als daß es vereinigt mit Oestreich hätte agiren können. Dänemark harrte noch immer fest bey dem Neutralitätssysteme. Frankreichs Anarchie griff immer mehr um sich. Spanien hatte noch keine Ursache sich der Theilnehmung an dem Türkenkriege zu nähern; denn die französische Revolution machte dem Hof von Madrit immer mehr Sorge, und er mußte für seine Selbsterhaltung wachen. Die Reichsfürsten waren wegen der vielen Reformen mit dem Erzhause nicht allerdings zufrieden, und so schien sich Leopold selbst überlassen,

und von allen Seiten, sogar in seinen Erbstaaten, von den gefährlichsten Feinden umrungen zu seyn, und was Leopolds Lage noch bedenklicher machte, war, daß er in Gefahr stand, in einen Krieg mit Preussen verwickelt zu werden.

§. 75.

Leopolds II. Geburt und Erziehung.

Leopold wurde zu Wien den 5. May 1747. gebohren, und erhielt die Nahmen: Peter, Leopold, Joseph, Johann, Anton, Joachim, Pius, Gotthard. Sein Geburtstag war eben der Tag, an welchem Kaiser Leopold der I. 1705. starb, und dieß soll wie man sagt, auch die Ursache gewesen seyn, warum er den Nahmen Leopold bekam. Auch wurden hierauf verschiedene Denkmünzen gepräget. Die Natur versah ihn mit einem vortrefflichen Körperbau, und einer ausgezeichneten Fassungskraft, die sich früher und gründlicher, als bey seinem Bruder Joseph dem II. entwickelte; denn dieser war in seiner Jugend immer schwächlich. Graf Thurn von Valsaßina, war sein Obersthofmeister, und der damalige Staatsrath, und ehemalige Vice-Präsident bey der obersten Justitzstelle, Freyherr Karl Anton von Martini, bildete die Erzherzoge, Joseph und Leopold in den juridischen Wissenschaften. Nach dem Urtheile der Lehrer faßte Joseph schnell, aber nicht mit Anhaltung; Leopold hingegen etwas langsamer, aber fester; Joseph war voll Feuer; Leopold immer gemäßigt. Joseph wollte mit Ungeduld alles erschöpft wissen, Leopold gieng stufenweise. Daher behauptete dieser in der wissenschaftlichen Bildung immer

den Vorzug. Das Natur- Staats- und Kirchenrecht waren die Gegenstände, auf welche sich Leopold vorzüglich legte, und die Folge hat bewiesen, mit welchem glücklichen Fortgange er es gethan; wie man es sah, als er in Gegenwert der kaiserlichen Familie und des ganzen Hofes, am 19. Dez. 1761 öffentlich aus dem Naturrechte, und wiederum 1763 zu drey verschiedenen Mahlen, zwey Stunden lang aus dem Kirchen- und bürgerlichen Rechte in lateinischer Sprache öffentlich geprüfet wurde. Vorzüglich war das Naturrecht sein Lieblingsstudium, daher er auch, wenn er geprüft wurde, immer bath, ihn aus diesem Fache zu examiniren. Sein Umgang war frühzeitig mit den gelehrtesten Männern, besonders mit dem Abt Marsi, Gasparis, Leporini, Metastasio u. a. m. Er war sehr fleißig im Studieren, so, daß ihn seine Geschwister im Scherz öfters den Doktor nannten, und wenn Joseph ein geschmackvolles Werk loben hörte, pflegte er immer zu sagen: Das ist ein Lieblingsgericht für meinen Bruder Leopold. Er setzte diesen Fleiß fort, und hatte das Glück von ihm sagen zu hören, daß er unter die Fürsten gehöre, die wahre, und gründliche Gelehrsamkeit besitzen. Heil, Glück und Wonne dem Volke, welches einen solchen Regenten hat! Joseph selbst sagte kurz vor seinem Tode von ihm: „Leopold ist ein Fürst, der patriarchalische Vorzüge besitzt. Als Vater seines Hauses, und seiner Unterthanen wird er von Jedermann geliebt. Er besitzt alle Eigenschaften und Tugenden eines weisen Volksbeherrschers. Toskana ist unter seiner Regierung das glücklichste Land in Italien.“ Er setzte ihn zu seinem Universal Erben ein, wie schon gedacht wurde.

§. 76.

Leopolds weise Regierung in Toskana.

Im siebenzehnten Altersjahr erhielt Leopold das General-Gouvernement der östreichischen Lombardie. Es wurde aber durch ein kaiserliches Dekret vom 19. März 1764 bekannt gemacht; daß der jüngere Erzherzog, Ferdinand, als General-Gouverneur der Lombardie, seinen künftigen Aufenthalt zu Mayland nehmen, und Leopold die Regierung von Toskana erhalten sollte. Maria Theresia wünschte ihr Haus so enge, als möglich, mit den Bourbouischen Höfen zu verbinden, und die Wahl Leopolds fiel auf eine Prinzessinn aus diesem Hause, welche ganz seine Liebe verdiente. Diese war Maria Louise, eine Tochter des Königs von Spanien, Karl des III. Die Vermählung geschah am 16. Februar 1764 zu Madrit durch Prokuration, und am 5. August 1765 zu Inspruck, wohin der ganze Hofstaat gekommen war, und daselbst das Unglück hatte, den Kaiser Franz I., in den Armen Josephs sterben zu sehen. Leopold verließ Inspruck mit dem größten Leidwesen über den Todfall seines Vaters, und langte glücklich zu Florenz an, wo er die Regierung eines Staates übernahm, welcher seit den Medicäern, außer den Königreichen, mit unter die größten und vorzüglichsten in Italien gehört, und dessen Geschichte ich im Auszuge anderwärts liefere 1). Sobald Leopold die Regierung übernahm,

1) S. m. Reisen durch Ital. 1. B. Anhang.

gab er sich Mühe, nicht uur der Beherrscher, sondern der Vater des Volkes zu seyn, und es vollkommen glücklich zu machen. Das erste, was er that, war, daß er den untern Theil von Siena, in der Morenna, welcher sehr ungesund war, durch mehrere Kandle austrocknen ließ, woran Cosmus I., Ferdinand I., Cosmus III. und Franz I. gearbeitet hatten. Durch die Geschicklichkeit des Jesuiten Ximenes erhöhte er die Ufern des Flußes Ambrone, führte aus dem See Castiglione einen langen Canal ins Meer, und erweiterte den Canal St. Giovani zwischen Grossено und dem See Castiglione. Die ausgetrockneten Gegenden zu bevölkern, ertheilte er den Ansiedlern durch 20 Jahre die Freyheit von den Abgaben, und schickte auch diejenigen dahin, welche zur öffentlichen Arbeit waren verurtheilet worden.

Den See Tuccechio ließ Leopold zum Theil ableiten, ob ihm gleich die Fischerey jährlich 12000 fl. eintrug, und theilte den Boden unter die Ackersleute aus. Die unbewohnten Gegenden zu bevölkern wies er 120000 Livres an, arme Landmädchen auszustatten. Den Kornhandel gab er frey, wie auch den Handel mit Seidenwaaren, der bisher nur auf Florenz und Pisa eingeschränkt war. Den Bau der Färberröthe zu befördern, ließ er eine Menge Saamen aus Cypern bringen, und unter die Besitzer der Landgüter unentgeltlich vertheilen. Hauptsächlich richtete er sein Augenmerk auf die Viehzucht, ließ Hengste aus Spanien und Neapel kommen, und zu Florenz die Agrikultur-Akademie errichten, welche den Ackerbau, die Haushaltung u. dgl. zu vervollkommnen hatte. Er brachte es so weit, daß die steilsten Gebirge mit Bäumen besetzt, und seit dem

Jahre 1787 über 40000 Oelbäume gepflanzt wurden. Dem Ackersmann und Fabrikanten nicht Arbeiter zu entziehen, dankte er seine Truppen bis auf zwey Battaillons und 50 Mann zu Pferde ab. Zur Beförderung der Schiffahrt und des Handels errichtete er zu Livorno eine Schule der adelichen Seewache, legte einen öffentlichen Commerzienbüchersaal an, welcher Jedermann offen stund, einen Lehrstuhl der Hidraulik, und eine eigene Handlungsgerichtstelle, welche über die Aufnahme des Handels wachen mußte. Den Handel mit der Lombardie zu erleichtern, legte er eine Straße von Pistoja nach Modena an, welche über eine Million gekostet hat. Den Handel zu sichern, machte er mit den Algierern einen Vergleich, und 1778 den 9. Hornung einen förmlichen Friedenstraktat. Künste und Wissenschaften fanden an ihm ebenfalls eine große Stütze, wie man aus den öffentlichen Bibliotheken ersieht, die er zu Florenz und Pisa gestiftet, wie auch das weltberühmte Museum ein redender Beweis ist, wie ich anderwärts schon erinnert habe 1). Die berühmte Gallerie zu Florenz ist fast ganz sein Werk, welche den studirenden Künstlern offen stehet, und selbst zu Rom ihres Gleichen suchet. Die Baukunst hatte an ihm einen großen Beschützer, und besonders die Mosaik, welche die römische weit übertrift. In kirchlichen Sachen traf Leopold treffliche Verfügungen, begünstigte die Seelsorger, hob den ganzen Cistercienserorden auf, um von seinen Einkünften die Pfarren besser zu stiften. 1787 ließ er zu Florenz eine Synode halten, in welcher sich die

---

1) S. m. Reisen durch Ital. l. cit.

Bischöfe von Pistoja, Colle, San Miniato, Chusi, und Saona besonders auszeichneten, aber der Erzbischof von Florenz in die Ungnade fiel. In diesem Jahre erschien das neue peinliche Gesetzbuch, in welchem Leopold unter andern die Strafe der beleidigten Majestät nicht stärker setzte, als die Beleidigungen einer Privatperson. Zu Prato führte er, nach dem Muster des Buquoischen, das Armeninstitut im Jahre 1784. ein, verbesserte die Finanzen, und tilgte die Staatsschulden, erhielt 1785. von den sicilianischen Majestäten und vom Kaiser Joseph einen Besuch, besuchte selbst seinen Bruder Ferdinand zu Mayland, kam mit dem ältesten Prinzen Franz nach Wien, und reisete den 24. Junius wieder nach Florenz ab, wo er bis 1790 blieb, als ihn die Vorsehung zur Regierung der östreichischen Staaten abrief, wie wir gleich erzählen werden.

§. 77.

Leopolds Ankunft in Wien. Seine ersten Verfügungen daselbst.

Die Thronfolge der östreichischen Monarchie entfernte den großen Fürsten von dem wechselseitig geliebten Toskana. Er kam den 13. März nach 10 Uhr Abends ganz ohne Pracht zu Wien an, und den 6. April wurde ihm von den östreichischen Ständen gehuldiget. Der Tag nach seiner Ankunft in Wien ward gleich den dringendsten Geschäften gewidmet. Leopold gab den auswärtigen Gesandten und Ministern Audienz. Gleich Anfangs suchte

er die beyden großen Männer Kaunitz und Laudon an sich zu ziehen, und nannte sie die zwey Hauptstützen der Monarchie; den ersten bat er um seine Freundschaft und Beystand, dem andern übergab er seine ganze Kriegsmacht. Im Monate May kam seine Gemahlinn mit der ganzen Familie nach Wien nach, und Wien glaubte sich wegen des glänzenden königlichen Hofes wieder in die Zeiten der Kaiserinn Maria Theresia versetzt zu sehen. Leopold hatte kaum Besitz von den Erbstaaten genommen, als Er allen europäischen Höfen hievon Nachricht gab, und sie von seinen friedfertigen Gesinnungen versicherte. Dem Könige von Preussen machte er ins besondere eine solche Schilderung seiner itzigen traurigen Lage, daß Er ihn rührte, und Friedrich Wilhelm gab alsogleich dem neuen Regenten Beweise der Freundschaft. Die Mächte sahen gar wohl ein, daß Leopold aufrichtig mit Auswärtigen den Frieden wünsche, weil er ohne diesen die Ruhe seiner Erbstaaten nicht herstellen könnte. Er versprach den Hungarn, Böhmen und Niederländern die alte Verfassung, sorgte für die wohlfeileren Preise der Lebensmittel in der Residenzstadt, und machte alsogleich Verfügungen die Steuerregulirung, die Konduitenlisten, das Schiffziehen aufzuheben, die Stände in ihre vorigen Rechte einzusetzen, die geistlichen Gegenstände an ihre Behörde zu überlassen, und zog alle Herzen durch den Denkspruch: Die Herzen der Unterthanen sind der Könige Reichthum, an sich 1). Zum Hauptsystem seiner Regierung nahm er an,

---

1) Opes Regum corda subditorum.

daß Er in Friede regieren, und mit dem zufrieden seyn wolle, was er hat, ohne an neue Eroberungen zu denken. In der That hatte Leopold nach dem Beyspiele Rudolphs I. seine Regierung mit Friedensschlüssen, Bündnissen und Heurathen angefangen. Da Leopold wünschte, Oestreich mit Sizilien noch mehr zu vereinigen, auch den Verkehr des Handels für beyde Staaten sehr vortheilhaft zu machen, so schickte er den Fürsten Ruspoli nach Neapel ab, um für die beyden Erzherzoge, Franz und Ferdinand die königlichen neapolitanischen Prinzessinen, Maria Theresia, und Louise zu Gemahlinen anzusuchen. Der Wille der beyderseitigen Geliebten vereinigte sich mit dem Sinne der Eltern, und der Vertrag der Eheverbindung ward geschlossen. Papst Pius der VI. ertheilte durch ein Dispense wegen der Blutsverwandtschaft hiezu seine Bewilligung. Ihre sicilianischen Majestäten beschlossen, die Bräute selbst nach Wien zu bringen, kamen den 27. August zu Fiume an, wohin ihnen Leopold entgegen reisete, und die hohen Reisenden kamen den 16. September um zwey Uhr Nachts glücklich zu Wien an, wo den 19. dieses Monats die Einsegnung der beyden Erzherzoge, samt der Erzherzoginn Klementina mit dem neapolitanischen Kronprinzen, Franz Januar, mit großer Pracht vollzogen wurde, wobey der Erzherzog Karl den neapolitanischen Kronprinzen vertrat. In dieser Ehestiftung herrschte außer der brüderlichen Liebe auch eine tiefe Politik; indem man dadurch die Welt überzeugen wollte, das Erzhaus gehe nicht auf Vergrößerungen aus, und man beugte aller Eifersucht, der Quele so vieler Drangsalen, vor. Man stelle sich, wenn man kann, die Freude der Höfe von Wien und Neapel vor, welche da-

durch noch mehr vermehret wurde, weil der Erzherzog Leopold Alexander von den Hungarn zum Palatin, und die Erzherzoginn Maria Anna zur Aebtissinn des Hradschiner Damenstiftes zu Prag erwählet wurde. Auf diese Art erlebte Leopold die Freude, an welcher auch seine andere Tochter Maria Theresia, des Prinzen Anton von Sachsen Gemahlinn, persönlich Theil nahm, in einem Jahre fünf seiner geliebtesten Kinder in ihrer Bestimmung zu sehen. Erzherzog Franz als Kronprinz blieb in dem Schooße seiner Eltern in Wien, und Ferdinand begab sich bald darauf nach Toskana.

§. 78.

Leopold wird zum deutschen Kaiser gewählet.

Das deutsche Reich befand sich nach Josephs II. Tode in keiner bessern Lage, als die östreichischen Erbstaaten. Die französische Revolution hatte in Deutschland eine Menge Anhänger, die den Zeitpunkt der Zwischenregierung benutzen wollten. Die östreichischen Niederlande folgten ihrem Beyspiele. Die Lütticher Rebellion war in der größten Wuth. Fast in ganz Deutschland spuckte der Geist der Unruhe, welcher durch den Türkenkrieg eine Nahrung bekam. Ganz Deutschland sah demnach ein, wie nothwendig es sey, einen mächtigen Fürsten auf den Kaiserthron zu setzen, und richtete das Augenmerk auf Leopolden. Der Churmainzische Gesandte kam schon den 24. März zu Wien an, welcher den 29. unsern Landesfürsten, als Churfürsten von Böhmen zur Wahl eines römischen Königs einlud, und seine Erklärung war so beschaffen, wie Leopold selbe nur

immer wünschen konnte. Das churfürstliche Kollegium konnte auch unmöglich eine andere Wahl treffen; indem es ein mächtiges Oberhaupt brauchte, da die kaiserlichen Regalien, als Reichsstädte, Domainen, Zölle, Salzgruben, die Judensteuer, die Schätze Italiens u. dgl. nicht mehr das Eigenthum der Kaiser, sondern in den Händen der Reichsstände wären. Leopold war gegen die Kaiserwürde nicht gleichgiltig, ob er sie gleich nicht voreilig suchte. Leopold wußte, was das Erzhaus der Kaiserkrone zu danken habe; denn ohne diese würde Rudolph I. Oestreich, Steyermark u. s. w. niemahls an sein Haus gebracht, und Maximilian I. die burgundische Erbtochter niemahls bekommen haben. Besonders der natürliche Trieb eines Vaters einer zahlreichen Familie trieb ihn an, sich als Thronkompetent dem churfürstlichen Kollegium anzuempfehlen. Der zwischen Oestreich und Preußen zu Reichenbach geschlossene Frieden beschleunigte Leopolds Wahl, welcher in Begleitung beyder sicilianischen Majestäten und den Erzherzogen mit ihren Bräuten den 30. September zu Aschaffenburg eintraf, wo die drey geistlichen Churfürsten seiner warteten, und an seine Tafel gezogen wurden, an welcher diesesmahl zum Erstaunen von ganz Deutschland, sechszehn Personen von königlicher Herkunft speiseten. Am nämlichen Tage erhielt Leopold Nachricht von seiner Wahl, und hielt den 4. Okt. den öffentlichen Einzug zu Frankfurth, wo er auf eine bisher noch nie gesehene glänzende Art gekrönet wurde. Damit diese Feyerlichkeit durch den eingeschlichenen Revolutionsgeist nicht beunruhiget würde, deckte der Landgraf von Hessen mit seinen Truppen die Wahlstadt. Erst den 16. Oktober verließ der Kaiser Frankfurth, wo er

Millionen anwandte, dieses Fest recht glänzend zu machen, das deutsche Reich zu überzeugen, wie hoch er es schätze, dessen Kaiser zu seyn. Die Krönungsmedaille mit der Inschrift, durch Gerechtigkeit und Eintracht — justitia & concordia — war ein Beweis von seiner edlen Denkungsart. Nach der Krönung kehrte Leopold nach Wien zurück, wo man ihm Triumphbögen und Feste anstellen wollte, welche er sich verbath, und den 22. Oktober im strengsten Inkognito zu Wien eintraf, wodurch die Liebe und das Zutrauen des Volks noch mehr vermehret wurde. Von Wien begab sich der Kaiser den 15. Nov. nach Presburg, wo er sich die hungarische und im folgenden Jahre zu Prag die böhmische Krone aufsetzen ließ, wie wir in der Geschichte dieser Königreiche gehöret haben.

§. 79.

Zustand der Niederlande unter dem Kaiser Leopold II.

Wir haben in der Biographie Josephs gehört, daß ihm die Niederlande den Gehorsam aufgekündiget haben; weil er ihre Grundverfassung angegriffen hatte. Diese Nation war auf ihre Freyheiten um so mehr eifersichtig, weil die Niederlande im 12. und 13. Jahrhundert meistens aus aufgetragenen Lehen — feudis oblatis — entstanden. Die freyen Eigenthümer behielten sich, als sie sich freywillig zu Vasallen antrugen, gewisse Vorrechte bevor, welche das Grundgesetz der Nation ausmachten. In Flandern heißt dieses Inaugural-Pakt, in Brabant Joyeuse Entrée — latus introitus — blyde Incomst — fröhlicher Regierungsantritt. Das älteste Original

findet sich im Testament Heinrich III. vom J. 1220. Alle Regenten mußten dieses Grundgesetz beschwören, und Joseph II. selbst that es durch den Herzog von Sachsen-Teschen, Albert, zu Brüssel 1781. den 17. Julius. Durch K. Maximilians I. Heurath mit der burgundischen Prinzessinn Maria, Karl des Kühnen Tochter, kamen die Niederlande ans Haus Oestreich 1) welchem sie jährlich gewisse Subsidiengelder entrichteten, die sie itzt dem Kaiser verweigerten, und ihm den Gehorsam auffagten, wie schon gedacht wurde. Leopold beschloß beym Antritt seiner Regierung dasjenige gut zu machen, was Joseph in den Niederlanden versehen hatte. Zu diesem Ende wiederrief er alle Neuerungen, welche sein Bruder in diesen Provinzen machte, und versprach neue Vorrechte, und eine allgemeine Amnestie. Leopold bewilligte ihnen sogar die Freyheit, zu den alten Vorrechten sich noch jede andere Einschränkung und Artikel auszunehmen, um allen künftigen Beherrschern die Verletzung ihrer Freyheiten unmöglich zu machen. Allein alles war umsonst, daher mußte er Gewalt brauchen, verstärkte die Besatzung von Luxemburg, besetzte die Provinz Limburg, ließ zu Brüssel den Reichenbacher Frieden, vermöge dessen die Niederlande dem Hause Oestreich garantirt wurden, bekannt machen, um die Bewohner von Brüssel nachgiebiger zu machen; aber vergeblich; denn die Häupter der Rebellen van Eupen und van der Noot wußten die Nation in der Empörung zu erhalten. Der Kaiser beorderte 30000 Mann unter Anführung des Feldmarschall von Bender gegen die Aufrührer, wel-

---

1) S 4. B. Zeitr. §.

ches diese so sehr schreckte, daß sie sich zu Haag unter England, Holland, und Preußens Vermittlung mit dem kaiserlichen Bevollmächtigten Grafen Mercy d'Argenteau in Friedensunterhandlungen einließen. Als sie aber zu sehr zauderten, ließ Leopold die Armee eilends vorrücken, unterwarf sich Namur, Köhler und Schönfeld. Die beyden belgischen Generale zogen sich nach einem unglücklichen Gefechte zurück. Ein Husaren-Offizier wagte es mit acht Mann, mit denen er rekognoscirte, in Brüssel einzudringen, faßte auf dem Platze Royale Posto mit dem Vermelden, daß die kaiserliche Armee anrücke; sie kam erst den 2ten Dezember 1790. in Brüssel an, und ganz Niederland erzab sich in zwölf Tagen dem neuen Beherrscher, welcher den 10. Dezember die Pazifikationsakte durch seinen Minister unterzeichnen ließ. Die wichtigsten Punkte waren, daß der Kaiser die Niederlande in den Stand setzte, wie sie unter Karl VI. und Maria Theresia waren, daß er versprach, im Punkte der Legislation die Stände zu Rath zu ziehen, den General der Truppen und bevollmächtigten Minister dem General-Gouverneur zu unterwerfen, die Gerichtsordnung ohne Einwilligung der Stände nicht zu ändern, und alles in Vergessenheit setzen zu wollen. England, Holland und Preußen garantirten nun die östreichischen Niederlande dem Erzhause auf ewige Zeiten, als untheilbare, unveräußerliche, und unvertauschliche Besitzungen. Ungeheim sahen es aber die vermittelnden Mächte nicht gern, daß die Ruhe von dieser Seite sobald hergestellet wurde. England wünschte die Unruhen länger, um desto leichter den Kaiser von der rußischen Allianz abwendig zu machen. Holland war gegen das Glück seiner Nachbarn eifersüchtig, und Preußen be-

fürchtete, der Kaiser werde itzt mit den Türken wieder eine andere Sprache führen, und ihnen die im Reichenbacher Kongreß verheissenen Plätze nicht zurücke geben wollen. Allein Friedrich Wilhelm verkannte in diesem Stücke unsern Monarchen, und die Folge lehrte ihn, wie sehr er sich geirret hatte. Uebrigens war es eigentlich der Friede von Reichenbach, welcher die Niederländer beruhigte; denn ohne Preußens Freundschaft würde sie der Kaiser niemahls gedemüthiget haben; daher sagte der einsichtsvolle Laudon lange vorher, daß die Niederlande in Schlesien müßten erobert werden.

§. 80.

Friedensschluß zu Reichenbach mit Preußen, und zu Sistow mit der Pforte.

Wir haben gehört, wie sehr sich Leopold um Preußens Freundschaft bewarb, welches ihm die meisten Hindernisse, den Friedensplan auszuführen, hätte in den Weg legen können. Rußland bewilligte dem Leopold, einen separat Frieden mit der Pforte zu schliessen. Pohlen entsagte dem Bündnisse mit den Türken, Schweden dachte auf den Frieden mit Rußland, Dänemark blieb neutral, England und Holland wünschten von der Theilnehmung an diesem Kriege befreyt zu seyn. Prinz Anton von Sachsen stimmte seinen Bruder zum Frieden gegen den Kaiser, und so benutzte Leopold die Lage der Höfe, seinen geliebten Friedensplan auszuführen. Preußen befürchtete, Oestreich und Rußland möchten sich in Osten auf Kosten der Pforte vergrößern, und ihm gefährlich werden. Herr von Diez schloß daher schon

1790. den 31. Jänner mit der Pforte eine Allianz, und garantirte ihr alle Besitzungen, die sie im gegenwärtigen Kriege verlohren hatte 1) Im Sommer des Jahres 1790 rüstete sich Preußen und Oestreich zum Kriege. Leopold, welcher die meiste Arbeit gegen die Türken schon vollbracht hatte, ließ Truppen aus Hungarn nach Böheim marschiren, und Friedrich Wilhelm besah den Kordon in Schlesien, Laudon den östreichischen in Böheim und Mähren. Die Lage der Sachen ließ Friedrich Wilhelm keinen glücklichen Erfolg hoffen, und er fand sich zum Frieden bereit. Zum Friedenskongreß schlug er Reichenbach in Schlesien vor, wohin der Kaiser den 27. Junius den Grafen von Reuß und Freyherrn von Spielmann, und Friedrich Wilhelm den Herzberg und Luchesini als Friedensunterhändler schickte. Die Preußen stimmten anfangs den Ton ziemlich hoch, verlangten entweder einen Theil von Gallizien, oder Dauzig und Thorn zur Entschädigung, wofür sie die türkische Wallachey für Oestreich, und Bessarabien für Rußland garantiren wollten. Allein sie änderten zuletzt die Sprache, und wollten, gleichwie Holland und England auf keine anderen Bedingnisse den Frieden unterzeichnen, als wenn Leopold alle gemachten Eroberungen den Türken wieder zurücke geben würde. Er versprach, und that es wirklich auf dem Friedenskongresse zu Sistow, wohin der Kaiser den Grafen Esterhazy geschickt hatte. Der Kongreß wurde in Mitte Nov. eröffnet, und die Reichenbacher Konvention zur Grundlage des Friedensgeschäftes genommen. Den 19 Sept. wurde zu Giurgewo der Waf-

---

1) Herzberg Recueil des deduct. T. III p. 44. seq.

fenstillstand geschlossen, und den 30. Dez. 1790. ein Friedenskongreß zu Sziſtow in Bulgarien eröffnet. Die Türken, ob ſie gleich die Beſiegten gewesen waren, ſprachen ſehr hoch, verlangten, alle Verträge ſeit dem Jahre 1739 ſollen aufgehoben, die Sined von 1784. vernichtet, Bukovina an die Pforte abgetretten, und eine Kriegsentſchädigung von nahmhaften Millionen Gulden gemacht werden. Herbert, der kaiſerliche Miniſter fand dieſe Forderungen lächerlich und übertrieben, und wollte den Friedenskongreß nicht mehr fortſetzen, welches den Seemächten nicht unangenehm war; weil ſie glaubten, Leopold werde aus Liebe zum Frieden auch gedachte Sined, das iſt, den Türkeyhandel wieder aufheben. Allein Leopold wich in dieſem Punkte nicht; indem ihm an dem Handel mehr, als an allen von den Türken gemachten Eroberungen gelegen war, worauf erſt nach vielen Wortwechslungen den 18. Julius 1791. die Friedenskonferenzen fortgeſetzt, und den 4. Auguſt die Friedenspunkte unterzeichnet wurden, vermöge deren die Pforte alles Verlohrne wieder erhielt, dieſe aber den Sined vom J. 1784. beſtättigte. So endigte Leopold im Laufe des Glückes den Türkenkrieg, und man legte es ihm zum Fehler aus, daß er ohne alle Urſache Belgrad, die Moldau und Wallachey wieder herausgab, und weiter nichts, als Choczim und deſſen Gebiet, den Bezirk von Alt-Orſowa, und einen Strich der Gebirge von Kroatien auf der linken Seite der Unna für ſich behielt. Was konnte er aber in der traurigen Lage, in welcher er ſich befand, beſſeres thun, als Friede machen? Oeſtreichs Finanzen und Population war ja erſchöpft; Rußland war ſchon entkräftet, Oeſtreich in Gährung, die Niederlande in der Freyheitswuth,

die Hungarn noch schwierig, und jede Provinz unzufrieden. Leopold verdient demnach wegen der Zurückgabe Belgrads, der Moldau und Wallachey nicht getadelt zu werden; indem er den Frieden einem ungewissen Kriegsglücke vorzog, und die Welt überzeugte, daß Oestreich nicht immer mit dem Vergrößerungsplane schwanger gehe. Wenn Leopold dabey unklug gehandelt, so war bloß Preußen schuld daran, welches einen neuen Krieg angefangen, vermuthlich die Seemächte auf seine Seite gezogen, und ungezweifelt dem Türkenkriege eine ganz andere Wendung gegeben hätte. Es ist also wahr, was ein Gewisser sagt, daß Preußen im Frieden dem Erzhause mehr als im Kriege geschadet habe. Den 25. August kam Leopold und der Erzherzog Franz mit Friedrich Wilhelm und dessen Kronprinzen zu Pillnitz unweit Dresden zusammen, wo sie den 27. August wechselseitige Freundschaft und Allianz schlossen. Eine Allianz, welche der Churfürst von Sachsen stiftete, die Friedrich II. für unmöglich hielt, und welche ganz Europa in Erstaunen setzte. Dieses Bündniß war eines der Lobwürdigsten in der ganzen Geschichte; weil es die Ruhe Deutschlands, und das Wohl der gekränkten Menschheit einzig und allein zur Absicht hatte. Zugleich verabredete man sich zu Pillnitz über die Maaßregeln in Betref der französischen Angelegenheiten, von denen der Graf von Artois, des Königs von Frankreich Bruder, so vielen Lärmen gemacht hatte. Man muthmaßte, Leopold habe dem Könige ganz Schlesien versprochen, wenn ihm dieser Elsaß würde erobern helfen, und als der Kaiser sein Wort zurücknahm, zog auch Wilhem seine Truppen aus Elsaß, und blieb durch den ganzen

französischen Krieg neutral, wie wir später hören werden. Allein diese Vermuthung ist eine Sage, die sich nicht erproben läßt.

§. 81.

Leopold verschaffet allen seinen Provinzen die gewünschte Ruhe und Zufriedenheit.

Leopold befand sich in Italien, wohin er die Sizilianischen Majestäten begleitet hatte, als der Friedenskongreß zu Sistow vor sich gieng, stellte persönlich den Florentinern seinen jüngern Sohn, Ferdinand, zum künftigen Beherrscher vor, trennte das Herzogthum Mantua von Mayland, mit welchem es Joseph II. vereiniget hatte. Mantua erhielt außer der bisher bestandenen Gerichtsstelle und Appellationskammer eine eigene politische und Finanzstelle, welche dem Gouvernement der Lombardie untergeordnet blieben. Zu Mantua erneuerte er der jüdischen Nation, die beynahe aus 4000 Seelen besteht, ihren Duldungsbrief, und begab sich nach Kremona, Pavia und Lodi, wo er wieder die alten Einrichtungen herstellte. Den 28. Junius kam Leopold nach Mayland, machte einige Veränderungen in dem josephinischen Systeme, und gewann sich eine ungemeine Liebe des Volkes. Der preußische Oberste Bischofswerder, kam ebenfalls nach Mayland, und brachte das zwischen der Pforte und dem Erzhause zu unterhandelnde Friedensgeschäft mit dem Kaiser größtentheils zu Stande, worauf Leopold unter lauten Segenswünschen Mailand verließ, und nach Wien zurückkehrte, wo er mit Jubel empfangen wurde. Leopold setzte alles wieder in den vorigen

Stand, führte schon im vorigen Jahre 1790. den 11. März die Stände wieder ins Landhaus ein, gab den Erzherzoghut dem Stifte Klosterneuburg wieder zurück, erlaubte den Ständen, sich wieder Deputirte und Ausschüsse zu wählen, schafte das ganze josephinische System wieder ab, und wählte das beglücktgewesene Regierungssystem seiner Mutter. In Steyermark, Kärnthen und Krain setzte er die Landesstände in die alten Vorrechte ein. Der Stadt Grätz gab er den Erzherzogen-Hut nebst den Kleinodien zurück, schafte das Steuer- und Urbarialsystem wieder ab, und erleichterte die Gebühren des Mortuariums, oder Sterbfundgeldes. In Tyrol versammelten sich die durch Joseph den II. in Unthätigkeit versetzten Stände wieder. Leopold hob das in Ansehung Tyrols und der Vorarlbergischen Herrschaften von seinem Bruder eingeführte Appellations- und Criminal-Obergericht in Klagenfurt auf, und stellte das oberöstreichische Appellationsgericht in Insprück wieder ein. In den vorderöstreichischen Ländern, wo sich der französische Freyheitsgeist am meisten eingeschlichen hatte, vereinigte Leopold das Appellationsgericht mit der Regierung und Kammer zu Freyburg, und stellte alles wieder in den vorigen Stand. Selbst der Marggrafschaft Burgau vergaß Leopold nicht; denn er nahm den Nahmen, Graf von Burgau auf seinen italienischen Reisen an. Alles dieses that Leopold in kurzer Zeit; ein Beweis, daß er an Thätigkeit seinem verstorbenen Bruder nichts nachgab. Auch wich er von ihm in der Gesetzgebung ab; weil er glaubte, jede einzelne Nation müsse ihre eigenen Gesetze und Gebräuche haben, indeß als Joseph alle seine verschiedenen Nationen unter einerley Gesetz

und Sprache bringen wollte, welches Hungarn und die Niederlande in die grösste Gährung brachte. Joseph vertraute vier Männern die ganze Gesetzgebung, Leopold ließ die Stände, die des Landes kundig wären, daran Theil nehmen. Leopold sah den Adel für das an, was er wirklich ist, die Ehre der Staaten und der Mittelstand zwischen dem Regenten und dem Volke. Auf diese Art nahm Leopold ganz entgegengesetzte Staatsmaximen an, und stürzte in wenigen Monaten den ganzen josephinischen Plan um. Leopold ließ dem Adel bey jeder Gelegenheit seine Vorzüge angedeihen, schuf neue Ritter des goldenen Vliesses, hielt das große Kapitel des Theresien Ordens, theilte die Ritterorden aus, und hängte solche dem Erzherzog Franz selbst um. Der Damen-Orden des Sternkreuzes wird wieder hervorgesucht, die geheimen Rathsstellen werden ertheilt, bey Hof wird der sonst gewöhnliche Cerkl wieder gehalten, die Leibgarde wieder in Thätigkeit gesetzt, und der Hofstaat der ehemalige kaiserliche Glanz gegeben. In Ansehung des deutschen Reiches erhielt der Reichstag wieder seine konstitutionelle Thätigkeit. Dem Reichshofrath ließ Leopold wieder seine Sitzungen eröffnen, und befreyete ihn von allen Accis und Mauth-Auflagen, in Ansehung dessen, was zur Bequemlichkeit und Nothwendigkeit von dem Auslande gebraucht wird.

§. 82.

Leopolds II. Unternehmungen im deutschen Reiche.

Eine seiner glänzendsten Unternehmungen im deutschen Reiche war gegen die aufrührischen Lütti-

cher, welche sich schon unter der vorigen Regierung gegen ihren Bischof als Landesherrn aufgelehnet hatten. Anlaß nahmen die Unterthanen daher, weil seit der letzten Hälfte des siebenzehnten Jahrh. unter dem Bischofe Maximilian Heinrich aus dem Hause Bayern die Bürgerschaft von der Theilnahme an öffentlichen Verfügungen war ausgeschlossen, und zur Berathschlagung nur das Domkapitel, die Ritterschaft und die Abgeordneten einiger Städte waren gezogen worden, obgleich schon 1316 durch den Vertrag zu Fexhe war ausgemacht worden, daß alles nie anders, als durch den Gemeinsinn der Nation sollte vorgenommen werden. Bey Errichtung eines Hauses zu Spaa für Hazardspiele und Bälle verfiel der dritte Stand auf den Gedanken, seine alten Vorrechte zu behaupten, und gab vor, ihm und nicht bloß dem Bischofe und dem Domkapitel stehe es zu, die Erlaubniß dazu zu ertheilen. Der Fürstbischof Konstantin Franz Graf von Hoensbroeh berief sich auf das Kammergericht, und weil dieses nur eine provisorische Verordnung machte, wurde die Sache ärger als zuvor. Im J. 1789 war die lütticher Revolution schon in helle Flammen ausgebrochen. Den ersten Schritt thaten die Bürger von Verviers, als sie eigenmächtig die Magistrats-Personen erwählten, worauf die Nation eigene Deputirte ernannte, wozu sie das Beyspiel Frankreichs, welches eben so zu revolutioniren anfieng, verleitet hatte. Wie in Frankreich, so klagte man auch in Lüttich wider die Bedrückungen des Adels und der Geistlichkeit, und verlangte, sie sollen in Hinkunft auch einen Theil der Lasten des Staates tragen. Der Fürstbischof fügte sich in die Umstände, und foderte die Geistlichkeit auf, die Abgaben in gleichem

Maaß mit den übrigen Bürgern zu tragen, und ihren Privilegien zu entsagen. Damit noch nicht zufrieden, griffen die Lütticher 1789. 17. August zu den Waffen, und wählten sich die Magistratsperſonen, welche der Bischof bestättigen mußte. Das Reichskammergericht war aber mit dem Betragen der Lütticher gar nicht zufrieden, und ertheilte, obgleich der Fürstbischof keine Klage geführt hatte, den westphälischen Fürsten den Befehl, die Lütticher mit gewaffneter Hand zu Paaren zu treiben. Zum Unglücke war der Fürstbischof in der Abtey St. Maximin bey Trier entwichen, und die Nation außer Stand gesetzt, sich mit ihm auszusöhnen.

Die Nation wurde nun zur Verzweiflung gebracht, und griff wieder zu den Waffen. Die Einwohner des Marquisates von Franchimont wählten sogleich sechs Repräsentanten, und beschlossen 1800 Mann auf die Beine zu stellen. Der Magistrat von Lüttich befürchtete traurige Folgen, und errichtete eine Bürgerwache, welche von dem Pöbel der Vorstädte den 7. Okt. angegriffen, und zerstreuet wurde, worauf der Magistrat den Vertrag von Fexhe, das Gericht der zwey und zwanzig Männer zum Schutze des dritten Standes, das Recht sich den Magistrat zu wählen, und den Antheil an der gesetzgebenden Macht dem dritten Stande bestättigen mußte. Allein der Fürstbischof, so nachgiebig er anfangs war, wollte nichts von alle dem sanktioniren, und beharrete sogar zu Wetzlar auf der Vollziehung des kammergerichtlichen Mandats.

Was die Lütticher noch verwegener machte, war die Einwanderung vieler mißvergnügter Niederländer ins Land, welche sie auffoderten, sich mit ihnen

zur Vertheidigung der väterlichen Religion, der Freyheit und der Rechte zu vereinigen.

Nun war es Zeit Ernst zu brauchen, und das Kammergericht erneuerte das Exekutions-Mandat, worauf der Churfürst von Köln, als Bischof von Münster, der Churfürst von der Pfalz, als Herzog von Jülich, und der König von Preussen, als Herzog von Cleve 6900 Mann nach Lüttich beorderten. Der clevische Subdelegirte, der geheime Rath von Dohm, schlug anfangs gütige Mittel vor, als aber das Kammergericht auf die Exekution drang, zogen sich die Preussen 1790 16. April aus dem Lüttichischen Gebiete zurück, worauf Maynz und Trier 2350 Mann nach Lüttich beorderten, wo sich nun ein Exekutionsheer von beyläufig 8000 Mann befand. Diese wurden aber gar bald bis an die Maaß zurück geworfen, welches machte, daß sich Kaiser Leopold II. ins Mittel legen mußte, der sich eben zu Frankfurt befand, und brachte es durch seine Vorstellungen so weit, daß die Lütticher den 31. Okt. feyerlich versprachen, die Waffen niederzulegen, wenn ihnen nur die freye Wahl der Magistratspersonen zugestanden würde. Aber auch diese wollte ihnen der Fürstbischof nicht zugestehen, und man schickte neue Exekutionstruppen ins Land, welche den 9. Dez. bey Viset aufs Haupt geschlagen wurden.

Das dadurch in Verlegenheit gesetzte Kammergericht, foderte nun den 20. Dez. die kaiserlichen Truppen, welche eben die Niederlande zu Paaren getrieben hatten, auf, und der Kaiser ließ eine beträchtliche Anzahl 1791 den 3. Jänner ins Lüttichische einrücken, um sich mit den münsterischen, jülichischen und maynzerischen Truppen zu vereini-

gen, welche die Einwohner nöthigten, sich unbedingt zu ergeben, und das Reglement vom J. 1484 anzunehmen, vermöge dessen der dritte Stand von der Gesetzgebung ausgeschlossen wurde. Allein Lüttich, gleichwie auch die Niederlande erhielten bald wieder eine andere Gestalt, als sie 1794 der französischen Republik einverleibet wurden.

§. 83.

Das Sonderbare der Wahlkapitulation K. Leopold des II.

Die neue französische Verfaßung, welche allen fremden weltlichen und geistlichen Einfluß auf französischen Grund und Boden aufhob, veranlaßte auch einige Zusätze in der Wahlkapitulation. K. Leopold mußte versprechen, die Reichsstände bey ihren vorigen Gerechtsamen gegen jede fremde Macht zu beschützen, und sich der Fürsten anzunehmen, welche bey der französischen Revolution etwas eingebüsset hatten. Ohne Zweifel nahm man itzt Rücksicht auf die Schritte K. Josephs II., welcher die Diöcesanrechte einiger Bischöfe geschmälert hatte, wie schon gedacht wurde. Daher rührte auch die Vorschrift, daß der Kaiser keine Panisbriefe auf Klöster und Stifte im Reiche ertheilen sollte, als wo, und wie er dieses Reservat rechtlich hergebracht hatte. Die Einführung neuer Reichsstände wurde nur für den Fall, wann die Qualificirung vollständig bewirkt wäre, hingegen in Ansehung bloßer Personalisten, die nicht unmittelbare Güter im Reiche besäßen, gänzlich untersagt. Auch sollte keine Schrift

geduldet werden, die mit den symbolischen Büchern beyder Religionen, und mit den guten Sitten nicht vereinbarlich wäre. Allein die protestantischen Fürsten nahmen diesen Zusatz nicht ganz an 1). Außer mehr andern Punkten war auch dieser, daß man den Bücherhandel befördern, das Nachdrucken abstellen, und billigere Druckpreise bestimmen sollte. Andere Zusätze der Kapitulation betrafen geistliche Sachen, das Justizwesen u. dgl. worauf den 30. Sept. 1790 die Kaiserwahl, und den 9. Okt. die Krönung vor sich gieng.

K. Leopold hatte bald Gelegenheit sein Versprechen zu erfüllen; indem die Neufranken mehreren Reichsfürsten ihre Güter, und Gerechtsame in Elsaß, in der franche Comte u. s. w. eingezogen hatten. Anfangs machte man zu Paris darüber gründliche Vorstellungen, da aber diese nichts fruchteten, foderte man alle Reichskreise, und den Kaiser zur Beyhilfe auf, besonders da ihnen die Neufranken durch den Ternant sagen ließen, sie sollen eine Entschädigung verlangen, welche zu leisten die Neufranken niemals gesonnen waren, und auch soviel klingende Münze nicht hatten, als sie zur Entschädigung bezahlen sollten. Wirklich schrieb der Kaiser an den K. von Frankreich, wie wir weiter unten hören werden, und auch der Churfürst von Maynz legte bey dem französischen Gesandten zu Maynz, Okelly, eine Protestation wegen der dem westphälischen Frieden zuwiderlaufenden Neuerungen in Elsaß vor. Aber keiner von beyden richtete

---

1) Häberlins prag. Gesch. der Wahlkap. Leopolds II. II. 62.

etwas aus, denn Merlin suchte in der Nativnalversammlung zu behaupten, daß sich die Elsaßer freywillig mit Frankreich vereinigt, und die deutschen Fürsten von dieser Seite nichts mehr zu fordern hätten. Auf diese Art büßten die weltlichen deutschen Fürsten ihre Güter, und die Bischöfe ihre Diöcesunrechte an Frankreich gänzlich ein. Der Kaiser erließ zwar 1791. den 26. April ein Kommissionsdekret an die Reichsstände, kam aber zu seinem Ziele nicht, weil die Fürsten unter sich uneinig geworden waren, worauf, wie es scheint, die Neufranken gerechnet hatten. Die große Verschiedenheit der Meinungen zeigte sich klar den 24. Julius, als die Berathschlagungen über das kaiserliche Kommissionsdekret anfiengen. Oestreich blieb seinem Mäßigungssysteme getreu, andere Fürsten hingegen verlangten Rache gegen Frankreich. Das Reichsgutachten über diesen wichtigen Gegenstand lief den 6. Aug. darauf hinaus, daß man Frankreich nöthigen solle, sich an den Frieden von Münster zu halten. Den 10. Dez. erschien das kaiserliche Ratifikationsdekret, welches, gleichwie das Reichsgutachten unnütz wurde, weil nun das Recht des Stärkern gegen das Recht auftrat. Was sich ferners in Ansehung des deutschen Reiches, und Frankreichs zutrug, habe ich in der Geschichte des französischen Krieges erzählet, wohin ich den geneigten Leser verweise.

§. 84.

Kurze Uebersicht des ersten Regierungsjahres Leopold des II.

Man sollte es kaum glauben, daß Leopold in einem Jahre so vieles gethan, und den Frieden von

innen und von außen wieder hergestellet habe. Dadurch machte er die brittische Politik zu Schanden, welche den Krieg zwischen den drey Kaiserhöfen angesponnen hatte, um sich zuletzt auch des Handels von der Levante zu bemeistern. Die Unruhen in Frankreich machten die Britten hoffen, den ganzen Seehandel an sich zu bringen, und suchten sich deswegen mit den Generalstaaten enger als bisher zu verbinden. Als Leopold sich um gute Nachbarschaft und Freundschaft bey Holland bewarb, suchten dieß die Britten zu hintertreiben, und sahen nicht ungern, daß die Brabanter sich wider das Erzhaus empörten, um dieses zu verhindern, sich ihren Absichten zu widersetzen. Allein Leopold drang mit seinem Friedensplane durch, schloß mit Preußen und der Pforte Freundschaft, und legte auch den Grund zu den Frieden zwischen Schweden und Russen; wie auch zwischen diesen und den Türken, welches für das Londner Ministerium eine unerwartete Erscheinung gewesen war. Doch gelang es ihm, seine Lieblingsidee, den so beliebten Status quo durch geheime Wege geltend zu machen, welches dem Erzhause alle gegen die Türken gemachten Eroberungen kostete. Oestreich gewann aber dabey alles, nämlich einen dauerhaften Frieden mit seinen geschwornsten Feinden, den Preußen und Türken. Wie es scheint, gönnte England dem Erzhause auch dieses so theuer erkaufte Glück nicht, hörte aber mit Vergnügen, daß Rußland, Preußen und Oestreich in einen Coalitionsbund zu treten gedachten, wenn die Neufranken die Rechte des Königes und des Adels zu sehr kränken sollten. Für England war nun die Aussicht, die ersten Mächte Europens bald in einem Kriege verwickelt, und seinen Handel bald glänzender zu

sehen. Allein die große Katharina wußte sich einen ruhmvollen Frieden zu verschaffen, um ihr ganzes Augenmerk auf Frankreich und Pohlen zu richten. Leopold, dessen Finanzen durch den letzten Krieg, die Unruhen in den Niederlanden, und durch die drey Krönungen, welche ihm über zwanzig Millionen kosteten, entkräftet war, vermied sorgfältig alles, was ihn in einen neuen Krieg hätte verwickeln können, und wich den beständigen Klagen der Reichsstände wider die Eingriffe der Neufranken sehr geschickt aus. England sah dieses mit Widerwillen an, suchte die Neufranken in Ansehung der Niederlande gegen das Erzhaus aufzuwiegeln, glaubte von der Haager-Garantie frey zu seyn; weil Leopold seine Truppen aus den Niederlanden noch nicht gezogen hatte, und wich allen Anlässen aus, damit Frankreich nur mit Oestreich, nicht aber mit dem deutschen Reiche anbinden mögte, um die hannoveranischen Lande nicht ins Spiel gezogen zu sehen. So fein war die englische Politik! Leopold durch die großen Staatsfehler seiner Vorfahren klug gemacht, wußte sehr geschickt der Falle auszuweichen, und nahm den Grundsatz an, den Frieden mit den benachbarten Mächten, und mit seinen Unterthanen zu erhalten. Beydes setzte er in einem halben Jahre durch, welches die Nachwelt kaum glauben wird. Seit Jahrhunderten genoß die östreichische Monarchie eines so allgemeinen Friedens nicht, wie itzt; denn Leopold machte sich sogar die natürlichen Feinde des Erzhauses nicht nur zu Freunden, sondern auch zu vertrauten Bundesgenoßen. Dieß war ein Meisterstück seiner Regierungskunst! Joseph II. besaß die größte Macht, die jemahls ein östreichischer Regent hatte, und hätte beynahe alles verlohren. Leopold II. dankte viele

Truppen ab, und bekam dennoch alles wieder, was sein Bruder verlohren hatte. Ein Beweis, daß es bey einem Monarchen nicht soviel auf die Macht, als auf die Liebe und das Zutrauen des Volkes ankömmt. Er sah ein, daß seine Vorfahren sich durch ihre Vergrößerungsplane die mächtigsten Feinde zugezogen, daher suchte er die Welt durch Thatsachen vom Gegentheil zu überzeugen, war mit dem, was er hatte, zufrieden, hob auf diese Art die Eifersucht seiner benachbarten Mächte auf, und machte sich dieselben zu Freunden. Allein Zeit und Umstände verrückten Leopolds schönen Friedensplan. England arbeitete an der Trennung seiner vorgehabten Union mit Holland. Frankreich fieng an, laut vom Kriege zu sprechen. Der Freyheitsschwindel verbreitete sich in den Niederlanden, in den vorderösterreichischen Provinzen, und in Pohlen. Basel und Lüttich, durch Frankreich aufgemuntert, griffen wieder zu den Waffen, und so hatte das Erzhaus für das zweyte Regierungsjahr Leopolds keine besondern Aussichten der Ruhe. Wir wollen nun hören, was sich in diesem Jahre zutrug.

§. 85.

Vorfälle im zweyten Regierungsjahre Leopold des II. in Hungarn und Böheim.

Ich habe zwar die hungarisch- und böhmische Geschichte schon ausführlicher erzählet, glaube aber das Nöthige davon hersetzen zu müssen, um den Faden der Lebensgeschichte unsers Monarchen nicht zu unterbrechen. Die Hungarn hatten im letzten Türkenkriege dem Erzhause sehr gute Dienste gethan, gleich-

wie sie seit der Zeit, als sie unter der östreichischen Herrschaft stehen, sich um das Erzhaus jederzeit sehr verdient gemacht hatten. Sie erinnerten sich, welche Opfer an Menschenblut und Naturalien sie zu den letzten Eroberungen gemacht, und konnten es nicht übers Herz bringen, daß dieselben, besonders Belgrad, und Chotzim, wieder dem ohnehin gedemüthigten Feinde sollten zurücke gegeben werden. Allein sie hätten sich erinnern sollen, daß sie durch ihre Widersetzlichkeit selbst den Grund dazu geleget hatten; denn der Kaiser konnte es nicht wagen, seine Siege zu verfolgen, und zuletzt alles zu verlieren. Wie hätte Er aber auch die eroberten Länder besetzen, und sichern können, da ihn von der andern Seite die Preußen, Neufranken, und Niederländer bedroheten? Hätten die Türken nicht alle ihre Kräfte aufgeboten, die Feinde Oestreichs unterstützet, und zuletzt Hungarn selbst verschlungen? Wenn sie auch eine Zeitlang stille geschwiegen, so würden sie ja wieder Kräfte gesammelt, und neuerdings den Krieg angefangen haben. Wie hätte es nach der Zeit mit dem vortheilhaften östreichischen Handel in die Türkey und in das schwarze Meer ausgesehen? Die Pforte hätte denselben höchstens nur bis zu ihrer Erhohlung geduldet. Was wäre aus den durch Maria Theresia und Joseph II. errichteten Fabriken geworden? sie würden aus Mangel des Verschleisses von selbst eingegangen seyn. War es wohl rathsam, die östreichischen Unterthanen länger mit der lästigen Kriegssteuer zu kränken, da sie ohnehin schon in der größten Spannung gewesen waren? In der That ist für die Monarchie Belgrad und Chotzim leicht entbehrlich; weil wir nun von dieser Seite nichts mehr zu befürchten haben. Die Zurückgabe der gemachten Er-

oberungen war demnach nicht schädlich, sie war nützlich und nothwendig; weil sonst Europa noch immer auf die Vergrößerungsplane Oestreichs eifersüchtig geblieben wäre, und es vollends zu stürzen gesucht hätte, wie im vorigen Jahrhunderte öfters der Fall war 1). Durch die Zurückgabe wollte Leopold die Britten befriedigen, welche stets den Status quo im Munde führten, ob es ihnen gleich nicht Ernst dabey war, weil sie ihres Handels wegen Oestreich stets gern in Kriege verwickelt gesehen hätten. Leopold führte demnach ein Meisterstück der Staatsklugheit aus, und erwies durch die Friedensschlüsse zu Reichenbach, und Zistow der Monarchie mehr Gutes, als alle seine Vorfahren, die die größten Siege erfochten hatten. Leopold selbst sagte eines Tages zu dem Erzherzoge Leopold. „Die wahre Größe eines Königes besteht in dem Glücke des Volkes, und nicht in Eroberungen. Unglücklich das Volk, dessen König das Wort Eroberer lächelnd ausspricht: unglücklich der König, der eine Sieges-Nachricht mit trockenen Augen empfängt, welcher selbst den Wittwen und Waisen die Thränen abtrocknen sollte." — — Worte, welche würdig sind in Marmor und Erz eingegraben zu werden! Die Hungarn von einer andern Seite zu begünstigen, stellte Leopold das Religions-Wesen auf den Fuß, auf dem es nach den Gesetzen vom Jahre 1606. und 1647. stand, wich davon gar nicht mehr ab, und gab stets die auffallendsten Beweise von der Achtung gegen die Nation, aus welcher er Männer nahm, die er zu den ersten Ehren-Aemtern der Monarchie beförderte. Das un-

---

1) S. 5. B.

ruhige Böheim wußte der weise Monarch auf eine ganz andere Art zur Ruhe zu bringen; denn er hatte hier nur nöthig, dasjenige zu bestättigen, was sein Bruder festgesetzt hatte, welches er in Hungarn aufheben mußte; denn in Böheim empörte sich das gemeine Volk nicht wider den Regenten, sondern wider den Adel, der es sklavisch behandelte, und glaubte, Leopold werde den Adel, wie in andern Provinzen, in die vorige Verfassung setzen, und die Leibeigenschaft wieder einführen. Leopold fügte sich in die Umstände, beredete den Adel durch vernünftige Vorstellungen und Sanftmuth zur Nachgiebigkeit, begünstigte den Bauernstand durch die Bestättigung der josephinischen Verordnung in Ansehung der Leibeigenschaft, den Adel durch Aufhebung der drückenden Regulirungssteuer, und das ganze Land mit Aufhebung der Steuer, welche auf nicht existirende 11200 Angesessene dem Königreiche zugeschrieben war. Den Schaden wollte er auf sich nehmen, wenn die bisherige Summe der gedachten Steuer aus den bisher verschwiegenen, und bey der neuen Ausmessung entdeckten Gründen nicht herausgebracht werden sollte. Konnte Leopold großmüthiger handeln? Er zeigte seine Großmuth noch mehr, als Er den sogenannten Pönaltaz, welcher der Nation wegen des Aufstandes im vorigen Jahrhunderte auferleget wurde, unter dem Nahmen Accise nach drey Jahren gänzlich aufzuheben versprach. Was er ferners in Böhmen that, haben wir in der Geschichte des Landes gehöret, fügen nur noch dieses hinzu, daß Leopold 14 Tage, ehe Er Böheim verließ, von einer scheichenden Diarrhoe überfallen wurde, die er nicht mehr verlohr.

§. 86.

Zustand Oestreichs, und der benachbarten Provinzen Steuermarks, Krains, Kärnthens, Tyrols, und der Lombardie im zweyten Regierungsjahre Leopolds II.

Oestreich dünkte sich itzt wieder in den Zeiten Marien Theresiens zu befinden. Zu Wien ward den 24. Okt. wieder der erste Landtag gehalten. Leopold übergab den Tag vorher eigenhändig den landständischen Deputirten die Landtagspostulaten. Im ganzen Lande befahl er, die Grundbücher wieder einzurichten, um dadurch eines Theils den Besitz der rechtmäßigen Eigenthümer, andern Theils die Rechte der Gläubiger auf gesetzmäßige Art zu sichern. Zu diesem Ende setzte Er eine Untersuchungs-Kommission zu Wien nieder. Er bestättigte das josephinische Armeninstitut, theilte unter die Armenväter große silberne Denkmünzen aus, und bedauerte sehr, daß Joseph die Spitäler und Stiftungen aufgehoben habe, indem er glaubte, sie werden von dem Volke, wie es in England Sitte ist, versorgt werden, welches doch nicht geschah. Ganz sicher würde sie Leopold wieder hergestellet haben, sofern der Tod seine guten Absichten nicht vereitelt hätte. Den Provinzen Steyermark, Krain und Kärnthen, gab Leopold die vorige Verfassung, trennte sie von dem Inneröstreichischen Gubernium, und gab jeder Provinz ihre eigene Landesstelle, und ein eigenes Landrecht. Die steyerischen Bauern erhielten sogar das Vorrecht, daß sie eine Deputation zu dem Landtag schicken können. Auch der Grafschaft Tyrol gab Leopold ihre vorige politi-

sche Gestalt, hob die Militär-Konskription, das Stempel-Papier, und das Erbsteuergefäll 1792. den 1. May auf, stellte die Universität zu Inspruck wieder her, und suchte die Nation zu überzeugen, wie sehr er wünsche, ihr gefällig seyn zu können. Die Lombardie erhielt ebenfalls alles, was sie wünschen konnte. Leopolds Aufenthalt zu Mayland macht eine Epoche in den mayländischen Jahrbüchern, welche den Nahmen, und die Weisheit Leopold des II. verewigen werden. Unter allen Provinzen fand Er hier am wenigsten zu ändern, und Joseph selbst fand fast nichts, was er hier nach seinem Plane abzuändern hätte.

§. 87.

Neuer Aufstand in den östreichischen Niederlanden.

So gut es Leopold mit allen seinen Unterthanen meinte, so sehr er den Niederländern auch nachgab, so ward er von ihnen dennoch verkannt. Besonders die Stände von Brabant hoben neuerdings ihre Häupter empor; sie verlangten eine unbedingte allgemeine Amnestie, die Einsetzung der fünf von der Regierung ausgeschlossenen Rathsglieder, die Herstellung aller Klöster, und der Universität zu Löven, und verweigerten die Subsidiengelder. Den Grund zu diesem Aufbrausen legten ohne Zweifel die Neufränkischen Emmissärs, und die brabantischen Stände selbst, welche die für die Subsidien eingetriebenen Gelder verschleudert hatten. Man baute auf die Unterstützung von England, welches ohnehin die Haagerkonvention nur Preußen zu Liebe garantirte;

auch Holland, welches die Rebellen van Eupen und van der Noot in Schutz nahm, und auf den Jakobinerklub zu Paris, welcher den Charost, Grafen von Bethune, der sich zum Prätendenten von Flandern aufwarf, zum Werkzeuge seiner schändlichen Absichten brauchte. Den Ständen lag es viel daran, die Aufruhr in Gang zu bringen, um sich der Last der Verrechnung der Gelder zu entledigen, und man steckte auch zu diesem Ende das Rathhaus zu Brüssel in Brand, mit welchem der größte Theil der Staatspapiere den Flammen zur Beute wurde. Wider seine natürliche Neigung mußte Leopold strenge Maaßregeln gegen die Aufrührer ergreifen. Er nöthigte sie, den Rath von Brabant anzuerkennen, ihre Protestationen aus den Protokollen der Stände auszustreichen, und sie beugsamer zu machen. Allein die Schwärmer blieben nicht lang unthätig, und würden große Unheile gestiftet haben, wofern das Militär nicht auf jeden ihrer Schritte ein wachsames Auge getragen hätte. Dieses machte, daß die meisten Mitglieder Brüssel verließen, um anderwärts ihre Zusammenkünfte abzuhalten. Die Versammlungen wurden nun unter Begünstigung der Neufranken zu Rüssel, Douay und Valenciennes gehalten, bey denen sich auch van Eupen und van der Noot einfanden. Bald darauf entdeckte der kluge Minister, Graf von Metternich, eine Verschwörung, welche auf den 2. Hornung zu Brüssel eine Art von sizilianischer Vesper, und Bartholomäus Nacht beabsichtigte, indem jeder Bürger die bey ihm wohnenden Officiere ermorden sollte. Leopold befahl die Urheber der Verschwörung nach der Strenge der Gesetze zu behandeln, schonte aber die Stände von Brabant,

die sich der Verschwornen angenommen hatten, ob er sie gleich leicht beym Kopfe hätte nehmen können. Ganz sicher würde Er sie dadurch gewonnen, und durch Sanftmuth an sich gezogen haben, sofern ihn der Tod daran nicht verhindert hätte. Sollte ihm dieses durch Güte nicht gelungen haben, würde er die Waffen ergriffen, zuerst den Grund, das ist Frankreichs neues System, über den Haufen geworfen, und sodann leicht die Niederlande beruhiget haben. Er sah vor, daß der Krieg mit den Neufranken unvermeidlich sey; Leopold wollte aber die Zeit auswarten, bis die Franken an der Bevölkerung und an Finanzen sich würden entkräftet haben. Auch wußte er, daß England und Holland an der französischen Revolution des Handels wegen geheime Freude hatten, und wagte es daher nicht, sich in einen offensiven Krieg einzulassen. Daher befahl er dem Gouvernement zu Brüssel, sich gegen Frankreich sehr vorsichtig zu betragen, und alles zu vermeiden, was Anlaß zu einem Kriege geben könnte, in welchen er sich noch nicht einlassen wollte, indem er die unruhigen Brabanter im Rücken, und nur 45000 Mann in den Niederlanden stehen hätte. Das letzte, was Leopold in Ansehung der Niederlande that, war, daß er den Erzherzog Karl dahin schickte, welcher bald die Neigung der Nation gewann, die Leitung der Staatsgeschäfte dem einsichtsvollen Grafen von Metternich anvertrauete, und dem ergrauten Feldmarschall von Bender das Kommando über die Truppen übergab. Allein bey allen diesen guten Anstalten richtete Er weiter nichts aus, als daß er die Flamme des Aufruhrs auf eine Zeit stillte, die nachher wieder ausbrach. Leopold war in den letzten Tagen seines Lebens nur Monarch, nicht aber der Ueber-

winder der Herzen der Brabanter, welche ihn, und ihr eigenes Glück verkannt hatten.

§. 88.

Die letzten Handlungen Kaiser Leopolds II

Die niederländischen Unruhen beschleinigten die Erfüllung des Sistover Friedens, damit sich Leopold von dieser Seite sicher stellen möchte. Den 6. Sept. ward schon die Festung Orsova der Pforte zurück gegeben. Der zu Brün in der Gefangenschaft gewesene moldauische Fürst, Ypsilandi, erhielt die Freyheit, und die Wallachey ward von den Ostreichern geräumt. Belgrad wurde den 24. Okt. übergeben, und nur Dubiza, Novi, Berbir und Choczim behielt Leopold in seinen Händen, bis die Gränzberichtigung in Kroatien geschehen seyn würde. Rußland folgte seinem Beyspiele, und schloß den 29. Dezember mit der Pforte ebenfalls den Frieden, vermöge dessen die Krim und Taman den Rußen blieb, Bessarabien und die Moldau den Türken zurücke fielen, und der Dniester die Gränze zwischen beyden Reichen seyn sollte. Katharina II. war großmüthig genug, die bedungenen 15 Millionen Kriegs-Unkösten willkührlich nachzulassen, wodurch der Friede noch mehr versiegelt wurde. Umsonst gab sich England Mühe, den Divan zu bereden, den Rußen in der Moldau und Wallachey keine allzugroße Freyheit im Handel einzuräumen; denn man traute den Britten nicht mehr, seit dem man sich überzeugte, daß sie Schweden, Pohlen und Preussen hilflos gelassen, bloß, weil sie dabei kein Interesse gefunden haben. Zum Beweise gegenseiti-

ger Freundschaft, schickte die Pforte den Ehn Beckir Ratif Effendi als Gesandten nach Wien welcher im Nahmen seines Großherrn den ewigen Frieden mit dem Erzhause bestättigte. Bald darauf kam der pohlnische Gesandte, Graf von Woyna nach Wien, den Kaiser zu ersuchen, die neue Konstitution anzuerkennen, und sich ins Mittel zu legen, die sächsische Thronfolge zu garantiren. Leopold antwortete, er könne es nicht begreifen, warum die Pohlen eben itzt die französische Konstitution nachahmen, und dadurch den ganzen Norden in einen blutigen Krieg verwickeln wollen. Die Vermittlung wegen der pohlnischen Thronfolge lehnte Leopold von sich ganz ab, aus Furcht, dadurch die Freundschaft von Rußland zu verliehren, welches sich der neuen Konstitution ganz sicher widersetzen mußte. Dadurch gab er ziemlich klar dem Grafen zu verstehen, die Nation möchte sich in diesem Stücke an den Petersburger Hof wenden, welcher der ganzen Sache eine andere Wendung geben könnte. Allein die Gemüther waren schon zu sehr erbittert, als daß sie ihre eigenen Vortheile eingesehen hätten, und giengen in ihrer Blindheit so weit, daß sie zuletzt ihre ganze Existenz verlohren. So geschickt er sich aus dem pohlischen Angelegenheiten herauszog, eben so sehr bewarb sich Leopold um das Sicherheitsbündniß mit den General-Staaten, vermöge dessen beyde Mächte im Falle einer Revolution einander beystehen sollten. Preussen hatte gegen dieses Bündniß, besonders wegen der staathalterischen Familie, die ihm nahe anverwandt war, nichts einzuwenden. Allein England, welchem mit der Ruhe Hollands wegen des Handels nicht gedienet ist, suchte es unter dem Vorwande zu hintertreiben, weil dadurch die alten

Verbindungen Englands mit den General-Staaten verlieren würden. Im Grunde sahen es die Britten nicht gerne, wenn andere Mächte der Ruhe genießen, und ihren Handel beeinträchtigen sollten. Vielleicht verdroß sie auch dieses, daß die pacisci-renden Mächte nicht zuerst um ihre Vermittlung ansuchten?

§. 89.

Leopolds Verfügungen in Ansehung des deutschen Reiches.

Die Geschichte weiß uns wenige, fast keinen Kaiser aufzuweisen, mit dem die Reichsstände zufriedener gewesen wären, als mit Leopold II. Seine Liebe zum Frieden, seine Abneigung zur Vergrößerung seines Hauses, wodurch bisher das Reich in so blutige Kriege verwickelt wurde, zog ihm von allen Ständen den wärmsten Dank, und alles Vertrauen zu. Dieses Vertrauen nahm durch die Erinnerung an seine glückliche Regierung in Toskana immer mehr zu, und er besaß die Kunst, sich bey den Reichsständen durch schöne Verfügungen immer beliebter zu machen. Das Reich in keine Gefahr von den Neufranken überfallen zu werden, auszusetzen, ermahnte er die Reichsstände, keinen Anlaß dazu zu geben, und den Emigranten nicht zu gestatten, sich gegen Frankreich zu rüsten. Zwar schmerzte ihn die Behandlung, mit welcher man seinem Schwager und seiner Schwester in Paris begegnete, und er ermahnte die Franzosen zu den Pflichten, welche sie ihrem eigenem Ruhme, und dem Throne schuldig sind: An den König schrieb er, er möchte

dahin sehen, daß die Reichsstände in Ansehung ihrer Besitzungen in Elsaß und in Lothringen nicht möchten gekränkt werden. Weiter wollte er itzt noch nicht gehen, er ließ es bey bloßen gütlichen Vorstellungen bewenden, beschäftigte sich itzt mit der Verbesserung des Reichskammergerichtlichen Justizwesens, und richtete es ganz nach der gewöhnlichen Reichskonstitution ein. Dem Reichshofrath gab Leopold das vorige Ansehen wieder, und dieser ertheilte im Nahmen des Kaisers verschiedene Belehnungen, z. B. dem Haus Thurn und Taxis das Reichs-Postamt, dem Hause Schwarzenburg die Reichs-Thronlehen, den Bischöfen von Paderborn, Regenspurg, Freysingen u. s. w. ihre Lehen. Graf von Ueberacker wurde an die Stelle des Freyherrn von Hagen zum Reichshofraths-Präsidenten, und an seine Stelle Freyherr von Bartenstein zum Vicepräsidenten, und anstatt des verstorbenen Vulpius Herr von Okel zum Reichshofrath ernannt. Den Reichshofrath ließ Leopold wieder seine Sitzungen eröffnen, und befreyete ihn von allen Accis- und Mauthauflagen, in Ansehung dessen, was zur Bequemlichkeit und Nothwendigkeit von dem Auslande gebraucht wird. Dem Reichskammergericht gab Leopold ebenfalls sein verfassungsmäßiges Ansehen, und sorgte väterlich für seine Sustentation; würde auch, wenn er länger gelebet hätte, die dem Kammergericht ausständigen 567565 Reichsth. zuverläßig eingebracht, und gegen die künftigen Restanten Vorsichtsmittel erfunden haben. Dem Reichskammergericht gab er den Grafen Philipp Karl von Oetingen-Wallerstein zum Präsidenten. Auch vergaß Leopold nicht, einzelnen Reichsfürsten Gnadenbezeugungen zu erweisen. Dem Fürstbischof von Passau, Graf Joseph von Auersperg,

ertheilte er das Großkreuz des Stephansorden; 1) den Fürst Karl von Auersperg erhob er mit der gesammten Nachkommenschaft in den Reichsfürstenstand. Dem Hause Hessen-Cassel ertheilte er auch in Ansehung der Grafschaft Hanau das unumschränkte Privilegium de non appellando. Der Reichs-Ritterschaft schenkte Leopold ebenfalls seine Huld und Gnade; gab dem Reichsgrafen Schönborn das hungarische Herzogthum Mongatsch zurück und versprach dem Erzbischof von Passau Entschädigung. Mit einem Worte, jede Klasse der Reichsstände muß eingestehen, daß seit Rudolph den I. kein Kaiser gegen das deutsche Reich väterlicher gesinnet war, als Leopold II., und das Reich hatte Ursache diesen Fürsten zu beweinen, daß er zu frühe starb, ehe er im Stande war, Deutschlands Glück zu befestigen.

§. 90.

Ursprung der Revolution in Frankreich.

Es wird dem geneigten Leser nicht unangenehm seyn, den Ursprung der französischen Revolution, die die einzige von dieser Art in der ganzen Geschichte ist, hier zu lesen, um die vaterländische Geschichte

---

1) Als sein Bruder, Adam Fürst von Auersperg, das Großkreuz nach Passau brachte, war ich in dem Gefolge des Fürsten, begleitete ihn nach Neapel, und war Augenzeuge von den großen Ehren, welche gedachtem Fürsten, Adam von Auersperg, zu Rom und besonders zu Neapel am königlichen Hofe erwiesen wurden, wie ich in der Vorrede meiner Reisen durch Sizilien erinnert habe.

im Zusammenhange genauer kennen zu lernen. Wir haben anderwärts erzählet, wie unter dem großen Klodwig die fränkische Monarchie von einem geringen Anfang sich zur herrschenden in Europa emporschwang, 1) wie sie unter Karl dem Großen die höchste Stuffe der Größe erreichet 2) und unter den letzten Karolingern zerstücket, wie ein großer Theil derselben vom Ludwig Kapet wieder vereiniget, bey dessen Geschlechte bis auf unsere Zeiten blieb, als Ludwig der XVI. der Volkswuth aufgeopfert wurde. Den ersten Grund zu der heutigen Revolution in Frankreich legte schon 1302 Philipp der Schöne, als er, um sich gegen die Eingriffe des Papstes, Bonifaz des VIII., zu sichern, einen Reichstag ausschrieb, zu welchem er auch Abgeordnete aus dem Bürgerstande einlud, sich dieselben verbindlich zu machen. Auf diese Art kam der dritte Stand zur Ehre der Reichsstandschaft, welche vorhin nur der Geistlichkeit und dem Adel gemein war. Diese Versammlung der Stände nannte man das Parlament, oder Versammlung der Generalstände. Schon vorher hatte eben dieser König einen Justizhof eingesetzet, welcher ebenfalls Parlament hieß. Dieses letztere bekam nach und nach den Vorzug, weil das General-Parlament nicht immer versammelt werden konnte, und mußte sich, weil es ganz vom Könige abhieng, in allem nach seinen Willen fügen, wodurch die Nation sehr vieles verlor. Im J. 1614. ward das letzte General-Parlament, und seit dieser Zeit sehr selten, nur dem Scheine nach, die Versammlung

---

1) S. 2. B. 1. Abth.

2) daselbst.

der Notabeln gehalten, welche nichts mehr entschied. Ludwig XIII. oder eigentlich sein Liebling, der Kardinal Richelieu, raubte dem Reichstage alle Gewalt, die er in der königlichen Würde konzentrirte, und Ludwig XIV. dehnte die königliche Macht noch weiter aus, that alles nach seinem Eigendünkel, und stürzte durch seine vielen Kriege die Nation in den Abgrund, aus welchem sie sich nicht mehr herausreißen konnte. Sein Nachfolger Ludwig XV., ein schwacher und weichlicher Regent, schloß 1762. den für Frankreich demüthigenden Frieden von Paris, welches das Parlament von der langen Schlafsucht erweckte. Es maßte sich das Recht an, die königlichen Verordnungen einzuregistriren, ohne welche Einregistrirung es keine königliche Verfügung mehr anerkennen wollte. Das Volk klatschte, ob gleich am unrechten Orte, dem Parlament zu; allein der Minister Acquillon, von dem sich der schwache König leiten ließ, verwies 1771. das Parlament aus Paris, und hob es zuletzt sogar auf. Ludwig der XVI. bestieg nachher sehr jung, und ohne dazu die nöthige Erziehung erhalten zu haben, den Thron, und fand die Krone so sehr verschuldet, daß sie kaum mehr dem Bankrote ausweichen konnte. In dieser Lage berief man den protestantischen Bankier aus der Schweitz, Neker, nach Paris, das Finanzwesen herzustellen. Dieser sah die Unmöglichkeit ein, dankte ab, sein Nachfolger war Callonne, welcher sich nicht anders helfen konnte, als daß er die Versammlung der Notablen veranstaltete, welche auseinander gieng, wie sie gekommen war, und den verzweifelten Zustand der Finanzen in allen Theilen des Reiches ausbreitete, wodurch Furcht und Verzweiflung unter dem Volke entstand. An Callonne's Stelle kam nachher

der Erzbischof von Toulouse als Finanzminister nach Paris. Er richtete aber auch nichts aus, außer daß er auf eine Reichsversammlung drang, welche sich wirklich unter seinem Nachfolger Necker, welcher wieder Minister wurde, im J. 1789. im May zu Versailles versammelte. Es wurden Abgeordnete vom Adel, der Geistlichkeit und des Bürgerstandes dazu geschickt, und man machte die Verfügung, daß die Stimmen nach den Ständen, nicht nach den Individuen gegeben werden sollten, damit der dritte Stand, der der zahlreichste war, nicht die Oberhand gewinnen möchte. Zu diesem Ende wollten die zween ersten Stände für sich votiren, aber der dritte protestirte darüber, brachte das ganze Volk in Paris in Harnisch, ergriff die Waffen und nöthigte die ersten beyden Stände, mit ihm gemeinschäftlich sich zu berathschlagen. Das Spiel war nun so viel als halb gewonnen, die National-Versammlung war errichtet, und der erste Schritt zur gänzlichen Umwälzung des Staates gemacht. Schon standen 80000 Bürger in den Waffen, und der im amerikanischen Kriege berühmt gewordene La Fayette an ihrer Spitze. Dem Beyspiele der Hauptstadt folgten andere Städte, und itzt kamen die dreyfärbigen Kokarden auf, die die Männer am Hute, und die Weiber vor ihren Busen hefteten. Selbst die königlichen Truppen schlugen sich zu den Rebellen, und man verwandelte schon den 14. Julius die Bastille in einen Steinhaufen. Nun gieng man gegen die königliche Familie los; den 6. Oktober bemächtigte man sich derselben und führte sie gefangen nach Paris. Ludwig suchte itzt seine Rettung in der Flucht, begab sich ingeheim nach der Festung Montmedy, ward den 21. Junius 1792. zu Varennes erkannt, und als Staatsverräther nach Pa-

ris zurücke gebracht, wo er schon jetzt ein trauriges Schicksal würde erfahren haben, sofern er die neue Konstitution nicht angenommen hätte. Diese bestand in der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, vermöge welcher Jedermann die Freyheit in Handlungen, Meinungen, Reden und Schriften, wie auch in der Gleichheit aller Stände, in Ansehung des Eigenthums, der persönlichen Sicherheit und des Widerstandes gegen alle Bedrückungen haben sollte. Die Neufranken nahmen itzt zum Loosungsworte: Freyheit und Gleichheit an, gleichwie bey den Britten Freyheit und Eigenthum, die Lieblingsworte sind. Außer der Freyheit und Gleichheit behauptete der dritte Stand die Souvrainität für sich, welches das Volk durch Uebertragung ausübt. Die gesetzgebende Macht war der Nationalversammlung übertragen, die aus 747 Gliedern bestehen, und alle zwey Jahre verändert werden soll. Die vollziehende Gewalt ward dem Könige überlassen, welcher das Recht bekam, die Entschliessungen der Nationalversammlung zu bestättigen, und diese sollen die Kraft der Gesetze haben, sobald sie in zwey Versammlungen sind abgefaßt worden, wenn sie gleich der König nicht billigen würde. Es wurden ihm 25 Millionen Livres, wie auch die Einkünfte der königlichen Domänen zum Unterhalt angewiesen, und ihm die See- und Landmacht unterworfen; aber zugleich sechs Staatsräthe an die Seite gesetzt, ohne deren Einwilligung er nichts Wichtiges unternehmen könnte. Das Reich wurde in 83 Departemente, jedes von diesen in die Distriktte, diese in Cantone, und die Cantone in Municipalitäten getheilet, deren es über 40000 gab, aus denen gemeinschäftlich alle Jahre die Hälfte der Municipalitätsbeamten gewählet wer-

den, welche die Abgaben eintreiben, die Polizey handhaben, öffentliche Anstalten u. dgl. besorgen sollten. Die richterliche Gewalt ward den von den Gemeinden zu wählenden Richtern anvertrauet. In Civilsachen soll jeder Canton seinen Friedensrichter, in Criminalsachen jedes Departement sein Tribunal, und ein geschworen Gericht haben. Wenn sich jemand durch die Gerichte gekränkt findet, kann er sich an das Cassationsgericht wenden, wovon jedes Departement eines haben solle. Die Verbrechen wider die Nation sollen bey dem hohen Nationalgerichte untersucht werden. Damit alles gesetzmäßig vor sich gehen möge, beschloß man ein neues Gesetzbuch zu verfertigen. Das gemeine Volk von ganz Frrankreich huldigte mit Entzücken dieser Konstitution; hingegen sträubte sich der durch dieselbe zerstäubte Adel darüber, nannte die Konstitutionellen spottweise Ohnehosen — Sansculottes — und diese nannten den abgesetzten Adel Weilande — Cidevans — Die erstern nannten sich auch Patrioten oder Demokraten, die andern Gegenrevolutionärs oder Aristokraten, und beyde Partheyen haßten einander, wie vorhin die Welfen und Gibelinen in Italien, weit mehr als die Whecigs und Thoris in Großbrittanien. Die Demokraten waren die mächtigere Parthey, welches die Aristokraten bewog, nach Tausenden auszuwandern, welchen Entschluß Condè, Broglio, die Herzoge von Artois, Bourbon, die Schwestern des Königes, welche nach Rom giengen, u. a. m. faßten. Viele giengen nach Koblenz, andere nach Worms und erfüllten alles mit ihren Klagen. Ganze Regimenter der Linientruppen flüchteten sich, andere schlugen sich zu der neuerrichteten Nationalgarde. Die Priester hatten fast alle ihre Einkünfte verlohren,

machten diesen Verlust zu einer Religionssache, und giengen nach Deutschland, Italien, Spanien, England, und in die Schweiz. Diejenigen die der Nation den Eid schwuren, erhielten ihre Pfründen, die andern trieb man aus dem Lande, die meisten opferte man der Wuth des Volkes, welches einige hunderte von ihnen grausam ermordete. Ganz Europa wurde über diese neue Begebenheit aufmerksam. Besonders beklagten sich einige deutsche Fürsten, als der Herzog von Würtemberg, Georg von Zweybrücken, Markgraf von Baden u. a. m. weil die Republik ihre Güter in Elsaß und Lothringen an sich riß. Besonders der Churfürst von Trier, welcher die Sufragan-Bisthümer Toul, Metz und Verdun verlohr, der Churfürst von Mainz, der Bischof von Basel, Speyer u. s. w. führten beym Kaiser Leopold bittere Klagen über den Verlust ihrer Güter jenseits des Rheines, weswegen der Kaiser an den König schrieb, welcher aber nichts mehr zu befehlen hatte; denn die Nation hatte schon das ganze bürgerliche Ansehen an sich gerissen, theilte sich in verschiedene Klubs oder Volksgesellschaften, unter denen der Jakobinerklub, von dem Versammlungsorte also genannt, der herrschende wurde. Die Jakobiner unterschieden sich durch die rothe Müze, die sie trugen. Dem Königthume schworen sie den Untergang, und beschlossen den Krieg. Unser Leopold schien ihnen der gefährlichste Nachbar zu seyn, und sie schrien aus vollem Halse: Krieg! Krieg! Krieg gegen Leopold. Sie kündigten ihm den 20. April 1792. unter dem Vorwande, als ob er die Emigrirten unterstützte, ganz Europa gegen Frankreich aufzuwiegeln, und die neue Konstitution zu zernichten suche, wirklich den Krieg an.

§. 91.

Gesinnungen und betragen Leopolds gegen die französische Revolution.

Jeder denkende Kopf konnte die Folgen der Revolution für den französischen Hof leicht vorsehen; indem der König mit Jakobinern, dem Roland, Cladiere, Servan u. a. m. die er viel zu spät abdankte, umgeben war, welche ihm schädliche Rathschläge ertheilten, ihn in die Falle zu locken. Vermuthlich riethen sie ihm an, die Verbannung der unbeeideten Priester, und das Lager bey Paris nicht zu bestättigen, welches ihm die Freyheit und zuletzt auch das Leben kostete, wie wir zu seiner Zeit hören werden. Leopold betrachtete die französische Revolution von einer andern Seite, als man sie gewöhnlich nahm. Ueberhaupt schrieb man sie anfänglich den Philosophen, und der Aufklärung unserer Zeit zu. Der Kaiser hingegen äußerte sich zu Mayland gegen den preußischen Obersten, Grafen von Bischofswerder: „Er sehe, daß die französische Staatsrevolution ein gänzliches Reversement der politischen Denkart veranlassen werde, welches wirklich geschah. Ludwig nahm die neue Konstitution an, wie gedacht wurde, und alle Welt staunte, wie der dritte Stand mit Hindansetzung der zween erstern die Souvränität an sich habe bringen können. Man entdeckte auch den Fehler, daß die gesetzgebende von der vollziehenden Macht getrennet wurde, welches üble Folgen haben mußte. Diejenigen europäischen Mächte, welche vorsahen, daß die neue Konstitution unmöglich lange bestehen könne, nahmen sie an, dadurch Ludwigen ein Kompliment zu machen; Schweden,

Spanien und Rußland erklärten, daß Ludwig XVI bey der Annahme der Konstitution sich nicht in der Freyheit befunden habe. Katharina II. verlangte sogar, Oestreich und Preußen sollten vermöge der Erklärung von Pillnitz zur Herstellung der Freyheit des Königs in Frankreich und der französischen Monarchie Maaßregeln nehmen, und sie wolle für die Erhaltung des Ruhestandes im Norden besorgt seyn. Der Kaiser hingegen nahm die Konstitution an, wie er sich in einem Schreiben an Ludwigen erklärte, in welchem er vorzüglich der Gefangennehmung des Königes zu Varennes Erwähnung thut, welche ihm üble Folgen befürchten ließ. Das Schicksal des Hofes von Versailles kränkte ihn zwar; aber der Wunsch, seinen durch den Türkenkrieg geschwächten, und durch innerliche Unruhen geschreckten Unterthanen die nöthige Ruhe zu erhalten, hinderte ihn, Ludwigen zu Hülfe zu eilen. Er glaubte auch, man müsse zuerst die französische Nation vertoben lassen, um sie nachher mit größern Vortheil zu demüthigen. Leopold that daher alles mögliche, dem Kriege auszuweichen, gab dem Gouvernement in den Niederlanden Befehl, die französische National-Flagge in allen Häfen anzuerkennen. Ein gleiches geschah auch in den östreichischen Häfen des adriatischen Meeres, welches auch der Großherzog von Toskana in Ansehung seiner Häfen im mittelländischen Meere that. Den Emigranten gestattete Leopold in seinen Staaten nicht das geringste einer Armirung, sondern sah sie nur als Gäste an, und stellte in den vorderöstreichischen Landen den französischen Flüchtlingen alle Werbungen, Kriegsrüstungen und Truppen-Transporte ein. Er befahl sogar, seine Unterthanen sollten

mit Elsaß ein gutes Einverständniß zu erhalten suchen, und allen Schein der geringsten Feindschaft beseitigen. Durch alles Zureden wollte er sich für die französischen Emigranten nicht erklären, auch warnte er die Erz- und Bischöfe von Maynz, Trier, Straßburg, und Worms, daß sie gegen die Emigranten klügere Maaßregeln ergreifen, und Rohan, Bischof von Straßburg erhielt sogar Befehl, daß er die Emigranten aus dem deutschen Antheil des Bisthumes entfernen sollte. An den König, eigentlich an die Nation, schrieb Leopold, seine Absicht sey nie gewesen, sich in ihre innerliche Unruhen zu mischen, und wollte deswegen nicht einmal seine Schwester abrufen, wie man es ihm anrieth, und sagte dem Grafen von Artois zu Mantua: Die Königinn kann als Gattin und Mutter von dem Schicksale ihrer Familie nicht getrennet werden. Sein einziges Verlangen war, einen Mediations-Kongreß veranstalten zu können, um alle Streitigkeiten in Güte beyzulegen, wie er sich gegen den französischen Gesandten von Noailles äußerte. So sehr aber der Kaiser auch nachgab, um so mehr setzten ihm die Neufranken zu. Sie wiegelten neuerdings die Brabanter gegen ihn auf, mißhandelten die königliche Familie immer mehr, und bedrohten die östreichischen Niederlande mit einem Einfalle, welches ihn bewog, sich in einem Schreiben an Ludwig darüber zu beklagen, er gab nothgedrungen vier Infanterie, und zwey Kavallerie-Regimentern Befehl aus Böheim nach den Niederlanden zu marschiren, und erklärte sich, er werde Schweden und Portugall zum Beytritt bewegen, und wirksame Mittel anwenden. Allein er erlebte die Wirkung dieser Erklärung nicht; indem er 1792. den 1. März mit Tod abgieng.

§. 92.

Leopolds Tod erreget große Sensation. Seine erhabenen Eigenschaften und kluge Regierung.

Leopold starb zu einer Zeit, da man es am wenigsten vermuthete. In Böheim fieng er zu kränkeln an, und wurde immer magerer, so, daß die Kaiserinn an die Herzoginn von Parma schrieb, sie möchte Ihr berichten, ob es wahr sey, daß der Kaiser, der sich dazumal in der Lombardie befand, wirklich magerer sey; sie finde ihn zwar magerer, antwortete die Herzoginn, aber noch nicht so sehr abgezehret, wie man Ihn der Kaiserinn beschrieben habe. Bald darauf kam er nach Wien, ward den 28. Horn. wegen einer Verkältung von einem Entzündungsfieber überfallen, zu welchem den 1. März der Schleimschlag kam, der Ihn plötzlich der Welt entzog. Man glaubte, sein Tod wäre durch die französische Emissäre befördert worden; aber es fand sich bey der Eröffnung seines Leichnahms nicht das geringste Zeichen eines widernatürlichen Todes. Er starb 45 Jahre alt mit dem Nachruhme, die Ruhe der Monarchie hergestellet, und auf ewige Zeiten befestiget zu haben. Leopold wird mit Rechte dem Titus der Römer verglichen, mit welchem er in der Denkungsart, und in den Jahren der Regierung gleich war. Beyde liebten den Frieden und das Wohl der Menschheit, und beyde regierten über Millionen Menschen nur durch ein paar Jahre. Leopold hinterließ 14 lebendige Kinder, von denen nur

sechs in ihrer Bestimmung waren. Maria Theresia, Gemahlinn des Prinzen Anton von Sachsen. Franz, dermaliger römischer Kaiser. Ferdinand III. Großherzog in Toskana Maria Anna Abtissinn zu Prag. Karl bestimmter Gouverneur in den Niederlanden, nachher Palatinus. Leopold, Palatinus in Hungarn. Joseph. M. Clementina, verlobte Erbprinzessinn von Neapel. Anton Viktor Joseph dermaliger Palatinus in Hungarn. Maria Amalia. Johann Baptist, Rainer Joseph, Ludwig, und Rudolph. Man kann sich leicht vorstellen, in welche Bestürzung dieser unvermuthete Todtenfall die ganze Hofstaat versetzet habe. Billigkeit, Herablassung, Menschenliebe, Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit, und die Liebe zum Frieden waren die Tugenden Leopolds, welcher zu sagen pflegte: Nicht in der größern Menge, sondern in dem größern Glücke der Unterthanen liegt der wahre Ruhm des Fürsten. Hätte die Monarchie länger das Glück gehabt, Leopolden zum Beherrscher zu haben, so würde er sie so glücklich, wie sein geliebtes Toskana, gemacht haben; was konnte er aber in zwey Jahren thun? Doch that er auch in dieser kurzen Zeit mehreres, als andere im einem Jahrzehend; indem er alle seine Staaten beruhigte. Seine Regierung von Toskana, über welche fast eine Bibliothek von Schriften herauskam 1),

---

1) Codice della legislatione Toscana. 1778. Judication Sommaire des loix de l' archiduc Leopold. à Bruxelles 1778. in 8vo. Prècis des ordonnances de Granduc de Toscana 1771. in 8vo. Rome Governo di Toscana. Edikt von der Aufhebung der Inquisition 1785. Kriminal Kodex 1786 Governo della Toscana sotto Leopoldo II. 1790. Dupaty Lettres sur l' Italie. Zustand der Bauern in Toskana 1782. Beckers Briefe über Toskana u. a. m.

verbürgte eine weise Regierung in Deutschland, und er würde, wie er es in Etrurien gewesen war, ein neuer Gesetzgeber Deutschlands geworden seyn. Anstatt, daß Joseph II. fremde Reiche bereisete that Leopold dieß viel lieber in seinen Staaten, um sich Lokalkenntniße zu sammeln, und der Plan alle Erbstaaten zu bereisen war schon entworfen, und durch den Tod vereitelt worden. Am meisten nützte er der Monarchie dadurch, daß er das dem Erzhause so gewöhnlich zugemuthete Vergrößerungsprojekt verwarf, wodurch er sich die größten Feinde zu Freunden machte, wie schon gedacht wurde.

§. 93.

Leopolds als Großherzog in Toskana Benehmen in Religions- und geistlichen Sachen.

Eines der Hauptaugenmerke Leopolds war, seine Unterthanen zu wahren Christen zu machen, und die Religion in ihren eigenthümlichen Glanz zu setzen, weil, wie er sich oft in seinen Gesetzen ausdrückte, dieses eine Pflicht wäre, die von der Souverainität unzertrennlich ist. Leopold war aber nichts weniger als ein Andächtler oder Bigot. Er hob die verhaßte Inquisition zu Florenz auf, und machte in Toskana in Ansehung der Religion sehr nützliche Verfügungen, von denen ich einige hersetzen will, um dasjenige zu erproben, was ich erst von ihm meldete. Er wußte, wie vieles an frommen und gelehrten Priestern gelegen sey, und stiftete zu Prato 1783. ein Priesterhaus für geistliche Söglinge, befahl den Bischöfen die Pfarren mit würdigen Priestern zu bese-

ben, und hob alle Cisterzienserklöster auf, um von ihren Einkünften die Besoldung armer Pfarrer zu erhöhen. Die meisten Nonnenklöster hob er auf, ließ den Nonnen freye Wahl sich in ein anderes Kloster zu begeben, oder mit der Pension in der Welt zu leben, und verordnete, daß ein adeliches Fräulein, wenn es zu Florenz ins Kloster gehen wolle, 700 wenn es in einer andern Stadt 400, ein Bürgersmädchen zu Florenz 200, und in andern Städten 100 Scudi an die Spitäler als Almosen erlegen sollte 1). Er verboth alle Vermächtnisse an Kirchen und Klöster, welche über 450 fl. betragen: ferners verboth Leopold, die Kirchen als Freystätte für Verbrecher zu halten, die Bulle in cœna Domini in den Klöstern vorzulesen, ließ 1787 die berühmte Versammlnng zu Florenz abhalten, von welcher alle Mönche, und die es jemals waren, ausgeschlossen wurden. In dieser Synode berathschlagte man sich über die Verbesserung des Breviers und Meßbuches, über die Ehedispensen, in so weit man sie von Rom haben müsse, über Privat-Kapellen, ob sie nicht aufgehoben werden sollten? ob die Kollegiatkirchen nicht aufzuheben wären? Man beschloß die überflüßigen Beleuchtungen in den Kirchen, wie auch das Uebertriebene der Kirchenmusik abzuschaffen, alle Prozessionen, außer in den Bittagen und am Fronleichnamstage, abzustellen, die Ablässe einzuschränken. Man setzte fest, alle Sonntage die Christenlehre Nachmittags abzuhalten, zum Unterricht der Seelsorger auf Unkosten des Hofes nützliche Bücher unter sie auszutheilen, kurz in allem die wahre Frömmigkeit auszubreiten. Von Seite Roms, und selbst von

---

1) Ein Scudi enthält in unserm Gelde 2 fl. 12 kr.

den toskanischen Bischöfen legte man Leopolden große Hindernisse in den Weg, welche Er gewiß gehoben hätte, wenn Er länger in Toskana geblieben wäre. Im J. 1788 verboth Leopold alle Sammlungen an Gelde, und andern Sachen, hob die königlichen Examinatoren, und die päpstliche Nunciatur auf. Es würde zu weitläuftig seyn, alle Verordnungen, welche Leopold, so lange er in Toskana regierte, in geistlichen Sachen ergehen ließ, anzuführen, und ich will noch hinzufügen, daß er sich bey seinen Reformen als einen vernünftigen Reformator und guten katholischen Christen zeigte, welcher den reinen Gottesdienst von dem blinden Aberglauben, und die Kirchenverfaßung von Misbräuchen reinigen wollte.

§. 94.

Leopolds II. glänzende Regenten-Tugenden.

Zu frühe hatte die Monarchie einen Regenten verlohren, dessen Eigenschaften zu den schönsten Erwartungen berechtigen. Er hatte Einsichten, guten Willen, und Thätigkeit, seine Staaten zu beglücken. Er war vorsichtig, klug, und kaltblütig genug, Ueberlegungen Platz zu lassen, um nichts zu übereilen; wie es sein Vorfahrer that. Er betrachtete dasjenige, worüber er Verordnungen geben wollte, erst von allen Seiten, nach allen seinen Umständen und Folgen, und war fern von jenem Eigensinne, der mit Ungestüm nur seinen Willen gelten zu machen strebet. Daß er in Hinsicht auf religiöse Dinge hell genug dachte, und daß seine Absicht

nicht war, Aberglauben und Finsterniß zu befördern, beweiset seine Synode von Pistoja, und er mußte sich in die Umstände fügen, als er den unter der vorigen Regierung herabgesetzten Prälatenstand wieder begünstigte. Als Staatsmann war er das Muster aller Monarchen. Ueberall gieng er den geraden Weg ohne Zurückhaltung und Schwänke, und handelte jedesmal mit einer beyspiellosen Offenheit. Er war leutselig, herablassend, und auf alles aufmerksam, welches machte, daß er überall geheime Kundschafter aufstellte, und die geheimen Denunciationen in Gang kommen ließ, welches man ihm übel auslegte. Doch weiß man nicht, daß er sich dieses Mittels zu einem andern Zwecke bedient hätte, als dadurch die geheimen Verbrechen und Ungerechtigkeiten zu verhindern, und dem verborgenen Elende Hilfe zu leisten. Der schönste Zug aber im Charakter Leopolds II. war seine Mäßigung und Friedensliebe, und selbst unter dem Geräusche der Waffen gieng seine einzige Sorge dahin, seinen Unterthanen Wonne und Zufriedenheit zu verschaffen.

Achter Abschnitt.

Von der Thronbesteigung Franz des II. bis auf den heutigen Tag. Vom J. 1792. bis 1808.

§. 95.

Einleitung in die Biographie K. Franz des II.

Es ist sehr schwer die Geschichte eines noch lebenden Monarchen zu schreiben, ohne sich der Schmeicheley, welche des Adels der Geschichte unwürdig ist, verdächtig zu machen. Selbst der Bescheidenheit eines klugen Monarchen, muß es nicht angenehm seyn eine eigene Biographie zu lesen, wie uns Karl V. Betragen gegen den Verfaßer seiner Lebensgeschich-

te, Jovius, lehret 1). Die Wahrheit ist die erste Pflicht des Geschichtschreibers, welcher der Nachwelt dafür verantwortlich ist. Die Sache nur von der schmeichelhaften Seite und nicht so, wie sie ist, vorstellen, heißt, die Nachwelt hintergehen. Der Geschichtschreiber hat zwar vor dem Staatsklugen dieses voraus, daß er nur die Thatsachen, so, wie sie sind, niederschreibt, und das Urtheil darüber dem Leser überläßt. Aber wie leicht kann er sich durch Furcht und Hoffnungen täuschen und verleiten lassen, unvermerkt dem Leser das Urtheil abzuzwingen, und alsdann hat er schon die Pflichten seines Berufes übertretten. Wie ich mich in dieser vaterländischen Geschichte, die ich mit diesem Zeitraume zu beschliessen gedenke, betrug, ob ich die oben angeführten Pflichten eines Geschichtschreibers übertrat, ob ich mich durch Vorurtheile dahin reissen ließ, wird der aufmerksame Leser besser als ich, der ich in eigener Sache nicht Richter seyn kann, einsehen, und mich gütigst entschuldigen, wenn ich bey der unermeßlichen Menge der Gegenstände, und bey den verschiedenen, sich zuweilen ganz widersprechenden Quellen, aus denen ich schöpfte, vielleicht irre geführt worden wäre, welches kein Fehler meines Willens, sondern des schwachen menschlichen Verstandes seyn würde, der sich leicht irret, und sich schon oft geirret hat. Wenigstens schmeichle ich mir, bey dieser meiner Arbeit immer mit Aufrichtigkeit zu Werke gegangen, und dabey weder durch Furcht von der Wahrheit zurück gehalten, noch von irgend einer Rücksicht auf die Gunst der Grossen zur Schmeiche-

---

1) S. 4. 5. B. Biographie Karls V.

ley hingeleitet worden zu seyn. Mit diesem Bewußtseyn gehe ich nun an die merkwürdige Regierungsgeschichte Franz II. die ganz gewiß in der allgemeinen Geschichte Epoche machen wird.

§. 96.

Geburt, und Erziehung K. Franz des II. Seine Vermählung mit der Elisabeth von Würtemberg.

Franz kam 1768. den 12. Hornung zur Welt, und wuchs unter den Augen seiner Erzeuger, des Großherzogs von Toskana, Leopold, und der wahrhaft fürstlichen Mutter Louise, des Königs von Spanien Karl des III. Tochter, und Ferdinand IV., Königs beyder Sicilien Schwester, zu Florenz auf. Unter der klugen Leitung des Grafen Franz Colloredo, seines Oberstthofmeisters, ward sein sanftes Herz gegen alle Eindrücke von Härte verwahret. Seine Jugend, die liebenswürdige Gesichtsbildung, vermischt mit Majestät und Güte, sein gelassener Geist und andere schöne Eigenschaften mehr, welche alle seine Handlungen bezeichneten, nahmen alle Gemüther für Ihn, noch als Kronprinzen ein. Den 30ten Junius 1784 kam dieser sehr hoffnungsvolle Prinz mit seinem Herrn Vater nach Wien, damit er unter den Augen seines Oheims erzogen, und die großen weitschichtigen Staaten, die 25 Millionen Menschen in sich fassen, zu beherrschen lernen sollte. Joseph wünschte den jungen Prinzen zu einen thätigen Selbstherrscher zu bilden, und führte deßhalb ihn in die wichtigsten Staats- und Kriegsgeschäfte frühzeitig ein. Er ließ ihn Aufsätze, Be-

scheide, Urtheile über vorgelegte wichtige und verwickelte Fälle verfaßen. Der Aufenthalt an dem Hofe K. Josephs II. war für Franzen die Schule der Thätigkeit, indem dieser Sein rastloser Oheim Ihn mit allen Fatiguen einer weitschichtigen Regierung bekannt machte. Franz zeigte sich empfänglich gegen alles Große; die Natur selbst erleichterte das Erziehungs-Werk. Dasjenige, was das Klima Etruriens, Florenz, der Sitz der Musen, und die Sorgfalt seiner weisen Eltern an ihm anfieng, führte an dem jungen Prinzen sein Oheim aus, und er verband zuletzt die italienische Feinheit, mit der deutschen Redlichkeit. Dieses sind die Hauptzüge seiner moralischen Bildung. Mit einem Worte, dieser junge Fürst kündigte frühzeitig an, was er einst werden würde. Man erkannte aus seiner Liebe zur wahren Ehre die gute Erziehung, die Er erhalten hatte. Im J. 1787. machte Franz eine Reise, um die festen Plätze in Böheim zu besehen. Der militärische Unterricht, welchen ihm K. Joseph gegeben hatte, hauptsächlich die Kenntniß der Bevestigungen, die Ausführung der Manöver, und alles dessen, was einen geschickten Krieger bilden kann, war sein Augenmerk. Der junge Prinz fand, ob er gleich zärtlich erzogen war, nach dem Beyspiele seines Oheims, seine Erhohlung in den Strapazen, und er hätte sich gestraft, und zu der härtesten Arbeit verdammt geglaubt, wenn man ihn in den Wirbel der gewöhnlichen Vergnügungen gesetzt hätte. Die Freundschaft zwischen Oestreich und Rußland, welche K. Joseph II. mit Katharina II. 1787. zu Cherson in der Krim persönlich befestiget hatte, desto fester zu knüpfen, wurde die Heurath des Erzherzogs Franz mit der Prinzessinn Eli-

sabeth, Tochter des Herzogs von Würtemberg, Friedrich Eugen, und Schwester der Großfürstinn, beschlossen. Schon 1781. kam diese holdselige Prinzessinn mit ihren Eltern nach Wien. Im J. 1782 kam sie mit dem Großfürsten und der Großfürstinn von Rußland wieder, und blieb nun da im Salesianerdamenstifte als künftige Braut des Erzherzogs. Den 26. Dezember legte Elisabeth das katholische Glaubensbekenntniß in die Hände des Kardinals Erzbischofs zu Wien, Migazzi, ab, gleichwie einige Jahre vorher ihre Schwester das griechische zu St. Petersburg abgeleget hatte. Am 6. Jänner 1788. ward Franz Erzherzog mit der Prinzessinn Elisabeth Abends um 7 Uhr in der Hofpfarrkirche vom Churfürsten von Köln, Erzh. Maximilian, feyerlich getrauet. Der Kaiser gab bey dieser Gelegenheit 6000 Dukaten zum Armen-Institut, wovon jedem Armen am 7. Jänner ein Dukaten in die Hand gegeben wurde. Joseph II. erkannte in dem glücklichen Brautpaare einen edlen Geist, welcher seiner würdig war. Diese Verbindung schien Josephs wärmster Wunsch, und einziger Trost zu seyn. Allein der schnelle Tod der Prinzessinn, die an den Folgen einer harten Geburt, den 18. Hornung 1790. zum größten Leidwesen des Erzherzogs Franz starb, war auch eben das, was Josephs Leiden vergrößerte, ja selbst das Ende seines Lebens beförderte, wie schon gedacht wurde 1). Ihr

---

1) S. oben S. 67.

Lob besang der berühmte Dichter Denis sehr treflich 1).

§. 97.

Franzens Handlungen vor seiner Thronbesteigung.

Geschmückt mit den Tugenden eines biedern Habspurgers, thätig, rastlos ließ sich Franz überall brauchen, wohin ihn sein Oheim beorderte, kam 1789. den 14. März zur Armee in Hungarn, bereisete den Cordon von Semlin bis ins Lager von Chozim, feuerte bey Belgrad die erste Kanone gegen diese Festung ab, welche Laudon eroberte, kehrte nach Belgrads Eroberung bald nach Wien zurück, half seinem sehr kranken Oheim die schwere Last der Regierung tragen, gab Audienzen, nahm Bittschriften ab, machte Bescheide, besuchte die Dikasterien, und erlebte binnen drey Tagen den tödtenden Schmerz, seine geliebteste Gemahlinn, Elisabeth, und seinen Wohlthäter, Lehrmeister, sein Alles, auf dem Todtengerüste zu sehen. Franz unterlag beynahe dem mächtigen Schlage dieser beyden Todtfälle, und mußte mehr als Philosoph seyn, sich in dieses traurige Schicksal zu fügen. Fürst Kaunitz-Rittberg gab von dem Ableben des Kaisers, und von der zerrütteten Monarchie dem Großherzog von

---

1) als er singt:

So reitzend unschuldsvoll und mild,
Wie Würtembergs Elise,
Kam einst aus Gotteshand im Paradiese
Das erste Frauenbild.

Toskana, Leopold, alsogleich Nachricht, und dieser gab dem Erzherzoge Franz Befehl, bis zu seiner Ankunft das Staatsruder mit dem Fürsten von Kaunitz zu leiten, welches Franz mit vieler Anstrengung that. Den 8. März 1790. gieng Er seinem Vater dem Großherzog Leopold bis Klagenfurt entgegen, wo beyde hohe Reisende Menschen von allen Klassen vor sich ließen, nachdem man öffentlich hatte bekannt machen lassen, daß jedermann seine Anliegen und Beschwerden vorbringen könne. Wir haben schon erinnert 1), daß unser Franz den 21. Julius 1790 mit der sizilianischen Prinzessinn Maria Theresia verlobet, und in der Hofpfarrkirche bey den Augustinern in Gegenwart Ferdinand des IV. König beyder Sizilien, und der Königinn Carolina getrauet wurde. Den 10. März 1791. verliessen beyde sizilianer Majestäten Wien, um wieder nach Neapel zurückzukehren, wo Sie sehnlichst erwartet wurden 2). Nun widmete sich unser Erzherzog ganz dem Staatsgeschäfte; um die schwere Regierungsbürde dem Kaiser seinem Erzeuger zu erleichtern, wurde Er immer mehr in die Regierungsgeschäfte eingeweihet, und in der Eigenschaft eines Konferenzministers in den geheimsten Staats-Angelegenheiten unterrichtet, indeß seine Brüder, Leopold und Joseph als Hofräthe den Sessionen beywohnten, und während K. Leopolds Reise in Italien das geheime Kabinet zu besorgen hatten. Endlich ernannte der Kaiser den Kronprinzen zum Chef der ganzen Armee,

---

1) oben §. 77.

2) S. meine Beschreibung der Rückreise J. J. k. k. Maj. beyder Sizilien von Wien nach Neapel v. B. S. 13. ferq.

welche Freude durch den Todesfall der Erzherzoginn Maria Ludovika, Franzens und der Elisabeth von Würtemberg einzige Tochter, vernichtet wurde, die den 25. Junius des nähmlichen Jahres 1791 starb, wodurch bey seinem empfindsamen Herzen die Schmerzen der vorigen Trauerfälle erneuert wurden.

§. 98.

Aussichten in die Regierung Franz des II.

Schon bey Lebzeiten Josephs II. und Leopolds II. besaß unser Kronprinz die allgemeine Volksliebe. Der Adel sah in Ihm seinen Wiederhersteller, das Priesterthum seinen Schätzer und das gemeine Volk das Bild Josephs. Die schnellen, in wenig Wochen auf einander erfolgten Todfälle seines großen Vaters, und seiner über alles geliebten Mutter, welche den 15. May um 1 Uhr Mittags ihrem seeligen Gemahl, Leopold II., in die Ewigkeit folgte, drückten das Siegel auf sein Leiden. Wer kann die Trauerscene ohne innigster Rührung lesen, welche sich gleich nach Leopolds Tode zutrug? Die verwittibte Kaiserinn führte Franzen alle Erzherzoge, und Erzherzoginnen vor, und bath Ihn, mit den rührendsten Ausdrücken, daß Er hinführo nicht als Bruder, sondern als Vater seine Geschwister ansehen solle. Kniend dankte Franz seiner kaiserlichen Frau Mutter für ihre bisherigen Wohlthaten, und besonders für ihre Lehren; Er versicherte sie, nicht blos wie Bruder, sondern wie Vater gegen seine Geschwister zu handeln. Als Ihn die Kaiserin wieder bat, ihr zu erlauben, sie und ihre ganze Familie an seiner Tafel speisen zu lassen, so sagte Franz:

„Er sey betroffen, daß ihm seine kaiserliche Frau Mutter in seiner Bitte zuvorkomme.“ Diese und dergleichen rührende Auftritte sind ohne Zweifel ein redender Beweis seines guten Herzens, und wenn sich dieses mit den Jahren noch veredeln kann, so wird Franz II die große Maria Theresia, und selbst seinen Herrn Vater an Herzensgüte übertreffen. Ein Schreiben der itzt regierenden Kaiserinn an Ihre königlichen Eltern nach Neapel ist ebenfalls klärer Beweis von der Herzensgüte unseres Monarchen. „Franz macht uns, schrieb Marie Therese, Tage des Paradieses.“ Durch Beweise der Wohlthätigkeit zeichnete sich auch Franz schon die ersten Tage seiner Regierung aus. Er gab gerne, bewilligte Gnadengelder, jedesmahl aber verfuhr er dabey nach Grundsätzen, und vermied alle Gattung der Verschwendung. Jammer und Schade! daß Franz sobald in den kostspieligen, und schrecklichen französischen Krieg verwickelt wurde; Er würde sonst zum Besten seines Volkes vieles gethan haben, wie man unter andern auch daraus schließt, weil er den Unterthanen im Marchfelde, und bey Neustadt, welche durch Mißjahre gelitten hatten, einen Beytrag von 400000 fl. schenkte, und den Unterthanen der königlichen Familien-Herrschaften noch insbesondere aus den Renten dieser Herrschaften eine beträchtliche Summe vorstreckte. Er traf die Verfügung mit seinen Geschwistern, daß zur Erleichterung der Unterthanen und ihrer Befreyung von der Kriegssteuer, der französische Krieg wenigstens zwey Jahre lang aus der Allodial-Verlassenschaft seiner verstorbenen Eltern geführt werden solle. Anstatt der Kriegssteuer schrieb Franz durch die ersten sechs Jahre des

Krieges nur ein Kriegsdarlehen aus, zahlte alle gemachten Lieferungen mit Interessen wieder zurück, und äußerte sich, dieser Krieg gieng meistens den Thron, den geistlichen Stand, und den Adel an, und glaubte, diese sollten zu eigener Sicherheit seine Absichten zu unterstützen suchen, welches sie auch thaten. Es ist demnach kein Wunder, daß Franzens Herzensgüte in dem bekannten Volksliede so oft wiederhohlet wird. Nach geschlossenem Frieden mit Frankreich ist die Aussicht in seine fernere Regierung die glänzendste, da Franz die Geistes-Kraft, Entschlossenheit und Thätigkeit Josephs II. mit Leopolds Sanftmuth, Güte, und politischer Weisheit nach seinen bisherigen Handlungen in sich vereiniget.

§. 99.

Franz des II. Krönung zu Ofen.

Aus Erfahrung hatte Franz einsehen gelernt, wie nachtheilig es für das Erzhaus gewesen war, daß Joseph II. die hungarische Krönung bey Seite gesetzt hatte. Er begab sich daher nach Hungarn, wo den 6. und 10. Junius die Krönung unter den gewöhnlichen Feyerlichkeiten vor sich gieng. Franzens liebvolle Sprache gegen die versammelten Stände, und die Umstände selbst, worinn er sich bey so vielen Leiden befand, trugen alles bey, den Enthusiasmus der immer durch hohen Edelmuth sich auszeichnenden hungarischen Nation zu entflammen. Da sich Franz bey Ausfertigung des Krönungs-Diploms einiger zweydeutiger Ausdrücke bediente, welche die Obliegenheit des Königs, sich krönen zu lassen, gewissermassen in Zweifel zogen, auf denen aber Leo-

pold durchaus bestanden hatte, ließ er sie freywillig ändern; und diese Nachgiebigkeit machte auf die Gemüther einen solchen Eindruck, daß die Stände insgesammt sich zu dem Könige begaben, und ihm erklärten, daß diese Gnade der Nation ewig unvergeßlich seyn werde, und daß sie zu seiner Beschützung Leben, Blut, und Vermögen opfern wolle. Der ganze Aufenthalt des Königs und der Königinn in Ofen war ein beständiges Fest, und ununterbrochener Jubel.

§. 100.

Betragen K. Franz des II. beym Ausbruche des französischen Krieges

Noch bey Lebzeiten K. Leopolds II. entspann sich der langwierige mörderische französische Krieg, welcher bald nach seinem Tode in helle Flammen ausbrach, indem die französische Regierung die beschädigten deutschen Fürsten in ihre vorigen Rechte nicht mehr einführen, dem Papste Avignon nicht zurückgeben, und die neue Regierungsform zum Vortheile der königlichen Gewalt nicht mehr verändern wollte. Der ehrgeitzige Dumourier wußte das französische Volk meisterlich zum Kriege gegen Oestreich anzuflammen, und suchte zu behaupten, dieses hätte den Traktat vom J. 1756. gebrochen, welches machte, daß Ludwig XVI. sich den 20. April 1792. in die Nationalversammlung begeben, und feyerlich Franzen den Krieg erklären mußte, unter dem Vorwande, daß Oestreich die Empörer der französischen Nation unterstütze, sich mit andern Mächten gegen

die Unabhängigkeit der Nation verbunden, die Truppen von den Gränzen Frankreichs nicht abgerufen, und gesucht habe, eine Spaltung unter den französischen Bürgern zu bewirken. Allein es ist historisch gewiß, daß Oestreich nur die eigene Sicherheit in Belgien beabsichtigte, vermöge der Wahlkapitulation die Reichsstände in ihren Gerechtsamen schützen, und sich daher mit fremden Mächten gegen jeden feindseligen Angriff sichern mußte. Wilhelm II. von Preußen sah gar wohl die gerechte Sache des Wiener-Kabinetes ein, und erklärte sich den 26. Jun. 1792. daß er als ein Reichsmitstand die guten Absichten des Reichsoberhauptes befördern, und das Eigenthum seiner Mitstände in Elsaß und Lothringen pflichtmäßig schützen müsse. Diesen menschenfreundlichen Gesinnungen traten nachher alle europäischen Höfe bey, und wer hätte gedacht, daß nachher einige Haufen zusammengerafter und ungeübter Krieger allen diesen Mächten Trotz bieten, und selbst das deutsche Reich aus seinen Angeln reissen sollten? Nach dem Entwurfe des Dumourier traf das Loos zuerst Belgien, wohin Rochambeau, Lukner und la Fayete, von der Nationalversammlung beordert wurden. Zum Unglücke waren, außer Luxemburg und den Citadellen von Antwerpen und Namur, die übrigen Festungen seit Josephs II. Regierung geschliffen, und eine einzige Schlacht konnte jetzt das Schicksal von Belgien entscheiden, besonders, da es seit Josephs Reformationen in hoher Spannung stand, und mehr französisch, als östreichisch gesinnt, welches auch der Fall mit Lüttich gewesen war.

§. 101.

Die ersten vergeblichen Versuche der Neufranken gegen Belgien. Franz des II. Wahl zum deutschen Kaiser. Seine Krönung zu Prag.

Sie hatten unter Anführung des Gen. Biron den 27. April 1792. zuerst Belgien betretten, und ließen sich durch ein einziges Regiment Oestreicher zurückschrecken, welches Schicksal bald darauf auch das Korps des General Dillon erfuhr, welches in wilder Eile nach Lille zurücklief. Rochambeau schämte sich, der Anführer so feigherziger Truppen zu seyn, und dankte ab. Auch La Fayete betrug sich seither sehr schläfrig, und verlohr alles Zutrauen bey der Nation. Weit thätiger betrug sich der alte Lukner, des Rochambeau Nachfolger, als er in kurzer Zeit die Städte Courtray, Ypern, Menie, und Furnes eroberte, aber am Ende des Junius schon wieder vertrieben wurde.

Anstatt auf diese Begebenheiten ein aufmerksames Auge zu tragen, beschäftigten sich die Reichsstände mit Nebensachen, und setzten den in sich nicht viel bedeutenden Grundsatz fest, daß der Reichstag auch während des Zwischenreiches unter den Auspicien der Reichsvikare fortdauern sollte. Da man aber einsah, daß der Krieg auch das deutsche Reich treffen dürfte, beschloß man, die Wahl des neuen Oberhauptes baldmöglichst zu beschleunigen, und man gab daher keine Monita. Der päpstliche Nuntius hätte zwar mit seiner Protestation gegen die in die Kapitulation eingerückten Artikel, welche die Kon-

kordate, die Eingriffe des Hofes in die Gerechtsamen der Bischöfe u. dgl. betrafen, einigen Aufenthalt machen können, wenn sie wäre angenommen worden. Die Wahl gieng daher geschwinder als sonst für sich, und fiel den 5. Jul. auf den König von Hungarn und Böheim, Franz II. welcher den 14. Jul. feyerlich gekrönt wurde.

Bey dieser Gelegenheit kam K. Franz mit dem König von Preußen Wilhelm II. zu Maynz zusammen, und die beyden Monarchen bestättigten vermuthlich dasjenige, was vor ein paar Jahren zu Pillnitz war verabredet worden. 1) Von Frankfurth begaben sich seine Majestät mit der Kaiserinn Maria Theresia über Würzburg, Bamberg, und Eger nach Prag, wo den 9 und 10. August die Krönung vor sich gieng. Ehe noch die Allerhöchsten Reisenden nach Wien kamen, befahl der Kaiser die Gelder, welche nach der kaiserlichen Thronbesteigung zu Errichtung der Triumphporte von der Bürgerschaft bestimmet wurden, zur Verschönerung und Bequemlichkeit der Hauptstadt durch Anlegung eines herrlichen Platzes an der Fronte der Stephanskirche zu verwenden, und beschenkte die Theilnehmer an dieser Unternehmung mit goldenen Medaillen. 2) Ueberhaupt zeigte K. Franz II., daß Er das Herz seiner großen Vorfahren nicht bloß zu erreichen, sondern

---

1) S. oben Biographie Leop. des II.

2) Die edle Bürgerschaft der Residenzstadt wußte ihre Willfährigkeit nicht besser an Tag zu legen, als da sie den uralten sogenannten Willkumsbecher in das Münzamt, als einen Kriegsbeytrag darbrachte, wofür sie von dem Kaiser mit einem präch-

fogar zu übertreffen suche, und nahm das Motto: Lege, & fide — durch das Gesetz, und Vertrauen, an, und hielt den 17. August den Einzug zu Wien, wo den 19. August in Beyseyn beyder Majestäten der ambrosianische Lobgesang bey St. Stephan abgesungen wurde.

§. 102.

Der erste Feldzug gegen Frankreich wurde im J. 1792. rühmlich eröffnet, und unglücklich vollendet.

Noch ehe die Kaiserwahl vor sich gieng, rückte der preußische General Herzog von Braunschweig mit 50000 Mann, mit denen sich Oestreicher, Hessen, und die Emigrirten vereinigten, gegen den Rhein, und ließ den 25. Jul. eine Proklamation vor sich hergehen, in welcher er den ruhigen Bewoh-

---

tigen silbernen, mit seinem Bildniße gezierten Becher beschenkt wurde, worauf folgende Inschrift zu lesen ist:

Zum ewigen Andenken
der besondern Liebe aller bürgerlichen Innungen,
Meister, Gesellen in Wien für ihn, und ihr
Vaterland, und zum Beweise seiner
Gegenliebe und Erkenntlichkeit
widmet
Franz der Zweyte
diesen Becher
allen lieben Bürgern.
1793.

nern Frankreichs Schutz zusagte, und die Unruhigen mit Feuer und Schwert bedrohete, welches Schicksal auch Paris treffen sollte, wenn die königliche Familie im geringsten gemißhandelt werden sollte. Diese Drohungen brachten die Nation so sehr auf, daß bald darauf die Tuillerien geplündert, die Schweitzergardisten getödtet, und König Ludwig XVI. und die Königinn genöthiget wurden, bey der Nationalversammlung Schutz zu suchen. Nun wollte der Herzog von Braunschweig seine Drohungen in Erfüllung bringen, und rückte mit 90000 Mann gerade gegen Paris los. Er eroberte schon den 23. August das sogenannte französische eiserne Thor, die Festung Longwy, welche der feige Lavergne alsogleich übergab. Auch fiel den 2. Sept. die Festung Verdun dem Herzoge in die Hände, welche die Bürgerschaft übergeben hatte, weswegen sich der Kommandant Beaurepaire erschoß, um die Schande nicht zu überleben."

Nun war der Weg durch Champagne nach Paris offen, und Dumouriez war itzt einzig und allein der Schutzgeist der Hauptstadt; indem er mit 17000 Mann die Pässe durch den Wald von Argonne besetzte, und sich so lang hielt, bis Beurnonville und Kellermann herbey kamen, und die vereinigte Armee verhinderten, weiter vorzurücken. Zum Unglücke war der Vorrath schon verzehrt, die Zufuhr vom Trierisch- und Luxemburgischen abgeschnitten, und durch Krankheiten die Armee sehr geschwächt, so, daß der Herzog von Braunschweig auf den Rückzug zu denken anfieng, aber denselben noch verschob, weil seine Truppen zween Pässe, bey Croix aux Bois und Chene le Populeux überwältiget hatten. Dumouriez's Lage war itzt äußerst kritisch, aus welcher er

sich sehr geschickt herausriß, als er in der Nacht die Anhöhen von Autry erreichte, und sich in Schlachtordnung stellte. Hier vereinigte er sich mit 10000 Mann des Beurnonville, und 15000 des Kellermann, der sich unglücklicher Weise auf der Anhöhe von Valmy setzte. Die Preußen griffen ihn mit Wuth an, es geschahen über 20000 Kanonenschüsse, von beyden Seiten fielen viele, aber das Gefecht entschied nicht, und Kellermann bezog das Lager, welches sehr fest, und mit 60000 Mann besetzt war. Allein die Gefahr war itzt größer als jemahls; Hohenlohe stand ihm in Rücken, und Braunschweig von vorne, die Nationalversammlung selbst verzweifelte an seiner Rettung, und befahl dem Dumouriez, sich eilends zurück zu ziehen, welches er aber nicht that.

Zum Glücke für Paris war eben die Nationalversammlung aufgelöset, und der Nationalkonvent errichtet worden, welcher Frankreich in eine Republik verwandelte, und alle Kräfte aufboth, die fremden Truppen aus dem Lande zu treiben. Da nun die Pikenmänner von allen Theilen Frankreichs herbey eilten, nahm die Gefahr für die vereinigte Armee zu, und der Herzog von Braunschweig nahm den Rückzug, so, daß den 23. Okt. kein Mann von seiner Armee auf französischen Boden mehr stand. Dumouriez folgte ihm auf den Fuß nach, lieferte der vereinigten Armee bey Gemappe unfern Mons ein blutiges Treffen, und zwang sie nach vier mörderischen Angriffen zum weichen, wodurch das Schicksal der Niederlande entschieden war, welche nun den Neufranken in die Hände fielen. Den 14. Nov. zog Dumouriez in Brüssel, den 28. in Lüttich, und den 8. Dez. in Aachen ein. Eben so glücklich war Custine am Oberrhein, wo die Alliirten, als sie nach

Champagne vorrückten, eine sehr geringe Besatzung zurückgelassen hatten, als er Speyer, Worms, und die erste Festung Deutschlands, Maynz den 21. Okt. ohne Schwertstreich eroberte. Zu diesen großen Eroberungen trug die Betäubung der Deutschen über die so schnelle Glücksveränderung, wie auch die Hoffnung einer verheissenen blendenden Freyheit das meiste bey. Allein es zeigte sich bald, wie weit sich die Volksfreundschaft des Custine erstreckte, als er Frankfurt brandschatzte, Weilburg plünderte, die Magazine zu Nauheim ausleerte, und überall Ungerechtigkeiten ausübte. Dieß war der Anfang, und das Ende des ersten Feldzuges gegen Frankreich.

§. 103.

Der zweyte Feldzug gegen Frankreich im J. 1793.

Eigentlich gieng der gegenwärtige Krieg das deutsche Reich an, welches schon mehrere Besitzungen an die Neufranken verlohren hatte. Schon im vorigen Jahre den 1. Sept. foderte der Kaiser die Reichsstände zur Gegenwehre auf, und bestättigte das am 23. Nov. ertheilte Reichsgutachten den 19. Dezember, und verboth alle Ausfuhren an Lebensmitteln, und Kriegsmunition nach Frankreich. Die Kriegserklärung erfolgte erst den 22. März 1793. Anstatt darüber zu erschrecken, wurden die Jakobiner nur noch verwegener, und beschlossen auf Zureden des Philipp von Orleans, Egalité genannt, den König, welchen sie schon 1789. am 5. Okt. zum Staatsgefangenen gemacht hatten, vollends zu Grunde zu richten. Die Maratisten, an deren Spitze Marat

stand, drangen mit Ungestüm auf seinen Tod. Robert Lindet klagte ihn als Volksverräther vor den Schranken des Nationalkonvents an, und König Ludwig XVI. vertheidigte sich mit Leichtigkeit und Würde. Trouchet und Deseze sprachen ebenfalls mit Nachdruck für ihn; demungeachtet wurde er durch eine erschlichene Mehrheit von 16 Stimmen den 20. Jänner zum Tode verurtheilt, und des andern Tages öffentlich hingerichtet. Diese Schandthat brachte den K. von England, Georg III. so sehr auf, daß er den französischen Gesandten alsogleich abschaffte, welches auch der Madriterhof that, mit dem Entschluße, den Königsmord zu rächen. Der Nationalkonvent achtete es nicht, sondern erklärte den Britten, Holländern und Spaniern zugleich den Krieg.

Dieses machte, daß sich die zweyte Coalition zwischen dem deutschen Reich, Oestreich, Preußen, Spanien, Holland, Brittanien, Sicilien, Portugal, Sardinien, Hessen-Kassel, Hessen-Darmstadt, und Baden gegen Frankreich entspann. Auch Rußland war der Coalition beygetretten, und sandte nachher, wiewohl ziemlich spät 10 Linienschiffe, und 7 Fregaten den Britten zum Beystande nach der Nordsee. Die Jakobiner anstatt den Muth sinken zu lassen, verdoppelten ihre Wuth, und Hunger und Noth nöthigte einen großen Theil der Nation unter ihren Fahnen Unterhalt zu suchen. In kurzer Zeit brachten sie 300000 Mann auf die Beine, und Dumouriez sah sich im Februar 1793. schon mächtig genug, auf die Eroberung von Holland anzutragen. Er verließ sich auf die Mißvergnügten des Landes, welche sich um ihn versammelten, und sich anbothen, ihm auf seinem Zuge zu Wegweisern zu dienen. Sie thaten ihm wirklich gute Dienste, und er eroberte im

Winter Breda, Klundert, Berg op Zoom, Tholen, Sternberz und Gertrudenberg, worauf er über Biesbossisch und Rotterdam nach Amsterdam vorzurücken beschloß, indeß Gen. Miranda Mastricht bombardirte, und Gen. Valence bey Köln und Aachen die Deutschen beobachtete.

Im Frühejahre eröffnete die koalisirte Armee den Feldzug; Prinz von Sachsen-Coburg schlug die Neufranken in der Nacht zum 1. März bey Aldenhofen, nöthigte den 3. März den Miranda von Mastricht abzuziehen. Am 5. März wurden die Franken bey Tongern geschlagen, und mußten nach zwey Tagen in wilder Eile Lüttich verlassen. Dumouriez selbst, welcher von Holland nach Belgien herbeygeeilet war, wurde vom Prinz Koburg bey Neerwinden besieget, und zum Rückzuge genöthiget. Eben so unglücklich focht er den 22 März bey Löwen, und mußte sich über den Dylbach zurückziehen. Das Resultat dieser Schlachten war der Verlust von Holland, und der Niederlande, und Dumouriez stand am Ende wieder da, wo er am Anfange gewesen war. Darauf pflog er mit dem Prinz Koburg geheime Unterhandlungen, die dahinausgiengen, die Anarchie zu Paris zu stürzen, und wieder ein konstitutionelles Königthum zu errichten. Sein geschworner Feind, das blutdürstige Ungeheuer Marat, beschloß seinen Untergang, und foderte ihn durch den Kriegsminister Beurnonville vor die Schranken. Dumouriez bemächtigte sich der Abgeordneten, und lieferte sie an die Oestreicher aus, die sie in verschiedene Festungen im Innern des Landes verlegten. Dumouriez selbst, der von seinen Truppen verlassen wurde, flüchtete sich mit genauer Noth, und fand nicht einmal bey den Oestreichern die Aufnahme.

Durch seine Flucht, und die Niederlagen bey Neerwinden und Löwen waren die Neufranken in die traurigste Lage versetzt, aus welcher sie nicht einmal der tapfere Dampierre, Nachfolger im Oberkommando des Dumouriez, reissen konnte; indem er bald darauf den 8ten May an seinen Wunden starb. Sein Nachfolger Gen. Custine focht nicht glücklicher, und verlohr bald Valenciennes, wie auch Quesnoi. Auch ergab sich Königstein an die Alliirten, und den 22. Julius Maynz an die Preussen. Nun rückten die Alliirten gegen Elsaß vor; Wurmser überwältigte den 13. Okt. die Linien zwischen Lauterburg und Weißenburg, und die Neufranken zogen sich in größter Unordnung nach Hagenau, zuletzt bis nach Straßburg zurück, worauf Landau und die Festung Vauban den Alliirten in die Hände fiel.

Von der andern Seite setzten die Spanier den Neufranken gewaltig zu, eroberten, weil sie keinen Widerstand fanden, Bellegard, und Perpignan, und der brittische Admiral Hood bekam Toulon in seine Gewalt. Von allen Seiten waren die Franken im Gedränge, der Weg nach Paris durch Belgien war nun offen, selbst Savoyen und Nizza in Gefahr, von den Alliirten überschwemmt zu werden. Dazu kamen auch die Unruhen im Innern Frankreichs, welche die völlige Auflösung der Republik bedrohesten. Marseille und Lyon standen wider den Nationalkonvent auf, die Vendee erklärte sich wieder denselben, und das Schreckensystem, welches das Ungeheuer, Roberspierre leitete, wurde zur Tagesordnung. Man wagte den letzten Schritt, man both alles auf, was waffenfähig war, man führte die Requisitionen ein, und Frankreich schien itzt ein

großes Lager zu seyn, wo man alle Sorten von Waffen schmiedete. Das Kriegsglück änderte sich, Marseille und Lyon wird unterjocht, Toulon wird erobert, und die Vendee gedemüthiget. Zum größten Unglücke für die Alliirten trennte sich der Herzog von York von der Armee, um Dünkirchen zu erobern, ward von Gen. Houchard völlig geschlagen, und von seinem Nachfolger Jourdan Prinz Koburg bey Watigny besiegt, wie auch Maubeuge entsetzt. Selbst am Rhein erklärte sich das Kriegsglück für die Franken. Sie siegten den 17. Nov. bey Bith und Bissingen, fochten mit Verzweiflung bey Kaiserslautern und Anweiler gegen die Preussen, welche sie zu drey Mahlen mit Wuth angriffen, aber nicht überwältigen konnten. Doch gelang es ihnen, die Oestreicher in den Linien an der Moiter zu überwältigen, Landau wieder zu erobern, und alles Land bis über Worms hinaus sich zu unterwerfen. Die neue Taktik der Franken, Colonnenweise zu agiren, und die Angriffe von allen Seiten zu versuchen, wie auch die Eifersucht, das Mißtrauen und die Uneinigkeit zwischen den östreichischen- und preussischen Anführern trug nicht wenig zu dieser Glücksveränderung bey. Man beschloß, aber zu spät, dem Uebel im Grunde abzuhelfen: Braunschweig dankte ab, und Wurmser wurde abgerufen, und an ihre Stellen kamen Möllendorf, und Waldeck.

§. 104.

Der dritte Feldzug vom J. 1794. gegen Frankreich.

Dasjenige wieder gut zu machen, was im vorigen Feldzuge die Uneinigkeit der Anführer verdor-

den hatte, stellte sich K. Franz II. selbst an die Spitze der Armee, und eröffnete frühzeitig den Feldzug. Unter seiner Anführung gieng alles gut. Man schlug den Feind bey Chateau Campresis völlig, trieb bey Landrecy den 26. April zu zwey Mahlen den Feind zurück, und eroberte den folgenden Tag die Festung, welche die letzte bis Paris gewiß war. Allein Pichegrü und Jourdan gaben dem Kriegsglücke wieder eine andere Wendung. Der erste drang in Westflandern ein, und both dem Clairfayete Trotz, und lieferte den 22. May den Alliirten ein Treffen bey Turnay, welches der Kaiser selbst leitete, und welches nach 16 Stunden wenig Vortheile für die Franken verschaffte. Weit glücklicher focht Jourdan bey Charleroi, welche wichtige Festung er nach drey verzweifelten Angriffen den 25. Junius eroberte. Am folgenden Tage erfolgte die mörderische Schlacht bey Fleurus, nach welcher sich Koburg gegen Brüssel, und von da an die Maas zurückzog. Nach dieser Schlacht vereinigten sich Pichegrü, und Jourdan bey Leuse, und zogen schon am 9ten Julius zu Brüssel ein. Die Folge der Schlacht bey Fleurus war die Eroberung von Landrecy den 15. Julius, von Quesnoi den 15. von Valenciennes den 27., und von Conde den 29. August, durch den General Scheerer. Jourdan verfolgte seinen Sieg, drängte die Alliirten von der Maas an die Roer, und von hier den 25. Okt. über den Rhein zurück. Gen. Kleber eroberte den 4. Nov. Mastricht, und ganz Belgien fiel in die Hände der Neufranken.

Pichegrü blieb ebenfalls nicht stille stehen, drang in holländisch Flanderu ein, siegte den 14. Sept. bey Herzogenbusch, und eroberte die Festung, und

am Ende Oktobers hatte er schon ganz holländisch Brabant, bis auf Berg op Zoom in seiner Gewalt. Holland war zwar ganz unter Wasser gesetzt worden; aber die Natur begünstigte in diesem Feldzuge die Franken; indem die Gewäßer im Dezember so sehr zufroren, daß die ganze Armee über das Eis gehen konnte. In drey Colonnen giengen sie über das Eis, eroberten die Festung Grave, und machten sich bald Meister vom ganzen Laufe der Maas. Am 13. Jänner besaßen sie schon die Festung Heusden, und in Mitte des Monats gieng fast die ganze holländische Armee an die Franken über. Der Staathalter verließ nun Holland, und floh nach Brittanien. Ganz Holland war nun erobert. Die Sieger zogen den 17. Jänner in Utrecht und den 19. in Amsterdam ein. Bey dieser Gelegenheit wurde Holland in die batavische Republik umgestaltet, mußte 100 Millionen holländische Gulden bezahlen, wie auch das holländische Flandern, Mastricht, Venloo, das Besatzungsrecht in Vließingen und das Schiffahrtsmonopol auf der Schelde der Mutterrepublik zum Opfer bringen.

So traurig der Fall Hollands für die Alliirten auch gewesen war, so kränkend war auch die Erklärung des Königs von Preussen, Friedrich Wilhelm, welche seine meisten Truppen zurückziehen wollte, wenn ihn das Reich mit Geld nicht unterstützen würde. England legte sich nun ins Mittel, und nahm 62,400 Mann Preussen in Sold. Aber auch dadurch war dem Uebel nicht abgeholfen, denn nach der merkwürdigen Aktion bey Kaiserslautern am 22. May, wo sie den Hundsrück frey machten, wurden die Preussen ganz kaltblütig, bis sie zu Basel den Separatfrieden schloßen, wie wir weiter unten hören werden.

Demungeachtet verlohren die Oestreicher den Muth nicht, fochten bey Edesheim und Lautern sehr tapfer, schlugen acht wüthende Angriffe ab, und nur die Uebermacht nöthigte sie zum Weichen. Jourdan drang darauf immer weiter gegen den Niederrhein, und die Oestreicher zogen sich hier und am Oberrhein zurück, nachdem sich die Franken der Festung Rheinfels bemächtiget hatten. Am 24. Dezember übergaben sie sogar die Rheinschanze, wie auch Mannheim durch Kapitulation an die Franken. Allein das Glück von außen ist gegen dasjenige nicht zu rechnen, welches die Republik im Innern hatte, als das Schreckensystem und der Terrorismus, mit dem Ungeheuer Roberspierre, der den 28. Julius durch das Beil hingerichtet, gänzlich gestürzt wurde. Das erstaunliche Glück der Franken machte bey der koalisirten Armee alle Hoffnung verschwinden, daß es je gelingen dürfte, ihnen zu widerstehen, obgleich der Kaiser und die Stände den 13. Okt. dahin angetragen hatten, daß die Reichsarmee um fünfmahl verstärkt werden sollte. Alles sehnte sich nach dem Frieden; der Churfürst von Maynz verlangte auf Zureden des Coadjutors Dalberg den Frieden, und die Reichsstände wünschten, Schweden und Dänemark möchte denselben vermitteln, welches, wie sie glaubten, itzt um so leichter geschehen könnte, da im Innern Frankreichs die Hungersnoth herrschte.

§. 105.

Der vierte Feldzug im J. 1795.

Ehe man noch diesen Feldzug eröffnete, machte Friedrich Wilhelm K. von Preussen der Coalition

einen gewaltigen Strich in die Rechnung, als er den 12. Jänner Herrn Golz nach Basel schickte, mit dem französischen Bothschafter Unterhandlungen zu pflegen. Als dieser den 8ten Hornung starb, vollendete von Hardenberg seine Sendung, und schloß den 5. April den Frieden. Auffallend war der zweyte Artikel des Traktates, in welchem sich Friedrich Wilhelm anheischig machte, keine Hülfe oder Kontingent gegen Frankreich zu leisten, und sagte sich hiemit von der Pflicht, die er als Reichsstand dem Kaiser und dem Reiche schuldig war, eigenmächtig los, ohne dieser Pflicht entlassen worden zu seyn. Dieses war schon ein trauriger Vorbote der Auflösung des deutschen Staatskörpers, von welchem sich schon itzt die nördlichen Länder des deutschen Reiches durch die sogenannte Demarkationslinie losrißen. Dem Beyspiele Friedrichs folgte der Landgraf von Hessen-Cassel, welcher den 28. August den Frieden schloß, und selbst Hannover zog seine Truppen zurück, und befahl den Emigrirten, die hannovranischen Lande zu verlassen, und so gab es im Grunde kein deutsches Vaterland mehr.

Nach vielen vergeblichen Versuchen von Seite Preussens und Dänemarks einen Waffenstillstand zu bewirken, bediente sich die Vorsehung eines andern Mittels, den Lauf des Krieges zu hemmen, nämlich die Hungersnoth, welche in Frankreich so sehr einriß, daß man jedem Einwohner des Tages nur 5 Unzen Brodes ertheilen konnte. Dieses machte, daß der Feldzug erst im September eröffnet werden konnte. In der Nacht zwischen dem 5. 6. Sept. gieng Gen. Kleber über den Rhein, und Pichegrü nöthigte schon den 21. Sept, den Clairfait, des Prinz Coburg Nachfolger, zum Rückzuge. Bey Hann verlohren

die Oestreicher ein blutiges Treffen, und mußten die Festung Ehrenbreitstein ihrem Schicksale überlassen. Itzt war nur Clairfait noch der Schutzgeist von Deutschland, indem er bey Nidda die Franken angriff, sie schlug, und ihre unüberwindlich-scheinenden Linien zwischen Laubenheim und Monbach durchbrach, und die Franken nöthigte, sich bis an die Mosel zurück zu ziehen. Auch Wurmser focht glücklich bey Mannheim, eroberte den Platz, riß dem Feinde alle Eroberungen am rechten Rheinufer, außer Düsseldorf aus den Händen, und schloß einen Waffenstillstand auf zehntägige Aufkündigung. So glücklich aber dieser Feldzug für Deutschland ausgieng, so traurig war es für die Coalition, daß Spanien den 22ten Julius mit Frankreich den Frieden schloß, und Toskana sich zur Neutralität erklärte.

§. 106.

Der fünfte Feldzug vom J. 1796.

Den Anfang dieses Feldzuges machte der Talentvolle General Napoleon Buonaparte, dessen Nahme in Deutschland noch nicht bekannt war, in Italien; bey Monte Notte trat er zuerst als Sieger auf, und erfocht nachher einen Sieg nach dem andern. Am 22. April besaß er schon den ganzen Strich zwischen der Stura und dem Tanaro, und nöthigte den König von Sardinien, den 28. April einen Waffenstillstand zu schliessen, welcher ihn im Grunde zum Gebieter von ganz Piemont machte, weil er die Festungen Coni, Tortona und Cerva schon in seiner Gewalt hatte. Dadurch ward der

kaiserliche Obergeneral Beaulieu in die traurigste Lage versetzt, zog sich über den Po zurück, und Buonaparte folgte ihm auf den Fuß nach. Auf der Brücke bey Lodi floß häufig französisches Blut, und ungeachtet des schrecklichsten Kartätschenfeuers giengen die Franken über die Brücke, und schlugen die Oestreicher entscheidend. Mit dieser Schlacht war die östreichische Lombardie verlohren. Ungehindert rückte nun Buonaparte in Pavia, und den 14. May in Mayland ein, indeß ein anderes Korps Pizzighetone, und Cremona besetzte. Durch den Schlag bey Lodi wurden die italienischen Fürsten so muthlos gemacht, daß Parma und Modena, der König von Savoyen, der Papst und Neapel mit großen Opfern den Frieden erkauften.

Am Rhein, wo der Erzherzog Karl das Kommando übernahm, war indessen alles ruhig, und man fieng erst den 21. May die Feindseligkeiten an. Den 1. Junius griffen die Neufranken die Oestreicher an der Sieg an, überflügelten den Prinzen Ferdinand von Würtemberg, und nöthigten den Erzherzog, sich hinter die Lahn zurück zu ziehen. Nach 14 Tagen änderte sich ihr Glück, als sie bey Wezlar aufs Haupt geschlagen wurden, und sich bis Düsseldorf zurück zogen. Der Erzherzog verfolgte sie bis Beuel und Duyz, Bonn und Köln gegenüber. Zum Unglücke mußten Hülfstruppen nach Italien geschickt, und vom Oberrhein ins Breisgau abgegeben werden, wodurch die Armee um 30000 Mann geschwächt wurde, so, daß man itzt nur defensiv agiren konnte. Moreau machte sich die Schwäche der Oestreicher zu Nutze, und gieng in der Nacht vom 23. bis 24. Junius bey Straßburg und bey Kehl über den Rhein. Gen. la Roche eroberte den 2. Julius den wichti-

ger Paß Kniebis, und öfnete den Weg nach Schwaben. Die Oestreicher widersetzten sich dem Vordringen des Feindes sehr muthig, warfen ihn viermahl zurück, und mußten sich zuletzt nach Schwaben zurückziehen, und Philippsburg sammt Mannheim ihrem Schicksale überlassen. Das Schlimmste war, daß immer mehr Truppen über den Rhein kamen, daß Bernadottte mit 20000 Mann herbeykam, und Lefebre den Wartensleben am Niederrhein fast ganz aufgerieben hatte. Den 10. Julius kam es bey Frankfurt zu einem hitzigen Gefechte, in welchem die Oestreicher das Kürzere zogen, worauf die Neufranken Frankfurth besetzten, Nun war Carnots Plan so viel als ausgeführt. Buonaparte rückte gegen Tyrol, und Jourdan mit dem Moreau gegen die Donau vor, in der Absicht, sich zu vereinigen, und mit gesammten Kräften in die östreichischen Erbstaaten einzudringen. Ehrenbreitstein, Maynz, Mannheim und Philippsburg standen nun in größter Gefahr, und das ganze umliegende Land mußte große Kontributionen bezahlen. Durch das schnelle Vordringen geschreckt, schloß Würtemberg, Baden, und der schwäbische Kreis einen Waffenstillstand, und zuletzt mit den Siegern den Frieden, welcher sehr theuer erkauft werden mußte. Bald darauf erklärte sich auch das Haus Hohenlohe, der fränkische 1) und obersächsische Kreis zur Neutralität. Preußen selbst machte

---

1) Durch Zuthun des Königs von Preußen, welcher Ansprüche auf einige Besitzungen in diesem Kreise machte, hatte dieser Kreis das Glück nicht, im Genuße einer wohlthätigen Neutralität zu bleiben, sondern wurde mit großen Kontributionen belegt.

einen neuen Vertrag mit Frankreich, und erweiterte die Neutralitätslinie bis an die Quelle der Roer. Indem itzt jeder Reichsstand that, was ihm beliebte, so kam der Kaiser sehr ins Gedränge. Jourdan rückte in die Oberpfalz, Moreau in Augsburg, und Buonaparte fast zu gleicher Zeit in Trient ein, und so war die Vereinigung der französischen Armeen so viel als vollendet. Als Oestreich in größter Gefahr schwebte, rettete es der Erzherzog Karl durch seine Tapferkeit, als er den 17. August den Bernadotte bey Ingolstadt aufs Haupt schlug, sich bey Amberg mit dem Wartensleben vereinigte, den Feind bis Würzburg zurückdrückte, wo er er ihn den 3. Sept. entscheidend schlug, und am folgenden Tage die Citadelle von Würzburg eroberte. Der Erzherzog verfolgte seinen Sieg, erschlug bey Limburg 6000 Franken, entsetzte Ehrenbreitstein, und nahm mit Hülfe des Landsturms dem Feinde, außer Neuwied und Düsseldorf, auf dem rechten Rheinufer alles wieder weg. Jourdans Schicksal hatte in des Moreau Lage großen Einfluß. Er focht zwar glücklich am Lech, nöthigte dem Churfürsten von der Pfalz einen nachtheiligen Waffenstillstand ab, lief aber Gefahr von den Oestreichern, welche nach Jourdans Niederlage in den Stand gesetzt wurden, an den Niederrhein vorzurücken, ganz eingeschlossen zu werden. Er beschloß daher sich zurück zu ziehen, und vollendete den Rückzug durch die gefährlichen Engpäße des Schwarzwaldes auf eine Art, die in den Annalen der Kriegskunst merkwürdig bleiben wird. Am 26. Okt. gieng er bey Hüningen in schönster Ordnung über den Rhein zurück. Erzherzog Karl beschloß den Ehrentitel, Retter von Deutschland, vollkommen zu verdienen, eroberte im folgenden Jahre 1797. den 9.

Jänner die Festung Kehl, wie auch den 1. Febr. die Brückenschanze bey Hüningen.

§. 107.

Der sechste Feldzug im J. 1797. Friede zu Campo Formio. Kongreß zu Rastadt 1798.

Schon mit Ende des vorigen Jahres legte Buonaparte den Grund zu dem Definitivfrieden von Campo Formio, als er Mantua sehr enge einschloß. Wurmser ließ den Quosdanowich aus Tyrol über Brescia vorrücken, und er selbst rückte zwischen dem Gardersee und der Etsch vor, in der Absicht, die Belagerung von Mantua zu entsetzen. Durch eine List nahm er mit 1200 Mann 4000 Oestreicher gefangen, schlug den Quosdanowich, und nachher den 4. Sept. auch den Wurmser bey Roveredo und Bassano, worauf dieser mit Hülfe des Alvinzy sich den Weg nach Mantua mit Gewalt bahnen wollte. Buonaparte rückte ihm entgegen, suchte zu wiederhohlten Mahlen die kleine Brücke bey Arcole zu überwältigen; indem seine Truppen nicht mehr angreifen wollten, stellte er sich an die Spitze derselben, und fragte sie: Soldaten! seyd ihr die Sieger von Lodi? stürzte mit dem Pferde in einen Morast, woraus er sich mit Mühe herausarbeitete, und überwältigte die Brücke, indem er durch eine List 25 Mann ober Arcole mit klingendem Spiele heranrücken ließ. Wurmser war von der großen Armee nun ganz abgeschnitten, warf sich nach Mantua, und mußte die Festung aus Mangel an Lebensmitteln den 2. Februar 1797. übergeben. Der Fall von Mantua bewog den Papst Pius

VI. zu Tolentino den 16. Februar mit den Franken den Frieden zu schließen, welcher ihm Avignon, Benaissin, Bologna, Ferrara, und Romagna nebst einer großen Menge Geldes kostete, welches er um so mehr thun mußte; weil er von Seite Neapels keine Unterstützung mehr zu hoffen hatte; indem der König schon am 10. Okt. 1796. den Frieden mit Frankreich geschlossen hatte.

Nach Mantua's Fall kam es dem Buonaparte leicht, den Plan auszuführen, durch Kärnthen und Steyermark in Oestreich einzubrechen. Mit 70000 Mann rückte er vor, drängte den Erzherzog Karl, welcher das Kommando in Italien übernommen hatte, bis hinter den Lisonzo zurück, ließ darauf Gradiska, Görz, Triest, und Idria besetzen. Der Erzherzog mußte der Uebermacht weichen, besonders da Osckay den Engpaß bey Pontafel verlassen hatte, und das blutige Treffen bey Tarvis für die Oestreicher unglücklich ausgefallen war. Nach dem hitzigen Gefechte bey Tirnstein rückten die Franken gegen die Residenzstadt vor, und erreichten unter Anführung des Massena anfangs Aprils den östreichischen Nachtrab bey Leoben, 9 Posten von Wien. Indeß waren die Bewohner Unter-Oestreichs in Maße aufgestanden, und gegen die Gränzen Steyermärks vorgerückt. Gerührt über das Leiden der Menschheit schickte Kaiser Franz II. den 7. April die Generale Bellegarde und Meerfeld an den Buonaparte nach Judenburg wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln, welcher dem Sieger selbst erwünscht war, weil die Venetianer einen Aufstand erreget, und auch die Tyroler einige Fortschritte gethan hatten, und er wegen des Rückzuges besorgt seyn mußte. Der Waffenstillstand war bis zum 13. April Abends ge-

schloffen, den 18. nach kurzen Unterhandlungen des Gen. Meerveld und des neapolitanischen Gesandten zu Wien, Marchese de Gallo, dessen König die Vermittlung auf sich genommen hatte, die Friedens-präliminarien unterzeichnet worden, bis endlich den 17. Okt. der Friede auf dem adelichen Schloße des Dorfes Campo Formio durch den Grafen Cobenzl, Meerveld und Baron von Degelmann, geschlossen wurde, welcher dem Erzhause Belgien, und die Lombardie kostete, wofür es das Herzogthum Venedig mit dem venetianischen Dalmatien zur Entschädigung erhielt.

Während der Zeit als alles dieses in den Erbstaaten vor sich gieng, waren Hoche und Moreau mit 80000 Mann über den Rhein gekommen, und drückten die 25000 Mann starke östreichische Armee allenhalben zurück, und würden sie ohne Zweifel ganz aufgerieben haben, wenn den 22. April ein Kourier nicht die Nachricht von dem erfolgten Schluße der Friedenspräliminarien von Leoben gebracht hätte. Damit der Friede von dieser Seite hergestellet würde, wurde Rastadt zum Orte des Kongresses bestimmt. Ehe der Kongreß noch eröffnet wurde, foderte der Kaiser die Reichsstände auf, gewissenhaft und schleunig zu Werke zu gehen, damit dem Leiden des deutschen Vaterlandes bald das Ende gemacht werde. Im Monate November fanden sich die Abgesandten schon zu Rastadt ein; von Seite des Kaisers war Graf von Lehrbach, welcher den 9. Dez. die erste Sitzung hielt. Man debattirte anfangs über die so beliebte Reichsintegrität, und wollte nicht zulassen, daß Frankreich die deutschen Besitzungen am linken Rheinufer an sich ziehen sollte, und man machte darüber, aber vergeblich, den französischen Abge-

ordneten Debry und Roberjot Vorstellungen. Den 30. Dez. nahmen die Neufranken wirklich Maynz in Besitz. Der König von Preußen selbst, so sehr er sich äußerlich dawider sträubte, that ingeheim auf seine Besitzungen am linken Ufer des Rheines Verzicht, wenn er dafür Münster und die Grafschaft Reklinghausen erhalten würde. In den geheimen Verträgen wurde dem Hause Hessen die Churwürde, und dem Prinzen von Oranien Würzburg und Bamberg mit der Churwürde verheißen, und zwar so, daß nach dem Abgange seines Hauses das Haus Brandenburg zum Besitze seiner Staaten kommen sollte. Das sonderbarste bey dem Kongreße zu Rastadt scheint dieses gewesen zu seyn, daß die französischen Minister die beschädigten Reichsstände zu entschädigen versprachen, welche Entschädigung aber nicht von Seite Frankreichs, sondern vom deutschen Reich selbst sollte geleistet werden. Zu dieser Kränkung kam noch eine andere, nämlich die niedrige Behandlung der Stände, mit denen die stolzen fränkischen Minister nur die Sprache eines bittern, und entehrenden Spottes führten. Ganz gewiß hätten sich die Unterhandlungen zerschlagen, wenn die Stände von irgend einer Seite einige Unterstützung zu hoffen gehabt hätten, und wenn sie der kaiserliche Minister nicht zur Nachgiebigkeit beredet hätte. Die Franken nahmen demnach die Abtrettung des linken Rheinufers als unbedingt, und ohne weiters zugestanden an, und machten den Vorschlag, die beschädigten Stände sollten mittels der Säkularisirung geistlicher Güter entschädiget werden, worein die Stände gar nicht einwilligen wollten, aber zuletzt wieder nachgeben mußten. Damit noch nicht zufrieden, verlangten die Franken die Rheininseln, wie auch zu eigener Sicherheit am rech-

ten Rheinufer die Festung Kehl, und die Schleifung der Festungen Ehrenbreitstein, und Cassel. Die Absicht scheint aber nicht blos die Sicherheit Frankreichs gewesen zu seyn, sondern man wollte sich in den Stand setzen, so oft als es beliebig wäre, auf deutschen Boden zu kommen. Zuletzt stimmten die Franken ihre Forderungen etwas herab, theilten die Rheininseln mit den Deutschen, und bestimmten den Thalweg des Flußes zur Scheidungslinie, mit Vorbehalt der Petersaue bey Maynz. Erst den dritten Okt. verglich man sich, und die Franken versprachen, Kehl und Cassel zu schleifen, und ans Reich zurück zu geben. Zugleich erklärten sie sich, daß, wenn die Stände auf die übrigen Punkte binnen 6 Tagen nicht kathegorisch antworten würden, der Kongreß aufgehoben seyn sollte. Auch diesesmahl mußten die Stände nachgeben, und geduldig leiden, daß während des Waffenstillstandes Ehrenbreitstein den 24. Jänner 1799. durch Hunger zur Uebergabe genöthiget wurde.

§. 108.

Denkwürdige Vorfälle im J. 1798.

Mit Ende des vorigen Jahres, den 28. Dez. entstand zu Rom, wo Joseph Buonaparte als Bothschafter der französischen Republik sich befand, ein Aufstand, in welchem der fränkische General Duphot durch einen Schuß fiel. Buonaparte verließ Rom, und das Direktorium zu Paris rief um Rache. Den 15. Febr. 1798. besetzten 15000 Mann Rom, und erklärten die Stadt, welche der Papst den 20sten in der Nacht verlassen hatte, für eine Republik; worüber Oestreich nicht wenig betroffen

wurde; weil es von Neapel und Toskana keine Unterstützung mehr zu hoffen hatte. Auch die Schweitz wurde um diese Zeit eine Tochterrepublik von Frankreich, wozu der Advokat Harpe sehr vieles beytrug, als er die Wadtländer gegen den Kanton Bern aufwickelte, und sie beredete, die Franken um Schutz anzusuchen. Sie kamen 15000 Mann stark, und ein Kanton nach dem andern unterwarf sich ihnen, so, daß die französischen Generale Brune, und Schauenberg sich gar bald im Stande sahen, die ganze Schweitz nach ihrem Wunsch zu organisiren, und sich den Weg nach Tyrol zu eröfnen.

Jetzt schien der großen Republik Europa schon zu enge zu seyn, und beschloß in fremde Welttheile auf Eroberungen auszulaufen. Zu diesem Ende wurde Napoleon Buonaparte den 12. May vom Direktorium, welches gegen seinen Ruhm eifersüchtig geworden war, mit 25000 Mann nach Aegypten beordert, um dieses Land und Syrien zu erobern, und vereinigt mit dem Tippo Sahib die Britten aus Ostindien zu verdrängen. Unterweges glückte es dem Napoleon die Insel Malta ohne Schwertstreich zu erobern, hatte aber das Unglück, daß der Admiral Nelson auf der Rhede bey Abukir seine ganze Flotte zerstreuete.

Demungeachtet behauptete sich Napoleon lange auf dem festen Lande, besetzte Alexandrien und Cairo, focht an den aegyptischen Säulen gegen den brittischen General Sidney Smith mit guten Erfolge, und machte sich durch seine Eroberungen den Sultan Selim zum Feinde, welcher ihm den Krieg ankündigte. Diesem Beyspiele folgte auch Neapel, Rußland, und Oestreich, welche Mächte den Neufranken neuerdings den Krieg erklärten. Weil der Kaiser

wohl einsah, daß Frankreich nicht aufrichtig den Frieden wollte, bereitete er sich zum Kriege; suchte Rußlands Beystand zu erhalten, welcher auch zugesagt wurde.

§. 109.

Der siebente Feldzug im J. 1799.

Am Ende des vorigen Jahres waren 24000 Russen aufgebrochen, die gerechte Sache des deutschen Kaisers unterstützen zu helfen. Die fränkischen Minister zu Radstadt stutzten darüber, und verlangten zu wissen, warum die Rußen anmarschirten? Die Reichsstände konnten darüber keine befriedigende Antwort ertheilen, weil die Sache zu dem Kongreße gar nicht gehörte; dennoch erklärten sich die Franken, sie werden es für eine Kriegserklärung ansehen, wenn man den Rußen den Eingang ins deutsche Reich gestatten würde. Sie fügten hinzu, daß, wenn sie binnen 15 Tagen die kaiserliche Erklärung wegen der Rußen nicht erhalten würden, sie alsogleich die Feindseligkeiten erneuern werden. Der Kaiser gab keine Antwort, und der Krieg war soviel als erklärt.

Wirklich war Jourdan, Massena, und Bernadotte schon anfangs März über den Rhein gegangen. Der Erzherzog Karl stellte sich wieder an die Spitze der östreichischen Armee, schlug den 21ten März den Jourdan bey Ostrach, den 25. bey Leipstingen oder Stockach, und trieb ihn über den Rhein zurück. Durch diese Feindseligkeiten war der Kongreß von Radstadt aufgelöset worden, und die Minister der Republik kehrten nach Frankreich zurück.

Am 28. April Abends um 10 Uhr brachen sie von Radstadt auf, wurden gleich außer der Stadt von einer Horde Räuber ergriffen, und ausgeplündert. Roberjot und Bonier verlohren das Leben, und Debry blieb halbtodt auf dem Platze liegen. Wie es dabey zugieng, und wer eigentlich Schuld an dieser Greuelthat gewesen sey, ist noch ein Geheimniß, welches die Nachwelt entziffern muß.

Dem sey es aber, wie ihm wolle, dieses ist gewiß, daß nun alle Hoffnung des Friedens verschwunden war, und man setzte seine ganze Zuversicht auf die Waffen der Russen. Wirklich rechtfertigte anfangs der Erfolg diese süsse Hoffnung. Schon im April, ehe noch der Kongreß zu Radstadt aufgelöset war, waren Jourdan und Bernadotte über den Rhein zurückgeworfen, Erzherzog Karl drückte den Massena in der Schweitz und Kray nach dem Sieg zwischen Mantua und Verona bis hinter die Adda zurück. Als am 15. April der rußische Obergeneral Suwarow nach Italien kam, grif er in Verbindung mit dem östreichischen Gen. Melas den Feind an, trieb den Moreau bis Alexandria, und die Oestreicher rückten den 28. April wieder in Mayland ein. Die cisalpinische Republick hörte nun, gleichwie die Verbindung der fränkisch-italienischen mit der schweitzerischen Armee völlig auf. Die deutschen Stände, besonders die Geistlichen, welche die Säkularisation besorgten, griffen itzt wieder zu den Waffen. Vorzüglichen Eifer bezeigte der König von Schweden als Besitzer von Vorpommern, und munterte die übrigen Mitstände zum Kriege auf. Am 16. Sept. hatte man daher auf dem Reichstage zu Regensburg beschlossen, die Reichsarmee aufs Fünfsache zu erhöhen, und hundert Römermonate zu be-

willigen. Sonderbar bey der ganzen Sache scheint dieses gewesen zu seyn, daß sich diesesmahl das nördliche von dem südlichen Deutschlande zuerst trennte, und die Minorität durch den Ausbruch der mehreren Stimmen nicht verbunden erachtete, welches ein sicherer Vorbothe der gänzlichen Auflösung des deutschen Staatskörpers gewesen war.

Indeß als alles dieß zu Regenspurg vor sich gieng, machte Erzherzog Karl in der Schweitz große Fortschritte, überwältigte den 14. May den Luciensteig, und eroberte ganz Graubündten. Nach 7 Tagen sah er sich schon im Besitz des ganzen Rheines, und der Hälfte der Schweitz. Am 7. Junius zog er sogar nach mehreren blutigen Gefechten in Zürch ein. Eben so glücklich focht die vereinigte Armee in Italien. Man drückte Moreau von Alessandria bis Coni zurück. Suwarow rieb den Macdonald fast gänzlich auf, erschlug den Joubert, des Moreau Nachfolger, bey Novi, und erfocht über den Moreau, welcher nach Jouberts Tode das Oberkommando wieder übernommen hatte, nach einem 20stündigen Gefechte einen glänzenden Sieg. Zum Unglücke für die Alliirten hatte sich Suwarow über den St. Gothard in die Schweitz gezogen, und lösete die Oestreicher in ihren Stellungen zwischen Basel und Zürch ab, und der Erzherzog zog sich an den Rhein, wo er Philippsburg entsetzte, nach dem Siege bey Neckerau auch Mannheim eroberte, und einen allgemeinen Landsturm zu organisiren suchte, aber denselben nicht vollkommen zu Stand bringen konnte. Jtzt änderte sich das Kriegsglück der Alliirten. Massena fiel den 25. Sept. wider alles Vermuthen bey Zürch den Korsakow an, und zwang ihn, sich nach Schafhausen zurück zu ziehen. Auch der

östreichische General Hoze wurde bey Üznach besiegt und getödtet, und sein Korps genöthiget, ins Vorarlbergische zu flüchten. Darauf grif Massena den Suwarow bey Matten, und Lecourbe bey Glarus an. Der erprobte Held zog sich nach Feldkirch zurück, sich mit dem Korsakow zu vereinigen, und zog sich nach Memmingen zurück. Nun war die Schweiz nicht mehr zu retten. Indem nun nach dem Abzuge der Russen Schwaben bedrohet war, zog sich Erzherzog Karl nach Donaueschingen, das Land zu sichern, und das Korps von Graubündten nach Meyenfeld, Tyrol zu decken.

In Oberitalien hingegen hatten sich die Oestreicher in ihren Eroberungen bis zum Ende des Jahres behauptet. Melas und Kray siegten bei Savigliano und Bassano, eroberten Coni, und selbst Rom und Neapel wurde von den Neufranken gesäubert, welche itzt in Italien nur noch einen kleinen Winkel von Genua und Nizza besaßen. Unglück von außen, und innerliche Unruhen bewogen das Direktorium, den Alliirten einen ehrenvollen Frieden anzütragen, und die Republik wäre jetzt sehr tief herabgesunken, wenn nicht Napoleon Buonaparte ungerufen aus Aegypten nach Paris gekommen wäre, der Republik sein eigenes Glück mitzutheilen. Mit Zuthun des Abbe Sieyes wurde das Direktorium gestürzt, und Buonaparte zum ersten Konsul gewählet, welchem Combacerres, und le Brün mit berathschlagenden Stimmen beygegeben wurden. Das erste, was er that, war, daß er dem Londner, und Wienerhofe Friedensvorschläge machte; es ist aber weder von dem Inhalt der Anträge, noch auch vom Gange, und der Dauer der Unterhandlungen jemals etwas Zuverläßiges ins Publikum gebracht worden.

§. 110.

Der achte Feldzug im J. 1800.

So glänzend der vorjährige Feldzug auch gewesen war, so wenig konnte man sich von dem diesjährigen versprechen; weil Oestreich im Grunde genommen, sich ganz überlassen war. Die Britten nahmen zwar 12000 Bayern, 7000 Würtemberger, 4000 Maynzer und 10800 Mann aus dem schwäbischen Kreise in Sold, zu denen das condeische Korps stieß; aber alle diese ersetzten die Zahl der abgewichenen Rußen nicht, und der Kaiser mußte 15000 Mann in seinen Erbstaaten ausheben, und, um die Ausgaben zu bestreiten, auf die den östreichischen Staaten geborgten Kapitalien, einen verzinslichen Zuschuß an baarem Gelde auflegen.

Diesen Feldzug eröffnete Gen. Melas in Italien, welchem zur gänzlichen Besiegung Italiens nichts als Genua und Savona abgieng, wo sich Massena mit 50000 Mann aufhielt. In dem ersten Treffen bey Voltri den 18. April siegte er vollkommen, und nahm den 12. May auch Savona ein. Am Rhein focht Moreau glücklicher, als Massena in Italien, und schlug die Oestreicher zwischen Stockach und Engen entscheidend. Den 5. May griff er sie bey Möskirch neuerdings an, schlug sich von 8 Uhr Morgens bis Mitternacht, und nöthigte die Oestreicher, sich auf das linke Ufer der Donau zu ziehen, wo sich Kray mit dem Feldmarschall Kienmayer vereinigte. Nun suchte Kray sich mit dem Korps bey Feldkirch in Graubündten zu vereinigen, gieng wieder über die Donau, verlohr das blutige

Treffen bey Biberach, und mußte alle Hoffnung der Vereinigung aufgeben. Seine Lage war sehr kritisch; indem er an der Iller neuerdings geschlagen, und in die Nothwendigkeit versetzt wurde, sich in die Verschanzungen bey Ulm zurück zu ziehen. Moreau hatte auf diese Art seine Absicht erreicht, und Frankreich konnte ungehindert durch die südliche Schweitz dem Massena nach Italien Hilfstruppen zuschicken. Diese Truppen führte den 15. May der erste Konsul Buonaparte von Dijon 81000 Mann stark nach Italien, theils über den großen und kleinen Bernhardsberg, theils auch über den Simplon, und den St. Gotthardsberg. Der durch diese kühne Unternehmung in eine krittische Lage versetzte General Melas beschloß eine entscheidende Schlacht zu wagen, welche den 14. Junius bey Marengo vorfiel. Von sieben Uhr des Morgens bis 6 Uhr Abends waren die Oestreicher Sieger, als sich das Glück für die Franken erklärte, welche an diesem Tage alles wieder eroberten, was sie im vorigen Jahre verlohren hatten. Von allen Seiten umgangen fand Melas seine Rettung in dem Waffenstillstande, welcher zu Alessandria den 16. Junius geschloßen wurde, worauf sich Melas über Piazenza nach Mantua zurück zog.

Der Sieg bey Marengo setzte den Moreau in den Stand, ungehindert seine Siege zu verfolgen, und rückte weiter gegen Ulm vor. Er suchte vergebens den Kray aus der festen Stellung bey Ulm zu locken, bis es ihm endlich gelang, über die Donau zu setzen, und Ulm fast ganz einzuschließen, welches den Kray bewog, sich nach Nördlingen, zuletzt nach Ingolstadt zurück zu ziehen. In dieser traurigen Lage suchte Kray den Waffenstillstand zu

erhalten, aber Moreau bewilligte denselben nicht, ehe er fast ganz Bayern überschwemmet, und Gen. Lecourbe ganz Graubündten der Republik unterworfen hatte. Indem die französisch-italienische Armee mit der deutschen itzt in Verbindung stand, und Tyrol mit einem Einfalle bedrohet wurde, wurde des Kray Lage immer schlimmer, und er mußte von Neuem auf einen Waffenstillstand antragen, welchen Moreau den 15. Julius zu Parsdorf auf zwölftägige Aufkündigung bewilligte, wodurch er sich in den Besitz von dem größten Theile des südwestlichen Deutschlandes setzte. Ohne Zweifel würde dieses mal der gewünschte Friede erfolgt seyn, wenn Oestreich bald nach dem Schlage bey Marengo nicht zu Wien eine neue Konvention mit Brittanien geschlossen hätte, von welcher man nicht leicht abweichen konnte, weil sie sich bis zum letzten Februar 1801 erstrecken sollte. Graf St. Julien war zwar den 21. Julius nach Paris gekommen, mit dem ersten Konsul den Frieden zu unterhandeln, welcher den 29. Julius von der französischen Regierung wirklich ratificirt wurde. Allein der Wienerhof ratificirte den Frieden nicht, weil Brittanien in denselben nicht eingeschlossen war, und der Krieg gieng fort. Moreau kündigte demnach den 29. August den Waffenstillstand auf. Da man aber mit Oestreich noch unterhandelte, so wurde der Stillstand vom 10. Sept. an auf unbestimmte Zeit verlängert. Indessen ertheilte der Kaiser das Oberkommando in Italien dem Bellegarde, und in Deutschland dem Erzherzog Johann, welchem General Lauer als Generalquartiermeister beygegeben wurde. Zugleich

brachte man in Hungarn eine Insurrektionsarmee, und in Böheim eine Legion auf die Beine.

Am 20. Sept. wurde zu Hohenlinden der Waffenstillstand noch auf 45 Tage, mit Inbegriff von 15 Tagen nach dessen Aufkündigung, verlängert, wofür Moreau Philippsburg, Ulm, und Ingolstadt zum Unterpfande der friedlichen Gesinnungen des Kaisers erhielt. Daran war um so weniger zu zweifeln; indem Luneville zum Orte des Friedenskongresses, Graf von Lehrbach zum Unterhändler, und Graf Kobenzel nach Paris bestimmt wurde, den Frieden zu betreiben. Auch der König von Preussen schickte den Marquis von Luchesini nach Paris, wo mit Ende Oktobers die Unterhandlungen den Anfang nahmen. Allein die Foderungen der Franken waren zu überspannt, als daß der Friede hätte zu Staud kommen können, und sie kündigten den 11. Nov. 1800 den Waffenstillstand auf, und den 28. nahmen die Feindseligkeiten wieder den Anfang.

Der erste Plan der Oestreicher war, den linken Flügel des Feindes zu umgehen, und die Stellung von Dachau zu gewinnen, um den Feind im Rücken angreifen zu können. Allein man änderte diesen Plan, und führte die Armee gegen Anpfing, um durch eine entscheidende Schlacht den Feldzug zu vollenden. Bey Haag griff man den Feind am 1. Dez. um 9 Uhr mit Wuth an. Bis 11 Uhr waren die Oestreicher Sieger, und die Franken schon in dem Fall, sich zurück zu ziehen. Moreau nahm die Stellung in der Waldung von Hohenlinden, wodurch er den Plan des Erzherzogs Johann vereitelte, welcher die Franken an die Gebirge an der Straße von München nach Landsberg zurück werfen wollte, um sie zwischen die große Armee, und das in Ty-

rol stehende Korps zu bringen. Des andern Tages frühe Morgens begann die Schlacht; indem die Oestreicher auf der Straße von Haag nach Hohenlinden vordrangen, und den Feind aus dem andert. halb Stunden langen Engpaß durch den Wald zu vertreiben suchten. Allein Gen. Grouchy wich nicht, und Richepance war so glücklich eben zur rechten Zeit in Mantenpött einzutreffen, wo er die Oestreicher angriff. Er war bald umrungen, schlug sich aber durch, und drang gerade gegen den Eingang des Waldes vor, ohne daß ihn die östreichischen Reserpekolonnen daran verhindern konnten. Indeß hatte die Division Ney den Ausgang aus dem Walde besetzt, und trieb die durchziehenden Oestreicher in den Wald zurück. Sie waren nun zwischen zwey Feuern und wurden besiegt. Diese Schlacht war entscheidend. Das Oestreichische Heer zog sich gegen den Inn zurück, und gieng den 5. Dez. bey Mühldorf über den Fluß.

Moreau verfolgte seinen Sieg, rückte gegen Salzburg vor, gieng den 9 Dez. bey Neupeuern über den Inn, rückte darauf gegen die Salza an, Gen. Dacaen, welcher oberhalb Laufen ungefähr einige Kähne entdeckt hatte, beorderte einige Schwimmer dieselben herzubringen, und setzte mit 600 Mann über den Fluß. Gleich darauf ließ Moreau eine Schiffbrücke daselbst schlagen, und die nöthige Mannschaft ans jenseitige Ufer bringen. Bey Salzburg kam es zu einem fürchterlichen Treffrn, in welchen Lecourbe 2000 Mann verlohr, und aufgerieben worden wäre, wenn Gen. Decaen, und nachher Moreau nicht zur rechten Zeit am Schlachtfelde erschienen wären. Die Franken zogen den 15. Dez. in Salzburg ein, und die Oestreicher retteten sich

auf der Straße nach Neumark. Der Weg in die Erblande stand dem Feinde offen, und Erzherzog Karl eilte den 19. Dez. herbey, die bis zur Hälfte herabgeschmolzene Armee zu retten; allein der Zeitpunkt war schon verstrichen, und der Feind bey Wels, am 20. Dez. zu Kremsmünster, und den folgenden Tag zu Linz. Noch immer hofte man die Unterstützung der hungarischen Insurektion und der böhmischen Legion; aber sie blieben aus, und der Erzherzog rieth dem Kaiser den Frieden.

Wirklich kam Graf von Meerveld nach Wels, einen Waffenstillstand zu bewirken, richtete aber anfangs nichts aus, weil Moreau verlangte, man sollte ihm Tyrol einräumen, und der Kaiser ohne Zuziehung Brittaniens einen Separatfrieden eingehen. Moreau bewilligte endlich den Stillstand auf 48 Stunden, doch so, daß seine Armee indessen ihre Bewegungen gegen die Enns fortsetzen sollte. Am 24. Dez. stand die feindliche Avantgarde schon an der Erlaph, und die Kaiserstadt war zum zweyten Mahle bedrohet. In dieser kritischen Lage fieng man zu Steyer die Unterhandlungen an, und schloß einen Waffenstillstand von 30 Tagen, und auf fünfzehntägige Aufkündigung, wofür die Franken die Citadelle von Würzburg, wie auch Braunau, Kufstein und Scharnitz in Tyrol bekamen. Die Erlaph wurde zur Gränzscheide, gleichwie in Italien der Tagliamento bestimmt, als Gen. Bellegarde und Brune zu Treviso den 16. Jäner 1801. einen Stillstand schloßen, wobey die Neufranken die Festungen Peschiera, Sermione, von Verona, Legnano, Ferrara, Ankona, und später auch Mantua erhielten.

§. 111.

Friede von Luneville, und Auftritte im deutschen Reiche.

Gleichwie der letzte Tag des vorigen, mit der Erklärung des Friedens, eben so war der erste Tag des neunzehnten Jahrhunderts mit dem Anfang der Friedensunterhandlungen in unsern Jahrbüchern merkwürdig geworden. Das Erzhaus, und das deutsche Reich waren sich itzt selbst überlassen, und es trat noch der Umstand ein, daß der Kaiser einzig und allein, auch in Ansehung des Reiches, den Frieden schließen sollte, damit derselbe beschleuniget werden möchte. Auf diese Art war der Friede zu Luneville den 9. Februar durch den Grafen Kobenzl, und den Joseph Buonaparte schon unterzeichnet worden. In diesem Frieden verlohr das Erzhaus, außer den im Frieden zu Campo Formio schon abgetrettenen Ländereyen, auch Mantua, und das Breisgau, welches dem Großherzog von Toskana zum Ersatz abgegeben wurde.

Das deutsche Reich hingegen verlohr alle Besitzungen an dem linken Ufer des Rheins, und mußte allen beschädigten Reichsständen aus dem Reichsgebiet genommene Entschädigung leisten. Es war zwar ausgemacht worden, daß 10 Tage nach Auswechslung der Ratifikationen alle fremden Truppen den Reichsboden räumen sollten; allein man hielt sich wenig daran, und die Truppen blieben bis zum Maymonde in ihren Positionen. Den Abmarsch fremder Truppen zu beschleunigen, ratificirten die Reichsstände den Frieden schon den 6. März, welches man gar nicht vermuthete. Weit langsamer gieng man zu

Werke, als die Rede von den Entschädigungen geschah. Die Franken selbst legten Hindernisse in den Weg; indem sie suchten, daß der Kaiser nicht zu großen Einfluß in das Entschädigungsgeschäft haben sollte, um nicht auf eigene Schadloshaltung zu denken. Durch den Frieden mit Rußland am 8. Okt. 1801. setzten sie sich in den Stand, das Entschädigungsgeschäft mit Rußland als Vermittler selbst zu betreiben. Die Vermittler nahmen anfangs eine nur rathgebende Sprache an, setzten aber nachher einige Fürsten in militärischen Besitz ihrer neuen Ländereyen. Das Erzhaus hatte Mühe, sich in den Entschädigungsplan hinein zu arbeiten, und erhielt vermöge der pariser Konvention vom 26. Dez. 1802. für seine großen Opfer nur die Bisthümer Trient und Brixen, und der Großherzog von Toskana, außer Salzburg und Passau, einen Theil des Bisthums Eichstädt, womit er für das paradisische Hetrurien nicht zur Hälfte entschädiget war. Dem Herzog von Modena überließ man Breisgau und Ortenau. Der Churfürst von Bayern hingegen gewann durch die Entschädigung 103 $\frac{1}{2}$ Quadratmeile, 274 000 Einwohner, und 2,357,000 Gulden Einkünfte. Der Gewinn, welchen Preußen machte, betrug gewiß fünfmahl so viel, als es verlohren hatte. Auch wurden die Häuser Churbraunschweig, Baaden, Würtemberg, Hessenkassel, Holstein-Oldenburg, Nassau-Usingen, Thurn und Taxis, Löwenstein-Wertheim u. s. w. reichlich mit geistlichen Gütern entschädiget, und unter den geistlichen Churfürsten nur der Churerzkanzler, und der Malteserritterorden beybehalten, deren ersterer seinen Wohnsitz von Maynz nach Regensburg übertragen, und der einzige regierende geistliche Fürst in Deutschland seyn sollte. Den übrigen geistlichen

Ständen wies man Pensionen, grösstentheils jährliche Pensionen aus, gleichwie für das Kammergericht die bisher gewöhnlichen Kammerzieler zum Unterhalt angewiesen wurden. Auf diese Art war schon diesesmahl das deutsche Reich aus seinen Angeln gerissen worden.

Das churfürstliche Kollegium erhielt statt zwey geistlichen vier weltliche Stimmen, und das Uebergewicht war itzt bey diesem, wie bey der Fürstenbank, von Seite der Protestanten, welche in dem Kollegium der Reichsstädte einzig und allein die Stimmen bekamen. Auch fiel der burgundische, und ein Theil vom westphälischen, und den rheinischen Kreisen vom Reiche ganz weg, und so war die Grundfeste des kolossalischen deutschen Vaterlands erschüttert, bis es eine ganz andere Gestalt annahm, wie wir weiter unten hören werden.

§. 112.

Der neunte Feldzug im J. 1805.

Ehe noch auf den letzten Krieg zwischen Oestreich und Frankreich zu denken war, zerschlug sich der Frieden zu Amiens, welchen Brittanien mit Frankreich 1802. den 25. März geschlossen hatte. Brittanien wollte die Insel Malta nicht räumen und Frankreich nahm daher Hannover 1803. den 2. Junius in Besitz, worauf die Britten die Mündungen der Elbe und Weser für bloquirt erklärten, wodurch der Handel von Norddeutschland ins Stocken gerieth. Dieses, und noch mehr die überwiegende Macht Frankreichs, welches schon um 6 Millionen Menschen stärker, und unter dem neuen

Kaiser Napoleon, der 1804. den 11. May zu dieser Würde gelangte, jeder andern Macht zweymahl gewachsen war, mußte nothwendig einen neuen Krieg verursachen. Napoleons Beyspiele folgte auch der deutsche Kaiser, als er den 11. August des nähmlichen Jahres den Titel eines Erbkaisers von Oestreich annahm. Als bald darauf den 17. März 1805. Napoleon auch die lombardische Krone auf sein Haupt setzte, im Junius die ligurische Republik mit Frankreich vereinigte, im nähmlichen Monate seinem Schwager Bacchiochi, Fürsten von Piombino als ein Fürstenthum gab, machte er dadurch dem östreichischen Kaiser, wie auch andern Mächten große Besorgnisse. Es entstand daher eine neue Koalition zwischen Oestreich, Rußland, Schweden, und Brittanien, welches mit einer Landung bedrohet wurde, gegen Frankreich. Franz II. hatte Nachrichten erhalten, daß sich die Franken bis gegen 80000 Mann in Italien verstärkt hatten, und besetzte daher die italienischen Gränzen, seit welcher Zeit die beyderseitige Spannung immer stärker wurde. Der östreichische Kaiser ließ seine Beschwerden dem Tallayrand, und Napoleon die seinigen durch Herrn von Bacher den 11. September der Reichsversammlung vorlegen. Anstatt zum gewünschten Ziele zu kommen, kam es zu einem neuen Kriege, welcher erst im folgenden Jahre durch den Friedensschluß zu Presburg geendiget wurde. Voll Erbitterung rückten die Russen unter Anführung des Kutusow und Bankration aufs Schlachtfeld, kamen aber erst alsdann an, da der fürchterliche Schlag bey Ulm schon vorüber war. Dieser für Oestreich unglückliche Schlag wäre schwerlich sobald geschehen, wenn die Franken wider alles Vermuthen durch das neutrale preußische Gebiet des Fürstenthums Ansbach

nicht durchgebrochen wären. Wie der Krieg ferners gegangen sey, habe ich anderwärts schon erzählet, 1) und füge nur noch die Erinnerung hinzu, daß ich hier in der Absicht den ganzen Lauf des Krieges im Auszuge erzählet habe, damit diejenigen, welche Muse oder Gelegenheit nicht haben sollten, meine ausführliche Geschichte des östreichisch-französischen Krieges zu lesen, 2) des Zusammenhanges in unserer vaterländischen Geschichte nicht beraubt seyn sollen.

§. 113.

Traurige Lage des Erzherzogthums Oestreich im J. 1805.

Das Jahr 1805. war für Oestreich unglücklich; als nach dem Falle Ulms der Kaiser Napoleon gegen dasselbe vorrückte, und wenig Widerstand fand, weil die Russen, welche nur bis Braunau gekommen waren, sich reteriren mußten. 3) Eben um diese Zeit erwartete man den russischen Kaiser Alexander zu Wien. Allein die Ankunft unterblieb, Alexander kam nicht weiter, als bis Nikolsburg, wo er im

---

1) S. 4. B. Gesch. von Schwaben am Ende, und 6. B. Gesch von Mähren am Ende.

2) Diese ist in 2 Bänden in der Rehmischen Buchhandlung erschienen.

3) Schon im Monate Nov. und Dez. kamen sie über Mähren in fünf Colonnen, jede 10000 Mann stark, nach Oestreich, und mußten geführt werden, um den Marsch zu beschleunigen, kamen aber dennoch zu spät am Bestimmungsorte an.

fürstlichtensteinischen Schloße übernachtete, und kehrte gegen Ollmütz zurück. Er rückte durch Oberöstreich gegen die Residenzstadt heran, woran wie man glaubt, der Fehler schuld war, welchen der östreichische Obergeneral Mack begieng, als er sich nach Ulm warf, anstatt seine Armee bey Nördlingen zusammen zu ziehen, und dem Feinde eine Schlacht anzubiethen, wie es Melas bey Marengo gethan hatte.

Dem sey es aber, wie ihm wolle, dieses ist gewiß, daß die französische Avantgarde unter Anführung des Prinzen Murat den 28. Okt schon in Oestreich eingedrungen war, den 30. Okt. bey Lambach die sich zurückziehenden Oestreicher, zu denen 8 Bataillons Russen gestossen waren, angrif, und 500 Gefangene machte. Den 31. Okt. besetzte der General Valterre die Stadt Wels, und Gen Bisson Lambach. Die Russen waren über die Traun gegangen, und hatten die Brücke nach sich abgebrannt, worauf Marschall Davoust eine Schiffbrücke über den Fluß schlagen ließ, welche Valterre und Bisson passirten, und die Russen von den Ufern der Traun wegtrieben. Ein Theil des davoustischen Korps besetzte die Anhöhen von Lambach, und der andere zog sich gegen die Stadt Steuer zu. Am nämlichen Tage traf Marschall Soult zu Wels, und Marschall Lannes zu Linz ein. General Marmont rückte gegen die Enns, und Prinz Murat gegen Salzburg vor, und war kaum daselbst angelangt, als er den Gen. Kellermann beorderte, ein Korps Russen zu verfolgen, welche sich gegen Kärnthen zurück zogen. Den 2. Nov. machte K. Napoleon sein Hauptlager zu Lambach. Des andern Tages griffen die Neufranken die Arriergarde der Russen und Oestreicher bey

Ebersberg an, und besetzten des andern Tages Linz. Indessen griff der bayerische General Deroi fünf östreichische Regimenter bey Lovers an, welche aus Italien zum Entsatze der Stadt Ulm herbeygeeilet waren.

Bey Linz war ein Theil der russischen Armee über die Donau gegangen, und hatte die Brücke hinter sich abgebrannt. Marschall Mortier ließ eilends eine Schiffbrücke schlagen, und verfolgte die Russen bis Dirnstein, wo es den 11. Nov. zu einem sehr hitzigen Gefechte kam, in welchem der berühmte östreichische General Schmidt das Leben verlohr. Das Treffen dauerte den ganzen Tag, der Markt Leoben gieng in Rauch auf, man focht in den Gässen, sogar in den Häusern der Stadt, bis sich die Russen gegen Schöngrabern zogen, wo sie wieder halt machten, wie wir weiter unten erzählen werden.

§. 114.

Die Neufranken rücken gegen die Residenzstadt vor.

Die Neufranken verfolgten nun ihren Plan, und rückten in Eilmärschen gegen Wien vor. Prinz Murat besetzte den 5. Nov. die Stadt Enns, und griff die rußische Arriergarde bey Amstetten an, und warf sie zurück, wobey sich Gen. Oudinot, und Lagrange besonders auszeichneten. Marschall Davoust gieng nach Steuer, und kam bald nach Waidhofen. Des andern Tages stellten die Sieger die Brücke bey Yps, welche die Russen abgebrannt hatten, wieder her, und Prinz Murat kam in die Gegend von Mölk. K. Napoleon verweilte bis zum 7. Nov. zu Linz,

an welchem Tage der Churfürst von Bayern, wie auch auch der östreichische General Giullay daselbst anlangten, und mit dem Kaiser eine lange Unterredung hielten, von welcher dem Publikum noch nichts bekannt ist. Am nämlichen Tage überbrachten die Senatoren Coland, Saint-Sulzanne, Monge, und Garnier-Laboissire eine Dankadresse vom Senate von Paris an den Kaiser, welcher bald darauf von Linz aufbrach, und den 9. Nov. im Benediktinerstifte zu Mölk eintraf, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Daselbst wohnte er der heiligen Messe bey, ließ die Zimmer, ehe er sie bezog genau untersuchen, und fragte den Vorsteher des Stiftes, ob hier wirklich das altrömische Castrum fereum gestanden habe, welches der Kaiser Commodus erbauet hatte? während des Aufenthaltes des K. Napoleon zu Mölk rückte das Davoustische Korps von Steuer über Nardhofen nach Maria Zell, wo es zwischen diesem und dem Korps des östreichischen Generals Meerfeld zu einem hitzigen Gefechte kam, in welchem dieses weichen mußte. 1) Davoust kam über Lilienfeld nach St. Pölten, wo er sich den 10. Nov. mit der großen Armee wieder vereinigte.

Die Russen hatten sich zwey Tage vorher über Sct. Pölten nach Krems unter dem Kommando des Kutusow gezogen, und die Brücke zu Stein hinter sich abgebrannt, mit dem Entschluße, die nördlichen Ufer der Donau zu vertheidigen, welchen Plan die Neufranken durch den Uebergang über die Taborbrücke vereitelten, wie wir weiter unten erzählen werden.

---

1) S. Gesch. von Steuermark 4. B. S. 227.

Kaum hatten die Russen St. Pölten verlassen, als ihnen Prinz Murat auf dem Fuße nachfolgte, und war den 9 Nov. schon daselbst, und Gen. Sebastiani rückte gerade gegen Wien vor. Die Destreicher hatten vorher den Plan entworfen, am Riederberge halt zu machen, mußten aber denselben aufgeben, weil sich die Russen von ihnen getrennet hatten, und sie selbst zu schwach waren, dem Feinde Widerstand zu leisten. Ein anderes französisches Korps zog sich nach Krems, und plünderte die umliegende Gegend. Ein General, welcher dreyerley Nahmen annahm, um nicht erkannt zu werden, bezog das Benediktinerstift Göttweig, trieb 12000 fl. Brandsteuer ein, und behandelte die Geistlichen sehr unmenschlich. Seinem Beyspiele folgte den 10. Nov. ein anderer General, welcher 5000 fl. abforderte, und so büßte das Stift alles baare Geld und Vorräthe ein, und hatte das Unglück, daß nachher das ganze holländische Korps im Mautinger Felde kampirte, welches ebenfalls vom Stifte unterhalten werden wollte.

Zu Wien verursachten die schnellen Fortschritte der Neufranken Schrecken und Verwirrung, und jeder, der es nur thun konnte, flüchtete nach Hungarn, und selbst die Bürger erhielten ein eigenes Schiff, ihre Prätiosen weiter zu transportiren. Schon am 9. Nov. fuhren Deputirte der Landstände, und mit ihnen der Wiener-Bürgermeister Edler von Wohlleben mit den Magistratsräthen Aloys Schwinner, Franz Pöltinger u. a. m. in das gegen Wien herangerückte französische Lager bey Hütteldorf, um mit dem Prinzen Murat Unterhandlungen wegen der Hauptstadt zu pflegen. Erst am 11. Nov. kamen sie aus dem Lager zurück, Schönbrun ward vom Feinde

besetzt, und unsere bey Reindorf stationirten Vorpösten besprachen sich mit den französischen auf den Anhöhen der Schmelz. Die Felder außer der Mariahilfer-Linie waren nun mit neugierigen Menschen besäet, die Brücken am Tabor wurden mit Stroh, Kienholz, Spännen, und Schießpulver zum Anzünden bereitet. Bis 7 Uhr Abends mußte Brod, Wein, und Fleisch ins französische Lager nach Baumgarten geführt, und sogar ein Silber-Service nach Hütteldorf für den K. Napoleon gebracht werden. Dieser war den 11. Nov. zu St. Pölten eingetroffen, und fuhr des andern Tages gegen Wien. Abends verfügte sich Fürst Zinzendorf, der Abt von Seittenstädten, Graf Veterani, Herr von Kees, und der Burgermeister, Edler von Wohlleben zu dem Kaiser Napoleon nach Sieghardskirchen, und wurden sehr gut aufgenommen. Erst den 14. Nov. Abends sehr spät traf K. Napoleon zu Schönbrun ein, wohin er sein Hauptquartier verlegte.

§. 115.

Denkwürdige Vorfälle in Wien während des Aufenthaltes der Neufranken daselbst.

Den 13 Nov. rückte ganz unvermuthet Prinz Murat mit seinen Truppen in die Stadt ein. Es war halb zwölf Uhr Mittags, als 24 Mann mit brennenden Lunten zu Pferd voraus ritten, und die übrigen über den Burgplatz heranzogen. Es war zwar alles in Bewegung, alles drängte sich an die Thore und auf die Plätze, es herrschte eine tiefe Stille, und doch geschah nicht der mindeste Unfug.

Bis spät in die Nacht drängte sich Zug an Zug durch die Stadt. Der Feind salutirte die an den Thorposten mit fliegenden Fahnen aufgestellten Bürgerwachen, welche nach dem Abzuge des Militärs eingeführet wurden, und zog mit klingendem Spiele eilig durch die Leopoldstadt zur Taborbrücke. Noch an dem Tage wurde die Stadt ohne alles Ceremoniel in Besitz genommen. Der der Stadt gegebene Kommendant, General Hulin bezog den fürstlich lobkowitzischen Pallast am neuen Markte, und trat sogleich in seine Wirksamkeit ein 1).

Von nun an war Wien isolirt. Früh noch vernahm man den letzten männlichen Entschluß seines geliebten Landesfürsten, welcher die Bewohner Wiens aneiferte, sich in das Schicksal zu fügen, bis der schon lange erwünschte Frieden hergestellet seyn wird. Einsichtige und denkende Menschen sahen itzt in eine trübe Zukunft, und konnten sich nichts als Noth und Elend vorstellen, weil alle Zufuhren gehemmt waren, und man nicht einmal zu Wasser eine Kommunikation zu hoffen hatte, weil noch in der Nacht alle Schiffe des Donau Kanals in Grund gebohret wurden. Die Feinde eilten den ganzen Tag über nach Korneuburg zu, und Nachts noch verlangten sie Bothen nach der Pragerstraße. Die Requisitionen jeder Gattung, selbst bis auf Federn, und Briefpapiere nahmen zu. Dem Mangel an Lebensmitteln vorzubauen befahl Murat seinen Truppen alle Fuhren mit Viktualien nach Wien frey passiren zu lassen. Dem Geldmangel abzuhelfen, hatte man schon den 8. Nov. Münzzettel zu 12 und 24

---

1) Magistratskundmachung von 15. Nov.

Kreutzer für die Stadt Wien eingeführet und festgesetzet, daß keine Einquartirung angenommen werden sollte, wenn nicht ein vom Freyherrn von Mayer unterschriebenes Quartierzettel aufgewiesen werden konnte.

Schon am 15. Nov. wurde von den Franzosen das in Militarbesitz genommene Land neu organisiret. Der Gen. Clarke wurde zum General-Gouverneur, und Daru zum Generalintendenten von Oestreich ernannt. Jeder Kreis erhielt zugleich einen Kreisgouverneur, und einen Kreisintendenten. Zur Landessicherheit wollte man ein Korps in jedem Viertel aufstellen, bey welchem auch haussäßige und bemittelte Landeskinder dienen sollten. Gegen die sogenanten Marodeurs, die überall stahlen, wohin sie kamen, war die Verfügung getroffen, daß sie eingezogen, und an den nächsten Kreisintendenten eingeliefert werden sollten. Das Verdrüßlichste in diesen krittischen Umständen scheint dieses gewesen zu seyn, daß der Lauf der Posten abgeschnitten war, und man in der Stadt nichts wußte, was auf dem flachen Lande geschah. Lüge drängte sich an Lüge, und als eines Tages die Nachricht einlief, die Russen drängen die Neufranken gegen die Stadt zurück, entstanden fürchterliche Bewegungen, und es ist ein Wunder, daß an den Neufranken keine Excesse begangen wurden, besonders da sie Requisitionen von aller Art, und mit Ungestümm sowohl vom Magistrate, als auch von Privat-Leuten verlangten. Die Natur des Werkes, wie dieses ist, erlaubt es nichts, über alle Kleinigkeiten zu schreiben, welches man den Verfaßern der Tagbücher überläßt.

§. 116.

Uebergang der Neufranken über die Tabor-brücke. Das Gefecht bey Suttenbrun und das Treffen bey Schöngrabern 1).

Den Neufranken war es nicht soviel um den Besitz der Stadt Wien, sondern vielmehr darum zu thun, die Russen in die Mitte zu nehmen, indem man ihnen den Marsch von Krems gegen Mähren abschneiden wollte, daher rückten sie den nämlichen Tag, als sie in Wien einrückten, eilends durch die Stadt gegen die Brücken. Auch am folgenden Tage, den 14. Nov. zogen sie den ganzen Tag in Eilmärschen durch die Stadt; woran die Russen gewiß nicht gedacht, indem sie den Plan hatten, bis zu den Brücken vorzurücken, um dem Feind den Uebergang zu sperren. Ein starkes Korps war wirklich schon bis Stelzendorf nächst Stockerau vorgerückt, als die Nachricht einlief, der Feind habe die Tabor-Brücke schon passirt, da Kutusow noch immer glaubte, sie existire nicht mehr. Wie es dabey zugieng, will ich hier kurz erzählen.

Es ist noch ein Geheimniß, warum die Brücke am Tabor so lang stehen geblieben sey, und warum sie beym Rückzuge der Oestreicher nicht alsogleich abgebrannt worden sey? Die Neufranken hätten zwar anderwärts eine Schiffbrücke über die Donau schlagen können, und würden es gewiß an der

---

1) In den französischen Berichten heißt das erstere das Gefecht bey Hollabrun, das andere das Treffen bey Guunderstorf.

Stelle der jetzigen Brücke gethan haben, und so wäre Wien wenigstens durch die Durchzüge der Truppen nicht so geplagt worden. Auch wäre der Feind durch den Mangel der Schiffe länger bey Erbauung einer Pontonsbrücke aufgehalten worden. Man begieng auch den Fehler, daß man einige feindliche, als den Prinz Murat, den Marschall Lannes, den General Belliard und zwey Adjutanten die Brücke frey passiren ließ. Sie näherten sich der Batterie, welche zur Zertrümmerung der Brücke bereit stand, und machten den kommandirenden General glauben, daß der Friede mit Oestreich so gut, als unterzeichnet sey. Sie versicherten ihn, ihre Sendung sey nun, die Rußen aus Oestreich zu vertreiben, sie beriefen sich sogar auf das Zeugniß eines anwesenden Oestreichischen Generals, und beredete sogar den unglücklicher Weise hergekommenen Fürsten von Auersperg, daß der Friede mit Oestreich geschloßen sey. Ein Kanonier wollte eben abfeuern, erhielt von Lannes einen gewaltigen Stoß, und Fürst Auersperg gab das Zeichen des Friedens, worauf 18000 Mann die Brücke passirten. Mit einem Kanonenschuß hätte man den französischen Plan vernichten können, besonders da eine beträchtliche Menge östreichischer Krieger die Brücke besetzt hielt 1).

Den Rußen kostete dieser Streich mehrere tausend Menschen; denn sie mußten sich auf der Pragerstraße eilends zurück ziehen, um nicht umrungen

---

1) Man giebt ihre Zahl bey der Brücke und weiter hinab im Marchfelde auf 20000 Mann an, welche Zahl nicht übertrieben zu seyn scheint, indem man gewiß weiß, daß Wien den 10 Nov. 233,000 Brot-Portionen für diese Truppen liefern mußte.

zu werden, und wurden den 15. Nov. zu Hollabrun von dem Feinde eingeholet. Abends um 4 Uhr kam es bey dem kleinen Dorfe Suttenbrun zu einem Vorposten-Gefechte, und den 17. Nov. bey Schöngrabern zu einem hitzigen Treffen, welches von 5 Uhr Abends bis spät in die Nacht fortdauerte. Diesem blutigen Treffen sah ich von einer Anhöhe zu, und konnte die Aktion um so leichter beobachten, weil man das Dorf in Brand gesteckt hatte. Am Reitzenhofe war das Morden am heftigsten, und nach 8 Tagen fand man verwundete Russen am Schlachtfelde, welche ohne Speise und Trank der kalten Witterung ausgesetzt blieben. Nach der mündlichen Aussage des General Marist, welcher nach dem Treffen bey mir Quartier nahm, blieben beyderseits über 50000 Mann auf dem Platze.

Nach der Aktion zogen sich die Rußen gegen Znaim, und hatten ihre Absicht erreicht, als sie mit 15000 Mann die große französische Armee aufgehalten, bis Kutusow seine Artillerie, und alles nach Mähren gerettet hatte. Des andern Tages folgten die Neufranken den Rußen auf den Fuß nach, und selbst Kaiser Napoleon, welcher fast unvermerkt von Schönbrun durch Wien fuhr, befand sich den 17. Nov. zu Hollabrun, und den 18. schon in Mähren, wie schon gedacht wurde 1). In den folgenden Tagen zogen ein Korps nach dem andern von Wien der großen Armee nach, und bey diesen Durchzügen wurde Loigendorf abgebrannt, das kaiserliche Salzamt, und die Oekonomie geplündert, Malchebern, bloß weil 100 fl. von der verlangten Brand-

1) s. 6. B. Geschichte von Mähren am Ende.

steuer abgiengen, in Brand gesteckt, und überall ein augenscheinlicher Beweis gegeben, daß sich der Feind im Lande befand. In diesen Umständen war die Retirade der Russen gewissermassen Oestreichs Glück; weil sich die Neufranken, außer den Hauptplätzen nicht mehr aufhalten, sondern den Marsch beschleunigen mußten, um den Russen einen Hauptschlag zu versetzen, welches sie bey Austerlitz thaten. 1)

§. 117.

Betragen der Neufranken in Oestreich nach der Schlacht bey Austerlitz.

In Wien blieb eine geringe Besatzung zurück, und spielte die List, sich bald in dieser, bald in jener Gasse sehen zu lassen, um zahlreich zu scheinen. Nach geschlossenem Waffenstillstande bey der abgebrannten Mühle, 2) kam die ganze große Armee nach Wien zurück, und brauchte noch mehr, wie vorhin, weil es viele Blessirte gab. Die guten Bürger Wiens versahen sie reichlich mit allen Bedürfnissen, und hatten oft den Verdruß, daß die abziehenden Truppen alles auf ihre Rechnung verkauften, und die Bürger für die Nachkommenden neue Geräthschaften herbeyschaffen mußten. Die Requisitionen an die Bürgerschaft stiegen ans Unerschwingliche, und nur die Schusterzunft mußte 10000 Paar Schuhe liefern, und der Magistrat in die Spitäler zu Stockerau bis Brünn einige Centner Charpien und Medikamente versenden. Dann mußte sich noch glücklich schätzen, daß man

---

1) daselbst.

2) daselbst.

statt 222,000 fl. nur 40000 fl. an klingender Münze bezahlen durfte. In dieser traurigen Lage traf K. Napoleon die Stadt Wien an, als er den 12. Dez. daselbst eintraf. Das erste was er that, war, daß er eine Deputation an den Erzherzog Karl nach Hungarn schickte, mit der Bedrohung, dem Lande eine neue Staatsverfassung zu geben, wenn man fortfahre, die Zufuhr der Viktualien aus Hungarn abzuschneiden. Den 27. Dez. begab sich K. Napoleon nach Stammersdorf, wo er im Posthause mit dem Erzherzog Karl eine lange Unterredung hielt. Des andern Tages wurde der Friede von Presburg publicirt, und bey Sct. Stephan um 12 Uhr ein feyerliches: Herr dich loben wir gehalten, worauf K. Napoleon nach einer erlassenen Proklamation an die Einwohner Wiens, Wien verließ. Der thätige und um die Stadt Wien sehr verdiente Graf von Wrbna machte nun Anstalten zum Empfang beyder Kaiserlichen Majestäten, Franz des I. und der Maria Theresia, welche unter Freudenthränen eines häufig versammelten Volkes den 16. Jänner 1806. wieder nach Wien kamen, und sich alsogleich zu St. Stephan begaben. Zum Andenken dieser glücklichen Begebenheit ist ein Nationalfest jährlich an diesem Tage vorgeschrieben, und mit diesem Feste das Aufgebotsfest vom 17. April vereiniget worden.

§. 118.

Kurze Uebersicht der Regierungsjahre Kaiser Franz des II.

Umsonst wird man in der Geschichte der östreichischen Regenten nachschlagen, einen Monarchen zu

finden, der so väterlich für sein Volk gesorgt, so viele Unfälle erfahren, und so große Opfer für das Wohl seiner Völker gebracht hätte, als K. Franz II. Gleich beym Antritte seiner Regierung entspann sich der mörderische französische Krieg, 1) welcher vieles Menschenblut, und unermeßliche Summen Geldes kostete. Im J. 1794. stellte sich K. Franz II. selbst an die Spitze seiner Armee, nachdem er zu Brüssel die joyeuses Entrées beschworen hatte; siegte den 26. April bey Sambroy, und den 22. May bey Tournay, und verließ zum Unglücke, weil man mit Grund Verrätherey vermuthete, die Armee. Dieser Krieg war durch die Friedensschlüsse von Campo Formio und Luneville unterbrochen, und erst durch den Frieden zu Presburg geendiget worden, wie ich schon erzählet habe. 2) Im Jahre 1804. den 11. August nahmen Seine Majestät, K. Franz II. die Würde eines östreichischen Erbkaisers an, wie es vorhin Rußland, und neuerlich Frankreich that. Indem sich das deutsche Reich unter dem Nahmen, der rheinische Bund, unter Frankreichs Protektion begeben hatte, legte K. Franz die Reichskrone 1806. den 6. August freywillig nieder, und ertheilte nachher allen Descendenten, und Erzherzogen, seinen Brüdern, den Titel Kaiserliche Hoheit. 3) Bald darauf erlebte der Monarch den tödtenden Schmerzen, daß die Kaiserin Maria Theresia den 13. April Morgens 1807. um halb 7 Uhr an den Folgen einer

---

1) S. meine denkwürdige Geschichte des östreichisch-französischen Krieges vom J. 1790. bis 1807.
2) S. 6. Band Gesch. v. Mähren.
3) S. meine Kriegsgesch. 2. B.

zu frühen Geburt im 35sten Altersjahre verstarb, und von den 12 Kindern, die sie zur Welt brachte, vier Prinzen, und 5 Prinzessinnen nach sich ließ.

Eine friedliebende Fürstin, welche eines besseren Zeitalters würdig gewesen wäre. Merkwürdig ist dieses, daß Maria Theresia in der Nacht vor dem Tode alle Prinzen und Prinzessinnen zum Sterbebette kommen ließ, und sie segnete. 1) Man stelle sich hier, wenn man kann, die Lage des Kaisers vor, welcher von diesem rührenden Auftritte Augenzeuge seyn mußte, und seine geliebte Ehegattin bis zum letzten Athemzuge nicht mehr verließ. So starb in seinen Armen sein großer Onkel, K. Joseph II., sein Vater Leopold II., seine Erzeugerin, seine erste Gemahlin Elise von Würtemberg, seine zweyte Gemahlin Marie Therese, und die göttliche Vorsehung scheint auf diese Art seine Tugend und Frömmigkeit mehr als einmahl auf die Probe gestellet zu haben. Nichts als eine gänzliche Ergebung in die Rathschlüsse des Allwissenden konnte den christlichen Monarchen bey so großen Unfällen aufrichten, und merkwürdig sind die Worte des Monarchen bey diesem Todfalle: Therese hat den Tod überstanden, und wir haben ihn zu gewärtigen.

---

1) Es waren folgende: Ferdinand Kron- und Erbprinz geb. im J. 1793. den 19. April. Johann Joseph, Franz Leopold geb. 1799. den 9. April gestorben 1807. den 30. Junius. Franz Karl Joseph geb. 1802. den 7. Dez. Marie Ludovike geb. 1791. den 12. Dez. Leopoldine Caroline geb. 1797. den 23. Jänner. Marie Clementine geb. 1798. den 1. März. Caroline Ferdinande geb. 1801. den 8. April, und Anna Maria geb. 1804 den 3. Junius.

Druckfehler im sechsten Bande.

Seite	Linie	Anstatt	ist zu lesen
4	6	wie	wo
8	not. 2)	velius	velius
39	19	Mercueur	Mercoeur
das.	20	Osen	Ofen
49	8	Tostenson	Torstenson
59	8	Gebiete	Geblüte
91	not. 1)	daß durch diese	die durch diese
116	11	Gregorische	Gregorianische
128	23	20000	200000
132	1	Ausländer	Ausländern
136	15	in aller Art	von aller Art
137	not. 1)	Minister	Meister
138	14	Obreste	Oberste
141	27	einen	einem
143	22	weglauft	wegläuft muß
147	11	machte	machet
153	25	Freunde	Fremde
155	11	der Kern	den Kern
166	12	Porto Keen	Porto Rée
171	27	Daviovith	Davidowich
173	11	Anhänger	Anhängers
180	14	Turopolya	Turopolyie
182	16	Putscha	Peitscha
183	20	steige	steiget
206	30	er aber selbst	er sebst aber
230	7	in welcher	in welcher Versammlung
241	16	Ramunii	Rumunii
256	not. 1)	Maximilians I.	Ferdinands I.
273	5	Sprachen	Sprache
286	14	Melwitz	Molwitz
291	17	Kummerstorf	Kunnerstorf
293	29	verlieren	reuliren
318	33	Ferdinandum	Ferdinandeum
322	2	Hilftruppen	Hilfstruppen
323	3	Mährenn	Mähren
326	2	Bauern	die Bauern
das.	22	durch die	, die
das.	das.	als Josephs	als nach Josephs
328	16	daselbst	zu Brünn

Seite	Linie	Anstatt	ist zu lesen
331	5	seine	seiner
das.	11	focht	fachte
335	23	Tollnitz	Tellnitz
354	27	Mathias Korvin	Mathias
355	18	wenig	so wenig
359	4	Leapold I.	Leopold II.
361	4	in der andern	im andern
364	2	er Wohlthaten	der Wohlthaten
367	4	den Papsten	dem Papst
372	29	uahm	nahm
376	21	sah	sähe
381	6	jemahl	jemahls
384	4	Rastädter	Radstädter
395	32	hin	heim
415	9	erlaub-	erlaubte

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Janitsch, Aemilian

Geschichte der Entstehung und des Wachsthums der deutsch-österreichischen Monarchie von den ältesten bis auf unsere Zeiten

Bd.: 7

Wien 1807

Austr. 2250-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10010058-3